Gerhard Oberkofler

Vatikanideologie und Marxismus

Texte über Aspekte einer historischen Konfrontation

StudienVerlag

Impressum

© 2017 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlerstraße 10, A-6020 Innsbruck
E-Mail: order@studienverlag.at
Internet: www.studienverlag.at

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7065-5884-6

Buchgestaltung nach Entwürfen von hoeretzeder grafische gestaltung, Scheffau/Tirol
Umschlag: Karin Berner
Satz: Da-TeX Gerd Blumenstein, Leipzig
Umschlagabbildung: Zeichnung von Thomas J. Richter aus: Beutin, Wolfgang/Klenner, Hermann/Spoo, Eckart (Hg.): Lob des Kommunismus. Alte und neue Weckrufe für eine Gesellschaft derFreien und Gleichen. Ossietzky 2013, S. 187.
Abbildungen auf den S. 37, 93 und 147: Zeichnungen von Thomas J. Richter aus: Beutin, Wolfgang/Klenner, Hermann/Spoo, Eckart (Hg.): Lob des Kommunismus. Alte und neue Weckrufe für eine Gesellschaft der Freien und Gleichen. Ossietzky 2013.

Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter www.studienverlag.at.

Inhaltsverzeichnis

Cover

Impressum

Titel

Vorwort

I. Karl Marx als Gegenspieler. Aufgelesenes aus den Schriften der Deutschen Bischofskonferenz und aus dem Evangelisationsmagazin der Societas Christi

II. Non omnis moriar. Hoffnung in der Todeszelle

III. Wrocław. Von der Stadt des Friedens zur Frontstadt der NATO. Entwicklungslinien in drei Teilen

III.1. Geschichtliche Ausgangsbedingungen

III.2. Der Kongress von Intellektuellen vom 25. bis 28. August 1948

III.3. Der Schweizer Marxist Konrad Farner resümiert Ende 1948 die Wrocławer Friedenskonferenz. Ein Quellentext

IV. Über die Exkommunikation der kommunistischen Katholiken (1949)

V. Aktive Hoffnung für den Frieden

V.1. Ignatianische Inspiration durch Daniel Berrigan SJ und Jon Sobrino SJ

V.2. Johannes XXIII. als Mittler aktiver Hoffnung

V.3. Vatikanideologie in der historischen Realität

VI. Theologie des Opportunismus anstatt Theologie der Befreiung

VII. Nachdenken von Emil Fuchs über die Parteinahme von Christen für den Sozialismus (1956)

VIII. Über das Ethos von Dissidenten: Daniel Berrigan SJ als Gefährder und Václav Havel als Held der Freiheit des imperialistischen Systems

IX. Zur Staatsnähe deutscher Jesuiten in der Gegenwart

X. Letzte Gespräche des deutschen Theologen Joseph Aloisius Ratzinger

XI. Opus Dei und Katholische Soziallehre

XII. Coincidentia oppositorum. Von der Restituta-Skulptur des marxistischen Kunstschaffenden Alfred Hrdlicka angeregte Notizen zu einem Vortragsmanuskript (1972) von Konrad Farner über Atheismus

Anmerkungen

Gerhard Oberkofler

Vatikanideologie und Marxismus

Texte über Aspekte einer historischen Konfrontation

Im Gedenken an

Walter Hollitscher (1911–1986)

Es gibt Vergangenheiten, die ›Totengräber‹ der Geschichte und Ketten sind, die gefangen halten. Und es gibt – so meine ich – Vergangenheiten, die die Geschichte erst ›freisetzen‹, die als ›Triebfedern‹ dienen und vorantreiben.

Jon Sobrino SJ (*1938)[1]

Vorwort

Das ideologische Zentrum der katholischen Kirche lässt sich mit Papsttum und Glaubenskongregation über die Jahrhunderte hinweg eindeutig definieren. Schwieriger ist die Bestimmung des Marxismus. Als umfassende wissenschaftliche Weltanschauung hat sich der Marxismus seit dem 19. Jahrhundert aufgrund neuer Einsichten entwickelt und er bleibt auch in der Gegenwart nicht auf der Stelle stehen. Für die Vatikanideologie gilt der Marxismus seit jeher als unvereinbar mit ihren Dogmen, andererseits lehnt der Marxismus jeglichen Dogmatismus ab. Die politische Ökonomie ist nicht alles vom Marxismus, aber das von Karl Marx entdeckte Grundgesetz der Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol und der Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol kann gewiss nicht ignoriert werden.[2] Vatikanideologie und Marxismus spiegeln die Interessengegensätze der Gesellschaft wider, in der sie existieren. Der Vatikan stellte sich, angezogen von imperialer Macht und Geld, mit seiner Ideologie bis in die Gegenwart herauf in den Dienst des kapitalistischen Systems und ging über apostolische Verlautbarungen allgemeiner Gemeinplätze des Bedauerns über die schreckliche Realität der Welt nicht hinaus. Die erzreaktionäre Auffassung des polnischen Papstes Johannes Paul II. und seines deutschen Nachfolgers Papst Benedikt XVI., der Marxismus sei das Böse und könne niemals ein Weg zum Guten sein, war in der Vatikanideologie immer präsent. Fatal ist, dass der Vatikan mit seiner Leitungsvollmacht der Weltkirche eine Null-Toleranz-Politik gegenüber marxistischen Bewegungen obligatorisch gemacht hat.

Das von Johannes XXIII. einberufene Konzil ermöglichte für einige Länder Europas in den 1960er und 1970er Jahren einen Dialog zwischen christlichen und marxistischen Intellektuellen, welcher über Deklarationen des gegenseitigen Respekts nicht wirklich hinausgelangt ist. Aber für Befreiungstheologen wie Ignacio Ellacuría SJ wurde die marxistische Analyse ein wirksames Instrument zur Entschleierung der kapitalistischen Barbarei. Weil die Befreiungstheologen mit ihrem prophetischen Christentum zu einer revolutionären Kraft der Umkehr der Geschichte

geworden sind, wurden sie von der Vatikanideologie isoliert, verfolgt und geopfert.

Die Zielvorstellung einer Gesellschaft ohne Armut und Ausbeutung, ohne Krieg und Elend und letztlich einer, wie es im *Kommunistischen Manifest* heißt, „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“[3], ist keine Illusion, sie ist Hoffnung. In der Gegenwart wird diese von Papst Franziskus in Erinnerung gebracht. Aber gegen revolutionäre Rufe aus dem Vatikan mobilisieren im Interesse der globalen Eliten ebenso einflussreiche wie korrumpierte katholischen Organisationen.[4]

Die hier zusammengestellten Skizzen wurden in den letzten Jahren im Kontext meiner Beschäftigung mit dem schweizerischen Marxisten Konrad Farner[5] verfasst. Gewidmet ist das Buch Walter Hollitscher, der einen wesentlichen Beitrag zum marxistischen Verständnis von Religion geleistet hat. Günther Grabner (Vöcklabruck) hat Texte mit seiner Kritik bereichert und das Namensregister angefertigt. Männe Grüß (Berlin) danke ich, dass er mir das Nachrichtenportal der Deutschen Kommunistischen Partei geöffnet hat. Herbert Hörz (Berlin) und Hermann Klenner (Berlin) haben mich zu speziellen Fragestellungen ermuntert. Beat Glaus (Zürich) hat meine Arbeit mit freundschaftlichem Interesse verfolgt, Karin Oberkofler (Innsbruck) hat wie seit mehr als fünfundvierzig Jahren auch diese Arbeit begleitet. Jesuitenpatres in Wien und in Zürich waren ohne dogmatische Absicherung gesprächsbereit, wofür ich besonders danke. Thomas J. Richter (Berlin) hat den Abdruck von Zeichnungen erlaubt, die auch in dem Buch *Lob des Kommunismus* Verwendung gefunden haben.[6] Markus Hatzer (Innsbruck) danke ich für seine schon über zwei Jahrzehnte anhaltende freundschaftliche Verbundenheit, die es mir überhaupt erst ermöglicht, solche dem Zeitgeist zuwiderlaufende Monographien zu veröffentlichen.

Gerhard Oberkofler, Wien.

I. Karl Marx als *Gegenspieler*. Aufgelesenes aus den Schriften der Deutschen Bischofskonferenz und aus dem Evangelisationsmagazin der Societas Christi

Aber ein Zweck, der unheiliger Mittel bedarf,
ist kein heiliger Zweck.
Karl Marx (1818–1883)[7]

Der Marxismus ist das vom dialektischen und historischen Materialismus ausgehende weltanschauliche System ökonomischer, philosophischer und politischer Schlussfolgerungen, das den Menschen bei allen Zweifeln zur wirklichen Hoffnung ermutigt. Die Gegenwart ist gekennzeichnet von verheerenden negativen, von den Weltreligionen in der Regel ideologisch gestützten realkapitalistischen Weltverhältnissen. Der Marxismus ist in der Lage, die gesellschaftlichen und historischen Zusammenhänge von Reichtum und Armut in ihrer Dialektik zu analysieren und Anleitungen zum praktischen Handeln für deren revolutionäre Umkehrung zu vermitteln.[8]

Der Marxismus fußt auf Wissen, Religion fußt auf Glauben. Der Marxismus kennt im Gegensatz zu Religionen kein mit einer Vielzahl von Synonymen definiertes Wesen außerhalb der Welt, das für alle Erscheinungen in Natur und Gesellschaft prima causa allen Werdens einschließlich seiner leidvollen Ergebnisse ist. In der Philosophie wird nach wie vor die Frage nach einem Gott mit klaren Pro und Contra debattiert.[9] Mit der „Grundverwiesenheit des Menschen auf Gott selber“[10] kann der Marxismus gar nichts anfangen. Im System religiöser Weltanschauungen gilt auch der „Höllenfürst“ samt seinem Reich „Hölle“ als existent und ihre Ideologen bieten diesen Aberglauben „als entäußertes menschliches Selbstbewußtsein“[11] wider aller Vernunft in unterschiedlicher Intensität an.[12] Die „Entfremdung“ ist eine

zentrale Kategorie des historischen Materialismus.[13] Sie wird aber von Marxisten nicht so wie vom einflussreichen französischen Jesuiten Jean-Yves Calvez SJ (1927–2010), der Verfasser einer vom sowjetischen Philosophen Teodor Iljitsch Oiserman (*1914) aufmerksam gelesenen Marx-Darstellung ist,[14] oder von Papst Franziskus (*1936, Papst seit 2013) als säkularisierter Ausdruck der grundlegenden religiösen Entfremdung des Menschen mit seiner Abkehr von Gott gesehen, sondern letztlich als Ergebnis der auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln basierenden Klassengesellschaft. Nach Auffassung von Lucien Sève (*1926) würde die Aufgabe dieser marxistischen Sichtweise eine Selbstentwaffnung der revolutionären Theorie bedeuten.[15] Dabei gehören für Marxisten bei der realen Analyse die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* aus dem Jahre 1844 von Karl Marx (1818–1883) bleibende, von Wladimir I. Lenin (1870–1924) weiterentwickelte und vertiefte Ausgangsgedanken.[16]

In der Gehorsam einfordernden Ideologie der katholischen Kirche ist Satan *Gegenspieler* von Gott. Im etwa 70 n. u. Z. entstandenen Evangelium nach Markus heißt es (1,12–13): „Danach trieb der Geist Jesus in die Wüste. Dort blieb Jesus vierzig Tage lang und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm“.[17] In einer für den Tourismus aufbereiteten Sonderausgabe des Markusevangeliums in deutscher, englischer und französischer Sprache Ende der 1960er Jahre, die in Hotels, Krankenhäusern und Sanatorien europäischer Länder aufgelegt wurde, kommentiert Johannes Leppich SJ (1915–1992): „Satan ist nicht ein Kinderschreck mit Pferdefuß, sondern eine grausige Realität, die uns in tausend Gesichtern begegnet. Wer zu Christus gehört und ihn in der häufigen Schriftlesung immer wieder erlebt, hat Satans Bannkreis durchbrochen“.[18]

Der *Gegenspieler* tritt als „Teufel“ auf, als das „Böse“, als „Oberster der Dämonen“ oder als „Vater der Lüge“. Die an den „Teufel“ anknüpfende Literatur und Kunst ist selbst für Spezialisten unübersehbar. Generationen von Kindern werden im deutschen, von den Brüdern Jacob Grimm (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859), überlieferten Märchen *Hänsel und Gretel* mit der teuflischen Hexe konfrontiert und in Angst versetzt.

Herausgegriffen seien als kennzeichnende Beispiele für den Teufelspuk bei Malern Hieronymus Bosch (1450–1516) oder der Roman *The devils of Loudon* (1952) von Aldous Leonard Huxley (1894–1963). Die Idee von „Faust“ bei Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) spiegelt einen Weg „Vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ wider.[19] Zu den Lieblingsmärchen von Nelson Mandela (1918–2013) gehört eine moderne Erzählung über den Pechvogel Asmodeus, einem Jungteufel, der aus der Hölle entsandt wurde, um am Kap eine Filiale zu eröffnen: „Jeder kennt ja Geschichten von Fischern, die Zauberflaschen voller Dschinnen öffnen – aber wenn man’s recht bedenkt, dann ist das Herauslassen der Geister ein Kinderspiel; die Tücke besteht darin, sie hineinzubekommen“.[20] Unter privilegierten katholischen Theologen in Europa ist die der Ideologie des Imperialismus dienliche Obskurantenphilosophie des langjährigen Kulturprofessors in Stanford René Girard (1923–2015) über „Satan“ in Mode gekommen.[21] Das soll „Gottsuchern“ eine spirituelle Erleuchtung über die bewegenden Kräfte der Weltgeschichte bringen. Mitte des vorigen Jahrhunderts predigt der antikommunistische Leppich SJ: „Die Hölle ist nicht nur ein transzendenter Ort: sie ist mitten unter uns. Schon in diesem Leben gibt es Höllen, wo Satan Alleinherrscher ist“.[22] Girard bleibt die befreiungstheologische Exegese des christlichen Glaubens fremd, er will das für die Mehrheit der Menschheit spürbare Imperium der Hölle als Schicksal aus der Unterwelt rechtfertigen: „Doch das Ganze scheint mir ein Beweis dafür zu sein, dass die Kräfte, die – aus geheimnisvollen Gründen, die ich nur zu verstehen mich bemühen kann – vielfältige Gewalt in die Welt bringen, nun einmal, so wie die Welt angelegt ist, in gewissem Maße mächtiger sind als Harmonie und Einheit. […] Und genau das steckt hinter der Idee des Teufels, bzw. hinter der Vorstellung des Satans, mimetische Kraft, von welcher uns die Evangelien erzählt“.[23] Die Klassengegensätze, der Gegensatz zwischen Reaktion und Fortschritt, zwischen Krieg und Frieden wird reduziert auf den Widerspruch zwischen Gott und Satan und die realen Inhalte des gesellschaftlichen Lebens werden auf den Kopf gestellt. Antonio Gramsci (1891–1937) hat eine Bemerkung über die Tendenz zu einer eigenen Weltauffassung gemacht, „die in der Hauptsache darin besteht, dass, wenn die Dinge schlecht laufen, der Teufel seine Hand im Spiel hat […]. Wenn schließlich herauskommt, dass ein Politiker Hörner

trägt, wird alles klar“.[24] Mit Wladimir I. Lenin ist vor allem die Frage zu stellen „Wem nützt es?“[25], wenn solches intellektuelles Geschwätz über das negative Weltgeschehen angeboten wird. Es widerspricht nicht zuletzt dem Denken von Papst Franziskus, für den zwar die Existenz eines Satan evident ist, der aber auffordert, diesem „offen entgegenzutreten“.[26]

Seit 1231 hatten die Päpste Inquisitoren meist aus dem Dominikaner- und Franziskanerorden ernannt. Im katholischen Österreich war es schon im 13. und 14. Jahrhundert im Bündnis mit den aus Machtkalkül römisch-katholischen Habsburgern zu exzessiven Ketzerverfolgungen mit Anwendung der heute noch von den USA praktizierten Folter gekommen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde von zwei Dominikanern, für die es außer Engel und Menschen nichts anderes gab als Dämonen, der *Hexenhammer* als von der 1542 gegründeten Inquisitions-Kardinals-Kommission (seit 1588 Inquisitions-Kongregation) approbiertes Handbuch für die Treibjagd nach vermeintlichen Hexern und Hexen verfasst.[27] Es galt als höchste Ketzerei, an Hexerei nicht zu glauben. Vor allem Frauen wurden mit diffusen Beschuldigungen, mit dem Teufel in Verbindung zu stehen, verbrannt. Der schreckliche Aberglaube ist für das sadistische Zusammenspiel der Herrschaftsklasse mit Angehörigen der unterdrückten Klassen kennzeichnend. Johannes Leppich SJ rechtfertigt mehr oder weniger diese grausamen Blätter der Kirchengeschichte seinen ihm von westdeutschen Leitmedien wie vom Renommiermagazin *Der Spiegel* mit Titelbild[28] in den Städten zugetriebenen Massen so: „Aber die Sitten im Mittelalter waren auf vielen Gebieten hart und roh. Man darf die Kirche nicht mit Hypotheken belasten, wo ihr Strafmaß der Auffassung der Zeit entsprach“.[29] Im Mittelalter hätte man „gläubiger“ gefühlt und „hatte noch keine religiöse Knochenerweichung. Irrlehren galten als Angriff auf die Gemeinschaft, als Verbrechen und Hochverrat“.[30] Die 8. These von Marx über Ludwig Andreas Feuerbach (1804–1872) erschließt mit wenigen Worten den realen historischen Hintergrund für solche Hexenjagden: „Das gesellschaftliche Leben ist wesentlich praktisch. Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus verleiten, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis“.[31] Der französische Dominikaner Claude Gérest (*1921) hofft Mitte der 1970er Jahre, dass die aus dem Handbuch der Inquisitoren hervor leuchtende „Spiritualität

niedrigsten Grades […] als Gegenschlag das Empfinden für eine echtere Spiritualität wecken möge – und in Empfinden für die wirkliche Gegenwart und die wirkliche Rolle des Dämons: eines Dämons, dem wir im Eingeständnis unserer eigenen Dunkelheiten begegnen; in der Entdeckung der menschlichen und kosmischen Dimensionen der Befreiung in Jesus Christus [Jesus von Nazareth +30 u. Z.]; in der Pflicht der Kirche, wachsam zu sein beim Kampf gegen den ›Fürsten dieser Welt‹ außerhalb und innerhalb der Kirche selbst“.[32] Die Unterwerfung unter den Dogmatismus der Kirche war dem als Jüngling verstorbenen Dichter und Wissenschaftler Georg Büchner (1813–1837) fremd, auch wenn er sich janusgesichtig die Frage gestellt hat: „Was ist das, was in uns hurt, lügt, stiehlt und mordet? Puppen sind wir, von unbekannten Gewalten am Draht gezogen; nichts, nichts wir selbst!“[33] In der Antwort darauf finden wir jene revolutionäre Weltsicht, die uns im „Kommunistischen Manifest“ entgegentritt.

1641 hatten die vor den intoleranten Anglikanern nach Massachusetts emigrierten Puritaner in ihrer Freiheitserklärung unter Zitierung von Bibelstellen Hexen, Gotteslästerer, Sodomiten, Mörder, Diebe von Sklaven – nicht aber deren Käufer oder Verkäufer – sowie diejenigen mit der Todesstrafe bedroht, die „any other God but the Lord God“ durch Kulthandlungen verehrten.[34] Durch Siedler fand in den nordamerikanischen Regionen nicht nur dieser Aberglaube mit Hilfe der durch die Bibel geheiligten Gier nach Reichtum weite Verbreitung. Das bekannte Theaterstück „The Crucible“ („Hexenjagd“) von Arthur Miller (1915–2005) greift die fanatischen Hexendenunziationen in der Kleinstadt Salem in Massachusetts im Frühjahr 1692 auf, um die mit dem Namen des Senators Joseph R. McCarthy (1908–1957) verknüpfte Kommunistenhatz der USA zu brandmarken.[35] Junge Mädchen hatten in einem bigotten Umfeld behauptet, ohne eigene Schuld vom Teufel besessen zu sein, was die Hexenjagd ausgelöst hat. Zur Premiere seines Stücks in Paris mit Yves Montand (1921–1991) und Simone Signoret (1921–1985) in den Hauptrollen durfte Miller wegen eines Ausreiseverbots nicht anreisen. Die Marxistenjäger der USA markierten jeden Antikapitalismus und jeden Protest am herrschenden Establishment als gottlos und als teuflischen Verrat an der US-amerikanischen Nation und ihren Werten. Auch die Nazis schätzten Scheiterhaufen als Leuchtfeuer ihrer Bewegung und verbrannten

nach ihrer Machtübernahme die Schriften des Marxismus. Die Religion bot ihnen dazu die Maske und forderte im Übrigen im Interesse der herrschenden Gesellschaftsklassen die Unterdrückten zu Demut und Geduld auf.

Religionen greifen, wann immer möglich, in der ganzen Welt aus dem Elend geborene Wahnvorstellungen auf. Deshalb können auch in der Gegenwart Mädchen und Frauen der Hexerei beschuldigt werden. In der ehemaligen britischen Kolonie Ghana mit mehrheitlich christlichen und muslimischen Einwohnern existieren mit den Dörfern Gnani und Nabuli eigene Lager für Menschen, die der Hexerei beschuldigt wurden. Die enormen Rohstoffvorkommen Ghanas werden vom kosmopolitischen Raubkapital ausgebeutet. Die breiten Massen des ghanesischen Volkes werden mit Hilfe der korrumpierten, in kapitalistischen Institutionen ausgebildeten Eliten für Sklavenarbeit vergewaltigt, das ghanesische Volk gehört zu den ärmsten Völkern der Welt.[36] In dem von Deutschland mit modernster Waffentechnologie hochgerüsteten Saudiarabien wurde 2011 eine „Hexe“ enthauptet,[37] in Indien wurden 2015 fünf Frauen als Hexen gelyncht.[38]

In vielen Redewendungen ist in der Gegenwart die „Hölle“, der „Höllenfürst“ oder der „Teufel“ präsent, auch wenn es für gewöhnlich verschwiegen wird.[39] Die katholische Kirche hat immer dann, wenn es um fundamentale Entscheidungen im Kampf um die Zukunft des Menschen gegangen ist, marxistische Bewegungen als vom Satan und seinen Abgesandten aus der Hölle inspiriert mit Hass verfolgt. Die bluttriefende Verteufelung des Marxismus ist eine Wurzelsünde, die der Vatikankirche anhaftet und sie selbst vergiftet hat. Diese Kirche verfälschte und verfälscht wegen ihrer vielfältigen Interessen an der Herrschaft des Reichtums und wegen ihrer Habgier das Wesen des christlichen Glaubens. Solches Verhalten von Religionen hat es in der Geschichte immer gegeben, was die Sache nicht besser macht. Insbesondere wenn alte Kulturen vergehen oder dem Untergang geweiht sind, leben Gespenster wie der Glaube an Satan und Dämonen immer wieder auf.[40]

„*Der Marxismus ist ein Anti-Evangelium*“ – dieses doktrinäre Diktum hat Kardinal Joseph Höffner (1906–1987), seit 1969 Erzbischof von Köln und

Kardinal, von 1976 bis 1987 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 21. September 1981 in seinem Eröffnungsvortrag über das „*Friedensproblem im Licht des christlichen Glaubens*“ als Leitgedanken mitgegeben.[41] „Die marxistische Pseudo-Eschatologie“, so Kardinal Höffner die von Karl Marx und Friedrich Engels (1820–1895) begründete dialektisch materialistische Weltanschauung diffamierend, „bezeichnet die Weltgeschichte bis zum Sieg des Kommunismus als eine Epoche der geknechteten, unerlösten Menschheit. Der Erlöser, der allen Völkern das Tor zum irdischen Paradies öffnen wird, ist das Proletariat, dem Karl Marx die Züge eines säkularisierten ›Gottesknechtes‹ (vgl. Jes 53, 1–12)[42], eines kollektiven ›Ecce-homo‹ gibt“.[43] Aber nirgends stellt Marx die antidialektische Behauptung auf, der Kommunismus sei das Ende der weiteren Entwicklung, vielmehr ist ihm die Beseitigung des Privateigentums an den Produktionsmitteln Grundlage für die nachfolgende progressive Entwicklung der Menschheit. Der Marxismus befreit den Menschen gerade deshalb aus der Selbstentfremdung, weil er, wie der marxistische Wissenschaftsphilosoph Herbert Hörz (*1933) in seinem letzten Buch zur Frage *Ist Marxismus noch zeitgemäß?* schreibt, „auf Fortschritt orientiert und das Bestehende kritisch auf seine Entwicklungspotenzen untersucht“.[44] Bertolt Brecht (1898–1956), der zu den größten Marxisten des vorigen Jahrhunderts zählt, hat ein Denken vorgeschlagen, „das alle Dinge und Vorgänge nach ihrer vergänglichen und veränderbaren Seite fragt“.[45] Ein solches eingreifendes Denken steht im Widerspruch zum Dogmatismus der Vatikanideologie, zumal es mit jenem Motto von Marx verknüpft ist, das er seiner Tochter Jenny Marx (1844–1883) in ihr Album geschrieben hat: „De omnibus dubitandum“.[46] Dieser Kardinalgedanke von Marx korrespondiert mit nachdrücklichem Hinweis von Friedrich Engels, dass man Marx nicht dort definieren kann, wo er entwickelt: „Es versteht sich ja von selbst, dass da, wo die Dinge und ihre gegenseitigen Beziehungen nicht als fixe, sondern als veränderliche aufgefasst werden, auch ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, ebenfalls der Veränderung und Umbildung unterworfen sind; dass man sie nicht in starre Definitionen einkapselt, sondern in ihrem historischen resp. logischen Bildungsprozess entwickelt“.[47]

Am 24. September 1984 hält Kardinal Höffner wieder das Eröffnungsreferat zur Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz.[48] Diesmal gibt er Antwort auf die Frage *„Soziallehre der Kirche oder Theologie der Befreiung?“* Wie ein Staatsanwalt vor dem katholisch deutschen Volksgerichtshof bietet Höffner vor den „Hochwürdigsten Herren“ sein ganzes kirchliches Strafrechtswissen zur Verurteilung der *Theologie der Befreiung* auf. Leonardo Boff (*1938) habe „die materiell Armen als die eigentlichen Träger der Utopie des Reiches Gottes“ benannt.[49] Für Höffner sind Boff und die Befreiungstheologen Bolschewisten: „Die materiell Armen sind nicht gleichsam Heilsbringer – eine Ideologie, die auf Karl Marx zurückgehen dürfte, der dem Proletariat den Heilsauftrag zugewiesen hat, die ganze Menschheit in das sozialistische irdische Paradies zu führen“.[50] Höffner wusste von seinem in Rom nach Vatikanschädlingen Ausschau haltenden Mitbruder Ratzinger, dass gegen Boff ein Verfahren vor der Kongregation für die Glaubenslehre im Gange war. Ratzinger notifizierte 1985 in der Tradition deutscher Bücherverbrennungen, dass die Aussagen von Boff „die gesunde Glaubenslehre gefährden“, es müsse das Glaubensgut „in seiner Reinheit bewahrt werden, ohne im Sinn eines dialektischen Prozesses der Geschichte und in Richtung des Primats der Praxis ins Gleiten zukommen“.[51]

Die Herrschaftsordnung des Diesseits mit ihrem Produktionsmitteleigentum habe seine Herkunft vom Jenseits, diese asoziale Auffassung war der Vatikanideologie stets präsent. Für den Marxisten Konrad Farner (1903–1974), der die überlieferten Worte von Jesu immer wieder studiert hat, war das Wort „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ eine Aufforderung an die Christen, sich von der Welt mit ihrem Reichtum und Eigentum abzuwenden und sich einem neuen Leben hier auf Erden hinzuwenden: „Keine Spur ist zu finden von einem Reich in einem Jenseits, einem Leben nach dem Tod; ein von Grund auf neues Leben alsbald im Diesseits, das ist das Gebot Jesu in seiner Stunde“.[52] Höffner bezieht sich auf die Schrift von Marx *„Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“*, in der Marx vom Proletariat als „Klasse mit *radikalen Ketten*“ schreibt, die „einen universellen Charakter durch ihre universellen Leiden besitzt und kein *besondres Recht* in Anspruch nimmt, weil kein *besondres Unrecht*, sondern *das Unrecht schlechthin* an ihr verübt wird“ und „welche mit einem Wort der *völlige*

Verlust des Menschen ist, also nur durch die *völlige Wiedergewinnung des Menschen* sich selbst gewinnen kann. Diese Auflösung der Gesellschaft als ein besonderer Stand ist das *Proletariat*.“[53] Diese Konzentration auf das Wesentliche der Klassengesellschaft bot Höffner Gelegenheit, an die traditionellen antijüdischen Affekte des deutschen Katholizismus anzuknüpfen: „Karl Marx hat das Schicksal des jüdischen Volkes – die Knechtung in Ägypten und den Aufbruch in das Gelobte Land – sowie die alttestamentliche Erwartung des messianischen Heils säkularisiert und in unsere Zeit verlagert: eine bestürzende Verkürzung und Nachäffung des der ganzen Menschheit in Jesus Christus geschenkten Heils“.[54] Und weil es dem Kardinal passend erschien, glaubte er Marx als „wohlhabenden Bürgersohn“ diskreditieren zu können, wenn er dessen seinem Mitstreiter Engels mitgeteilte Erinnerung an seine für die katholische Kirche aus dem bäuerlichen Umfeld rekrutierten und deshalb älteren Mitschüler am trierischen Gymnasium zum Besten gibt.[55]

Karl Marx gehört zu den bedeutendsten Denkern der Weltgeschichte. Niemand außer den Ideologen des Kapitalismus kann jenes von ihm entdeckte Gesetz der kapitalistischen Akkumulation bestreiten, das er 1867 im ersten Band seines ökonomischen Hauptwerkes so niedergeschrieben hat: „Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eignes Produkt als Kapitals produziert“.[56] Zwanzig Jahre zuvor schreibt er: „[…] dass in denselben Verhältnissen, in denen der Reichtum produziert wird, auch das Elend produziert wird; […]“.[57] In seinem zu Lebzeiten nicht gedruckten Vortrag auf den Sitzungen des Zentralrates am 20. und 27. Juni 1865 über *Lohn, Preis und Profit* spricht er davon, *„dass das gegenwärtige System bei all dem Elend, das es über sie verhängt, zugleich schwanger geht mit den materiellen Bedingungen und den gesellschaftlichen Formen, die für eine ökonomische Umgestaltung der Gesellschaft notwendig sind“*.[58] Der Marxismus besagt nicht, dass die ökonomische Umgestaltung der Gesellschaft automatisch aufgrund der materiellen Bedingungen erfolgt. Lenin hat 1920 in der Schrift Der ›linke Radikalismus‹, die Kinderkrankheit im Kommunismus festgestellt: *„Erst dann, wenn die ›Unterschichten‹ das Alte nicht mehr wollen und die*

›Oberschichten‹ in der alten Weise nicht mehr können, erst dann kann die Revolution siegen“.[59] Lenin hat damit auch die Bedingungen einer siegreichen Konterrevolution formuliert.[60]

Die revolutionäre Praxis des Marxismus beruht auf der revolutionären wissenschaftlichen Theorie. Die kapitalistische Produktionsweise erfasst die Gesamtheit der gesellschaftlichen Prozesse. Da lässt sich in Krisenzeiten mit Jürgen Habermas (*1929) lamentieren, der während der Finanzkrise von „einer hemmungslosen Unterwerfung der Lebenswelt unter Imperative des Marktes“ spricht und vorschlägt, das ganze System auf den „Prüfstand“ zu stellen.[61] Die *Theologie der Befreiung* geht mit ihrer Kritik der Dialektik von Reichtum und Armut über die akademische Problemorientierung hinaus, sie moralisiert nicht, sondern denkt und handelt marxistisch. Die Befreiungstheologen vermittelten kein intellektuelles Opium, sie haben das politische Engagement angestoßen und waren gerade deshalb andauernd Angriffen innerhalb und außerhalb der Kirche ausgesetzt. Der Marxismus mit seiner im *Kommunistischen Manifest* festgelegten Zielvorstellung von einer „Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“,[62] gilt für die ebenso reiche wie korrumpierte Vatikankirche als Ausgeburt des Bösen. Papst Johannes Paul II. (1920–2005, Papst ab 1978), vormals als Józef Wojtyla polnischer Kardinal, erinnert sich in seiner Ansprache in Ayacucho in Peru am 3. Februar 1985 nicht an jenen Vatikangott, in dessen Namen seine katholischen Spanier und Portugiesen die Indios niedergemetzelt und versklavt haben, auch nicht an jenen Vatikangott, mit dem die lateinamerikanischen Morddiktatoren wie Augusto Pinochet (1915–2006) gesegnet wurden. Johannes Paul II. fordert die vom Terrorismus der herrschenden Eliten niedergedrückten Lateinamerikaner auf, sich in ihr Schicksal einzufügen und auf keinem Fall den revolutionären bewaffneten Kampf zu Veränderung der Verhältnisse zu eröffnen, wie das die *Theologie der Befreiung* in ihrer christlichen Option für die Armen offen lässt. Die Kirche lehne das, so der im Eilverfahren heilig gesprochene Papst, ab: „Das Böse ist niemals ein Weg zum Guten!“.[63]

Es sei hier daran erinnert, dass die marxistischen Bewegungen sich weder in der Geschichte noch in der Gegenwart auf Gewalt kapriziert haben.

Wladimir I. Lenin (1870–1924), von der katholischen Kirche als Synonym für Gewalt missbraucht, hat 1902 in seiner Schrift *Was tun?* sich gegen den Terror als Kampfmittel von Sozialisten ausgesprochen und noch Anfang November 1917 die Sowjets als „Organisation der vollen Freiheit des Volkes“ bezeichnet und das régime de terreur abgelehnt. Erst später rechtfertigt er den durch den weißen Terror notwendig gewordenen roten Terror.[64] Walter Markov (1909–1993), Gründer einer Widerstandsgruppe gegen die Nazis und marxistischer Historiker in der Deutschen Demokratischen Republik, hat während seines Aufenthaltes als Gastprofessor in Valparaiso seinen Studenten auf deren Nachfrage über Gewalt und revolutionären Weg mit Blick auf Lenin und Josef Stalin (1879–1953) erläutert: „Unter bürgerkriegsartigen Umständen, in einer Revolution auf Leben und Tod, könne Terror als Abschreckung ein Mittel sein: zur Verkürzung des Kampfes um die Macht, zur Abschmetterung bewaffneter Konterrevolutionen und damit zur Verhinderung noch heftigeren Blutvergießens – Lenin 1918“.[65] Stalin, unter dessen Leitung die Sowjetunion den Krieg gegen Deutschland gewonnen hat – Markov unterstreicht: „immerhin“[66] – hat die rhetorische Frage gestellt, ob „eine so radikale Umgestaltung der alten, der bürgerlichen Verhältnisse ohne eine gewaltsame Revolution, ohne die Diktatur des Proletariats [zu] bewerkstelligen [ist]“, und gibt die Antwort: „Es ist klar, dass man das nicht kann. Zu glauben, dass man eine solche Revolution friedlich, im Rahmen der bürgerlichen Demokratie, die der Herrschaft der Bourgeoisie angepasst ist, durchführen kann, bedeutet, entweder den Verstand verloren und die normalen menschlichen Begriffe eingebüßt zu haben oder sich in grober Weise und offen von der proletarischen Revolution loszusagen“.[67]

Lenin war sich immer der kritischen Haltung von Marx zu seiner eigenen Theorie bewusst. Marx war im Herbst 1870 nicht der Meinung gewesen, dass man in Paris zu den Waffen für den Aufstand greifen solle. Als aber die Pariser Kommune eine Tatsache geworden war, „da sagte er“, was Louis Aragon (1897–1982) in seinem mehrbändigen Roman „Die Kommunisten“ beeindruckt hat, „es sei unmöglich, nicht mit dem Volke zu gehen, es sei unmöglich, und sollte es auch den eigenen Untergang bedeuten, sein Schicksal vom Schicksal des Volkes zu trennen …“.[68] Für Befreiungstheologen in der Nachfolge von Jesus wie Óscar Romero (1917–

1980) und Ignacio Ellacuría SJ (1930–1989) ist der Friede die Grundthese ihres Handelns. Sie konnten, weil sie den Menschen in christlicher Liebe verbunden waren, keine kompromisslosen Pazifisten. Beide ließen den legitimen Aufstand zu, Christen müssten Zeugnis ablegen und könnten im Kampf gegen die Unterdrücker nicht, um rein zu bleiben, die „schmutzige" Arbeit anderen überlassen. Jon Sobrino SJ (*1938) zitiert diese Auffassung von Ellacuría als dessen Testament[69] und stellt, wenn es um die Parteilichkeit in dieser brutalen Welt geht, fest: „Was zählt, ist das Tun selbst".[70]

Benedikt XVI. (*1927) hat in seiner Enzyklika *Spe Salvi* (30. November 2007)[71] ein bei aller deutschen Gelehrsamkeit ziemlich infames päpstliches Lehrschreiben gegen den Marxismus hinausgegeben. Die Höffners und Ratzingers sind keine Nazis, aber auch Adolf Hitler (1889–1945) hat in *Mein Kampf* geschrieben: „Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totentanz der Menschheit sein […]. Die ewige Natur rächt unerbittlich die Übertretung ihrer Gebote. So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: In dem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn".[72] In einer längeren Passage bewertet Benedikt XVI. in Begleitung von Bibelzitaten nach seinem überheblichen nordatlantisch-deutschen Geschichts- und Gegenwartserklärungsmuster den Denkeinsatz von Karl Marx. Er bleibt in seinem spießbürgerlichen deutschen Lehrkanzeldenken, wenn er die en vogue diskutierte Frankfurter Schule mit Max Horkheimer (1895–1973) und Theodor W. Adorno (1903–1969) als Referenz zitiert, zumal die Philosophen der „Kritischen Theorie" sich schon erkennbar mit den imperialistischen Verhältnissen „akkomodiert" haben.[73] Deren Abgang vom Marxismus hin auf die andere Seite der Barrikade im Klassenkampf sollte Ratzinger irgendwie intellektuell bestätigen und seine Passage über einen vietnamesischen Märtyrer seines Glaubens im 19. Jahrhundert sein Ego als Papst erhöhen. Da blieb notwendigerweise kein Platz für ein Mitgefühl für die Menschen in Indochina. Durch Napalm, Streubomben und Granaten mit weißem Phosphor kamen Millionen in Indochina, meist Landarbeiter, ums Leben und noch heute sind die Folgen für die geschundenen Völker spürbar. Für Benedikt XVI. ist das ein individuelles religiöses Problem: „Das Leid, die

Qualen bleiben furchtbar und nahezu unerträglich. Aber der Stern der Hoffnung ist aufgegangen – der Anker des Herzens reicht bis zum Thron Gottes. Nicht das Böse wird im Menschen entbunden, sondern das Licht siegt: Leid wird – ohne aufzuhören, Leid zu sein – dennoch zu Lobgesang“. Marx habe einfach vorausgesetzt, dass „mit der Enteignung der herrschenden Klasse und mit dem Sturz der politischen Macht, mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel das neue Jerusalem da sein werde“. Marx habe bei all dem vergessen, einen Blick in die Zukunft zu tun, „er hat vergessen, dass die Freiheit immer auch die Freiheit zum Bösen bleibt“. Das Weltsystem des Imperialismus ideologisch rechtfertigend meint Benedikt XVI., die von Marx propagierten Revolutionen hin zum Kommunismus hätten nur das Böse hervorgebracht. Im Ergebnis fordert Benedikt XVI., dessen Apostolische Verlautbarungen überall und in allen möglichen Sprachen verbreitet wurden, die Christen auf, sich abzufinden mit den Gegebenheiten der Zeit, denn „eine Welt, die sich selbst Gerechtigkeit schaffen muss, ist eine Welt ohne Hoffnung“. Der Christ Ernesto Cardenal (*1925) sieht das anders: „Vom Kommunismus kommen wir her. Unsere heiligen Quellen, die Kirchenväter, sind kommunistisch. […] Wie kann man dann behaupten, dass wir am Ende der Utopien angelangt seien?“.[74] Konrad Farner hat ein kleines Büchlein „Worte der Kirchenväter“ verfasst, in der solche von Cardenal angesprochene „sozialen“ Texte allgemein verständlich aufbereitet hat.[75] Über die marxistische Forderung nach grundsätzlicher sozialer Gerechtigkeit haben sich führende deutsche Politiker mehrmals abfällig geäußert, auch wenn sie nicht ganz die Wortwahl von Adolf Hitler ergriffen haben, der propagierte: „Denn unter diesem Mantel rein sozialer Gedanken liegen wahrhaft teuflische Absichten verborgen, ja, sie werden mit frechster Deutlichkeit auch wohl in voller Öffentlichkeit vorgetragen. Diese Lehre stellt ein unzertrennliches Gemisch von Vernunft und menschlichem Aberwitz dar […] Dieses ist der wahre innere Kern der marxistischen Weltanschauung, sofern man diese Ausgeburt eines verbrecherischen Gehirns als ›Weltanschauung‹ bezeichnen darf“.[76]

Benedikt XVI. und die privilegierten Vatikanideologen wenden sich von den sozialen Kerngedanken von Jesus Christus zur Abkehr von Reichtum, Eigentum und Macht ab, sie predigen den unterdrückten und versklavten

Menschen zur Stabilisierung der brutalen Herrschaftsverhältnisse die Hoffnung auf ein angebliches Himmelreich. Die Vatikanideologie vermittelt die Illusion, es könnte unter kapitalistischen Bedingungen gerechte Verhältnisse geben, aber, so stellt Marx als Kommunist fest: „Das Kapital ist konzentrierte gesellschaftliche Macht, während der Arbeiter nur über seine Arbeitskraft verfügt. Der Kontakt zwischen Kapital und Arbeit kann deshalb niemals auf gerechten Bedingungen beruhen“.[77] Jon Sobrino SJ sieht die Realität, wenn er schreibt: „Ohne die Armen reden die universalen Bewegungen, von der Globalisierung bis zur religiösen Ökumene, in Gemeinplätzen: ‚für das Gemeinwohl arbeiten, den allgemeinen Frieden fördern, uns zu einem gemeinsamen Gott oder zu einem menschlichen Ideal bekennen; ich weiß nicht, ob wir damit weit kommen. Das ist alles schön und gut, aber nicht ausreichend‘.“[78] Die Vatikanideologie verschließt sich grundsätzlich der Utopie eines „neuen“ Menschen, von dem in der von ihr schon längst als Großinquisitor mundtot gemachten Befreiungstheologie und in den marxistischen Bewegungen konkret die Rede ist. Die ersten Versuchen der Menschheit, einem solchen Menschen zur Wiedergeburt seiner eigentlichen Natur zu verhelfen, werden von diesen deutschen Repräsentanten der Gegenrevolution ignoriert und niedergemacht, sie fordern als korrumpierte und vermeintliche Sieger des Kalten Krieges von den Menschen christlicher Konfession den Totalgehorsam und suggerieren, die menschliche Natur könne sich eben nicht ändern. Befreiungstheologen wie Ignacio Ellacuría SJ ermuntern in der Nachfolge von Jesus dagegen die Menschen, sich nicht von der Utopie, die negative Welt ändern zu können und Partei für die revolutionären Kräfte zu nehmen, abzuwenden, denn „eine Utopie, die nicht auf irgendeine Weise inspirierend wirkt und zu geschichtlichen Realisierungen anstiftet, ist keine christliche Utopie, noch nicht einmal eine ideale Vision vom Reich Gottes, sondern eine idealistische und ideologisierende Sicht desselben“.[79] „Der Mensch ist“, wie der österreichische Marxist Walter Hollitscher (1911–1986) formuliert hat, „Schöpfer seiner selbst, nicht Opfer eines für unabänderlich erklärten tierischen Erbes“.[80] Hollitscher hat viele junge Marxisten mit seinem enzyklopädischen Wissen von den Wesenszügen des marxistischen Materialismus beeinflusst. Hans Heinz Holz (1927–2011) erinnert sich in seinen Abschiedsvorlesungen gerne daran.[81]

Das vierteljährliche Magazin *Liebt einander!* ist eine *Katholische Evangelisationszeitschrift*, sie betreibt eine internet Seite http://www.liebt--einander.org/ und wird 2016 in siebzehn Sprachen in Poznań (Polen) herausgegeben von der 1932 von August Kardinal Hlond (1881–1948) gegründeten Societas Christi pro Emigrantibus Polonis. Der Redaktion in Bochum gehören polnische Patres und Ordensbrüdern an, sie beten laut der in den Heften abgedruckten Redaktionsmitteilungen jeden Tag den Rosenkranz und den Barmherzigkeitsrosenkranz. Das sind römisch-katholische, sich wiederholende Gebetsrituale, durchaus vergleichbar mit den Formeln im Lamaismus. Darüber hinaus ist der persönliche Rosenkranz ein Amulett.

1837 hat der noch nicht zwanzigjährige Karl Marx seinem „theuren Vater zu seinem Geburtstag 1837, als schwaches Zeichen ewiger Liebe“ ein paar Gedichte gewidmet, unter diesen ein in der Gegenwart nicht nur von polnischen Erzkatholiken als satanisch eingeschätztes Jugendgedicht:

Des Verzweiflenden Gebet.
„Hat ein Gott mir alles hingerissen,
Fortgewälzt in Schicksalsfluch und Joch,
Seine Welten – alles – alles missen!
Eines blieb, die Rache blieb mir doch.“

„An mir selber will ich stolz mich rächen,
An dem Wesen, das da oben thront,
Meine Kraft sei Flickwerk nur von Schwächen,
Und mein Gutes selbst sei unbelohnt!“

„Einen Thron will ich mir auferbauen,
Kalt und riesig soll sein Gipfel sein,
Bollwerk sei ihm übermenschlich Grauen,
Und sein Marschall sei die düst’re Pein!“

„Wer hinaufschaut mit gesundem Auge,
Kehre todtenbleich und stumm zurück,
Angepackt vom blinden Todteshauche,
Grabe selbst die Grube sich sein Glück.“

„Und des Höchsten Blitze sollen prallen

Von dem hohen, eisernen Gebäu,
Bricht er meine Mauern, meine Hallen,
Trotzdem baut die Ewigkeit sie neu“.[82]

2013 hat *Liebt einander!* „Eine kurze Geschichte der atheistischen Bewegungen“ in drei Teilen abgedruckt.[83] Teil drei gibt als katholische Wahrheit kund, dass der Kommunismus, der Satanismus und Karl Marx zusammen gehören. Karl Marx habe mit seinem Jugendgedicht ›*Des Verzweiflenden Gebet*‹ seine schriftstellerische Tätigkeit mit dem Satanismus begonnen.[84] Das wird für diese katholische Societas freilich nicht überraschend sein, weil nach ihrer erzkatholischen Auffassung Marx als Sohn eines konvertierten Juden ohnehin einen „Teufel zum Vater“ hatte.[85] Ist eine solche Herangehensweise eine extravagante Schrulle polnisch orthodoxer Geistlicher? Karl Löwith (1897–1973) spricht in den 1950er Jahren in der Bundesrepublik von einem aufgrund der Abstammung von Marx rassisch bedingten Messianismus[86] und spricht ihm dort, wo der Klassenstandpunkt und der Materialismus von Marx deutlich wird, den Humanismus ab.[87] Und noch Mitte der 1960er Jahre gibt Johannes Leppich SJ der antimarxistischen Doktrin der katholischen Kirche einen rassistischen Hintergrund: „Der Kommunismus ist die größte und gefährlichste Häresie der Weltgeschichte. […] Hier lebt die alte Messiasidee auf. War nicht Karl Marx ein Jude!“[88]

Als wissenschaftliche Autorität zitiert die polnische Geistlichkeit in ihrer Liebeszeitschrift den polnischen Philosophieprofessor Marian Zdziechowski (1861–1938), der, bald nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus in Deutschland, 1934 in der Sowjetunion alle Symptome einer „direkten Einflussnahme der dunklen Mächte aus dem Reich der Finsternis“ gesehen hat. Mit dem heute in Polen wieder entdeckten und kultisch verehrten Zdziechowski wird erläutert, dass „die Religion, auf die der Bolschewismus hinsteuert, nichts anderes als der Kult Satans in der blutigen Person Lenins sein wird“.[89] Im historischen Kontext sind solche religiös verbrämten reaktionären Einschätzungen nicht ungewöhnlich.

Die *Societas Christi Liebt einander!* hält sich nicht lange mit theologischen Diskursen über den Teufel oder über den Marxismus und dessen

Bemühungen um die Umkehr der Geschichte auf. Vielmehr wird an den von der Kirche dogmatisch vermittelten „Volksglauben“ angeknüpft, es würden mit dem Schöpfergott sowohl Engel wie Teufel existieren und der Teufel sei die Personifizierung des Bösen in der Welt.[90] Und wie ist dem zu begegnen? Jene „Unterscheidung der Geister“ bei Ignatius von Loyola (1491–1556) und den Jesuiten im Sinne der Hinführung zu einer Geisteshaltung mag sensiblere Intellektuelle ansprechen, im Prinzip ändert sich nichts an der Aufspürung des von der Kirche benannten Teuflischen. Die vom Antikommunismus vergiftete, von der Vatikankirche anerkannte *Societas Christi* ruft im Widerspruch zum Christentum statt zu einem friedlichen Dialog mit dem Marxismus zu dessen Ausrottung auf und beruft, sich, falls ihr das notwendig erscheint, auf eine einseitig interpretierte neutestamentliche Satanologie: „Zieht die Rüstung Gottes an, damit ihr den listigen Anschlägen des Teufels widerstehen könnt. Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsteren Welt, gegen die bösen Geistes des himmlischen Bereichs. Darum legt die Rüstung Gottes an, damit ihr am Tag des Unheils standhalten, alles vollbringen und den Kampf bestehen könnt“.[91] Relikte aus der Vergangenheit? Bis heute gelten in der katholischen Kirche die im Rituale Romanum 1614 kodifizierten Kriterien „dämonischer Besessenheit“ mit genauen Angaben über den Exorzismusvorgang.

Das Magazin *Liebt einander!* liegt in vielen römisch-katholischen Kirchen in Wien zur freien Entnahme auf. Das ist eines der vielen Dokumente über die geistige Verelendung der Gegenwart, eines der Dokumente über den dialektischen Zusammenhang von Reichtum und Armut.

II. *Non omnis moriar*. Hoffnung in der Todeszelle

Die Zukunft allein ist unser Zweck.
Blaise Pascal (1623–1662)[92]

Noch zu Beginn der 1970er Jahre wurde jene Geschichtsdarstellung über die „Opfer verlorener Zeiten“ mit staatlichen Subventionen vorangetrieben, die bei den edierten Justizdokumenten die Namen der Nazijuristen ebenso verschwinden ließ wie die in jedem Urteil auf die Mitwirkung der NS-Richter und NS-Staatsanwälte an der Hauptverhandlung und am Schuldspruch hinweisenden Namen. Über die Vielzahl der nach 1945 im Justizbereich verbliebenen Täter hat der Wiener Widerstandskämpfer, Kommunist und Jurist der Arbeiterklasse Eduard Rabofsky (1911–1994) viele, aber von der offiziellen politischen Kaste nicht zur Kenntnis genommene Arbeiten veröffentlicht.[93] Das 1963 vom Kommunisten Herbert Steiner (1923–2001) gegründete Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) war lange Zeit bemüht, den von der „Moskauer Deklaration“ der Alliierten (Großbritannien, USA und Sowjetunion) vom 30. Oktober 1943 geforderten Beitrag zur Befreiung des Landes zu dokumentieren.

Der österreichische Nationalfeiertag (26. Oktober) erhielt 2016 durch die vom Präsidenten des Landesgerichts für Strafsachen Wien, Friedrich Forsthuber (*1963), ermöglichte Vorstellung des von Lisl Rizy (*1947) und Willi Weinert (*1946) gemeinsam herausgegeben Werkes „Mein Kopf wird euch auch nicht retten“ eine bis dahin so noch nicht begehbar gewesene ebenso historisch exakte wie emotionale Brücke zur Vergangenheit.[94] Es ist Forsthubers Verdienst, mit einer solchen Veranstaltung das Verhältnis der Justiz zum Menschlichen hinterfragen zu lassen. Daniel Berrigan SJ (1921–2016) ist für die USA zur Einschätzung gelangt, dass der Beruf des Juristen „einer von jenen Berufen [ist], die in der weiten Welt des Menschen einfach gegen den Menschen handeln“.[95] In jahrelanger mühevoller und viel Empathie erforderlichen Arbeit haben die beiden Autoren ohne jede finanzielle oder organisatorische Unterstützung Korrespondenzen von

ermordeten österreichischen Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfern aus der Haft mit dazugehörigen Behördendokumenten, die in ihrer Nacktheit die Unmenschlichkeit des Systems widerspiegeln, gesammelt. Biographien mit Fotos der Verurteilten und von Angehörigen ermöglichen einen augenscheinlichen Kontext. Die vier Bände sind ein würdiger Kranz zum Gedenken an österreichische Opfer des nationalen und internationalen Kampfes um die revolutionäre Umkehrung der Geschichte. Nicht zuletzt gibt das Werk Anstoß zum Nachdenken über die Frage, welche Bedeutung ihre Ziele heute noch haben.

Der am 26. Februar 1943 im Landesgericht geköpfte Wiener Straßenbahner Franz Mager (1895–1943) schreibt aus der Todeszelle: „Trotzdem der Schein gegenwärtig gegen mich spricht, habe ich die Gewißheit, dass ich nicht für ewig als ein Verbrecher betrachtet werde und mein tragischer Tod als Schande für Euch angesehen wird. Ich habe kein Verbrechen gegen den Staat begangen. Ich bin auch kein Held oder Märtyrer, sondern ganz einfach, was ich immer war, ein einfacher, ganz einfacher Mensch, der sterben muß, weil er in diese Zeit nicht paßt. Ich bin ein Opfer der schrecklichen Zeit, wie so viele, viele Tausende vor und nach mir. Ich muß sterben, weil mir Solidarität in Fleisch und Blut übergegangen ist, weil mir die Rücksicht auf meine Mitmenschen, meine Berufskollegen höher stand als meine eigene Rettung. Ich bin aus einer Zeit gekommen, in der die Solidarität etwas gegolten hat, Ehrensache jedes anständigen Arbeiters war und als die erste und wichtigste Voraussetzung des gemeinsamen Kampfes und Sieges für eine bessere, glückliche Weltordnung war. Ich hoffe, dass diese Solidarität, Nächstenliebe, Kameradschaft oder wie immer man das eine, beste Gefühl nennen mag, dass es Euch zugute kommen wird und ihr eingebettet in den Schoß der Familie und der größeren Gemeinschaft Euer Fortkommen finden werdet.“

Für die am 17. Mai 1943 im Wiener Landesgericht geköpfte 33jährige kommunistische Schneiderin Hedwig Urach (1910–1943) ist in der Todeszelle der marxistische Humanismus Trost. Ihr Blick ist von der Hoffnung auf eine neue Welt mit neuen Menschen getragen, wenn sie am 9. Mai 1943 an ihre Lieben schreibt: „… dass ich trotz aller menschlichen Enttäuschungen, die mir sogar in der Todeszelle nicht erspart geblieben

sind, doch zu diesem Glauben an die Schönheit und Freude mich bekenne, als das Herrlichste einer kommenden Generation.“

Auch der aus Tirol stammende römisch-katholische Priester, Religionslehrer und Marianist Jakob Gapp (1897–1943) wurde ein Opfer der Faschisten. 1939 aus dem besetzten Österreich in das römisch-katholische Spanien geflüchtet, wurde er im November 1942 von dort an den deutschen Sicherheitsdienst ausgeliefert. Gapp gab keine Tat zu, aber er bekannte sich – obwohl er wußte, welchen Preis er dafür würde zahlen müssen – zu seiner gegen den Krieg und den Faschismus gerichteten Überzeugung. Das genügte dem Volksgerichtshof zu seiner Verurteilung als Gesinnungstäter: „Wer so die Stimme des Blutes in sich verrät, wer alles daransetzt, Deutschland seine Freunde zu entfremden und Deutschlands Feinden zu helfen, weil ihr Sieg für unser Volk weniger schlimm sei als unser Sieg – ein solcher Deutscher hat für immer, für unser Geschlecht und die Reihe der deutschen Geschlechter nach uns, seine Ehre verwirkt; und er muß deshalb als verräterischer Helfer unserer Kriegsfeinde (§ 91b StGB) mit dem Tode bestraft werden.“ Ohne jedes Beweisverfahren und ohne Zeugen wurde Gapp vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 13. August 1943 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Aus der Todeszelle schreibt Gapp am Tag seiner Hinrichtung dem Superior der Gesellschaft Mariae: „… ich erneuere meine Gelübde und opfere mich durch die Hände der lieben Himmelsmutter dem lieben Gott auf. […] Grüßen Sie alle Mitbrüder; ich werde die grüßen, die ‚drüben‘ sind. Alles geht vorüber, nur der Himmel nicht.“

„Non omnis moriar“ – Ich werde nicht vollends sterben![96] In Hörweite des Fallbeils nehmen der Straßenbahner Franz Mager und die Schneiderin Hedwig Urach in ergreifender Weise ihren persönlichen Tod nicht als Ende ihrer Biographie an. Sie denken ohne jede Resignation als historische Materialisten über den Tod hinaus, weil sie von der Hoffnung getragen sind, dass ihr Kampf um eine menschliche Gesellschaft, die sie aber nicht mehr erleben werden, fortgeführt wird. Dieses materialistisch revolutionäre Todesverständnis hat Jakob Gapp nicht, aber er hat, indem er die Nachfolge von Jesus konkret lebt, seinem Leben einen revolutionären Inhalt gegeben. In vielen Dokumenten dieses fundamentalen Werkes von Rizy und Weinert wird offenkundig, wie Menschen verschiedener Weltanschauung nicht

voneinander getrennt sind, wenn sie in ihrem Handeln tatsächlich von solidarischer Mitmenschlichkeit geleitet werden. Möge ihre Parteinahme Vorbild in unserer barbarischen Welt sein!

Marie Fischer (1903–1943) an ihre Tochter Erika, 2. August 1942:
„Ich habe viel Zeit zum Denken und philosophiere mir so Verschiedenes vor. Ich denke nie an mich und meine Lage, ich denke immer nur im Gesamten. Es wäre so schön, wenn wieder Frieden wäre und wenn alle Menschen gut zueinander wären. Wenn wir wieder Menschen wären. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Auch Du mußt tapfer durchhalten. Bei allem Leid, was noch über uns kommen mag, liebe Erika, denke nie an dein Leid, denke immer nur an das Leid aller. Nur dann kannst Du tapfer durchhalten und dabei ein guter Mensch werden. […] Mir hat der Ermittlungsrichter gesagt, ich soll meine mütterlichen Gefühle unterdrücken. Ich weiß nicht, meiner Meinung nach geht dies überhaupt nicht, und bin überzeugt, wenn andere in solche Situation kommen, dass sie auch nicht ihre Eltern- und Gattengefühle unterdrücken können. Oder bin ich zu sehr Mensch?“

Vgl. DKP Nachrichtenportal vom 13. Oktober 2016: Österreichischer Nationalfeiertag im Großen Schwurgerichtssaal von Wien; Rotfuchs Nr. 227 – Dezember 2016: „Mein Kopf wird euch auch nicht retten“. Zeugnisse österreichischer Antifaschisten aus der Haft.

III. Wrocław. Von der Stadt des Friedens zur Frontstadt der NATO. Entwicklungslinien in drei Teilen

„Das, was von den herrschenden Klassen als Friede und Recht vorbereitet wird, ist nur ein neues Werk der brutalen Gewalt, aus dem die Hydra der Unterdrückung, des Hasses und neuer blutiger Kriege ihre tausend Häupter erhebt“.

Rosa Luxemburg (1871–1919)[97]

III.1. Geschichtliche Ausgangsbedingungen

Im Sommer 2016 sammelten sich in Wrocław unter der Losung *Wrocław razem z NATO* Propagandisten der NATO-Aufrüstung zur Vorbereitung eines Krieges gegen Russland. Katholisch polnische Kollaborateure haben mit deutschen Kriegsideologen gemeinsame Pressekonferenzen abgehalten.[98] Es ist wirklich immer wieder erstaunlich, wie das historische Gedächtnis ganzer Völker beschädigt werden kann.

Seit 1526 war Wrocław, früher Breslau, unter österreichischer, seit 1741 unter preußischer bzw. deutscher Herrschaft. In den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges war es von den deutschen Wehrmachtsführern zur „Festung“ gegen die zur Offensive ansetzenden Sowjettruppen erklärt worden. In der Stadt herrschte der nackte Terror, die Zivilbevölkerung versank im Elend. Erst vier Tage nach Berlin hat Breslau kapituliert (6. Mai), die Stadt war völlig zerstört. Infolge der weltpolitischen Kompromisse zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Mächten in Jalta und Potsdam ist Breslau 1945 als Wrocław zu Polen zurückgekehrt. Die ersten polnischen Behördenvertreter sind dort am 9. und 10. Mai 1945 eingetroffen.[99]

Mit ungeheurem Schwung ist Polen an den Aufbau des ihm von Deutschland hinterlassenen Trümmerhaufens gegangen. Die Hindernisse waren enorm, denn schon gegen Ende des Krieges orientierten die imperialistischen Kräfte mit den USA als Führungskraft auf den

militärischen, wirtschaftlichen und weltanschaulichen Krieg gegen die Sowjetunion und die sozialistischen Bewegungen in den europäischen Ländern. Am 17. März 1948 wurde in Brüssel der Vertrag über gegenseitige Hilfe und gemeinsame Verteidigung zwischen Großbritannien, Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg als Ausgangspunkt für eine westeuropäische Gruppierung geschlossen. Es bedeutete die endgültige Verabschiedung von den Ideen der alliierten Koalition während des zweiten Weltkrieges. Die Brüsseler Vereinigung errichtete einen „Ausschuss der westeuropäischen Oberbefehlshaber“. Dazu gehörte, obschon die US-amerikanische Politik als eines ihrer Ziele wiederholt die Einheit Deutschlands bezeichnet hat, die Installierung eines separaten westdeutschen Staates als Aufmarschgebiet für eine künftige Konfrontation mit der Sowjetunion. Für Westdeutschland ist am 20. Juni 1948 die Währungsreform in Kraft getreten, eine Finanzaktion, die auf den Profit der sich wieder etablierenden deutschen Bourgeoisie orientierte. Am 1. September 1948 begann unter dem Vorsitz von Konrad Adenauer (1876–1967) der Parlamentarische Rat in Bonn zu tagen, um mit seinem Grundgesetz für einen westdeutschen Separatstaat die Geschäftsinteressen der USA und die Besitzverhältnisse des westdeutschen Realkapitalismus festzuschreiben. Parallel liefen im eklatanten Widerspruch zu den Intentionen der UNO-Satzungen die Vorbereitungen zur Bildung eines Blocks zwischen Kanada und den USA und der fünf Ländern der Westunion in einer Nordatlantikunion, der sich als NATO am 4. April 1949 konstituierte. Während die von den deutschen Raubzügen schwerst betroffene Sowjetunion und die mit ihr verbündeten osteuropäischen Ländern versuchten, möglichst unter friedlichen Bedingungen mit dem Aufbau des Sozialismus den Boden für ein neues Menschsein ohne Unterdrückung und Ausbeutung aufzubereiten, rüstete der angloamerikanische Imperialismus massiv auf. In Westdeutschland verbanden sich die katholischen und evangelischen Kirchenführungen offensiv mit dem Adenauer-Regime und mobilisierten ihre intellektuellen Charaktermasken. Nur die Veränderung des militärischen Kräfteverhältnisses durch die Brechung des US-amerikanischen Atombombenmonopols (1949) bremste die Offensive der „Roll back“ Strategie.

Im Elend und in der existentiellen Verzweiflung wurde die seit 1917 kultivierte Symbolik von Fatima (Portugal) angeboten.[100] In Fatima hatten sich auf der Hochebene der Estremadura vom Mai bis Oktober 1917 drei analphabetische Kinder eingebildet, Maria, die nach römisch-katholischer Lehre die Mutter von Jesus von Nazareth ist, zu sehen und von ihr Mitteilungen über Sühne, Rosenkranzgebet und Weltweihe an das *Unbefleckte Herz Mariens* erhalten zu haben. Es war ein Relaunch zum südfranzösischen Lourdes, wo dem Mädchen Bernadette Soubirous (1844–1879) 1858 Maria erschienen sein soll. Die Marienerscheinungen aus Fatima erfolgten gleichzeitig mit dem Beginn der Aktivitäten von Lenin in Russland,[101] was von der Kirche propagandistisch und hetzerisch als ein Fingerzeig Gottes verwertet wurde. 1981 wird aus Medjugorje von ähnlich religiösen Verzückungen bei Kindern in den in katholischen Kirchen aufliegenden Zeitschriften und Faltprospekte sowie in Schaukästen für Gläubige berichtet.[102] Die katholische Kirche lässt immer wieder kleine Mädchen vor Statuen Marias irgendwelche Wunder sehen. Am 2. Februar 1995 soll ein sechsjähriges Mädchen Jessica in einer Kirche der Ortschaft Civitavecchia die dortige Gipsfigur Maria weinen gesehen haben.[103] Die „weinende Madonna“ ist zu einem Topos katholischen Glaubens geworden.

Religionen sind prinzipiell an Privatoffenbarungen wie an religiös deutbaren Wunder interessiert, wenn diese sich unter bestimmten historischen Bedingungen für die politische und geistige Machtausübung nützlich erweisen. Fatima wurde von der Vatikanideologie gegen die Sowjetunion und den Kommunismus sowie insgesamt gegen die materialistische Weltanschauung verwendet. Luis Gonzaga da Fonseca SJ (1878–1963) hat unter katholischen Laien mit einem in viele Sprachen und immer wieder aufgelegten Buch die antikommunistischen Kampfvisionen popularisiert.[104] Papst Pius XII. (1876–1958, Papst ab 1939) betont in seinem Schreiben vom 7. Juli 1952 an die Völker Russlands die Marienverehrung als Mittel im Kampf gegen den gottlosen Kommunismus. „Denn wenn auch mächtige und gottlose Menschen bemüht sind, aus den Herzen der Staatsbürger die heilige Religion und christliche Tugend herauszureißen, wenn auch der Teufel selbst diesen Kampf der Gottlosigkeit entfacht […], dennoch, wo Mariens Schutz wirksam wird, können die Pforten der Hölle nicht die Oberhand gewinnen“.[105]

Der Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings (1887–1978) fabulierte am 22. August 1948 von der Weihe des Rheinlandes an das *Unbefleckte Herz Mariens*. Die in einem Militärflugzeug aus dem faschistischen Portugal des António de Oliveira Salazar (1889–1970) geholte Marienstatue aus Fatima diente als Symbol der von Frings begründeten Peregrinatio Mariae, als Höhepunkt des sogenannten Marianischen Jahres 1954 erfolgte die Weihe Westdeutschlands an das „unbefleckte Herz Mariens“. Fatima wurde zu einer römisch-katholischen Weltwallfahrt bis in die Gegenwart herauf, zumal der polnische „Fatima-Papst“ Johannes Paul II. die beiden Seherkinder Jacinta Marto (1920–1920) und Francisco Marto (1908–1919) 2000 selig gesprochen und sein deutscher Nachfolger Papst Benedikt XVI. (*1927) dann das für Lúcia de Jesus dos Santos (1907–2005) auch getan hat.[106] Der aus Breslau stammende Joachim Kardinal Meisner (*1933), Bischof von Berlin, dann Erzbischof von Köln in den Jahren 1989–2014, ist bei seiner Wallfahrt nach Fatima nach der Implosion der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik in kapitalistischen Herrschaftsjubel ausgebrochen. „Fatima ist gleichsam“, so der deutsche Kardinal Meisner, „der Brückenkopf Mariens, von dem aus Maria die osteuropäischen Völker unterwandert hat, um ihnen Christus zu bringen, der die Menschen wirklich frei macht. Das darf Europa Portugal nie vergessen, dass dieses Land Maria die Tore geöffnet hat, so dass sie von hier aus die gottlosen Staaten im Osten unseres Kontinents bekehren konnte“.[107] Wie heißt es doch schon in einem berühmten aufklärerischen *Essay über die Vorurteile*: „Nachdem der Aberglaube […] den Menschengeist beunruhigt und irregeführt hat, redet er ihm mühelos ein, dass er allein im Besitz der Wahrheit sei, dass er allein die Mittel liefere, um zum Glück zu gelangen, dass Vernunft, Evidenz und Natur Führer seien, die die Menschen nur ins Verderben führen können, die Menschen, von denen er behauptet, sie seien vom Wesen dieser drei Führer geblendet und unfähig, ohne das göttliche Licht voranzuschreiten“.[108] Paul Heinrich Dietrich Holbach (1723–1789) hat den Versuch gewagt nachzuweisen, dass jede beliebige Religion, nicht nur die katholische, die Seele vergewaltigt. Er ist weitergegangen als Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), der behauptete, dass in Frankreich die dort herrschende Religion das menschliche Bewusstsein vergewaltigt.

Fatima ist in der Gegenwart ein Synonym für die katholische Kampfmissionen in den Nachfolgerepubliken der früheren Sowjetunion, nicht zuletzt in Randgebieten zur Volksrepublik China. Nach ihrer veröffentlichten Selbstdarstellung ist das Ziel der weltweit operierenden Jesuitenmission der Dienst für die Armen, inspiriert von der »Frohbotschaft Jesu Christi für die Armen, sein heilendes und befreiendes Handeln, seine Verkündigung des Reiches Gottes, sein Leiden, Sterben und Auferstehen«. Die Jesuitenmission orientiere auf »den Einsatz für Glauben und Gerechtigkeit und für die Förderung der Inkulturation des Glaubens und des Dialogs der Religionen«.[109] Die Solidarität mit den Armen und den armen Ländern würde auch »politische Anwaltschaft für die Menschenrechte und für eine Veränderung ungerechter Strukturen in der prophetischen Perspektive des Evangeliums« umfassen. Mit dem Hinweis auf »Menschenrechte« und »Veränderung ungerechter Strukturen« stellt die europäische Jesuitenmission eine auf dem Hintergrund der Kirchengeschichte zu hinterfragende politische Dimension her. Insgesamt hat Europa inzwischen viel Erfahrung, wie mit Gerechtigkeitsideen der Vorwand zur Durchsetzung von Kolonialinteressen mit Waffengewalt geschaffen wird. Der von Johannes Paul II. schroff zurückgewiesene Befreiungstheologe Ernesto Cardenal hat sich strikt gegen jeden religiös-missionarischen Plan ausgesprochen. Keine Religion solle sich über eine andere erheben und keine Religion darnach streben, anderen Völkern ihre Religionen zu nehmen. Alle Religionen würden eine Wahrheit in sich tragen, wenn auch in unterschiedlichem Maß.[110] Wie schaut in der Gegenwart einer der Realitäten der europäischen Jesuitenmission aus? Bei allen Widersprüchen und bei allem anzuerkennenden humanitären Einsatz ist als rote Linie der Antikommunismus mit der Diskriminierung der sowjetischen Geschichte und im Mitwirken an der Installierung von Strukturen des Weltimperialismus erkennbar. Das vor kurzem publizierte Magazin der österreichischen Jesuitenmission (Nr. 3/2014) steht unter dem Titel *Kirgisistan – Kinder der Hoffnung.* Kirgisien, seit 1936 eine Unionsrepublik mit über 198.000 km², grenzt im Südosten an die Volksrepublik China. Die Kirgisen bildeten sich in Sowjetzeit als Nation, es lebten mit ihnen Russen, Ukrainer, Usbeken, Uiguren, Tataren, Tadshiken, Kasachen und andere Völker. Das Gemeinwohl hatte mehr oder weniger die

Oberhand. Seit 1991 ist in Kirgisien der Raubkapitalismus Staatsdoktrin. Vor vielen Jahren hat Tschingis Aitmatow (1928–2008) die wunderschöne Liebesgeschichte *Dshamilja* geschrieben. Die Erzählung *Dshamilja* handelt von Menschen in jener sowjetischen Unionsrepublik Kirgisien mit den hergebrachten patriarchalischen Traditionen ihrer Nomaden und in einer Zeit, als der deutsche Imperialismus über die Sowjetunion hergefallen ist, um den Kommunismus zu vernichten. Aitmatow ruft in seinen Erzählungen immer wieder wunderschöne Legenden und Mythen in Erinnerung, das auch in seinem Weltroman *Der Tag zieht den Jahrhundertweg*. Was für eine Menschlichkeit drückt dieser in einer Kolchose aufgewachsene und im Maxim Gorki- Institut in Moskau zu Beginn der 1950er Jahre ausgebildete kirgisische Sowjetdichter Aitmatow aus! Zur komplexen kirgisischen Welt hat der japanische Kommunist und Filmregisseur Akira Kurosawa (1910–1998) 1975 das sowjetisch-japanische Meisterwerk *Uzala der Kirgise* geschaffen. „Was wissen wir vom kirgisischen Volk?“ fragt Louis Aragon in seinem Vorwort zu *Dshamilja*.[111] Die Jesuitenmission weiß es: „Nach dem Zerfall der Sowjetunion im Jahre 1991 wurden die vorher annektierten Länder zu unabhängigen Republiken. Mit dem Ende der Sowjetherrschaft zerfiel die Gesundheitsversorgung, die hauptsächlich von Russen gewährleistet worden war. Sie wurden aus dem Land vertrieben. Der Aufbau durch Leute aus der eigenen Bevölkerung gestaltete sich sehr schwierig. ….“. Annexion, Herrschaft und der Zeit angemessene verdummende Verkürzungen – das ist ein Widerhall antisowjetischer und antikommunistischer Jesuitenhetzer aus Deutschland und Österreich in den 1950er Jahren. Erinnert sei an die antikommunistische Untergrundbewegung des Johannes Leppich SJ, der mit der unsäglichen *Ostpriesterhilfe* kooperierte. In Königstein wurden jene »Ostpriester« ausgebildet, die nach der Befreiung der sozialistischen Länder durch die NATO von der Elbe bis ins fernste Asien missionieren sollten. Die Gründerin der rechtskatholischen Fokolar-Bewegung Chiara Lubich (1920–2008) unterstützte die Organisation des Prämonstratenserpaters Werenfried van Straaten (1913–2003), der an der Front der sehr spezifischen religiösen antikommunistischen Wühlarbeit in den sozialistischen Ländern gestanden ist mit der Behauptung: „Unter dem Kommunismus gibt es für die Kirche keinen modus vivendi, sondern nur einen modus moriendi, eine langsame,

aber sichere Agonie im Würgegriff eines Systems, das in seinem tiefsten Wesen materialistisch und gottlos ist…“.[112] Die von manchen Spitzen der Kommunistischen Partei Österreichs hofierte Chiara Lubich arbeitete auch eng mit dem erzreaktionären slowakischen Bischof Paul Hnilica (1921–2006) zusammen, der sich auf die „Botschaft von Fatima“ (Fatimaapostlat) bei seinen subversiven Aktivitäten in der Tschechoslowakei und anderen sozialistischen Ländern berufen hat.[113] Durch die Jesuitenmission wird jener Herwig Büchele SJ (*1938) als Leitfigur jesuitischer Missions-Caritas vorgestellt, der, die Friedensbewegung zugleich kriminalisierend, im österreichischen Denunziantenblatt *Die Presse* 1999 die fortgesetzte Bombardierung von Serbien durch die NATO bejubelt hat (27. April 1999) und diese Gesinnungsethik auch sonst publizistisch für die imperialistische Neuordnung der Welt andiente. Was zählen die Menschen, wenn es um die Weltkolonialisierung geht! Der Aufbau von Betreuungsstationen für behinderte Kinder mag für Spenden anrührend sein und ist für diese zweifellos konkrete Hilfe, aber das alles ist in diesem Zusammenhang humanitäre Kulisse für die ideologische Expansion. Zuerst mithelfen zu zerstören und dann durch Hilfsprojekte Stellungen der Europamission positionieren! In Karaganda in Kasachstan, das im Osten an die Volksrepublik China grenzt, wurde 2012 eine Kathedrale mit dem Namen der Fatima Maria von der katholischen Kirche als Hauptsitz für ihre Missionierung in Betrieb genommen.[114] Diese religiösen Bastionen unterscheiden sich nicht von den militärischen Stützpunkten des Welttyrannen USA und seiner korrumpierten Handlanger, sie sind die ideologischen Festungen der Banken und Konzerne. Das ist genau jener frivole Triumphalismus, den Papst Franziskus anprangert. Die von Papst Franziskus ausgehende Inspiration hat offenkundig Grenzen.

Die NATO wurde bei ihrer Gründung vom deutschen Renommierorgan der deutschen Jesuiten *Stimmen der Zeit* als Schutzbündnis gegen die vom Kommunismus und der Sowjetunion ausgehende Gefahr legitimiert.[115] Max Pribilla SJ (1874–1954), ein langjähriger Freund von Adenauer, propagierte in seinem Artikel *Die Verteidigung Europas* skrupellos die Wiederaufrüstung gegen „Russland“, worunter „das vom Bolschewismus beherrschte Sowjetrussland verstanden [wird], mit dem das russische Volk, das heute keine Stimme hat, nicht gleichgesetzt werden darf; es ist ja nicht

Träger, sondern Opfer der bolschewistischen Politik“.[116] „Hätte Deutschland“, so bedauert der jesuitische Autor, „nicht durch eine wahnsinnige Politik seine ganze Macht mutwillig verspielt, dann wäre schon die deutsche Armee allein hinreichend gewesen, um Russland in Schach zu halten und seinem Drang nach Westen eine unübersteigbare Schranke entgegenzusetzen“.[117] Europa dürfe sich nicht mit einem bloß antikommunistischen Programm begnügen, es müsse sich vor der Gefahr aus dem Osten schützen. Im selben Publikationsorgan fabuliert der Autor in seinem hochgespannten Artikel *Um Krieg und Frieden* über die christliche Sehnsucht nach Frieden und über die Notwendigkeit, die Friedensbewegung zu unterstützen, um dann als Atomwaffenkaplan mit Berufung auf den „gerechten Krieg“ die Aufrüstung gegen das in der Sowjetunion manifeste Böse zu begründen.[118] Die *Stimmen der Zeit*, welche die Kirchenkonferenz des Moskauer Patriarchats von 1948 als Moskau ergebene „kirchliche Kominform“ denunzierten,[119] sind kennzeichnend für einen Weg der Vatikankirche, der das Christentum zugunsten ihres Pakts mit den imperialistischen Kräften aufgibt. Daniel Berrigan SJ war 1954 in Westdeutschland und hat Jahre später über dieses Bündnis so reflektiert: „Meine Geisteshaltung, die ich nur als unterentwickelt bezeichnen kann, entsprach ziemlich genau dem Einfluss der Kapläne, denen ich half. Ich erinnere mich, dass sie alle ohne Ausnahme vom Geist des Militarismus angesteckt waren. Sie trugen die Uniform nicht nur auf ihrem Leib, sondern auch auf ihrer Seele; sie war ein Symbol ihrer Gesinnung. Sie waren ebenso militärisch wie ihre Kollegen im Offiziersklub, auch in der Kirche am Sonntag. Schon damals schien es mir, als ob einige von ihnen besondere Anstrengungen machten, sich als hundertprozentige Soldaten zu geben. Besonders der Oberpfarrer, ein Jesuit aus New York, entsprach ganz dieser Schablone“.[120]

Adenauer war im Gleichklang mit dem kriegerischen Antikommunismus von Pius XII. und lehnte den vom deutschen Kardinal Augustinus Bea SJ (1881–1968) mitentwickelten kirchenpolitischen Aufbruch von Johannes XXIII. (1881–1963, Papst ab 1958) ab. 1967 wurde in der DDR ein sympathisches Büchlein über Augustinus Bea mit dem Untertitel *Alle Menschen sind Seine Brüder* publiziert.[121] Adenauer war Mitglied der „Blauen Armee Mariens“, die als deutscher Zweig der internationalen

Fatima Organisation eine weltanschauliche Kampforganisation gegen den Kommunismus, gegen die Sowjetunion und die sozialistischen Länder war. Noch heute wird diese Frontpositionierung von Adenauer als „tiefe Gläubigkeit“ angeboten.[122] 1960 sprach sich Adenauer in einem Gespräch mit Franz von Tattenbach SJ (1910–1992) gegen die persönliche Teilnahme von Johannes XXIII. am Eucharistischen Weltkongress in München (31. Juli – 7. August 1960)[123] aus, wenn dieser dort „über die Bedrückung durch den Kommunismus und die Freiheitsberaubung von 17 Mio Deutschen“ nicht sprechen wolle.[124] Johannes XXIII. hielt dann ohne den von Westdeutschland eingeforderten Antikommunismus über das Radio eine Ansprache an diesen Kongress.

III.2. Der Kongress von Intellektuellen vom 25. bis 28. August 1948

Qualitativ und moralisch gesehen ist die Verantwortung der Intellektuellen nicht größer und nicht kleiner als die anderer Menschen, zumal es keine Nicht-Intellektuelle gibt.[125] Noam Chomsky (*1928) meint dazu: „Die Intellektuellen haben die Verantwortung, die Wahrheit zu sagen und Lügen aufzudecken. Dies zumindest möchte man für einen Gemeinplatz halten, der keines Kommentars bedarf. Doch nichts da: für den modernen Intellektuellen ist das keineswegs ausgemacht“.[126] Die historischen Wirklichkeit zeigt, wie komplex sich dieses Thema darstellt. Nach dem Weltkrieg eignete sich Wrocław als Stadt zur Demonstration, was Krieg verwüsten und was Frieden aufbauen kann. Vom 25. bis 28. August 1948 fand dort ein heute längst in die Vergessenheit gedrängter *Kongress von Intellektuellen vom 25. bis 28. August 1948* statt.[127] In der *Deklaration des polnisch-französischen Organisationskomitees* wird an die anreisenden Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler als Hauptfragen gestellt:

„Kann man den Krieg verhindern?

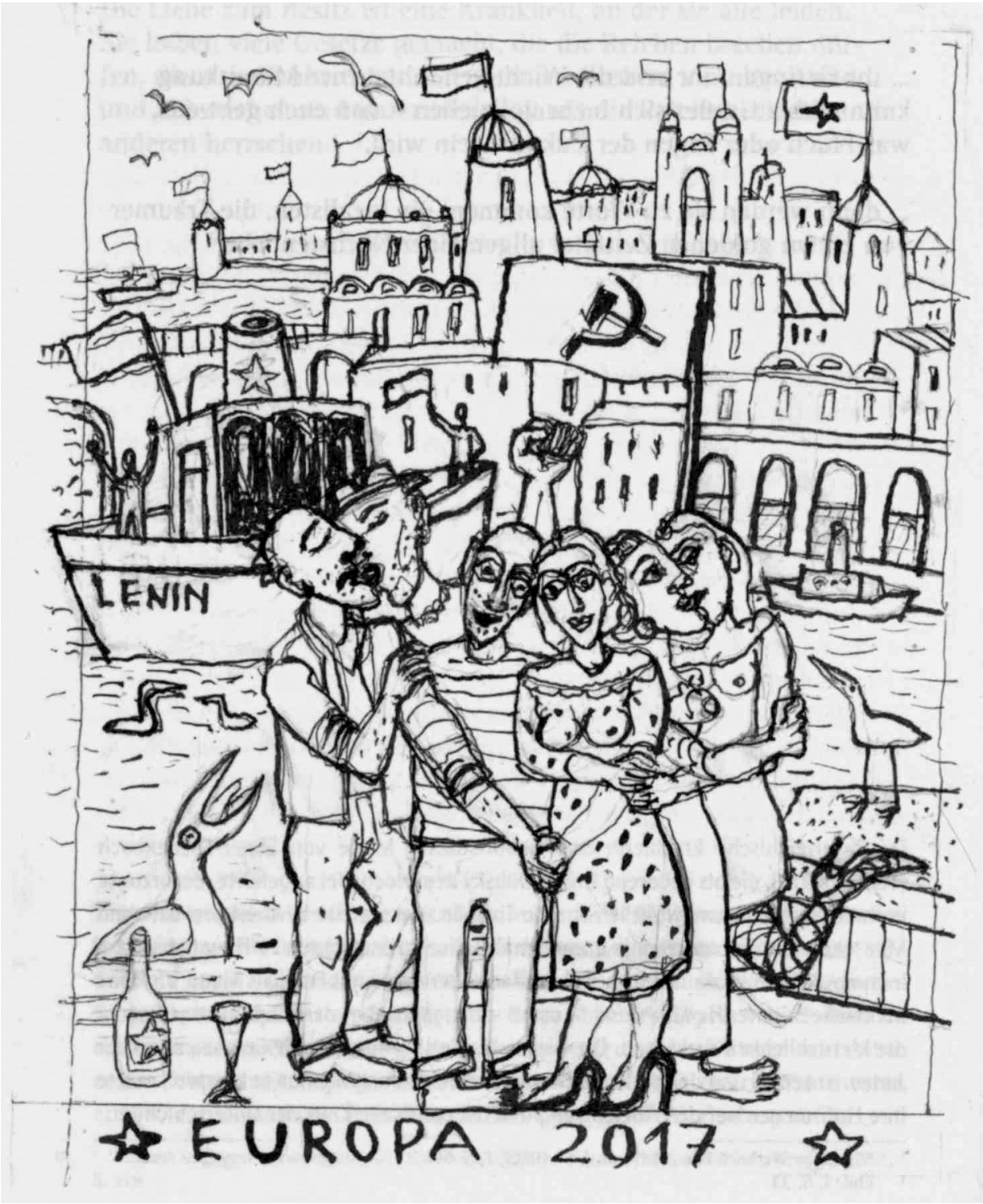
Sind die Völker zu einer friedlichen Zusammenarbeit fähig und müsste man in diesem Geiste nicht doch zusammenarbeiten, ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche und soziale Struktur der einzelnen Staaten? Genügt nicht die gegenseitige Achtung der Souveränität und der nationalen kulturellen Eigenschaften?

Soll denn wahre Freiheit – lautet die zweite Frage –, die gegenwärtig durch die Möglichkeit eines neuen Kriegsausbruchs bedroht wird, nicht den breitesten Volksmassen zuteil werden, und ist denn in diesem Begriff nicht gleichfalls die Achtung vor der freien kulturellen Entwicklung der Völker und der Menschenwürde enthalten, ohne Rücksicht auf Herkunft und Rasse?

Und drittens – ist für die allen gemeinsame Sache des Fortschritts nicht die Sicherung einer freien Entwicklung der einzelnen Volkskulturen notwendig, desgleichen die freie Entwicklung der Forschung und der Verbreitung von Werken, Erfindungen und Entdeckungen, und zwar ohne jede Einschränkung?

Wir sind davon überzeugt, dass ein derartiger Kongress dazu beitragen wird, unter den Kulturschaffenden den tiefen Glauben an ihre soziale Mission und ihre Verantwortung für die Geschichte der Menschheit zu

wecken“.[128]



Albert Einstein (1879–1955) antwortete dem französisch-polnischen Organisationskomitee am 6. Juli 1948: „Was unserer politisch überreizten Zeit besonders not tut, ist die Betrachtung unserer Probleme in historischer

und philosophischer Perspektive. Man muss den Mut haben, über aktuelle Fragen zu sprechen, ohne sich in den oft so kleinlichen politischen Kämpfen des Alltags zu verlieren. Die Geschichte zeigt, wie unfähig der rohe Machtkampf von jeher gewesen ist, stabile Verhältnisse und befriedigende Bedingungen für die Lösung der wirklichen Probleme herbeizuführen. Dies gilt ganz besonders in unserer Zeit, in welcher Krieg wahllose Massenzerstörung in einem noch nicht dagewesenen Masse bedeuten würde. Um dieser furchtbaren Gefahr zu entgehen, müssen wir den schrankenlosen nationalen Egoismus und das Denken in den Kategorien der nackten physischen Macht überwinden. Ich wünsche von Herzen, dass es Ihnen gelingen wird, Persönlichkeiten von freiem und offenem Geiste für Ihre wichtige Veranstaltung zu gewinnen. Auch wünsche ich, dass die Träger der politischen Macht in allen Ländern Ihre Bemühungen begünstigen in der Überzeugung, dass nur das Streben nach dem objektiven Begreifen der Dinge und Ereignisse den Menschen das gegenseitige Verstehen ermöglicht“.[129] Einsteins Freund Otto Nathan (1893–1987) nahm am Kongress teil.

Für viele am Frieden, aber nicht unbedingt am Sozialismus interessierte Intellektuellen stellte sich nach 1945 die Frage, wie der Friede durch Initiativen gesichert werden könne. Mit oder ohne Bezugnahme auf Immanuel Kant (1724–1804) werden sie sich gefragt haben: Was können wir wissen? Was dürfen wir hoffen! Was sollen wir tun? Die Beantwortung ließ ethische Gesichtspunkte ohne Berücksichtigung des Zusammenhangs mit den gesellschaftlichen Verhältnisse zu.[130] Sergej M. Eisenstein (1898–1948) schreibt in seinen Erinnerungen, wie der Intellektuelle, der nach 1917 zur Revolution gefunden hatte, notwendigerweise erst das Stadium des ›Ich‹ und ›Sie‹ durchlaufen musste, ehe in ihm beides zum Begriff des sowjetischen ›Wir‹ verschmolzen.[131] Können Intellektuelle über das Erklären entlang den Regalen ihres Wissens hinaus gelangen? Albert Einstein schreibt 1949 für die erste Ausgabe der marxistisch orientierten Zeitschrift *Monthly Review* einen Aufsatz *Why Socialism*, in welchem er seine Meinung ausdrückt, dass es nur den sozialistischen Weg gibt, um über die Aggressivität des Kapitalismus hinauszukommen.[132] Einstein sieht in den sozialistischen ökonomischen Strukturen die Grundlagen für einen dauerhaften Frieden. Von Intellektuellen, die als spezifische Gattung eine

eingebildete, aber keine reale Klasse bilden und keine besondere Verantwortung tragen, ist nicht zu erwarten, dass sie von vorneherein eine fortschrittliche internationalistische Position in Bezug auf Eigentum, Krieg und Frieden einnehmen oder die Wahrheit sagen.[133] Die Tui Kritik von Bertolt Brecht trifft den Kern. Und scharf: „Die Kopfarbeiter sehen darauf, dass ihr Kopf sie ernährt. Ihr Kopf ernährt sie in unserer Zeit besser, wenn er für viele Schädliches ausheckt. Darum sagte Meti von ihnen: Ihr Fleiß macht mir Kummer“.[134]

Wenn Intellektuelle Partei ergreifen, stellt sich zuerst die Frage, in welchem Interesse sie Partei ergreifen und auf welcher Seite der Barriere des Klassenkampfes sie stehen. Georg Lukács (1885–1971) hat in seiner Wrocławer Rede gemeint, viele ehrliche Intellektuelle würden oft freiwillig in den Dienst der Kriegstreiber treten, weil sie den Fetischcharakter der reaktionären Ideologen nicht erkennen. Wohl aus Höflichkeit hat er die Verkommenheit vieler Intellektueller unter den Tisch fallen lassen, die sich allein wegen ihrer Einkünfte für Aufrüstung und Krieg einspannen lassen. Mit der historisch materialistischen Weltanschauung kann der Intellektuelle sympathisieren, aber er wird, wenn er über linksbürgerliche Koketterie hinauskommen will, zu ihr übertreten und aktiv für die Umgestaltung der Welt eintreten müssen. Die kommunistischen Intellektuellen machten sich über das Zusammengehen mit den verschiedenen, aber sich nicht grundsätzlich unterscheidenden Kohorten bürgerlicher Intellektueller gerne Illusionen.

Wrocław war 1948 eine einzige Baustelle. Max Frisch (1911–1991), der zum Kongress am 24. August 1948 angereist ist, notiert in seinem Tagebuch irritiert und zweifelnd, ob der polnische Neuanfang in der deutsch-schlesischen Heimat von Gerhart Hauptmann (1862–1946) durchgehalten werden kann: „Das Schauen ist erfreulich, nur das Denken ist erschreckend. Es wirkt wie eine Gebärde der Beschwörung, was sie jetzt überall anbringen: Polens neuen Umriss, überall, groß und klein, gemalt und gemodelt, Fresko, Relief, Maquette, geschrieben mit Glühbirnen, umflattert von Fahnen. Polen ohne die östlichen Gebiete, die Russland genommen hat; dafür Schlesien, das ungeheure Geschenk. Was sollen sie tun? Die Tragödie der Polen ist ihre Geographie …“.[135] Zum Beschluss des Manifests ist

Frisch nicht geblieben, seine Tagebuchnotizen sind differenziert: „Ankunft der Intellektuellen. Wieso haben die Intellektuellen, wenn sie scharenweise vorkommen, unweigerlich etwas Komisches?“[136] Wie schwierig die Situation auch für humanistisch denkende Intellektuelle war, zeigt die von Max Frisch geäußerte Skepsis, es sei nicht klar, welcher Frieden gemeint sei, der amerikanische Friede oder der sowjetische Friede: „Ich bin weder für diesen noch für jenen, sondern für den Frieden: den Nicht-Krieg“.[137] Hans Mayer (1907–2001), der mit Frisch in gutem Gespräch gestanden ist, war stolz darauf, seinen Namen „neben den so vieler großer und freier Geister zu setzen“, die für ihn „den heutigen Inbegriff fortschrittlicher Kultur darstellen“.[138]

Der Kongress in Wrocław mit Vertretern aus 45 Staaten hat seine Wurzeln in dem im Juni 1935 in Paris von Iljia Ehrenburg (1891–1967) aus seiner kleinen Wohnung auf der Rue du Cotentin heraus mit André Gide (1869–1951), Jean-Richard Bloch (1884–1947), André Malraux (1901–1976), Léon Moussinac (1890–1964), Paul Nizan (1905–1940) und René Blech (1876–1955) organisierten *Internationalen Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur*.[139] Dieser Pariser Kongress sollte der Sammlung der kulturellen Kräfte gegen den Faschismus dienen und stand im Zeichen von Romain Rolland (1866–1944), Maxim Gorki (1868–1936) und Heinrich Mann (1871–1950). Im Juli 1937 folgte im umkämpften Madrid ein weiterer Schriftstellerkongress.

Der Kampf gegen den Faschismus sei gleichbedeutend mit dem Kampf um die menschliche Kultur, so bekannten in Wrocław herausragende intellektuelle Persönlichkeiten wie die Eröffnungsrednerin Irène Joliot-Curie (1897–1956): „Von dem tiefen Glauben beseelt, dass die Errungenschaften der fortschrittlichen Kultur sich in Freiheit entfalten und ausbreiten müssen, protestieren wir im Namen des Friedens, des Fortschritts und der Zukunft der Menschheit gegen jede Einschränkung dieser Freiheit und heben die Notwendigkeit hervor, im Interesse der Zivilisation der ganzen Welt zwischen den Völkern und ihren Kulturen ein gegenseitiges Verständnis herzustellen“.[140] Anna Seghers (1900–1983) sprach davon, wie wunderbar es in Polen sei und „diese Menschen voll unglaublichem Leben“.[141] War die deutsche Sprache in Polen zumutbar? Bertolt Brecht hat

in der Schweiz das Organon fertiggestellt.[142] Martin Andersen Nexö (1869–1954) hielt auf der Großkundgebung vor der Kongresshalle seine Ansprache „in der Sprache von Karl Marx“.[143] Die deutsche Delegation war vielschichtig, unter ihnen der Westberliner Architekt Hans Scharoun (1893–1972) oder der Intendant der Deutschen Staatsoper Ernst Legal (1881–1955). Ernst Fischer (1899–1972) trat als anerkannter Repräsentant des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Intellektueller aus Österreich auf. Zur österreichischen Delegation gehörten auch Hanns Eisler (1898–1962) und Bruno Frei (1897–1988). Letzterer berichtete in der Volksstimme aus Breslau.[144]

Der sowjetrussische Schriftsteller Alexander Alexandrowitsch Fadejew (1901–1956), ein Bolschewik der ersten Stunde, war einer der Eröffnungsredner und fand nicht nur in seiner Funktion als Generalsekretär des sowjetischen Schriftstellerverbandes größte Aufmerksamkeit. Fadejew verkörperte mit seinem 1927 erstmals veröffentlichten Buch *„Die Neunzehn“* den sozialistischen Realismus. In diesem Roman wird das Verhalten des sich am Horizont abzeichnenden Neuen Menschen mit allen aus der konkreten Situation und der subjektiven Bedingtheit resultierenden Widersprüchen erkennbar.[145] Es war eine flammende Rede, die sich auf die wesentlichen Entwicklungslinien konzentrierte und die ideologische Expansion des amerikanischen Imperialismus kennzeichnete.[146] Seine Einschätzungen von Jean Paul Sartre (1905–1980), von T. S. Eliot (1888–1965), von Henry Miller (1891–1980) oder von André Malraux (1901–1976) greifen die Funktion solcher Literatur in der bürgerlichen Gesellschaft auf, wenngleich seine kompromisslose bolschewistische Sprache die anwesenden, auf die Herrschaftsverhältnisse ihrer Heimatländer Rücksicht nehmenden Intellektuellen erschreckt haben wird. Der Existenzialismus war mit dem Marxismus nicht zu verschmelzen, das hat Fadejew sicher richtig angesprochen, aber er hat nicht anerkannt, dass Sartre für seine Zeit wesentliche und richtige Fragen zur anthropologischen Problematik gestellt hat. Wrocław war allerdings kein Philosophenkongress. Für den schwankenden britischen Biologen und schriftstellerisch bemühten Julian Huxley (1887–1975), der sich in der Gründungsphase der UNESCO als deren Generaldirektor verdient gemacht hat, war Fadejew Anstoß, seine Teilnahme an der Wrocławer Konferenz im

Nachhinein als falsch zu bedauern, ein Verhalten, das Ilja Ehrenburg charakterisierte. Der beim Kongress anwesende schweizerische Marxist Konrad Farner hat die darauf bezugnehmende Redepassage von Ehrenburg aufgegriffen. Alexander Abusch (1891–1980) fuhr dreißig Jahre später nochmals nach Wrocław, wo in Erinnerung an den Kongress von 1948 eine am 25. August 1978 eröffnete internationale Friedenskonferenz stattfand. Anna Seghers, zu dieser Zeit Ehrenpräsidentin des Schriftstellerverbandes der DDR, übersandte ein von Hanna-Heide Kraze (1920–2008) verlesenes Grußtelegramm und betonte die Notwendigkeit von Kontinuität und Konsequenz im Friedenskampf. Wrocław erhielt im Anschluss an diesen Kongress vom Weltfriedensrat den Orden *Stadt des Friedens*.

Der Wrocławer Kongress war durch die Beteiligung vieler Künstler ausgezeichnet. Unabhängig von den individuellen Eigenarten wird die aktive künstlerische Einordnung in den Friedenskampf sichtbar. Vom Kongressteilnehmer Feliks Topolski (1907–1994) sind Zeichnungen der sowjetischen Delegation und der Breslauer Ruinenlandschaft überliefert.[147] Pablo Picasso (1881–1973) nahm als Delegierter der Kommunistischen Partei Frankreichs teil, seine Graphiken waren weltberühmt. Beim Besuch einer Warschauer Arbeitersiedlung entstand spontan sein Bild *Sirene mit Hammer* an eine Außenwand, das 1952 übertüncht wurde.[148] In Wrocław hat Picasso erstmals Beispiele aus seinem experimentellen Schaffen auf dem Gebiet der Keramik ausgestellt. Der von Konrad Farner viele Jahre inspirierte Schweizer Künstler Hans Erni (1909–2015), der am 9. August 1948 die Einladung zur Teinahme nach Wrocław erhalten hat,[149] hat Picasso gefragt, was ihn denn bewogen habe, mit Ton zu modellieren. Picasso habe ihm „sowohl einfach wie elementar“ geantwortet: „Man nimmt Erde, mischt sie mit Wasser, legt das Geformte ins Feuer, und später isst man aus der gebrannten Schale“.[150] Das *Neue Deutschland* druckte die handschriftliche Grußadresse von Erni als Faksimile ab: „Der Kampf für den Frieden ist nicht trennbar vom Kampf für die Befreiung aller Menschen von den Fesseln der kapitalistischen Wirtschaft. Wrocław verpflichtet jeden Intellektuellen in diesem Kampf mit dem ganzen Sinne einzugreifen“.[151]

Das Echo vom Kongress in Wrocław in den nichtsozialistischen Medien des Westens war voll von Diskriminierungen und Verdrehungen. Das

Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* tippte als eines der Leitmedien im Dienste des US-Imperialismus das vor.[152] Ein „neuer Weltbund des Geistes“, wie Alexander Abusch meinte, ist in Wrocław nicht entstanden,[153] aber der Kongress war auch nicht, wie der Illusionär Ernst Fischer vermittelte, „die Ruine einer Hoffnung“.[154] Aufgrund eines Beschlusses des Wrocławer Kongresses konstituierte sich die *Weltfriedensbewegung* auf dem *Friedenskongress in Paris vom 20. – 26. April 1949* im Pleyel-Saal als eigene Organisationsform.[155] Delegierte aus 72 Ländern haben sich dort mit dem Ziel versammelt, den Kampf für den Frieden zu gewinnen. In Paris war dieser Kongress von einem nach Wrocław im November 1948 gebildeten Nationalkomitee vorbereitet worden.[156] Frédéric Joliot-Curie (1900–1958) machte die Kernaussage: „Kein Volk, kein Mensch allein kann den Krieg verhindern. Nur wenn die Völker aller Staaten gemeinsam handeln, können sie dieses Ziel erreichen“.[157] Frédéric Joliot-Curie hat als 1946 ernannter Hochkommissar für die Kernenergie in Frankreich keine andere Arbeiten in der Kernenergie zugelassen als solche, die als Ziel die friedliche Nutzung verfolgten. 1950 wurde er vom Ministerpräsidenten und gläubigen Katholiken Georges Bidault (1899–1983), der für die möglichst brutale Unterdrückung des Freiheitskampfes in Indochina und Algerien eingetreten ist, aus seinem Amt entlassen. Einige Delegierte mussten sich, von tschechoslowakischen Friedensfreunden betreut, in Prag versammeln, weil die inzwischen von Kommunisten gesäuberte französische Regierung ihre Behörden angewiesen hatte, ihnen das Visum für ihre Anreise nach Paris zu verweigern.[158] Picasso hat der *Weltfriedensbewegung* mit der *Friedenstaube* ein unvergängliches Symbol geschaffen. Stephan Hermlin (1915–1997) hat 1952 eine kleine Sammlung von Gedichten mit dem Titel *Der Flug der Taube* veröffentlicht, worin er voll Hoffnung schreibt:

Der Schlag für den hellen Flieger
Ist überall aufgetan.
Es schreitet der Friede als Krieger.
Bald heißt der Mensch endlich Sieger.
Die Welt der Taube bricht an![159]

Die *Friedenstaube* wurde, weil von der *Weltfriedensbewegung* verwendet, rasch als ein kommunistisches Symbol wahrgenommen. Der Altnazi und

Westberliner Kultursenator Joachim Tiburtius (1889–1967) ließ als Kalter Kulturkrieger 1952 eine Picasso-Ausstellung komplett schließen, weil er dort die *Friedenstaube* gesehen hat. Im Osten der Stadt, also im „Unrechtsstaat“, verwendete das Berliner Ensemble für seinen Theatervorhang die *Friedenstaube*.[160] Für den Bonner Kanzler Helmut Kohl (*1930) war die Friedensbewegung ohnehin nichts anderes als eine *Volksfront mit Kommunisten*.[161]

Der Pariser Weltfriedenskongress hat die Entwicklung der Weltfriedensbewegung wesentlich stimuliert. Es ist zur Wahl eines Weltfriedenskomitees und von Nationalkomitees zur Verteidigung des Friedens in einzelnen Ländern gekommen. Die Tagung des Ständigen Komitees des Weltfriedenskongresses in Stockholm hat mit ihrem Appell vom 19. März 1950 „das absolute Verbot der Atomwaffe als einer Waffe des Schreckens und der Massenvernichtung der Bevölkerung“ gefordert.[162] Die imperialistischen Kräfte mit ihren ideologischen Handlangern konnten durch die in Wrocław 1948 sich sammelnde Friedensbewegung nicht durchbrochen werden. Es bedarf eines Neuanfangs.

III.3. Der Schweizer Marxist Konrad Farner resümiert Ende 1948 die Wrocławer Friedenskonferenz. Ein Quellentext

Typoskript. Eigenhändige Unterschrift. Zentralbibliothek Zürich, Handschriftenabteilung, Nachlass Konrad Farner.

Die Intellektuellen und der Friede

Seit diesem denkwürdigen Kongress sind drei Monate verflossen, die dort vertretenen Thesen haben indessen in zahlreichen Ländern eine erste Verwirklichung erfahren: die führenden und fortschrittlich gesinnten Intellektuellen haben sich verschiedenerorts enger zusammengeschlossen und nationale Komitees sind im Sinne des Kongresses in Gründung begriffen. Das Echo von Wroclaw war nur in den vom Kongress angeprangerten halb- und ganzfaschistischen Ländern und in der Schweiz nicht oder kaum vernehmbar. Wir

befinden uns demnach in bester Gesellschaft. Abgesehen von grotesken oder hämisch-verzerrten Darstellungen in den bürgerlichen Zeitungen war fast nichts über diesen Kongress, an dem führende Köpfe der gesamten Geisteswelt teilnahmen, zu lesen. Und ebenfalls war die Zusammensetzung der schweizerischen Delegation und die etwas eigenartige Handlung gewisser Mitglieder nicht dazu angetan, wahrheitsgemäss der Sache zu dienen. Entschuldigte sich der eine damit, dass er die Einladung nur angenommen habe, um daran nicht teilzunehmen, sondern anderweitigen Interessen nachzugehen (es geht nichts über Anständigkeit), so schrieb ein Zweiter, dass er nur seinen eigenen Weltfrieden kenne, (es geht nichts über persönliche Eigenständigkeit), und die dritten und vierten enthielten sich der Stimme, um nicht Stellung beziehen zu müssen (es geht nichts über Charakterstärke) oder waren zufällig während der wichtigen Schlusssitzung spazierend an den schönen Ufern der Oder zu finden (es geht nichts über die Natur). Nur zwei Schweizer fanden den Mut, dem Christenwort, das der berühmte Abbé [Jean] Boulier [(1894–1980)], Professor am katholischen Institut in Paris, als Teilnehmer in den Kongress-Saal rief, nachzukommen: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein sei Nein“. Sie stimmten im Sinne des gemeinsam verfassten Manifests ja.

Weiss man bei uns, wer noch unter den Ja-Stimmern war? Man weiss doch sonst alles, man kennt die Namen aller „Berühmtheiten“ von der Hebamme der Prinzessin Elizabeth bis hin zum Grossgangster aus Chicago. Aber hier, wo es um wirklich grosse Dinge geht, verschweigt man in schweizerischer Bescheidenheit, dass in Wroclaw die besten Köpfe des heutigen Geistesleben versammelt waren. Noch mehr, man schreckt nicht vor plumpen Fälschungen zurück. So brachte eine bekannte illustrierte Zeitschrift u. a. folgende Zahlen der Teilnehmer: Sowjet-Union 45 (es waren 19 laut amtlichem Kongressausweis, aber seht, die bösen Russen wollten majorisieren), Frankreich 6 (es waren 27), England 4 (es waren 42), U. S. A. 6 (es waren 30) usw. Von weiterem Hintertreppengeschwätz, das dort zu lesen war, ganz zu schweigen.

Das ist die Berichterstattung einer freien Presse! Es ist die freie Lüge!

Wer war denn dabei?[163] Nennen wir einige Engländer: John Burdon Sanderson Haldan [(1892–1964)], Sir John Boyd Orr [(1880–1971)], der grösste lebende Sachverständige in Fragen der Landwirtschaft und der Nahrungsmittel-Produktion, Hewlett Johnson [(1874–1966)], der Dekan von Canterbury, Julian Huxley [(1887–1975)], der Leiter der Unesco (von ihm wird Iljia Ehrenburg [(1891–1967)] hier noch berichten. Und Frankreich? Pablo Picasso [(1881–1973)], Fernand Léger [(1881–1955)], Paul Éluard [(1895–1952)], Vercors [Jean Marcel Bruller (1902–1991)], Irène Joliot-Curie [(1897–1956)], L' Abbé Jean Boulier [1894–1980)], Marcel Prenant [1893–1983)], Henri Wallon [(1879–1962)], Hochschulrektoren, Gelehrte, Wissenschafter, Maler und Dichter von Weltgeltung. Dänemark sandte u. a. Martin Anderson Nexö [(1869–1954)], Ungarn Georg Lukács [(1885–1971)], die spanische Republik José Giral y Pereira [(1879–1962)], Italien Elio Vittorini [(1908–1966)], die Sowjet-Union Ehrenburg, Michail Alexandrowitsch Fadejew [(1901–1956)], Jewgeni Wiktorowitsch Tarle [(1874–1955)] usw. Das sind einige grosse Namen des grossen Kongresses, Namen, die bei den wirklich Gebildeten auch in der Schweiz Begriffe sein sollten. 45 Länder waren durch über 400 Delegierte vertreten.

Viele bedeutende Persönlichkeiten erklärten, dass sie umständehalber nicht nach Wroclaw reisen könnten, jedoch aus der Ferne am Kongress teilnähmen, so Albert Einstein [(1879–1955)], John Steinbeck [(1902–1968)], John Boynton Priestley [(1894–1984)], Georges Duhamel [(1884–1966)], Louis Aragon [(1897–1982)], Henri Matisse [(1869–1954)], Marc Chagall [(1887–1985)] u. a. Wahrlich, eine Ehrenliste sondergleichen. Und was tun die Skribifaxe in der Schweiz: sie verleumden die andern und blamieren sich selbst.

In Ergänzung obiger Ausführung- und Korrektur der bürgerlichen Gazetten seien hier einige Worte Prominenter wörtlich zitiert.

Abschliessend wird das Manifest in neuer Übersetzung vollinhaltlich wiedergegeben.

Ilja Ehrenburg (USSR)
Jetzt wollen gewisse gekränkte Gentlemen den Wroclawer Kongress als eine Kommunistenberatung hinstellen. Es lässt sich kaum etwas Verlogeneres ausdenken. Ich erlaube mir, dem Leser einige „Kommunisten“ vorzustellen: Abbé Boulier, Professor an einem Katholischen Institut, Hewlett Johnson, Dekan von Canterbury, Yves Farge [(1899–1953)], früherer Minister der Französischen Republik, Kingsley Martin [(1897–1969)], Redakteur von „New Statesman“ und „Nation“, den [Henry Agard] Wallace [(1888–1965)] – Anhänger Advokat [Oetje John] Rogge [(1903–1981)], die französischen Schriftsteller [Maurice] Bedel [(1883–1954)], Vercors [(1902–1991)], um tatsächlich nur einige zu nennen. Ich denke, man braucht nicht zu beweisen, inwiefern sich die Weltanschauung des Abbé Boulier, sagen wir, von der meinigen unterscheidet.

Ernst Fischer (Österreich)
Als Sprecher der österreichischen Delegation habe ich die Gelegenheit wahrgenommen, vor den Delegierten aus 45 Ländern klar und deutlich den Wunsch des österreichischen Volkes nach dem unverzüglichen Abzug aller Besatzungstruppen kundzutun. „Wir möchten vorschlagen“, so sagte ich, „dass die um den Frieden bemühten Intellektuellen sich mit grösster Energie dafür einsetzen, dass in absehbarer Zeit alle fremden Truppen aus allen fremden Ländern in die Grenzen ihrer Heimat zurückkehren, dass kein fremder Soldat mehr auf fremder Erde steht. Es würde dadurch sehr viel Angst aus der Welt verschwinden und der Kriegsagitation ein dauernder Nährboden entzogen werden“. Der Kongress hat diese Worte mit unerwartet starkem demonstrativen Beifall aufgenommen; der Beifall kam von allen Delegationen und zeigte uns, welche grossen Möglichkeiten unsere Aussenpolitik unausgenützt lässt. Nach meiner Ansprache kamen einige polnische Gelehrte und Schriftsteller zu mir und fragten mich: „Haben Sie bemerkt, welchen Beifall Sie besonders bei uns Polen gefunden haben? Wir haben

nicht nur dem Inhalt Ihrer Rede, sondern auch der österreichischen Tonart applaudiert“.

Abbé Boulier (Frankreich)
Nun, da der Hitlerkrieg weitergeht, geht auch die Widerstandsbewegung weiter. Das war es, was ich als Christ zu den inneren Drohungen gegen den sozialen Fortschritt zu sagen hatte. Was nun die Drohungen von aussen betrifft, sehe ich die Situation folgendermassen: Russland hat grausam geblutet in einem Krieg, der ihm auferlegt wurde und der, wie machiavellistisch die ihm vorausgegangenen Verhandlungen auch gewesen sein mögen, zweifelsohne ein Angriffskrieg und demnach ein internationales Verbrechen war. Der gemeinsame Sieg und unsere Befreiung haben Russland Millionen Tote gekostet. Russland will seine Ruinen wieder aufbauen, seine Wunden heilen. Es will nicht einen beträchtlichen Teil seines Budgets für Kriegszwecke verwenden: Russland weiss, dass dies zum Schaden für seine Völker wäre, die so hart getroffen wurden und die noch nicht einmal das Vorkriegsniveau erreicht haben. Zu wiederholten Malen hat Russland durch den Mund Stalins erklärt, dass zwei verschiedene Wirtschaftssysteme nebeneinander existieren können in einer Welt, wo friedlicher Wettstreit und ihre Zusammenarbeit auf allen Genbieten der Menschheit die Möglichkeit geben würde, rasch ihre Trümmer zu beseitigen und neuen Fortschritt zu huldigen.
Woher kommt also die Drohung? Woher kommt es, dass dieses Friedensprogramm wie eine Chimäre wirkt? Sie wissen es wohl. Sie wissen auch, mit Hilfe welcher Fälschungen der öffentlichen Meinung es möglich ist, bei Millionen Menschen an Stelle einer vernunftgemässen politischen Denkungsweise eine fast hysterische Psychose zu unterhalten, eine panische Furcht, die des Hunnen, des Menschenfressers oder des Mongolen des 20. Jahrhunderts, des ‚Mannes mit dem Messer zwischen den Zähnen‘.
‚Euer Ja sei Ja, Euer Nein sei Nein.‘ Angesichts dieser allgemeinen Verschwörung gegen die Wahrheit, angesichts der Kriegsgefahr, die sie in sich trägt, scheint es mir, dass ein Christ nur eine Antwort geben kann und die ist NEIN.

Im übrigen muss man JA sagen zu einer Welt, die sich selbst sucht, zu einer Menschheit, die von weither kommt, aus den Tiefen eines Tausende von Jahren alten Lebens und doch erst am Beginn ihrer Laufbahn steht.

Georg Lukacs (Ungarn)
Wir haben unser Wissen erworben, unsere geistige Kultur entfaltet, um die Welt besser zu verstehen als der Durchschnittsmensch. Wirklichkeit zeigt aber ein gegenteiliges Bild. Arnold Zweig [(1887–1968)] schildert sehr richtig einen ehrlichen Intellektuellen, der jahrelang auf jede Demagogie des deutschen Imperialismus hereinfällt, um am Ende eingestehen zu müssen, dass einfache Arbeiter vorher diese Tatbestände klar und richtig durchschaut haben.
Viele Intellektuelle fühlen bereits heute, von wo Freiheit und Kultur wirklich bedroht werden. Viele wenden sich – sogar mit starkem moralischen Pathos – gegen den Imperialismus, gegen die Kriegsvorbereitung. Aber unsere Würde als Vertreter der Intelligenz fordert gerade von uns, aus diesem Gefühl ein Wissen zu machen. Und dies kann nur durch die Wissenschaft der politischen Ökonomie, durch die Ökonomie des Marxismus erreicht werden.
Die Intelligenz steht am Scheideweg. Sollen wir wie die Intelligenz Frankreichs im 18., Russlands im 19. Jahrhundert Vorbereiter und Vorkämpfer einer fortschrittlichen Weltwende werden – oder wie die deutsche Intelligenz des 20. Jahrhunderts hilflose Opfer, willenlose Helfershelfer einer barbarischen Reaktion? Es ist keine Frage, welches Verhalten dem Wesen, dem Wissen, der Kultur der Intelligenz würdig, welches ihrer unwürdig ist.

Johannes R. Becher (Deutschland)
Man kann aber für den Frieden nicht nur dadurch wirken und ihn herbeiführen, dass man ihn im grossen und allgemeinen will. Man muss vor allem für den Frieden wirken auch im kleinen und im geringsten, indem man versucht, den Frieden zu verwirklichen, auch in den verschiedenartigsten Formen des Alltags.
Wer den Frieden wahrhaft will, wird sich unter keinen Umständen auch nur einen Augenblick dazu missbrauchen lassen, mit dem

Gedanken an einen kommenden Krieg zu spielen, als würde eine blutige Auseinandersetzung unter den Alliierten dem deutschen Volk irgendwie eine Erleichterung bringen. Denn das gerade Gegenteil wäre der Fall. War der Verlust des ersten Weltkrieges bereits eine Niederlage, aus der sich Deutschland nur nach Jahren wieder erholen konnte, so bedeutete der zweite Weltkrieg bereits eine nationale Katastrophe ohnegleichen. In einem dritten Weltkrieg, wie er auch ausgehen möge, würde die Existenz Deutschlands nicht nur als Nation, sondern auch als Volk, ihr Ende finden.

Ilja Ehrenburg (USSR)

Der Fall Julian Huxley

Leicht begreiflich ist die schwierige Situation des hochzuverehrenden Herrn Huxley. Er ist Direktor der UNO-Abteilung für Fragen der Volksbildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO). Seine dienstliche Pflicht verbindet ihn mit [Ernest] Bevin [(1881–1951] und [George C.] Marshall [(1880–1959)]. Die Pflicht des Dienstes an der Wissenschaft und an der Menschheit hat ihn nach Wrocław geführt. Herr Huxley hat ein seelisches Drama nicht nur selber erlebt, er hat es auch dem Kongress vorgeführt. Er klatschte Beifall, als man über die Bedrohung durch den amerikanischen Imperialismus sprach. Er klatschte Beifall, als man sagte, es gebe keinen amerikanischen Imperialismus. Er sagte mir, er sei über [David I.] Saslawski's [(1880–1965)] Rede entzückt, aber er selber hielt eine Rede, in der er die Auseinandersetzung zwischen den Kriegs- und den Friedensanhängern in einen Streit zwischen den Anhängern des Realismus und denen des Formalismus zu verwandeln suchte (wobei Picasso in Gelächter ausbrach). Herr Huxley verlangte eine Milderung der Resolution, wobei er versicherte, ‚gemildert' werde er sie bestimmt unterschreiben; aber als eine Vorschläge angenommen wurden, erkrankte er plötzlich und reiste einige Stunden vor der Abstimmung ab. Ich zweifle keinen Augenblick an Herrn Huxleys Redlichkeit, aber wenn ich von jetzt ab in englischen Zeitungen etwas über die grenzenlose Freiheit der stolzen Briten lese, dann werde ich mich ständig an das verdutzte Lächeln Herrn Huxleys erinnern, der Wrocław nicht fernbleiben

konnte, der aber, nachdem er hingereist war, nur an eins, nämlich an die Abreise dachte; der einer der Kongressvorsitzenden war, aber nach seiner Abreise hurtig erklärte, seine Anwesenheit in Wrocław sei ein Missverständnis gewesen. Ich verurteile nicht, ich bedauere.

Albert Einstein (USA. Aus dem Begrüssungstelegramm)
In unseren Tagen der übermässigen politischen Spannung ist es von besonderer Bedeutung, unsere Probleme in einer historischen und philosophischen Weise zu betrachten. Wir müssen den Mut haben, Probleme von grosser Aktualität zu diskutieren, ohne uns selbst in die kleinlichen politischen Streitereien des Alltagslebens zu verlieren. Die Geschichte hat uns gelehrt, dass brutaler Kampf nie dazu imstande war, zu sicheren Verhältnissen und zu einer befriedigenden Basis für die Lösung wirklicher Probleme führen. Dies ist besonders wahr, seitdem Kriege für unsere Zeit unausdenkliche Zerstörungen in bisher noch unbekanntem Ausmass bedeuten. Um diese schreckenerregenden Gefahren zu entgehen, müssen wir den grenzenlosen Nationalismus überwinden und uns nicht mehr in den Gedankengängen brutaler physischer Macht bewegen.

Manifest des Weltkongresses von Wrocław, angenommen und veröffentlicht am 28. 8. 1948.
Wir Frauen und Männer des Geisteslebens, der Wissenschaft und der Kunst aus 45 Ländern, zusammengekommen in der polnischen Stadt Wrocław, wir wenden uns an die Intellektuellen der ganzen Welt.
Wir erinnern sie der tödlichen Gefahr, die kürzlich die gesamte Kultur in Frage stellte. Wir waren Zeugen der faschistischen Barbarei, die historische und kulturelle Monumente zerstörte, Intellektuelle verfolgte und ermordete, alle geistigen Werte mit Füssen trat, das Gewissen, die Vernunft und den Fortschritt bedrohte.
Die Menschheitskultur wurde gerettet durch den Preis unzähliger Opfer und unerhörter Hingabe, durch höchste Anstrengung aller demokratischen Kräfte der Sowjet-Union, Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika und durch die heldenhafte Widerstands-Bewegung in den durch den Faschismus unterdrückten Ländern.

Jedoch, entgegen dem Willen und Wunsch aller Völker versucht nun eine kleine Gruppe profitgieriger Menschen in Amerika und Europa ihre selbstsüchtige Meinung mit Waffengewalt durchzusetzen. Indem sie vom Faschismus die Rassentheorie und die Fortschrittsfeindlichkeit übernimmt, macht sie sich dessen Tendenz zueigen und verübt neuerdings ein Attentat auf die geistige Güter der Erde.

Der Kultur der europäischen Völker, die einen unmessbaren grossen Beitrag an die menschliche Zivilisation leisteten, droht der Verlust ihrer nationalen Züge.

In gewissen Ländern, wie in Griechenland, Spanien und Latein-Amerika blieben die Gegner des Fortschritts an der Macht oder sind dabei, neue Heimstätten des Faschismus zu errichten.

Entgegen der Vernunft und Gewissen verstärken sie die Unterdrückung einzelner Persönlichkeiten, sowie ganzer Völkerschaften, die herabsetzend als „Farbige“ bezeichnet werden.

Es sind die gleichen, die in ihren eigenen Ländern Rassenhetze betreiben und fortschrittlich gesinnte Vertreter von Wissenschaft und Kunst verfolgen.

Wissenschaftliche Entdeckungen, die dem Wohl der Menschheit dienlich sein sollten, werden dazu bestimmt, Waffen der Zerstörung im geheimen herzustellen – die Wissenschaft wird entwürdigt und missbraucht.

Und ebenfalls missbrauchen sie die Kunst und das Wort. Statt diese in den Dienst der Versöhnung, Verständigung und Aufklärung und den Frieden zu stellen, werden sie benutzt, um menschlichen Hass und niedrige Leidenschaften zu entfachen und neuen Krieg vorzubereiten.

Im festen Glauben an die Notwendigkeit des gesellschaftlichen Fortschritts, der sich in Freiheit entfaltet, protestieren wir im Namen des Friedens, des Fortschritts und einer menschlichen Zukunft gegen die Einschränkung jeder fortschrittlich gesinnten Freiheit und betonen die Notwendigkeit einer direkten Verständigung zwischen den Völkern und ihren Kulturen im Interesse der Zivilisation und des Friedens.

Wissend, dass die moderne Wissenschaft neue riesige Kräfte frei gemacht hat, die nun entweder zum Wohle oder zur Verderbnis der Menschheit verwendet werden, protestiert der Kongress gegen den Missbrauch der Wissenschaft für Zwecke der Vernichtung. Er appelliert an die Welt, alles zu unternehmen, damit das Wissen überall verbreitet werde und die Wissenschaft dazu diene, Armut, Unwissenheit, Krankheit, Elend und Not rasch zu beseitigen, alles Übel, an denen der Grossteil der Menschheit heute noch leidet.
Und ebenfalls appelliert er zugunsten einer vermehrten Freizügigkeit aller derjenigen Personen, die im Dienste des Friedens und des Fortschritts stehen und aller derjenigen Publikationen, Forschungen und Entdeckungen, die dem gleichen Ziele dienen.
Die Völker wollen keinen Krieg und sie verfügen gewiss über genügend Kräfte, um Frieden und Kultur gegen die Angriffe des neuen Faschismus zu verteidigen.

Intellektuelle der Welt!
Wir tragen eine grosse Verantwortung vor unseren Völkern, vor der Menschheit und vor der Geschichte. Wir erheben unsere Stimme für den Frieden, für die freie kulturelle Entwicklung aller Länder, für deren nationale Unabhängigkeit und auch deren enge Zusammenarbeit.
Wir appellieren an die Intellektuellen aller Länder, die folgenden Forderungen zu erörtern und zu verwirklichen:
Organisiert in Eurer Heimat nationale Kongresse der Geistesarbeiter zur Verteidigung des Friedens!
Gründet nationale Komitees zur Verteidigung des Friedens!
Festigt die internationale Verbindungen der Geistesarbeiter aller Länder, um den Frieden vermehrt zu dienen.

IV. Über die Exkommunikation der kommunistischen Katholiken (1949)

Die Widersprüche sind die Hoffnungen
Bertolt Brecht (1898–1956)[164]

„Mein lieber Sohn! Die Religion und die Herrschaft sind Schwestern, von denen keine auf die Hilfe der anderen verzichten kann. Die Religion ist nämlich die Grundlage der Herrschaft, und die Herrschaft ist die Hüterin der Religion. Alles, was keine Grundlage hat, wird vernichtet, und alles, was keinen Hüter hat, geht zugrunde“ so lautet der Rat von Ardashir I. (180–242 u. Z.) an seinen Sohn Shapur I. (226–270 u. Z.).[165] Karl Marx hat analysiert, wie Religion als Herrschaftsfaktor über die Menschen überhaupt funktionieren kann: „Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volks. Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf*. Die Kritik der Religion ist also im *Keim* die *Kritik des Jammertales*, dessen *Heiligenschein* die Religion ist“.[166] „Opium des Volkes“! Es sei daran erinnert, dass Goethe von „narkotische Predigten“ geschrieben hat.[167] Der Marxismus bedarf keiner Religion, er ist ohne Gott und ohne Götzen. Die Religionslosigkeit ist für den Marxismus selbstverständlich. Lenin hat sich wiederholt dazu geäußert.[168] Die Religionen sind innerhalb der Klassenkämpfe relativ autonom und haben eine Eigendynamik. Der Befreiungstheologe Giulio Girardi (1926–2012) forderte deshalb die Lektüre der Geschichte des Christentums aus der Perspektive des Klassenkampfes als dringende Notwendigkeit ein.[169] Johannes Paul II. hat solchen Einsichten bei jeder Gelegenheit, insbesondere bei seinen Reisen nach Lateinamerika und Afrika, widersprochen. Seine virtuosen Worte nahmen im Nebel des Weihrauchs immer Partei für den Kapitalismus, der für ihn die Dynamik der

menschlichen Freiheit und Kultur widerspiegelt. Alle diese Länder sind Kolonien in den Händen weniger Kapitaleigentümer und ihren Gesellschaften, die alles in Besitz hatten, den Boden mit seinen Schätzen und die Landesbewohner, deren gesamte Arbeitskraft den Gesellschaften gehört. Seine Predigt vor den Industriearbeitern in Ciudad Guayana in Venezuela am 29. Jänner 1985 stellt Johannes Paul II. unter das Motto *„Kein Gruppen- oder Klassenegoismus“*, wobei er die Schlüsselgedanken seiner Enzyklika *Laborem exercens* in Erinnerung ruft. Zur Beendigung des Konflikts zwischen Kapital und Arbeit sei eine „Abstimmung zwischen denjenigen, die über die Produktionsmittel verfügen, und den Arbeitern“ notwendig. „Leiden, Mühe, Enttäuschung und Schmerz“ – Johannes Paul II. war um tröstende Worte für die unter erbärmlichen Bedingungen niedergehaltenen, wirtschaftlich enteigneten und entrechteten Arbeiter nicht verlegen, das sei auch der Weg der Kirche. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln entspreche dem Plan Gottes – das ist der von Johannes Paul II. immer wieder hervorgehobene zentrale Gedanke der Vatikanideologie.[170]

Die katholische Hierarchie mit ihrer jahrhundertelangen Erfahrung konnte mit dem durch die Oktoberrevolution eingeleiteten Experiment einer herrschafts- und religionsfreien Gesellschaft nichts anfangen. Der Vatikan produzierte seit der Französischen Revolution mit den Richtlinien von Papst Pius VI. (1717–1799, Papst ab 1775) von amtswegen keine Theologie der Befreiung, sondern, wie der Revolutionshistoriker Walter Markov anmerkt, „eindeutig eine solche der Konterrevolution“.[171] Bis zur Oktoberrevolution hat es in der Geschichte der Menschheit noch nie einen derartigen Begeisterung gegeben, die nicht hin zu Kriegen geführt hat, sondern zur einem gemeinsamen Aufbau einer neuen menschlichen Gemeinschaft. Seit dem 19. Jahrhundert wurden aus dem Vatikan mit diversen Enzykliken Sozialismus und sozialistische Bewegungen wiederholt verurteilt. Ihre gesellschaftlichen Begründungen wurzeln dabei immer in der Unantastbarkeit des Privateigentums an den Produktionsmitteln und in den darauf basierenden Habgier- und Herrschaftsverhältnissen. Die Enzykliken wenden sich an alle Bischöfe und Gläubige in lateinischer Sprache und in klassenübergreifenden nationalen Sprachen als universal verbindliche, wenn auch nicht unfehlbare Lehrmeinung. Pius IX. (1792–1878, Papst ab

1846) hat in der Enzyklika *Quanta cura* vom 8. Dezember 1864 in Verbindung mit dem *Syllabus errorum* vom selben Datum Kommunismus und Sozialismus verurteilt. Der Syllabus gehört mit der am 15. August 1832 von Papst Gregor XVI. (1765–1846, Papst ab 1831) veröffentlichten Enzyklika *Mirari vos*, mit der bürgerlichen Freiheiten gehässig und verächtlich als unsinniges Geschwätz abgetan wurden, zu den zweifellos reaktionärsten Ausfällen des Vatikans. Unter Papst Leo XIII. (1810–1903, Papst von 1878 an) war der Vatikan bemüht, die realen Klassenverhältnisse vom Standpunkt seiner Ideologie aus und in Auseinandersetzung mit den sozialistischen Bewegungen zu rechtfertigen. In seiner Enzyklika *Quod apostolici muneris* vom 28. Dezember 1878 sprach er von der Gruppe jener Menschen, „die mit verschiedenen und fast barbarischen Namen Sozialisten, Kommunisten oder Nihilisten genannt werden“ und aus dem Dunklen „voller Selbstvertrauen“ hervorgetreten seien, „um ihren seit langem gehegten Plan, die Fundamente jedweder bürgerlichen Gesellschaft zu untergraben, zur Ausführung zu bringen“. Die Ungleichheit habe Gott als Urheber der Natur selbst eingeführt, die „Fürsten und Untertanen“ seien nach katholischer Lehre und Vorschrift durch wechselseitige Pflichten und Rechte wie der Gesinnung nach untereinander verbunden. Schließlich werde „die Pflicht des Gehorsams erleichtert, gefestigt und in höchster Weise geadelt“. Der Unterdrückungsapparat wurde von der Kirche ermuntert, sich ihrer bei der Ausrottung der „Seuche des Sozialismus“ zu bedienen.[172] Auf eine Diskussion oder wissenschaftliche Analyse seiner Behauptungen verzichtet die Vatikanideologie, sie beruft sich auf ihre Dogmen und lehnt von vorneherein einen anderen Standpunkt ab. Am Anfang desselben Jahrhunderts hat Georg Büchner eine solche Herrenideologie als Gotteslästerung charakterisiert: „Ihr lästert Gott, wenn ihr einen dieser Fürsten einen Gesalbten des Herrn nennt, das heißt, Gott habe die Teufel gesalbt und zu Fürsten über die deutsche Erde gesetzt. […] Doch das Reich der Finsternis neiget sich zum Ende“.[173]

Am 15. März 1891 publizierte Leo XIII. die Enzyklika *Rerum novarum*, die an die vom katholischen System infizierten Teile der Arbeiterklasse appelliert, sie mögen sich vom kommunistischen Gespenst nicht beeinflussen lassen.[174] Der Marxismus wird als der Vernunft und dem Naturrecht widersprechend bewertet und abgelehnt. Die

Ausgangsdokumente der katholischen Soziallehre nehmen in ihrer Argumentation reale Verhältnisse des Kapitalismus auf und orientieren mit einer moralisierenden Kritik auf ihre Verbesserung zugunsten der Arbeiterklasse. Im Pontifikat von Papst Pius XI. (1857–1939, Papst ab 1922) verschärfte der Vatikan aufgrund des von der Oktoberrevolution eingeleiteten historischen Prozesses seinen ideologische Kampf gegen die Anhänger des Sozialismus und Kommunismus. Die am 15. Mai 1931 promulgierte Enzyklika *Quadragesimo anno*[175] stützt sich auf die Vor- und Mitarbeit der beiden deutschen Jesuiten Oswald von Nell-Breuning SJ (1890–1991)[176] und Gustav Gundlach SJ (1892–1963)[177]. Gramsci charakterisiert Pius XI. als Papst der Missionen und als Papst der Katholischen Aktion, „insbesondere als Papst der Jesuiten […] (die Missionen und die Katholische Aktion sind im übrigen die beiden Pupillen der Augen der Gesellschaft Jesu)“.[178] Katholik und Sozialist zu sein wird als unvereinbar definiert, der Sozialismus stehe mit der echten christlichen Auffassung in Widerspruch, es sei „unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein“.[179] In der konkreten historischen Situation mit ihrer Zuspitzung der kapitalistischen Widersprüche wurde die Vatikanideologie Teil des europäischen Faschismus. Das immer noch gültige Reichskonkordat des Vatikan vom 20. Juli 1933 förderte die Akzeptanz des Verbrecherregimes von Adolf Hitler bei den deutschen Katholiken nicht nur durch das angeordnete „Gebet für das Wohlergehen des Deutschen Reiches“. International bedeutete das Reichskonkordat einen großen diplomatischen Erfolg für Nazi-Deutschland.

Viele Menschen außerhalb der Kommunistischen Parteien hatten mit interessierter Anteilnahme den Kulturaufschwung, den Aufbau einer Großindustrie im gesellschaftlichen Eigentum und die Kollektivbewirtschaftung im Sinne einer planmäßigen Organisation der Wirtschaft in der Sowjetunion verfolgt. Die Vatikanideologie verschärfte deshalb ihre antikommunistischen Positionen. Mit seinem Rundschreiben *Divini redemptoris* vom 19. März 1937 stellte Pius XI. das materialistische Fundament des Kommunismus und dessen atheistischen und antireligiösen Konsequenzen an den Pranger. Der 1954 von Papst Pius XII. ernannte Bischof von Aachen und bekennendes Mitglied von Opus Dei Johannes Pohlschneider (1899–1981) hat 1951 als Generalvikar des Bistums Münster

dieses „*Rundschreiben über den atheistischen Kommunismus*“ als authentische Übersetzung mit einem Anhang „*Die vatikanischen Erlasse gegen den atheistischen Kommunismus mit Erläuterungen*“ für die westdeutsche Bundesrepublik neu herausgegeben.[180] Pohlschneider, Schulreferent der deutschen Bischofskonferenz, hat also den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland wahrlich verdient (1964).[181]

Pius XII. forcierte die Parteinahme der katholischen Kirche mit den faschistischen Kräften Europas, deren Verbrechen schon auf ihrem Weg zur Macht offenkundig waren.[182] Aber weshalb ging der Vatikan mit Pius XII. nach der Niederlage des deutschen Faschismus mit seinem am 15. Juli 1949 veröffentlichten Dekret des Sanctum Officium von der Denunziation des marxistischen Kommunismus über zur klerikal orthodoxen Verurteilung von Personen, die sich zum Kommunismus bekannten?[183] In seinem Handschreiben vom 26. August 1947 an Harry S. Truman (1884–1972) hatte Pius XII. im klerikalen Code die volle Mitarbeit der katholischen Kirche bei der Durchsetzung der unter der Losung „We are a nation under God“ segelnden US-amerikanischer Geschäftsinteressen signalisiert. Die US-amerikanischen Geschäftsinteressen wurden von der Vatikanideologie mit dem Völkerfrieden gleichgesetzt.[184] Der Kriegspakt der NATO (4. April 1949) und die Remilitarisierung Westdeutschlands wurde von der Vatikanideologie und ihren Propagandisten begrüßt, während gleichzeitig der internationalistische Zusammenschluss von Friedensfreunden in Europa abgelehnt wurde. Dieser Wille wurde von prominenten Intellektuellen als ein revolutionärer und demokratischer artikuliert.[185]

Eine doktrinäre Begründung des Exkommunikationsdekrets des „Heiligen Offiziums“ aus dem Jahre 1949 gab Gustav Gundlach SJ in den *Stimmen der Zeit* mit seinem Artikel *Das Heilige Offizium und der Kommunismus*.[186] Das christliche Gewissen, so Gundlach SJ, benötige keine Geschichtsdialektik, vielmehr sei die höchste Instanz Gott als Herr der Geschichte. Deshalb würden die Wesensordnung der geschaffenen Welt „mit seinen sozialen Grundpfeilern: Familie, Privateigentum und Staat“ ebenso feststehen wie „die übernatürliche Ordnung in Christus und seiner Kirche“.[187] Um sich vom Antikommunismus der Nazis doch irgendwie abzuheben, meinte Gundlach SJ, der Nationalsozialismus habe mit seinem

Antikommunismus viele deutsche Menschen und andere Völker verführt, „für die Kirche aber gibt es nur *einen* Antikommunismus, den Weg der sozialen Gerechtigkeit und Liebe, die Befriedung sozial und wirtschaftlich bedrückter und dadurch politisch und religiös haltlos gewordenen Menschen“.[188] Solche Positionen hatten in der Bundesrepublik Ende der 1940er Jahre, in welcher ca. 96 Prozent ihrer Bewohner einer christlichen Konfession angehörten, sehr wohl Gewicht. Um 1960 wurden noch 90 Prozent aller geborenen Kinder getauft.[189]

Giuseppe Alberigo (1926–2007), Kirchenhistoriker in Bologna und Spezialist für den Konziliarismus, schreibt 1975 in der *Internationalen Zeitschrift für Theologie Concilium*, das Exkommunikationsdekret von 1949 habe eigentlich nur den „peinlichen Charakter der Funktion des Sanctum Officium“ bekräftigt. Es hätte im übrigen in bedenklicher Weise den Bischöfen die Verantwortung entzogen, denn diesen sei nichts anderes übriggeblieben, als das Dekret auszuführen, zumal die Befreiung von der Exkommunikation dem Apostolischen Stuhl reserviert geblieben ist.[190] In Polen war die Verbreitung der *Internationalen Zeitschrift für Theologie* unter katholischen Intellektuellen durch Stefan Kardinal Wyszyński (1901–1981) verboten. Wyszyński fürchtete eine möglichen Spaltung der katholischen Kirche und eine Schwächung im Kampf gegen den Kommunismus.[191] Die Vatikanideologie wollte die christgläubigen Menschen mit einer chinesischen Mauer von einer Diskussion mit der Marxschen Lehre der antagonistischen Klassen und des Klassenkampfes abhalten und lähmen. Infolge der internationalen Entwicklung gelang es ihr, den Weltkommunismus als Staatsreligion der Sowjetunion zu denunzieren. Von einer Verfolgung religiöser Anliegen in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Ländern konnte allerdings nicht die Rede sein. Es galt immer noch das, was Lenin schon 1905 so formuliert hat: „Die Einheit dieses wirklich revolutionären Kampfes der unterdrückten Klasse für ein Paradies auf Erden ist uns wichtiger als die Einheit der Meinungen der Proletarier über das Paradies im Himmel“.[192] Das Dekret des Rats der Volkskommissare vom 23. Jänner 1918 „Über die Trennung von Kirche und Staat sowie von Schule und Kirche“ definierte als Rechtsnorm die Einstellung der Sowjetunion zu Religion und Kirche. Jedem Bürger war es gestattet, sich zu einer bzw. zu keiner Religion zu bekennen, es gab keine

herrschende Religion, die zu den allgemeinen Bestimmungen über die privaten Gesellschaften und Vereinigungen verpflichteten Religionen waren gleichberechtigt. Die Bürger der Sowjetunion hatten die Freiheit zur Ausübung religiöser Kulthandlungen ebenso wie zur antireligiöser Propaganda.[193]

Das Exkommunikationsdekret wurde 1951 nochmals bekräftigt.[194] Erst durch den Beginn einer vorsichtigen Öffnung der katholischen Kirche in den Pontifikaten von Johannes XXIII. und von Paul VI. (1897–1978, Papst ab 1963) hin zu einem Dialog mit Marxisten verlor es den Charakter eines Dogmas. In der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Gaudium et spes* (1965) wird sogar ausdrücklich gesagt, die Kirche wolle den Atheismus nicht verurteilen, sondern kennenlernen. Es wurde mit Kardinal Franz König (1905–2004) ein eigenes *Sekretariat für die Nichtglaubenden* eingerichtet.[195] Der Dirigismus innerhalb der katholischen Kirche wurde beibehalten und schöpferische Aspekte mit Argwohn beobachtet. Die Französische Bischofskonferenz lehnte am 30. Juni 1977 die Befreiungstheologie mit der Begründung ab: „Einige [Christen] haben sogar versucht, die Dynamik des Klassenkampfes ins Innere der Kirche selbst zu verlagern. Indem sie ganz Marxisten und ganz Christen sein wollen, geraten sie unweigerlich in Verwirrungen, die der christliche Glaube nicht annehmen kann“.[196] Aber die französischen Bischöfe schlossen den Dialog mit der Befreiungstheologie nicht von vorneherein aus: „Trotzdem hat der Marxismus einen Teil der Wahrheit, den wir nicht ignorieren. Und wir wollen uns nicht damit begnügen, nur seine Grenzen und Gefahren aufzuzeigen. Auf christlichem Boden geboren, regt er uns an zum Überdenken der Bilder von Gott und der Kirche, die wir geben. Dennoch dürfen wir keineswegs, ohne den Humanismus des Glaubens und die Spuren des Schöpfers auf den historischen und dialektischen Materialismus der Kommunistischen Partei setzen. […] Das Evangelium verkünden und danach leben verlangt ein beständiges Nachdenken über die Zeitereignisse und die kulturellen Veränderungen unserer Zeit. Der Marxismus regt durch seine kritische Wirkkraft oft atemberaubende Umformungsprojekte unserer Verbrauchergesellschaft an. Weil wir von Gott sprechen und ihn Frauen und Männern, für die der Marxismus ein ebenso konkretes wie dauerhaftes Bezugssystem darstellt, nahebringen

wollen, müssen wir das, was Christen und Marxisten bei ihrem gemeinsamen Kampf im Dienst für die Gerechtigkeit erleben, sehr ernst nehmen“.[197]

In den Pontifikaten des Polen Johannes Paul II. und des Deutschen Benedikt XVI. knüpfte die Vatikanideologie an ihre extremen antimarxistischen Positionen wieder an. Das zeigt besonders deutlich die ebenso vom Hochmut wie von Unkenntnis der menschlichen Geschichte inspirierte Abqualifizierung des Marxismus durch den deutschen Vatikankardinal Gerhard Müller (*1947): „Dem Marxismus liegt ein falsches Menschenbild zugrunde. Gott fehlt und somit ist der Mensch des Wesentlichen beraubt. Der Marxismus taugt nicht für die Lösung gesellschaftlicher Fragen. Es handelt sich um ein rein materialistisches Weltbild, dem die Vorstellung eines Paradieses auf Erden zugrunde liegt. Das kann nicht das Ziel einer christlichen Weltvorstellung sein. Das Menschsein kann nur mit Gott gelingen“.[198]

Dokument

Konrad Farner: Zur Exkommunizierung der kommunistischen Katholiken. Vortrag, erstmals gehalten vor der Partei der Arbeit in Zürich am 25. Oktober 1949.

Typoskript. Kleinere eigenhändige handschriftliche Korrekturen wurden stillschweigend berücksichtigt und einige Begriffe durch Fettdruck zur besseren Lesbarkeit der langen Textpassagen hervorgehoben. Zentralbibliothek Zürich. Nachlass Konrad Farner.

Motto:
„Was kann uns am Zusammenschluss der Arbeiter hindern? Etwa die Nichtübereinstimmung in konfessionellen Dingen? Keineswegs. Ich bin ultramontan durch und durch, doch in allen sozialen Dingen, in allen Brotfragen, da stehe ich zu Euch. Und mit mir die katholischen Arbeiter; sie werden mittun, wo es sich um die Besserung der wirtschaftlichen Lage des Arbeiterstandes handelt; denn der Hunger ist weder katholisch noch protestantisch!“.
Caspar Decurtins [(1855–1916)], der grosse Führer der katholischen Arbeiterschaft in der Schweiz, 10. 4. 1887.[199]

Werte Genossen!
Werte Anwesende!
Gestatten Sie mir in aller Freiheit gleich zu Beginn einige Bemerkungen anzubringen, Bemerkungen, die gewisse Zuhörer sowohl unter den Freunden wie Gegnern enttäuschen werden: Aus meinem Munde werden Sie keine Anwürfe hören, die den Katholizismus als Religion betreffen, noch werden Sie die Kirche als religiöse Institution angefeindet wissen. Nicht, dass ich als Katholik zu Ihnen rede – ich entstamme einer bekannten protestantischen Familie der Zürcher Landschaft, die seit Beginn der Reformation immer auf Seiten des neuen Glaubens war – noch, dass ich als religiöser Mensch zu Ihnen spreche, denn seit meinem Eintritt in die Kommunistische Partei, also seit 1923, betrachte ich mich als orthodoxen Marxisten, orthodox im Sinne [Wladimir Iljitsch] Lenins [(1870–1924)] verstanden.

Aber ebenfalls beschäftigt mich das Religiöse als gewaltiges Phänomen seit meiner Studienzeit, und ganz besonders hat mir die Erscheinung des Römischen Katholizismus immer wieder starke Beachtung abgenötigt. So ist es auch kein Zufall, dass ich seit bald dreissig Jahren sowohl mit protestantischen wie katholischen Theologen in menschlicher wie wissenschaftlicher Verbindung stehe. Ich war befreundet mit Leonhard Ragaz [(1868–1945)], weiss Fritz Lieb [(1892–1970)] unter meinen Bekannten, war Schüler von Karl Barth [(1886–1968)] und zähle Mitglieder der Gesellschaft Jesu zu meinem wissenschaftlichen Austauschkreis. Sie sehen, von einem sog. antichristlichen oder antirömischen Affekt bei mir zu sprechen, wäre abwegig. Ich fühle mich auch nicht verpflichtet, einem oberflächlichen, mit Schlagworten operierenden Freidenkertum, das man des öftern mehr als Nichtdenkertum bezeichnen könnte und meist in Halbheiten stehen bleibt. Ich hege weder Missachtung noch Furcht vor der Kirche und deren Mitgliedern, ich hege auch keine Angst vor den Jesuiten und betrachte persönlich den Jesuitenartikel unserer Bundesverfassung in gewissem Sinne als Anachronismus. Denn dessen Aufrechterhaltung entspringt nach meinem Dafürhalten nicht nur staatspolitischen Erwägungen, sondern eben auch der

Furcht und Unsicherheit – denn kein Mensch kann heute ernsthaft behaupten, der liberalistisch-kapitalistischen Schweiz drohe von Seiten des katholischen Feudalismus und der Kirche noch Angriff, wie das vor hundert Jahren der Fall war. Im Gegenteil, sollte der Artikel 52 der Bundesverfassung wieder aktuell werden, so auch deswegen, weil es morgen möglich sein kann, dass die aufgeschlossensten Mitglieder dieses Ordens ökonomisch-kommunistischen Gedankengängen das Wort reden. Ich betone ausdrücklich: ökonomisch-kommunistischen, nicht philosophisch--marxistischen Gedankengängen.

Diese Behauptung, die den meisten unter Ihnen etwas voreilig erscheinen mag, basiert vor allem auf zwei Gründen: auf etwelchem Wissen als Marxist, das heisst als Anhänger des Historischen Materialismus, der möglichst alle Faktoren des gesellschaftlichen Werdens und Seins in seine Betrachtung einbezieht, und auf etwelchem Wissen um die Katholische Kirche, deren Geschichte, Doktrin und Möglichkeit. – Denn wer wollte verneinen, dass besonders die Geschichte der Römisch-katholischen Kirche gerade inbezug auf die wirtschaftlich-soziale Seite der menschlichen Gesellschaft eine variable Angelegenheit ist, variables und nicht konstantes Kapital bedeutet. So möchte ich abschliessend der Einleitung gleich mitteilen, dass hierin die Kirche dogmatisch nicht gebunden ist, und dass gerade seit Thomas von Aquin [(1225–1274)], dieser uneingeschränkt römischen Autorität, die **Eigentumsfrage**, die bekanntlich den Mittelpunkt der wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe, der Klassenkämpfe bildet, offen steht. Die diesbezügliche These seiner „Summa theologica“ geht bekanntlich dahin, dass das Privateigentum nur als bedingt berechtigt, als menschliche Einrichtung (jure gentium), das Gemeineigentum aber als unbedingt berechtigt, als göttliche Einrichtung (jure naturalis) aufgefasst wird – und das Privateigentum selbst ist erst noch keine festumrissene Sache: es kann sich um menschlich-persönliches, nicht gesellschaftliches Eigentum handeln, oder um Eigentum an gesellschaftlichen Produktionsmitteln, die über

die Einzelperson hinausgreifen und in sich die Möglichkeit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen tragen.

Hier in diesem Zusammenhang ist auch zu sagen, warum wir Marxisten uns mit dem **Exkommunikationsdekret der katholischen Kirche** befassen. Denn der Einwand, dass dieses Dekret eine Sache der Kirche sei, und zwar eine interne Sache, dass es ja nicht Marxisten betreffe, sondern nur Katholiken, ist berechtigt. Auch wir Marxisten wissen, dass nur Gläubige mit dem Ausschluss bedroht werden können, Aussenstehende können bekanntlich nicht ausgeschlossen werden. Gleichwohl nehmen wir Marxisten zu diesem Dekret Stellung. Wir beziehen deswegen Stellung, nicht, weil es Katholiken berührt, sondern weil es kommunistische Katholiken berührt. Und wir Marxisten, so wir echte Marxisten sind, sind ebenfalls Kommunisten.

So gibt es zweierlei oder sogar mehrerlei Kommunisten? Auch diese Frage ist berechtigt. Der Kommunismus ist, genau gesprochen, keine Weltanschauung, sondern ein wirtschaftliches System, eine bestimmte gesellschaftliche Ordnung. Und diese kommunistische Ordnung kann sowohl von Marxisten angestrebt werden wie von Nichtmarxisten. Denn man kann Kommunist sein, ohne Marxist sein zu müssen, man kann aber nicht Marxist sein, ohne Kommunist zu sein – man kann Christ sein, ohne Katholik sein zu müssen, man kann aber nicht Katholik sein, ohne Christ zu sein. So gibt es auch **katholische Kommunisten**? Ja, solche gibt es, und zwar in nicht geringer Zahl. Denn, wie bereits erwähnt, ist der katholische Mensch nicht auf ein besonderes Wirtschaftssystem, eine besondere Gesellschaftsordnung hin verpflichtet. Es existiert kein Dogma, das diesbezüglich genaue und bindende Wegweisung gibt. Die katholische Kirche existiert bereits zur Zeit der römischen Antike, als die Wirtschaftsordnung noch auf der Sklaverei aufgebaut war, sie existierte im Mittelalter, als die Produktion noch auf der Leibeigenschaft beruhte und das Feudalsystem mit dem Kapitalismus nichts gemein hatte. Die Kirche existierte also bereits in vorkapitalistische Zeit; sie existierte während der Epoche des Kapitalismus und sie kann existieren auch in nachkapitalistischer

Zeit, im Zeitalter des Sozialismus. Das Beispiel der griechisch-orthodoxen Kirche in der Sowjetunion beweist dies eindrücklich.

Also ist der Katholik nicht einem speziellen Wirtschaftssystem verpflichtet. Die Kirche selbst hat ja immer wieder gegen den Kapitalismus liberaler Prägung Stellung bezogen, ich erinnere an Leo XIII. [(1810–1903)] und Pius XI. [(1857–1939)] und so ist es nicht von ungefähr, wenn gerade heute ernsthafte Katholiken in ihrer antikapitalistischen Haltung ökonomisch-kommunistischen Gedankengängen huldigen.

Ist dies nun für die Kirche selbst ein Grund zur Beunruhigung? Ja und nein! Ja insofern, als dass die kommunistischen Katholiken naturgemäss in Kontakt kommen mit anderen Kommunisten, die nicht katholisch sind, besonders mit Marxisten. Und die Marxisten sind bekanntlich die konsequentesten Kommunisten, und sichtbare Konsequenz besitzt immer eine gewisse Anziehungskraft. Da nun der Marxismus dem Katholizismus weltanschaulich diametral gegenüber steht, können sich für den Gläubigen weltanschauliche „Gefahren“ ergeben. Es sind gerade diese Gefahren, die das Exkommunikationsdekret aufzeigt, es warnt vor ihnen. Diese Warnung ist das gute Recht der Kirche.

Nein insofern, als dass wahrscheinlich in absehbarer Zeit die Kirche gegenüber sozialistisch-kommunistischen Wirtschaftsideen eine offenere Stellung einnehmen muss als bis dahin, will sie nicht beim werktätigen katholischen Volk noch mehr an Einfluss verlieren. Die Kirche muss nach meinem Dafürhalten morgen schon mehr Mut und Furchtlosigkeit zeigen, mehr Kühnheit gegenüber dem Neuen und Kommenden, das die Welt der Zukunft massgeblich gestalten wird (Ob die Kirche dies tut, das ist eine andere Frage.). Weil nun die Marxisten an der Gestaltung der Zukunft grössten Anteil nehmen und grösstes Interesse haben, darum beziehen sie Stellung zu diesem Dekret der Kurie. Denn dieses Dekret berührt kirchenrechtlich wohl nur die Katholiken, moralisch jedoch alle, die an der Zukunft bauen.

Sie sehen, werte Anwesende, gleich zu Beginn stellen sich Probleme und Fragen wichtigster Art, und deren Beantwortung verlangt eben Furchtlosigkeit. Ist es doch ganz besonders die Furcht, die meist zu törichtem Denken und Handeln verleitet, und die fast immer dem eigenen schlechten Gewissen, der eigenen Unsicherheit und Machtlosigkeit entspringt. Die heutigen Tage Amerikas und Westeuropas erzählen genug davon. Diese Tage erzählen aber auch davon, dass es besonders die Marxisten sind, die sich furchtlos benehmen.

Und sind es nicht ähnliche Beweggründe, die am 13. Juli 1949 Papst Pius XII. [(1876–1958)] das Dekret der Obersten Heiligen Kongregation des Heiligen Stuhles genehmigen liess? Sicherlich werden viele der vom Bannstrahl Getroffenen mit [Galileo] Galilei [1564–1642)] sagen: „Ich hege viel weniger Furcht als diejenigen, die über mich den Stab der Kirche gebrochen“.

Betrachten wir nun dieses Dekret etwas näher: Am 28. Juni dieses Jahres haben Kardinäle und Prälaten und zwar die Kardinäle [Francesco] Marchetti Selvaggiani [(1871–1951)], [Adeodato Giovanni] Piazza [(1884–1957)], [Pietro] Fumasoni Biondi [(1872–1960)], [Domenico] Jorio [(1867–1954)], [Giuseppe] Pizzardo [(1877–1970)],[Nicola] Canali [(1874–1961)] wie die Monsignori [Domenico] Tardini [(1888–1961)] und [Giovanni Battista Enrico Antonio Maria] Montini [(1897–1978, seit 1963 Papst Paul VI.], die beiden Leiter des päpstlichen Staatssekretariates, als Mitglieder der „Suprema Sacra Congregatio Sancti Officii“ auf vier genau formulierte Fragen in traditioneller scholastischer Form Antwort erteilt. Die vier Fragen lauten:

1.) **Ist es erlaubt, einer kommunistischen Partei als Mitglied beizutreten oder ihr Vorschub zu leisten?**
2.) **Ist es erlaubt, Bücher, Zeitschrift, Zeitungen oder Flugblätter, die die Lehre oder die Tätigkeit der Kommunisten verteidigen, herauszugeben, zu verbreiten, zu lesen oder in sie zu schreiben?**
3.) **Können Christgläubige, die sich der unter 1 und 2 genannten Handlungen wissentlich und freiwillig schuldig gemacht**

haben, zu den Sakramenten zugelassen werden?

4.) Verfallen Christgläubige, die sich zu der materialistischen und christentumfeindlichen Lehre der Kommunisten bekennen, und insbesondere, die diese Lehre verteidigen oder verbreiten, ipso facto als Abtrünnige vom katholischen Glauben der Exkommunikation, die dem apostolischen Stuhl in besonderer Weise vorbehalten ist?

Der Text, von Monsignore [Alfredo] Ottaviani [(1890–1979)] ausgearbeitet und von ihm am 30. Juni dem Papst in einer mehr als zweistündigen Audienz unterbreitet, verneint als Antwort die Vereinbarkeit kommunistischer Überzeugung und Aktivität mit der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche und verkündet die **Exkommunikation der Kommunisten als Apostaten**. Die kommunistische Lehre wird im Namen einer höchsten Autorität verdammt, und dem militanten Anhänger dieser Lehre werden die Sakramente und alle Kirchen Gnadenmittel verweigert. Auch die kirchliche Beerdigung bleibt ihm versagt, so er kein Zeichen von Reue zeigt; und alle in dieser Irrlehre Beharrenden verfallen dem Zustand der Todsünde – ihr ewiges Heil ist also in Frage gestellt. Der von der Exkommunikation betroffene Priester ist seiner Ämter und sakralen Funktionen enthoben. Und ebenfalls wird der Kanon 1399 des Codex juris canonici, der das ipso-jure – Verbot für ketzerische Schriften enthält, auf kommunistische Zeitungen und Zeitschriften ausgedehnt.

So werden die drei ersten Fragen verneint, die vierte Frage aber wird bejaht, es finden sich hier behutsame und äusserst vorsichtige Formulierungen, die sorgfältige Unterscheidungen und Einschränkungen vorsehen, Möglichkeiten der völligen Rückkehr in den Schoss der Kirche zulassen und durch das Kanonische Recht gewisse Härten zu mildern gestattet. So trifft die ganze Gewalt des Bannstrahls, „dessen Verhängung“ laut Dekret „in besonderer Weise dem Apostolischen Stuhl vorbehalten ist“, nur diejenigen, welche die (ich zitiere) „materialistische und antichristliche kommunistische Lehre bekennen, vor allem jene, welche sie verteidigen und verbreiten“. Des weitern ist die Formel „scienter et libere“

angebracht, mit anderen Worten: nur diejenigen sind betroffen, die „bewusst und aus freiem Willen“ der Kommunistischen Partei angehören, ihr Unterstützung gewähren und an ihren Publikationen mitarbeiten und sie verbreiten. Die „Geistig-Unselbständigen“ oder die unter diktatorischem Druck Handelnden sind ausgenommen. – Aber noch mehr: auch die Apostaten selbst werden nur mit dem Ausschluss von den Sakramenten bestraft, nicht mit dem Ausschluss aus der Gemeinschaft der Gläubigen.

Betroffen werden vom Dekret also alle, die der Lehre des Kommunismus anhangen, vorab die Führer, dann aber auch jene, die „eine starke Neigung zum Kommunismus“ haben, die also das Trennende nicht sehen wollen, das Christliche Soziallehre vom Kommunismus unterscheidet. Nicht betroffen werden die unter Zwang in die kommunistische Partei Eintretenden (Staatsangestellte in kommunistischen Staaten z. B.) oder vom Dekret nicht Wissende, obwohl deren Kreis klein sein dürfte. Die kirchenrechtliche Erklärung besagt weiter, dass die im Dekret angedrohte Exkommunikation nicht durch Urteilsspruch verhängt wird, sondern dass der Einzelne sie sich zuzieht. So hat der Exkommunizierte das Recht, den Priester um Lossprechung zu bitten, sobald er seinen Irrtum eingesehen hat und zur Kirche zurückkehrt.

So das Dekret der **„Kongregation des Heiligen Offiziums“**, einer Körperschaft höchster Kirchenfürsten, also der Entscheid einer überaus wichtigen kirchlichen Institution, versehen mit der päpstlichen Billigung und Promulgationsanweisung, also der Anweisung zur Veröffentlichung und Ausführung.

Päpstliche Billigung und Entscheid einer höchsten Instanz! Aber ebensowenig wie etwa der Syllabus Pius IX. vom Jahre 1864, der bei wörtlicher Auslegung zu einer Ablehnung aller Grundlagen des modernen Staates, auch unseres schweizerischen Bundesstaates führen kann, vollzieht dieses Dekret vom 28. Juni 1949 eine „Definition ex cathedra“. Das heisst, es ist nicht ein Akt der „unfehlbaren kirchlichen Lehrgewalt“, durch den festgestellt wird, „was als Gott geoffenbarte katholische Wahrheit zu glauben ist“.

Denn es ist auch im Sinne der Kirche klar, dass die Frage einer Parteizugehörigkeit, und diese steht an vorderster Stelle, schwerlich Inhalt eines Dogmas sein kann. Die Kongregation, von der das Dekret beschlossen wurde, erhebt allerdings als Organ des Papstes, dem die „Schlüsselgewalt“ verliehen ist, Anspruch auf kirchliche Disziplin, die den Gläubigen zu Gehorsam verpflichtet. Nun können der Papst und auch andere kirchliche Obere in Ausübung der kirchlichen Gewalt, besonders bezüglich der Zweckmässigkeit, Irrtümer und Fehler begehen. Die kirchliche Disziplin ist also auch je nach den wechselnden Verhältnissen abänderungs- und verbesserungsfähig, zumal sogar Disziplinardekrete der Apostel abgeändert wurden – man lese die Apostelgeschichte 15. Dies ist die erste Einschränkung des Dekrets, eine grundsätzliche Einschränkung, und zudem keine unwichtige Einschränkung.

Eine zweite ergibt sich aus dem Wesen der Kirche selbst. **Denn die Kirche ist eine vielfältige und differenzierte Institution**. Sie handelt wohl im internationalen, gesamtweltlichen Rahmen und mit internationalen Massstäben, sie nimmt aber zugleich auf nationale, sogar lokale Besonderheiten Rücksicht. Und erst recht wird die praktische Anwendung subtil von Fall zu Fall gehandhabt: in Polen wurde das Dekret im Einverständnis zwischen Regierung und Kirchenvertretung zum Teil überhaupt nicht veröffentlicht; in Westdeutschland wurde es laut Beschluss der Fuldaer Bischofskonferenz nicht öffentlich von den Kanzeln verlesen; in der Schweiz bekam man den vollen Wortlaut zu Gesicht; in Österreich wurde die von der „Katholischen Pressezentrale“ verbreitete offiziöse Darstellung von kirchlicher Seite sofort widerrufen; in Italien verlangte z. B. besonders die Sakramentenerteilung der Ehe sehr detaillierte Vorschriften, die dahin Ordre erteilen, dass „militante Kommunisten“ sich nur dann kirchlich trauen können, wenn sie um einen Dispens nachsuchen und wenn sie gewisse Erklärungen abgeben. Zudem darf deren Trauung nicht vor dem Altar, sondern nur in der Sakristei oder im Pfarramt stattfinden und nicht mit einer Messe oder einer anderen religiösen Zeremonie verbunden werden. Diese Bedingungen entsprechen jenen, wie sie für alle „Heiden,

Juden und Mohammedaner“ gelten, die mit einer katholischen Person eine Ehe eingehen.

Noch weiter: die politische und soziale Situation in Frankreich nötigte die **französische Kardinäle** zu eingehender öffentlicher Stellungnahme, einer Stellungnahme, die ich Ihnen, weil sie ausserordentlich interessant und charakteristisch ist, nicht vorenthalten will. Am 14. September, also erst acht Wochen nach der päpstlichen Promulgationsanweisung, übergaben die vier Kardinäle [Achille] Liénhart [(1884–1973)], [Pierre-Marie] Gerlier [(1880–1965)], [Jules] Saliège [(1870–1956)] und [Clément-Émile] Roques [(1880–1964)] zu Paris ein Schreiben, das sich mit dem Dekret besonders befasst. Unter anderem war darin folgendes zu lesen: „Das Heilige Offizium warnt die Katholiken ausdrücklich vor der Propaganda der kommunistischen Partei. Es verbietet den Katholiken nicht nur, sich an der Redigierung und Verbreitung von Publikationen und Zeitungen zu beteiligen, welche die Lehre und die Tätigkeit der Kommunistischen Partei begünstigen, sondern auch, sich der Lektüre solcher Schriften hinzugeben. Wir hoffen, dass sich kein Katholik, der sich für einen gehorsamen Sohn der Kirche hält, bereitfinden wird, an den vielfältigen Veröffentlichungen und Kundgebungen der kommunistischen Propaganda mitzuwirken. Wer seinen Namen und sein Talent als Schriftsteller oder Redner, sei es in literarischen, musikalischen oder sportlichen Dingen, in den Dienst der kommunistischen Propaganda stellt, trägt zur Aufrechterhaltung einer gefährlichen Zweideutigkeit bei, indem er die Taktik einer Partei begünstigt, die mehr als andere Parteien über die Geschicklichkeit verfügt, die Geister zu verführen ….“. Und weiter: „Die Kirche will heute so wenig wie während des letzten Weltkrieges, dass die Verurteilungen aus doktrinären Gründen, die sich vielleicht gegen die führende Ideologie eines Staates richten, eine Waffe darstellen, welche die Kirche einem der Gegner zum Kampfe gegen seinen Feind in die Hand geben könnte. Wir begreifen auch den Schmerz, den die Arbeiter angesichts der Verurteilung des Kommunismus empfinden konnten, sehr wohl. Wir wissen, dass sie im Kommunismus vor allem eine Partei erblicken, welche entschlossen

ist, die sozialen Ungerechtigkeiten, unter denen die Arbeiter leiden, zu beseitigen und den Arbeitern im Beruf wie im Gemeinwesen ihren Platz als freie Menschen zu verschaffen. Ihr Schmerz bewegt uns, und wir möchten den schmerzlichen Eindruck beseitigen, dass die Kirche ihren Ängsten und ihrem Sehnen gegenüber empfindungslos ist. Dem ist gewiss nicht so. Wie vor Erlass des Dekrets nimmt die Kirche im sozialen Konflikt auch heute klar Partei für die Arbeiter. Weit davon entfernt, sich durch Angriffe gegen das Dekret einschüchtern zu lassen, mögen die Arbeiter davon überzeugt sein und es auch kühn aussprechen: Die Kirche will durch ihre Festigkeit gegenüber dem kommunistischen Irrtum der beste Verbündete der Arbeiter sein bei den Bemühungen, das Ideal der Förderung der Arbeiterschaft zu verwirklichen“.

Diese Ausführungen der französischen Kardinäle sind in gewissem Sinne die notwendig gewordene Antwort auf die Rede des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei, **Maurice Thorez** [(1900–1964)], die dieser bald nach Erscheinen des Dekrets, am 17. Juli [1949] in Grenoble gehalten: „Das Dekret ist unter anderem ein Versuch, die Zusammenarbeit der Arbeiter der verschiedensten Überzeugungen zur Verteidigung ihrer Interessen in den kapitalistischen Ländern zu behindern. Im Kampf um die Sicherung und die Verbesserung ihrer Existenz haben nämlich die Arbeiter seit langem erfahren, dass sie sich vereint besser schlagen. Sollen die katholischen Arbeiter nun darauf verzichten, die gleichen Forderungen zu stellen wie ihre kommunistische Kameraden? Stellt sich die Wohnungsfrage, die Frage des Haushaltungsbudgets, die Sorge um die Kinder, um die Gesundheit und für das Alter für diejenigen Arbeiterfamilien, die zur Messe gehen, anders als für ihre Genossen? Wenn die hohen kirchlichen Würdenträger mit ihrem Dekret in Zukunft den gemeinsamen Kampf aller Arbeiter für ihre gemeinsamen Forderungen verhindern wollen, schützen sie die Ausbeuter, versuchen sie, dem kapitalistischen System das Leben zu verlängern“.

Ist dem so? Hat Thorez richtig gesprochen? Oder sind andere Gründe anzuführen? Welche Motive waren dem Vatikan

massgebend? Sicherlich sind sie verschiedener Natur, und die Kurie selbst beeilte sich, sie bekannt zu geben. Da wird unter anderem im „Osservatore Romano“, dem offiziösen Organ des Vatikans, behauptet, der Kreml sei der Hauptschuldige am Bannstrahl, denn die Sowjetunion haben den Regierungen ihrer sog. Satellitenstaaten den plötzlichen Befehl erteilt, die katholische Kirche endgültig zu liquidieren, sie mit Feuer und Schwert auszurotten. Diese Behauptung ist, ihrer Wahrheitsgewicht nach meines Erachtens nicht allzuweit der Mitteilungen entfernt, die in verschiedenen katholischen Landblättern der Innerschweiz kürzlich zu lesen war: Stalin habe in der Nähe Moskaus ein antirömisches Priesterseminar eröffnet, das mehrere Tausend Schüler beherberge, die dazu auserwählt seien, innerhalb der römisch-katholischen Kirche Unordnung hervorzurufen. – Sie sehen, wie Ignoranz Dummheit im Gefolge hat. Abgesehen davon, dass Genosse Stalin wichtigeres zu tun hat, muss ich gestehen, dass ich nicht recht begreife, wie katholische Zeitungen dazu kommen, ihre eigene Kirche so zu unterschätzen. – Nein, die Sache verlangt wirklich mehr Ernsthaftigkeit!

Andere Motive! Die Frage des Krieges und kriegerischen Kreuzzuges! Sie ist gewiss die brennendste Frage, und der Vatikan ist von Seiten der Kommunisten als den „Kriegstreibern zugehörig“ bezeichnet worden. An Ostern dieses Jahres, kurz vor der Erscheinung des Dekrets hat wiederum der „Osservatore Romano“ auch diesbezüglich sich verlauten lassen. Die autoritative Feder des Chefredakteurs, des [Giuseppe] Conte Dalla Torre [1885–1967], wendet sich eindeutig gegen eine solche Behauptung: Der Kommunismus kann nur mit Predigten und Werken besiegt werden, nicht durch Krieg. Auch Liberalismus und Demokratie war durch zeitweilige Zerschlagung ihrer Träger allein nicht beizukommen. Heute, wo der Mensch die Furchtbarkeit seiner Kriegsmittel mehr beherrscht, ist sogar der Begriff des sog. „gerechten Krieges“ problematisch geworden. – Also, nicht Krieg ist das Mittel der Abwehr.

Aber im gleichen „Osservatore romano“ wurde nach Erscheinen des Dekrets behauptet, dass die Sowjetunion in dem Augenblick, in dem

sie ihre Offensive gegen die Katholische Kirche startete, sie anderseits eine Atmosphäre der Entspannung zwischen Ost und West anstrebte, umso innerhalb eines Illusionsnebels unsichtbar, aber desto stärker zuschlagen zu können. – Ist demnach an einer Entspannung zwischen Ost und West dem Vatikan nicht gelegen? Gewiss, ein beachtenswerter Grund, und ich glaube, wir nähern uns allmählich den bewegendsten Motiven.

So wird weiter erklärt, dass der Abwehrwille gegenüber dem Kommunismus im Westen zusehends kleiner werde und dass auf die Dauer dieser Zustand die Katholiken beeinflusst hätte. Die Kirche habe festgestellt, dass trotz ihrer dogmatischen Eindeutigkeit eine wachsende Verwirrung auch der katholischen Menschen um sich greife. Die Zahl der Beitritte zu der von den Kommunisten gegründeten **„Katholischen Aktion“ in der Tschechoslowakei** sei u. a. ein bemerkenswertes Beispiel. Ebenfalls mahne die Lage in Österreich und Italien, in Frankreich und auf der iberischen Halbinsel wie auch in Lateinamerika zum Aufsehen. Mit anderen Worten: die wirtschaftliche und soziale Situation in diesen Ländern der christlichen, besonders der katholischen Welt steht demnach immer mehr im Gegensatz zur evangelischen Auffassung von der Menschenwürde und weckt die Geister. Verständlich, dass der Vatikan eine Klärung für notwendig erachtet, dass die Kurie ihr Schweigen brechen muss, denn die Mahnungen vervielfältigen sich, und es verlautet wörtlich in offiziöser Darstellung: „dass schon seit langem der hohe Klerus der ganzen Welt und im besonderen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika – z. B. Kardinal Francis Spellman [(1889–1967)] – vom Heiligen Stuhl eine entschiedene Stellungnahme verlangt habe, und zwar nicht nur gegenüber dem Kommunismus im allgemeinen, sondern auch gegenüber seinen Anhängern“; eine Klärung der internationalen politischen Lage sei auch von Seiten der Kirche unumgänglich geworden.

Gewiss, dieses Motiv lässt sich hören. Also Politik? Ein politisches Dekret? Ein Bannstrahl der politisierenden Kirche?

Versuchen wir, bevor wir diesen schwerwiegenden Vorwurf erheben, bevor wir an die Motivierung herantreten, noch andere, unpolitische Gründe zu finden, denn wir dürfen als Marxisten uns das Verständnis der Gegenseite nicht leicht machen.

Unpolitische Gründe, also religiöse, weltanschauliche Gründe. Denn die römische Kirche formuliert nachdrücklich, dass dieses Dekret keineswegs einer „Kriegserklärung an Moskau“ gleichkommt, ja, um zu zitieren, „nicht einmal einen Akt legitimer Verteidigung darstellt, sondern einzig und allein die Erfüllung der Pflicht, die katholische Glaubenslehre unversehrt zu erhalten. Der Zweck geht darin, die Gemeinde der Gläubigen vermehrt zu einigen“. – Ein sehr beachtenswertes und überzeugendes Motiv! Ein Motiv des Glaubens, der Religion, ausserhalb jeglicher Politik, unabhängig des politischen Geschehens! Unabhängig davon? Ein Motiv, das über den Tagesereignissen steht, gewissermassen auf höchster Warte, ein Motiv des Absoluten und Ewigen? Der „Osservatore Romano“ kommentiert denn auch das Dekret am Tage des Erscheinens wie folgt: „Das Dekret ist ein religiöses Dekret. Wer es als einen politischen Eingriff darzustellen sucht, begeht eine verleumderische Entstellung. Denn in diesem Dekret wird weder von der Kommunistischen Partei noch von kommunistischer Politik, sondern nur von der Idee, der Doktrin des Kommunismus gesprochen“.

Demnach ist die Religion in Gefahr? Es wäre zu fragen: durch wen ist sie in Gefahr geraten? Durch die Gläubigen, die unchristlich tätig sind, oder durch die Ungläubigen, die christlich handeln? – Die Kirche ist in Gefahr? Durch wen ist sie in Gefahr gebracht worden? Und warum heute? Erst heute? Durch die Ungläubigen, die sich ausserhalb der Kirche befinden? Hat doch bereits Augustinus [(354–430)], einer der grossen Geister des christlichen Abendlandes, schon vor mehr als anderthalb Tausend Jahren erklärt: „Viele, die in der Kirche drin zu sein scheinen, sind in Wirklichkeit draussen, und viele, die draussen zu sein scheinen, sind in Wirklichkeit drinnen“.

Aber nicht nur Augustinus fand solche Worte. Die heutige Kirche selbst erlebt Tage der Einsicht. Was war im Jahre 1930 im

„Osservatore Romano“?: „Weshalb stellt der Bolschewismus Christus als den Beschützer des Kapitalismus hin? Weshalb ist das Volk so leicht geneigt, ihm Glauben zu schenken? Woher diese Menge der Abgefallenen? Bekennen wir es freimütig: Viele, die sich Anhänger der Lehre Jesu nannten und nennen, haben ihn nur zu oft verraten! Wenn wir in jenem „unverdienten Elend“ (Leo XIII.) die Armen belassen, die in uns die Erben Jesu sehen und die den Meister beurteilen nach den Werken seiner Schüler, so werden sie mit Hass von uns weggehen. Dann muss uns wie in blutiger Peitschenhieb der Fluch Christi ins Gesicht schlagen: „Wehe euch, ihr heuchlerischen Pharisäer, die ihn unter der Maske eurer langen Gebete die Häuser der Witwen verzehrt!“[200] – Eine deutliche Sprache, leider eine sehr ungewohnte Sprache. So ist durch eigenes Tun die Kirche in Gefahr? Ist sogar die Religion in Gefahr? Durch wen ist sie in Gefahr gebracht worden? Durch die Anhänger der Religion, also des philosophischen Idealismus, die ihr Leben praktisch materialistisch gestalten, oder durch die Anhänger des philosophischen Materialismus, die ihr Leben für eine Idee einsetzen? Wie schrieb vor nicht langer Zeit Roman Pfyffer [(1889–1972)], der Dekan der römisch-katholischen Kirche von Baselstadt in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“: „Der Kommunist hat sein Ideal, an das er glaubt, und für das er grosse Opfer bringt; in seinem Glaubensgut steckt ein grosser Kern christlicher Nächstenliebe. Er bringt für das Zukunftsgebäude manchen gesunden Balken, mit dem man etwas Rechtes anfangen könnte“.

Die Religion ist in Gefahr? Und ganz besonders heute ist sie in Gefahr! Ich wage anzunehmen, dass auch noch etwas anderes ganz besonders heute in Gefahr ist: der Kapitalismus. Aber was haben Religion und Kapitalismus miteinander zu tun? Zweck verschiedene Dinge, zwei verschiedene „Herren“, Gott und Mammon. Und die Worte aus dem Evangelium Matthäus kommen einem in den Sinn: „Niemand kann zwei Herren dienen … Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“.[201] Und beide sind gleichzeitig in Gefahr? Wie reimt sich das? Eine ungehörige Frage!

Ungehörig im Sinne Christi? Ungehörig im Sinne der Kirche? Erlassen Sie mir die Erzählung von der im Jahre 1606 gegründeten „Banco di Santo Spirito“, deren Name allein schon der Ungehörigkeit geziehen werden könnte, und deren Geschichte nichts anderes darstellt als die groteske Auswechslung des Beiwortes „Santo“, oder die Auswechslung von Geld und Geist. Oder ist es eine Verwechslung? – Erlassen Sie mir die Schilderung der vielfältigen Verästelung der vatikanischen Bankenwelt, die allein in Italien über 40 Hauptinstitute kontrolliert, über 100 Volksbanken beherrscht und ungefähr 2/3 des gesamten Sparvermögens des italienischen Volkes nach kapitalistischen Grundsätze verwaltet. – Erlassen Sie mir die Schilderung dieser Verästelung nach Westeuropa, besonders nach Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien und Holland, nach Nord- und Südamerika, nach all den Hauptbanken der Kolonial- und Halbkolonialländer. Ja, in Spanien allein besitzt die Kirche etwa die Hälfte des gesamten Nationalvermögens, in Bolivien nennt sie fast alle Zinngruben ihr eigen, in Brasilien kontrolliert sie den Grossteil der Gummi- und Textilindustrie, in Mozambique und in Angola tritt sie als beherrschende Plantagen- und Bergwerksbesitzer auf, in Argentinien erscheint sie sogar als Einzelunternehmer von sog. Kommunalen Werken.

Erlassen Sie mir die Schilderung dessen, dass der Vatikan nicht nur eine der grössten Bankengruppen der Welt, sondern auch eine der grössten Industriegruppen kontrolliert; mit anderen Worten: die charakteristische Erscheinung des Spätkapitalismus, die Verschmelzung von Industrie- und Bankkapital, vollzieht sich auch innerhalb der vatikanischen Welt. – Warum? Weil diese Teil ist der kapitalistischen Welt! Aber nicht nur dies: mit zu den wichtigsten Trägern dieser Verschmelzung gehören die beiden Neffen des jetzigen Papstes und ein Neffe des vorherigen Papstes, und ein Bruder jenes Monsignore Montini, der eingangs meiner Ausführungen als Mitglied des Heiligen Offiziums namentlich genannt worden ist. – Erlassen Sie mir die Schilderung des Grossgrundbesitzes des Vatikans, oder das Aufzählen der höchsten päpstlichen Würdenträger, die Latifundien mit über 25’000 Hektaren

besitzen. – Erlassen Sie mir das Eingehen auf diese ungehörigen Fragen und Antworten, kurz, auf diese Ungehörigkeiten. Kehren wir zurück zum Gehörigen, zum Glauben.

Der Glaube ist in Gefahr! Darum das Dekret des Heiligen Offiziums? Also ein Dekret gegen den atheistischen Marxismus! Aber wiederum: warum erst und gerade heute? Denn der Heilige Stuhl hat schon früher die marxistisch-kommunistische Lehre eindeutig verdammt. Die systematische Verurteilung hat der Vorgänger des jetzigen Papstes, Pius XI. Im März 1937 in der Enzyklika „Divini redemptoris“ vorgenommen, und grundsätzlich enthält das jetzige Dekret nichts Neues. Denn dass der Atheismus mit katholischem Glauben unvereinbar ist, ist Selbstverständlichkeit, und diese bedarf auch heute nicht der Einkleidung in eine besonders feierlichen Form: man kann nicht gleichzeitig an Gott glauben und an Gott nicht glauben.

Katholizismus und atheistischer Kommunismus, präziser: Thomismus und Marxismus schliessen sich weltanschaulich (ich betone: weltanschaulich) völlig aus. Hier gibt es keine Verbindungsbrücken. Der Thomismus ist das gewaltigste und logischste abendländische System des Religiösen, das nach aussen Gestalt angenommen hat. Er beruht, wie andere religiöse Anschauungen, auf der unbedingte Voraussetzung der Offenbarung Gottes, der Annahme einer göttlichen, also geistigen Schöpfung und Lenkung der Welt und des Menschen. – Der Marxismus ist ebenfalls das gewaltigste und logischste abendländische System des Nicht-Religiösen, das immer grössere Verbreitung erfährt. Er beruht auf der Annahme einer allmählichen Entwicklung der Materie, und das Geistige ist Teil dieser Materie. Nicht Gott, sondern der tätige Mensch steht im Mittelpunkt der menschlichen Gesellschaft. – Hier scheiden sich zwei Welten; deren Doktrinen stehen sich diametral gegenüber. Und ich wage anzunehmen, dass sich darob sowohl die wissenden Katholiken wie die wissenden Marxisten seit langem einig sind. Eine diesbezügliche Diskussion ist unfruchtbar. Hier werden zwei gegensätzliche Grundhaltungen des jetzigen menschlichen Daseins offenbar, ja, die zwei konsequentesten weltanschaulichen

Grundhaltungen, die heute in Westeuropa möglich sind. Die Verantwortlichkeit ist beidseitig festgelegt, sie ist jedoch anders zentriert. Gerade aber die Erkenntnis dessen ermöglicht gegenseitige Achtung und gebietet Anständigkeit. Ich für meinen Teil halte es so. Denn diese Haltung ermöglicht zudem, das Dekret des Heiligen Offiziums mit besonders wachen Augen zu betrachten.

Um was geht es denn, wenn es ein religiöses Dokument ist, anderseits jedoch die weltanschaulichen Grenzen seit Beginn, seit Marx, scharf gezogen sind? Seit Marx, also seit hundert Jahren, nicht erst seit heute.

Das Dekret behandelt vor allem die Frage der Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei, also zu einer politischen Partei, und zwar in der Annahme, es gehöre zu den Verpflichtungen der Parteimitglieder, unbedingt Atheist oder Antichrist und Antikatholik zu sein; ferner, dass es unabdingbare Pflicht der Parteimitglieder sei, antichristliche und antikatholische Doktrinen zu bekennen, zu verteidigen und zu verbreiten. Das ist aber nicht der Fall und die Kurie hätte es nicht leicht, solche Parteistatuten ausfindig zu machen. Weder die Statuten der Kommunistischen Partei von Frankreich oder von Italien oder der Tschechoslowakei, noch der Arbeiterpartei Polens, noch der Partei der Arbeit der Schweiz, noch die „Grundsätze und Ziele“ der SED der Deutschen Demokratischen Republik kennen solche Voraussetzungen und Vorschriften, nennen solche Pflichten und Verpflichtungen. Der Vatikan geht hierin von einer nicht existierenden Voraussetzung aus. Aus Unkenntnis? Wohl kaum! Aus welchen Gründen denn? Doch politische Gründe?

Die Beteuerungen der Kurie und der französischen Kardinäle sind etwas laut vorgebracht. Glaubt man ihnen nicht? Ja, man glaubt ihnen nicht. Sogar Stimmen, die eindeutig antikommunistisch sind, geben dieser negativen Auffassung wichtigen Raum. So schreibt in einem beachtenswerten und ausgezeichnet formulierten Leitartikel das Hauptorgan des schweizerischen Kapitalismus, die „Neue Zürcher Zeitung“: „Im allgemeinen aber kommt man kaum darum herum, zumindest den Moment der Veröffentlichung des Dekrets mit

unmittelbaren politischen Motiven in Zusammenhang zu bringen. … Kein Zweifel, dass der geistliche Stachel, der der Kirche mit diesem Mittel gegeben ist, auch noch jetzt tief ins politische Leben einzudringen vermag, dass hier, wo es sich um eine mit dem Gewicht des Absoluten belastete Verdammung einer politischen Lehre handelt, die Kurve des aufs Jenseits gebauten Gottesstaates die Ebene der zeitliche Dinge schneidet“.

Ja, die Ebene der zeitlichen Dinge wird geschnitten. Also doch politische Motive? Verdammung einer politischen Partei, einer politischen Lehre! Denn wer wollte je annehmen, dass eine so gewaltige, weltumspannende und aktive Institution wie die Römische Kirche ausserhalb der Politik stände. Im Gegenteil, diese Kirche ist immer Teil der Politik gewesen: zur Zeit der grossen Kirchenväter am Ausgang der Antike, zur Zeit des Mittelalters, im Zeitalter der Renaissance und der Reformation, im Zeitalter des Barock und der Aufklärung, zur Zeit der Moderne.

Der **Auseinandersetzung mit Ostrom**, und es war nicht nur eine theologisch-dogmatische Auseinandersetzung, folgte diejenige mit Gallien, derjenigen mit dem Frankenreiche, diejenige mit der deutschen Kaisergewalt. Unvergesslich, jener Gang nach Canossa, den Heinrich IV. [(1050–1106)] im 11. Jahrhundert unternehmen muss, unvergesslich aber auch, dass dieses Canossa zur stärksten Waffe des Antikurialismus im Zeitalter der Reformation wird. Das weltliche Schwert des Papstes hat noch immer das Papsttum selbst getroffen! Durch den Kampf mit Heinrich VIII. von England [(1491–1547)] und durch den Untergang der spanischen Armada Philipps II. [(1527–1598)] wird es stumpf. Die nachherigen Bannstrahlen verflüchtigen sich im neuen geschichtlichen Raum der modernen Welt. Denn der Auflösungsprozess der päpstlichen Universalmacht, der im 13. Jahrhundert offensichtlich beginnt, ist nicht aufzuhalten.

Bereits zu Ende dieses in seiner geschichtlichen Tragweite noch viel zu wenig gewürdigten Jahrhunderts werden neben zahlreichen italienischen und deutschen Städten die Landleute unserer Innerschweiz im Bann getan: Die Verschwörer auf dem Rütli sind

fast alle Exkommunizierte, ein Faktum, das nicht in unsern braven Schulbüchern zu lesen ist. Hundert Jahre später, am 7. Oktober 1370, wird dann von den damaligen **Eidgenossen in Luzern** der sog. „Pfaffenbrief“ beschworen, eine Vereinbarung, die eindeutig gegen die politisierende Kirche Stellung nimmt: die Verbündeten verpflichten sich, gegen jegliche kirchliche Autorität, die den Verordnungen des Staates nicht nachkommt, vorzugehen, alle Diener der Kirche müssen schwören, den Satzungen der Verbündeten strikte nachzukommen, die Berufung auf ausländische Autoritäten, besonders die Anrufung eines kirchlichen Gerichtes in weltlichen Sachen, ist strenge verboten; sollte ein Mitglied der Kirche es trotzdem wagen, diese Satzungen zu brechen, so ist er aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, ist ihm Nahrung, Kleidung und Unterkunft versagt und als Schuldiger wird er verfolgt. Wörtlich lautet der Passus: „Waz ouch pfaffen in kein frömdes gericht, geistliches noch weltliches, suochen noch triben gen nieman, so in disen vorgenannten stetten und lendern sint … welcher pfaff aber do widr tuot, da söl du statt oder daz land, do der selb pfaff wonhaft ist, verhüeten und versorgten mit all ir gemeind, dazu den selben pfaffen nieman essen noch trinken gäb, huse noch hofe … und söl ouch der selb pfaff in niemans schirm sin unser stett noch lender …“.

Eine sehr scharfe Sprache, viel schärfer als die heutige Sprache der polnischen oder tschechoslowakischen Behörden. Es ist die Sprache eines unabhängigen, freien und staatsbewussten Volkes, die Sprache der Rebellion gegen veraltete fremde Macht.

Die politisierende Kirche ist ausgeschaltet, Symptom neuer Zeiten und neuer Menschen. Unaufhaltsam drängen neue Ideen vor, der geschichtliche Kampf geht weiter und ist nicht aufzuhalten. Die nächsten zweihundert Jahre der Renaissance sind nichts anderes als Vorbereitung eines Sturmes, der dann durch die Reformation das alte, einheitliche katholische Europa weitgehend auflöst. Schon im Jahre 1365, also zur Zeit unseres Pfaffenbriefes, tritt der englische Theologe [John] Wiclif [(1320–1384)] gegen die Römische Kirche auf, als der politisierende Papst – mit Frankreich, dem damaligen Erbfeinde England verbündet – gegen England veraltete

Lehensrechte geltend macht. Von der Ablehnung päpstlicher Geldforderungen gelangt man zur Ablehnung römischer Dogmen. – In Böhmen wird aus der Ketzerei des Wicliff die nationale Volksrevolution des Magisters Johannes Hus [(1369–1415)], und des einäugigen [Jan] Žižka [(um 1360–1424)] Trommel tönt den Mächtigen wie eine Offenbarung des Jüngsten Gerichts ans Ohr. Das Konzil zu Konstanz vermag das Rad der Geschichte nicht zurückzudrehen; trotz der Verbrennung des Hus und trotz der Niederlage der Bauern lodert der Aufstand weiter. Die letzten Funken dieser tschechischen Volkserhebung glimmen heute noch in den böhmischen Ländern.

Und auch damals geht die **Entwicklung weiter**. Dem Bannfluch gegen [Martin] Luther [(1483–1546)], [Huldrych] Zwingli [(1484–1531)], [Johannes] Calvin [(1509–1564)] folgen wiederum Exkommunizierungen ganzer Städte, Länder und Völker. Das Papsttum sieht sich eben neuen geschichtlichen Kräften gegenüber und es wehrt sich mit der einzigen Waffe, die ihm noch verblieben: dem Bannstrahl. Und als dann Papst Paul III. [(1468–1549)] im Jahre 1542 auf Vorschlag des Kardinals [Gian Pietro] Carafa [(1476–1559)] die „Sacra Congregatio Romana“ zur Verfolgung der Abtrünnigen und Ketzer gründet, ist es für Rom bereits zu spät – der Aufstand der Nationen gegen das weltliche Universalreich des Papstes ist in vollem Gange, zugleich aber die weltanschauliche Einheit Europas zerbrochen. Der religiöse, dogmatisch-theologische Deckmantel päpstlicher Politik ist allzustark durchlöchert, als dass nicht der Hintergrund allen sichtbar geworden wäre. Der Bann verhindert weder den Niedergang der katholischen Macht Spaniens, noch die Einengung der habsburgischen Monarchie, noch die Gründung des antipäpstlichen anglikanischen Weltreiches Grossbritannien, das Nachfolgerin des katholischen Weltreiches Karls V. [(1500–1558)] wird. Der Herrscher von Spanien, Philipp II. [(1527–1598)] versinkt in Mystizismus und betet im Escorial, die Königin von England, Elisabeth [I. (1533–1603)], verkündet ihre geistige Unabhängigkeit: sie fühlt sich nicht mehr Dienerin der katholischen Kirche, sondern sie ist Beherrscherin der See. Mit

anderen Worten: die englische Bourgeoisie hat, um ihre Triumphfahrt über die Meere antreten zu können, die geistige Vorherrschaft Roms abgeschüttelt, sie hat die fremde geistige Herrschaft durch ihre eigene materielle Herrschaft ersetzt.

So nimmt die Geschichte unabwendbar ihren Gang: wo immer die neue aufstrebende Klasse des Bürgertums sich formt, um die vorwärtsdrängenden Produktionskräfte von alten feudalen Fesseln zu befreien, um mit Hilfe neuer Technik und Wissenschaft die kommende Zeit, die Zeit des neuen „homo oeconomicus“ zu bilden, wo immer das veraltete mittelalterliche, streng hierarchisch und auf Gott zentrierte Weltbild zertrümmert wird, da tritt die Kirche mit Bann und Anathema auf. Als die französische Revolution die Kirchengüter säkularisiert, übernimmt sie gleichzeitig durch die sog. „Zivilverfassung des Klerus“ die Verpflichtung, „für die Kosten des Altars und die Unterhaltung seiner Diener zu sorgen“. Glauben und Religion werden grundsätzlich unberührt gelassen, aber die Kirche wird ihrer staatlich-politischen Sonderstellung enthoben. Die Antwort der Kurie ist Bann und Exkommunikation. Rom ist gegen die bürgerliche Revolution, ist gegen Napoleon [I. (1769–1821)], der diese Revolution über die französische Grenzen trägt. Rom befindet sich auf Seiten der alten Bourbonen, des emigrierten Adels von Koblenz, auf Seiten der Heiligen Allianz, auf Seiten der furchtbaren und blutigen Reaktion Siziliens und Süditaliens. Rom ist gegen 1848, gegen die neuen Nationalstaaten, es befindet sich auf Seiten des Sonderbundes und auf Seiten [Josef Wenzel] Radetzkys [(1766–1858)], der die italienischen Aufständischen niederkartäscht. Rom befindet sich 1871 auf Seiten [Gaston de] Gallifets] [(1830–1909)]. Die Kurie befindet sich auf Seiten der Fürsten und Herrschenden, nicht auf Seiten der Völker und Beherrschten.

Überblickt man die **Stellung des Vatikans zu den grossen geschichtlichen Umwälzungen**, so ergibt sich die eine unbestreitbare Tatsache: die Kirche, vorab die politisierende Kirche, hat immer verloren, wenn sie jeweils auf Seite der veralteten, sterbenden Mächte stand, die den Untergang entgegengingen. Sie

stand seit bald tausend Jahren meist nicht auf der Seite des Neuen und Kommenden. Auch gestern nicht.

Auch heute nicht. Der Vatikan steht auf Seiten [António de Oliveira] Salazar‘s [(1889–1970)], während das portugiesische Volk abseits der europäischen Geschichte in Armut versinkt. Der Vatikan erteilt anlässlich eines Empfanges des neuernannten Gesandten Spaniens General [Francisco] Franco [(1892–1975)] seinen Segen „für seine“, um wörtlich zu zitieren, „der Religion und der Zivilisation geleisteten Dienste“, zur gleichen Zeit, als nachgewiesenermassen in Spanien während wenigen Wochen 517 Arbeiter ohne Urteil und Gerichtsverfahren von der Guardia civil und der Polizei ermordet werden. Der Vatikan segnet die Waffen des Faschismus, als dieser das wehrlose Abessinien mit Giftgas überfällt; und am 29. Juni des Jahres 1941, dem Tag, an dem der Einsatz italienischer Truppen an der sowjetisch-deutschen Front verkündet wird, hält Pius XII. eine Rede über die „göttliche Mission Italiens“. – Ja, wir haben nichts vergessen, und werden nichts vergessen! – Der **Vatikan schweigt**, als die Truppen [Adolf] Hitlers [(1889–1945)] unzählige Polen, darunter nicht wenige katholische Priester, foltern und töten; als jedoch das polnische Gericht im Juli 1946 den Henker des polnischen Volkes, der Statthalter Hitlers, Arthur Greiser [(1897–1946)] zum Tode verurteilt, wendet sich der Vatikan mit der Bitte um Begnadigung an die Warschauer Regierung. Wie schrieb doch damals die bekannte Zeitung „Robotnik“: „Die Beschützung Kains ist erschütternd, nachdem auf die Qualen und den Tod von Millionen Abels die einzige Antwort Schweigen war“.

Der Vatikan schwieg zu den **Kolonialgreuel in Indonesien** – weil in der holländischen Regierung Katholiken sassen? Er schweigt zu den **Verbrechen in Indochina** – weil in der französischen Regierung Katholiken sitzen? Er schweigt zu der **grauenhaften Ausbeutung der brasilianischen Arbeiterschaft** – weil im Regierungspalast zu Rio Katholiken sitzen? Er schweigt zur **menschenunwürdigen Lage der bolivianischen Indios** – weil die Regenten des Landes Katholiken sind? Er schweigt zu den **Negerverfolgungen in**

Nordamerika und in Südafrika – weil dort herkömmliche „Christenrechte“ verteidigt werden?

Er schweigt, und er schweigt nicht! Er schweigt nicht, wenn die Ausgebeuteten sich ihrer Menschenwürde wehren, er schweigt nicht, wenn es um das Neue geht. Auch die Heilige Kongregation schweigt dann nicht. Wann ertönt jeweils die Stimme des kurialen Gewissens? Das Schweigen und das Nichtschweigen sind eigenartig verteilt.

Und so ist auch das Echo eigenartig verteilt. Zwar kommen nicht viele in jenen etwas grotesken Konflikt, den die Chefredaktion einer zürcherischen Arbeiterzeitung ereilte: der eine Redaktor ist bekannt als vehementer Antikatholik, der andere als extremer Antikommunist. Wie soll man hier das Dekret beurteilen, wie die so zwiespältige Sache unter einen Hut bringen? Der Hut war auch darnach: der Hut eines Maskenverleihgeschäftes.

Nein, das Echo war meist sehr eindeutig. Hier die begrüssenden, sogar jubelnden Stimmen aller Gazetten des Kapitalismus, aller armseligen Landblättchen in Missouri bis Uri, hier die Stimmen der Rückwärtsschauenden, aller jener „Retter der Christentheit“, die das Gestrige retten wollen, und darob Christi vergessen, hier die Stimmen der von Furcht und Angst geplagten, die Stimme des schlechten Gewissens, das endlich seinen brokatnen Deckmantel findet.

Kein politisches Dekret? Lassen Sie mich nochmals die „Neue Zürcher Zeitung“ zitieren, die sich aus Südamerika folgendes berichten lässt: „Wenn auch der päpstliche Bannstrahl an sich zunächst nicht als ‚politisch‘ gelten will, sondern lediglich als eine gegen eine Häresie gerichtete Stellungnahme im grossen ideologischen Kampf, so ist in zahlreichen südamerikanischen Ländern doch zu erwarten, dass das Exkommunizierungsdekret neben der wirksamen Behinderung der kommunistischen Propaganda ganz allgemein eine Stärkung des Einflusses der konservativen Elemente und der Rechtsparteien im Gefolge haben wird. Auch die Position der Militärregierungen könnte durch sie gefestigt werden – ganz einfach deshalb, weil manche

südamerikanische Regierung kaum der Versuchung widerstehen wird, die durch Rom ausgesprochene Verurteilung der ‚Bundesgenossen der Kommunisten' auch für ihre eigenen, innenpolitischen Zwecke auszunutzen … Die antikommunistische Tendenz der gegenwärtigen Regierungen in Chile, Brasilien und Paraguay wird zweifellos durch den Kampf der Kirche gegen den Kommunismus neue Nahrung erhalten, und auch die Militärdiktaturen in Peru und Venezuela werden versuchen, ihre früheren Verbote der Linksbewegungen in beiden Ländern durch die Verurteilung nicht nur der Kommunisten, sondern auch der ‚Freunde und Bundesgenossen' der kommunistischen Partei, wie dies der jüngsten kirchlichen Massnahme entspricht, nachträglich zu rechtfertigen". So die „Neue Zürcher Zeitung".

Kein politisches Dekret? Dann zumindest ein Dekret mit stark politischem Charakter und mit politischen Auswirkungen. – Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite hören wir die **Stimmen des Neuen und Kommenden**, die Stimmen der Furchtlosen, auch der furchtlosen Priester. Denn die Kirche hat zu allen Zeiten furchtlose Priester gekannt. So erklärt der angesehene französische Gelehrte Abbé [Jean] Boulier [(1894–1980)]: „Es ist eine Tatsache, dass für Millionen Katholiken eine Gewissensfrage, die schwerwiegend ist, aufgeworfen wurde. Man kann nicht umhin, an die Exkommunizierung der Königin Elisabeth und an die unvorstellbaren Konsequenzen dieses Aktes für England denken. Heute, wo das Volk souverän ist, ist es das Volk, auf das dieser Bannstrahl fällt. Die Kirche befiehlt den Gläubigen, zu anderen Parteien überzugehen".

Und Claude Bourdet [(1909–1996)] findet im „Combat" dahingehende Worte, dass, was auch immer die Hintergründe der Vatikanpolitik sein mögen, es keineswegs scheine, als würde das Dekret der Kirche jenen Einfluss auf die Massen zurückgeben, den sie schon seit langem verloren habe. „Wann immer die Kirche der Anhänglichkeit der Massen verlustig ging oder geht, das kommt daher, dass sie sich im Lager der Reichen und nicht der Armen

befand oder befindet. Etwas mehr Wille zur Gerechtigkeit, etwas mehr Gewalt zur Verteidigung der Armen wären ihr nützlicher als alle Verbote“.

Der „Manchester Guardian“ berichtet von einem italienischen Pfarrer, dass dieser die Exkommunikation deswegen ablehne, weil er sonst im Falle der Durchführung des päpstlichen Dekrets gezwungen wäre, seine ganze Gemeinde zu exkommunizieren.

Noch eindeutiger sind die Stimmen aus der Tschechoslowakei. Gestatten Sie, dass ich die meines Erachtens bezeichnendste aus der bekannten Prager Zeitung „Lidové Noviny“ im Auszug zitiere: „In unserm Land hat die Tat des Vatikans einen den päpstlichen Absichten entgegengesetzten Erfolg erzielt. Unserm Volk mit der Exkommunikation zu drohen, bedeutet so viel, als würde man mit den Arbeitern des Schuhzentrums Gottwaldov über eine Rückkehr ihres früheren Chefs Batà verhandeln. In unserer Geschichte ist Rom immer auf Seiten der Gegner des Fortschrittes gestanden, von der Zeit Cyrill’s [(827–869)] und Method’s [(815–885] über die hussitische Epoche und die Zeit der Habsburger bis [Jozef] Tiso [(1887–1947)]. Aber gerade die Zeiten, in denen ein Bann dem anderen folgte, waren unsere berühmtesten und fortschrittlichsten“.

Ähnliche Worte findet der tschechoslowakische Justizminister [Alexej] Čepička [(1910–1990)]: „In diesem Land, wo ein Drittel aller Katholiken Mitglieder der Kommunistischen Partei sind und mehr als vier Fünftel aller Katholiken der Nationalen Front durch Mitgliedschaft angehören, wo Millionen von Katholiken gläubig am sozialistischen Aufbau mitwirken, kann eine Drohung mit Exkommunizierung nur die Tat einer Institution sein, die weder Land noch Volk kennt … die tschechischen und slowakischen Katholiken werden weiter an der Seite ihrer Brüder und Schwestern der andern Glaubensbekenntnisse bleiben, um eine klassenlose Gesellschaft entsprechend der Lehre Christi aufzubauen“. Ebenfalls erklärte vor der Nationalversammlung der tschechoslowakische Minister Pater [Josef] Plojhar [(1902–1981)] anlässlich der Annahme des neuen Kirchengesetzes: „Wir katholischen Priester erwidern auf die

Agitation (der Kurie und der hohen Geistlichkeit): nicht nur, dass wir das Gesetz nicht ablehnen, sondern wir heissen es als gerechte Lösung der sozialen Frage der Priesterschaft im Geistes wahren Christentums und eines wahren Sozialismus willkommen. Wir tschechischen und slowakischen Priester, die wir aus den Reihen des werktätigen Volkes hervorgegangen sind, sind weder Kapläne am faschistischen Hofe des spanischen Francos, noch ähnliche Grössen, wir sind Priester unseres tschechischen und slowakischen gläubigen Volkes, dem wir einzig und allein dienen und das wir niemals verraten werden. Wir hängen mit grösster Liebe an unserm Volke und werden gemeinsam mit ihm einträchtig und begeistert an der Verwirklichung der grossen Ideale des Christentums und des Sozialismus zusammenarbeiten“.

Sie sehen, diese **Auslegung der Lehre Christi entspricht nicht der vatikanischen**. Und so wird das Dekret der Kurie selbst von Christen diesseits und jenseits des Ozeans als unchristlich bezeichnet, angelsächsische wir französische, österreichische wie polnische Stimmen zeugen vielfach dafür: „Bezugnehmend auf den Entscheid des Vatikans, der eine Drohung mit Exkommunikation gegenüber Verfechtern politischer und sozialer Ansichten enthält, deklarieren wir, dass wir die Anwendung des kirchlichen Bannfluches oder analoger Massnahmen als unvereinbar mit dem Geistes des Evangeliums und der christlichen Grundsätze erachten“, erklären Vertreter der orthodoxen und protestantischen Geistlichkeit in Polen.

Ja, auf Grund der eingangs gemachten Ausführung über Diszplinierungsdekrete, und um ein solches handelt es sich hier, hat der gläubige Katholik selbst letztes Entscheidungsrecht. Die Wahl zwischen Autorität und Gewissen fällt zu Gunsten des Gewissens. Ist es doch gerade ein Papst, einer der machtvollen Päpste des Mittelalters, Innozenz III. [(1161–1216)], der die Worte sprach, dass der Mensch unter allen Umständen und unter schwerer Sünde verpflichtet sei, der Stimme des Gewissens zu folgen, sogar auf die Gefahr hin, in Widerspruch zur kirchlichen Autorität zu geraten. – Dass der gleiche Papst einerseits als blutiger Unterdrücker der Albingenser in die Völkergeschichte, anderseits als derjenige, der

die Lehre von der Transsubstantiation auf dem 4. Laterankonzil zum Dogma erhoben, in die Geistesgeschichte eingegangen ist, zeugt für die Differenziertheit der Kirche und ihrer Diener. Und es ist kein Zufall, wenn gerade diese Worte Innozenzens, die übrigens sowohl im Johannesevangelium wie im Römerbrief und auch bei Thomas von Aquin [(1225–1274)] Bekräftigung erfahren, wenn gerade diese Worte von der letzten Gewissensfreiheit heute aus dem Munde führender Katholiken zu hören sind. Auch hierin gibt es Widerstand gegen Rom.

Dass ferner eine ernsthafte katholische Stimme aus Österreich davon berichtet, viele Gläubige, Priester wie Laien, würden dieses Dekret zutiefst bedauern, denn es sei nicht nur Zeichen der Machtlosigkeit des Vatikans, sondern auch gegensätzlich dem Gebot, „dass Gott die Liebe ist“, sei hier ebenfalls vermerkt.

Also: Begrüssung durch die Nichtbetroffenen, Ablehnung durch die Betroffenen. Ein Schlag ins Wasser!

Ein Schlag ins Wasser. Die Hand ist nass geworden, das Wasser aber nimmt unbeirrt seinen immer schneller werdenden Lauf, die Richtung ändert sich nicht. Vor 11 Jahren, am 8. Oktober 1938, also ein Jahr nach Erscheinen der Enzyklika „Divini redemptoris“ hat Maurice Thorez in einer grossen Rede zu Mulhouse im Departement Haut-Rhin auch die Stellungnahme der Kirche berührt. Er führt damals wörtlich aus: „Wir Kommunisten glauben nicht an Gott, wir werden aber den katholischen Glauben nicht beleidigen. Wir verlangen vom katholischen Arbeiter, dass er uns als genau so ehrliche Kommunisten betrachtet, wie wir in ihm einen ehrlichen Katholiken wähnen. Und statt uns über das Paradies im Himmel zu streiten, einigten wir uns, damit unsere Kinder nicht die Hölle auf Erden kennen lernen“. Auf den Tag genau, am 8. Oktober dieses Jahres spricht Thorez am gleichen Ort vor einer noch grösseren Zuhörerschaft.
Was sagt er jetzt? „Dem katholischen Arbeiter wiederholen wir unverändert das, was ich vor elf Jahren in diesem Saale erklärte. Ich habe nichts hinzuzufügen und nichts wegzulassen. Wir werden

unserseits ihnen immer unsere brüderliche Hand hinhalten. Wir werden immer mehr zur Einigung für das Wohl der Arbeiterklasse aufrufen. Wir werden zusammen auf dem Wege des Sozialismus marschieren, einem freien, glücklicheren Frankreich entgegen“. – Hat sich etwas geändert? Ja, die Zuhörerschaft ist grösser geworden.

Ebenfalls in den jetzigen Tagen an einer Sitzung des „Informationsbureaus der kommunistischen und Arbeiterparteien“ hat **Palmiro Togliatti** [(1893–1964)], der bedeutende Führer der italienischen Kommunisten ein Referat über die Einheit der Arbeiterklasse und die Aufgaben der kommunistischen und Arbeiterparteien gehalten, wobei er wörtlich u. a. ausführte: „Im Kampf um die Einheit der Arbeiterklasse muss eine ganz besondere Bedeutung den katholischen Arbeitermassen und ihren Organisationen beigemessen werden, wobei man nicht ausser Acht lassen darf, dass die Glaubensüberzeugungen kein Hindernis für die Einheit der Arbeiterklasse bilden dürfen, besonders wenn diese Einheit und Einigkeit für die Erhaltung des Friedens notwendig ist“.

Die **Stellungnahme der Marxisten** hat sich demnach nicht geändert. Die Exkommunikation ist ein Schlag ins Wasser, ins immer stärker fliessende Wasser! Das gleiche Mittel und der gleiche Erfolg wie früher, als die Kirche gegen die Entstehung der Nationalstaaten, gegen die Bauernkriege, gegen die bürgerlich-demokratische Revolution, gegen den Liberalismus und gegen den Sozialismus den Bannfluch richtete. Das diesbezügliche Anathema Roms galt damals nicht den verschiedenen Philosophien, sondern neuen politischen Ideen, der politischen Freiheitsbewegung der Völker. Und so wird auch heute nicht die Philosophie des Marxismus, sondern der politische Kommunismus exkommuniziert. Es ist ein Dekret der politisierenden Kirche, der politischen Kirche.

Werte Genossen! Werte Anwesende!
Halten wir aber der Gerechtigkeit willen fest: **diese politische Kirche ist nur Teil der Kirche**, allerdings scheinbar der aktuellste. Das innerste Wesen der Kirche widerspiegelt er nicht. Um dieses zu

erfassen und zu verstehen, sind nach meinem Dafürhalten wir genötigt, die Auffassung des Katholiken selbst über diese seine Kirche zu kennen. Dass wir Marxisten diese Auffassung nicht teilen, ist gewiss, hat jedoch mit dem Verständnis dessen nichts zu tun.

Im Nachwort zum ausserordentlichen Buch des verstorbenen Kardinals [Jean] Verdier [(1864–1940)] über „Problèmes sociaux et Réponse Chrétienne“ schreibt ein Katholik, der auch an vorderste Front gegen Hitler kämpfte, dass der Katholizismus eine doppelte Struktur besitze, „dass in dem universalen Wesen der Kirche das Göttliche und das Menschliche, das Ewige und das Zeitliche, das Mystische und das Rationale, kurzum, Gott und die Natur, dauernd gegenwärtig sind und sich gegenseitig durchdringen. Da aber der Welt meist immer nur vorwiegend das Zeitlich-Geschichtliche also das von Menschenhand geformte und geleitete organisatorisch-gesellschaftliche Wesen und Wirken der Kirche sichtbar wird, ist es wohl verständlich, wenn der nichtkatholische Betrachter seine Haltung zum Katholizismus in erster Linie auf eine Wertung und eine Kritik dieses zeitlichen und menschlichen Wirkens der Kirche gründet“, eine Auffassung, die sich meines Wissens mit allen katholischen Autoritäten deckt.

Gewiss, die **politische Kirche** ist ausserordentlich charakteristisch für dieses zeitliche und menschliche, oft nur allzumenschliche Wirken der Kirche. Meines Erachtens ergibt sich aber hier ein sehr gewichtiger Einwand: Ausdruck dieses menschlichen Handelns ist nicht nur die politische Kirche, sondern auch die soziale, heute vor allem die soziale Kirche. Diese soziale Kirche ist Teil der sozialen Welt; und um mit christlichen Worten zu sprechen: wenn das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, so ist es doch in dieser Welt!

Die **soziale Kirche**! Ich vermeine, erst hier, auf dieser Ebene des Sozialen ergibt sich die Möglichkeit einer gewissenhaften Antwort auf das Exkommunizierungsdekret vom 28. Juni 1949. Die Antwort ist Frage zugleich. Die Sozialgeschichte selbst ist die Antwort, die soziale Situation der Gegenwart ist die Frage. Stellen wir die Frage.

Am 7. Mai desselben Jahres 1949 hält der gleiche Papst Pius XII. eine Rede an die in Rom zusammengekommenen katholischen Unternehmer. Seine Feststellung lautet, dass das öffentliche Recht dem privaten Recht zu dienen habe und dass die Unternehmung letzterem unterstehe. In der Unternehmung entscheide aber der Eigentümer der Produktionsmittel.

Der Eigentümer der Produktionsmittel! Wer ist denn dieser Eigentümer in den katholischen Ländern, und wie entscheidet er? Wer entscheidet heute in Italien, in Spanien, in Portugal, in Lateinamerika? Und wie entscheidet er? Entscheidet er im christlichen Sinne und im Sinne der Kirche? Der Latifundienbesitzer, der seine Landarbeiter in einem unvorstellbaren Grad ausbeutet! Der Minenbesitzer, der seine Heuer in Not stösst! Der Plantagenbesitzer, der seine Bauern in Armut leben und sterben lässt!

Wissen Sie, dass im **katholischen Bolivien** mit seinen 80 % Analphabeten zwei Millionen Indios im schlimmsten, christenunwürdigen Elend leben? dass dort das Fortbestehen des sog. „Gamonalismo“, des Grossgrundbesitzertums, das ein Erbe der katholisch-spanischen Kolonialzeit ist, jeglichen materiellen und geistigen Fortschritt des Volkes verunmöglicht? dass dort fast alle Bergwerke und Zinngruben in drei grossen monopolartigen Unternehmungen konzentriert sind, von denen allein die eine, die „Patino Mines“ einen Gewinn erzielt, der im Jahre 1943 65 % des Kapitals ausmachte, und innert vier Jahren, von 1943–1946, 200 % des Kapitals? Eine andere Gesellschaft, die Zinngesellschaft von Araca, erzielte im Jahre 1943 einen Gewinn von 112 % des Kapitals? – Alles offizielle Angaben einwandfreier statistischer Jahrbücher. – Wissen Sie, dass diese Unternehmer alle Dörfer, in denen die Arbeiter leben, alle Läden und Geschäfte, alle Einrichtungen besitzen, und dass die Arbeiter sich in ewigen Schulden befinden, also unfrei sind? Wissen Sie, dass diese Arbeiter tief unter der Erdoberfläche unter Bedingungen schaffen, die sie nötigten, immer eine Kokakugel im Munde zu haben, also ein Narkotikum, das sie allein befähigt, die Arbeit zu verrichten? Und diese Koka wird vom Unternehmer gegen teures Geld geliefert.

Wissen sie, dass das Durchschnittsalter eines bolivianischen Bergarbeiters 28 Jahre beträgt? – Und dies alles im katholischen Bolivien, im Bolivien des Jahres 1949, des Jahres der Exkommunizierung der Kommunisten!

„28 Millionen Verdammte“, lautet die Überschrift der regierungstreuen brasilianischen Zeitung „Dario de Noticias“, die den Bericht einer Kommission veröffentlicht. „Die Untersuchung zeigte“, so ist wörtlich zu lesen, „dass der brasilianische Bauer und Plantagenarbeiter an chronischer Unterernährung leidet und in ewigem Hunger lebt, dass Millionen vor Hunger sterben, dass die Bauern in der Regel in Lumpen gekleidet und barfuss gehen, dass die meisten Analphabeten sind. Sie hausen in Hütten ohne jegliche Vorstellung hygienischer Wohnverhältnisse. Sie schlafen auf dem Fussboden, bearbeiten die Erde mit der Hacke, waschen sich selten oder nie, und verfallen dem Aberglauben oder Unglauben“. – Und dies alles im katholischen Brasilien, **im Brasilien des Jahres 1949**, des Jahres der Exkommunizierung der Kommunisten!

Ähnliche Worte fänden sich für das **Portugal Salazars**, das **Spanien Francos**, das Italien [Alcide] De Gasperis [(1881–1954)]. Das **Italien De Gasperis**! Lassen Sie mich nochmals die kapitalistische „Neue Zürcher Zeitung“ zitieren, wo der Römer-Korrespondent über das heutige Calabrien folgende Worte findet: „… Da ziehen sie wieder, wie zur gleichen Stunde überall in den alten Feudalgebieten vom Agro Romano bis nach Innersizilien, geisterhaft, nomadenhaft, dem Fremden Besucher zur Obsession werdend. Wir meinen die Bauern, die, lange vor Sonnenaufgang aufgebrochen, beim letzten Dämmerschein des Tages allein, mit Kind und Kegel oder in ganzen Karawanen von vielstundenweit abgelegenen Feldern ihrem steinernen Wohnverschlag dem „paese“ zustreben, die Frauen auf den hochrädrigen Karren wie schmerzliche, schwarz verhüllte Heiligenbilder, die in zerlumpte schwarze Radmäntel geschlagenen Männer wie uralte Vögel blickend. Eine Flucht nach Ägypten ohne Rast; nur dass statt Herodes Frau Miseria sie über die anderen gehörende Erde treibt. – So reagiert das Mitleid der Landesfremden, der weniger später, unter dem ersten Eindruck der Kirchen und Polizisten in Cosenza, wie [Thomas] Jefferson [(1743–1826)] bei einem Besuch im vorrevolutionären Frankreich ausrufen möchte: „Ich finde vor allem, die Frage der Menschenwürde sei hier zum Erbarmen. Überall zeigt sich die Wahrheit von Voltaires [(1694–1778)] Wort, dass jeder hier entweder Hammer oder Amboss sein muss. Das ist das treffendste Bild für dieses Land, von dem man sagt, wir müssten herüberkommen. Wir sehen Gott und seine Engel in ihrer Herrlichkeit, aber das Volk verdammt und zertreten unter ihren Füssen“.

Wer ist hier Unternehmer in diesen **allerkatholischen Ländern, Ländern unbegrenzten Elends und krassester sozialer Ungerechtigkeit**? Tatsachen: wenn Sie wollen: katholische Tatsachen! Wo ist hier der Protest der Kirche, der sozialen Kirche? Wo ist hier das Dekret des Heiligen Offiziums gegen die Unchristen und Widerchristen? Wo ist die Stimme des christlichen Gewissens, des katholischen Gewissens?

Aber wir brauchen geographisch gar nicht so weit zu gehen. Eine katholische Familienzeitung unserer Innerschweiz brachte letzthin zu caritativem Zwecke eine Bildreportage, die das Leben unserer katholischen Bergbauern schildert. Ein wahrhaft erschütternder Bericht von grösster Armut und Not, vom Fehlen der Nahrung und des Winterholzes, der Kleidung und der Gesundheit, von der Hilfe durch Bettel, vom Fehlen der Menschenwürde. Aber gleichen Orts wurde dann der Bischof [Jacques Bénigne] Bossuet [(1627–1704)], der berühmte französische Kanzelredner aus der Zeit Ludwigs [(1638–1715)] zitiert: „Das Nebeneinander von Arm und Reich auf Erden ist von göttlicher Vorsehung. Es müssen Arme sein, die dem Reichen zu einem guten Sterben verhelfen, denn der Arme, der empfängt, unterhält damit sein zeitliches Leben, der Reiche, der gibt, sein ewiges Leben“. Worte, verständlich dem 17. Jahrhundert, Worte, unverständlich dem 20. Jahrhundert. Oder doch verständlich? Verständlich in einem anderen Sinne!

Denn die drei Jahrhunderte, die dazwischen liegen, haben einen anderen Menschen geprägt – es mag wohl noch der christliche Mensch sein, aber vor allem ist es der soziale Mensch. Das „christliche Abendland“, von dem heute plötzlich so viel die Rede ist, hat sich gewandelt. Nicht alles, was vordem selbstverständlich war, ist es jetzt noch, nicht alles, was gottgefällig war, ist es jetzt noch. Oder ist das Gottgefällige zum Deckmantel für etwas Ungefälliges geworden? Ist das **„Christliche Abendland“ zum Deckmantel geworden**? Zum Deckmantel für was?

Hier kommen einem die Worte eines anderes Kanzelredners in den Sinn, eines Predigers des 20. Jahrhunderts, Karl Barths [(1886–1968)]: „Wo ist denn unsere Legitimation, von einem christlichen Abendland zu reden und diesem auf einmal mit dem Anruf zum geistigen, politischen und eines Tages militärischen Kreuzzug zu Hilfe kommen zu wollen? Was für Narren und Heuchler müssten wir sein, wenn wir uns dazu herbei liessen!“ Wahrlich, Narren und Heuchler müssten es sein, die sich dazu verleiten liessen. Und ein Kreuzzug von Narren und Heuchler ist gewiss zum Scheitern verurteilt.

Ähnliche Worte fand Barth am 6. Februar dieses Jahres vor dem Synodalrat der protestantischen Kirche in Bern: „Vor zehn Jahren ging es um den Nationalsozialismus, der uns nun wirklich keine einzige ernsthafte, etwa zu beachtende und zu bedenkende Frage zu stellen hatte, in welchem wir es vielmehr mit einer eindeutig von jeder Vernunft verlassenen Mischung von Wahnsinn und Verbrechen zu tun hatten … Und nun stürmt man also, dasselbe ‚Nein' müsse heute von der Kirche, oder doch von denen der Kirche, die damals geredet haben, nunmehr gegen den Osten, gegen Sowjetrussland und die ihm verbündeten Volksdemokratien im selben Tonfall wieder gesagt werden … Gerade ein ruhiger Vergleich mit dem Nationalsozialismus zeigt, dass jedenfalls die christliche Kirche keinen Anlass hat, sich dem russisch-kommunistischen Osten gegenüber nun so einfach, wie das gewünscht wird, zu wiederholen … Was in Sowjetrussland angefasst worden ist, das ist immerhin eine konstruktive Idee, immerhin die Lösung einer Frage, die auch für uns eine ernsthafte und brennende Frage ist, und die wir mit unseren sauberen Händen nun doch noch lange nicht energisch genug angefasst haben: der sozialen Frage. Ein christliches ‚Nein' könnte unser westliches ‚Nein' zur dortigen Lösung dieser Frage doch wohl nur dann sein, wenn wir hinsichtlich dessen, was wir mit unseren westlichen Freiheit meinen und beabsichtigten, gerade in dieser Hinsicht ein besseres Gewissen hätten …. Solange es im Westen noch eine ‚Freiheit' gibt, Wirtschaftskrisen zu veranstalten, eine ‚Freiheit', hier Getreide ins Meer zu schütten, während dort gehungert wird, solange ist es uns jedenfalls als Christen verwehrt, dem Osten ein unbedingtes ‚Nein' entgegenzuschleudern". – Das Nein würde einem Nein der Pharisäer gleichen. Der Kreuzzug wäre zum Scheitern verurteilt. Sie sind es auch im Sinne der Geschichte, ganz besonders der heutigen Geschichte.

Die Geschichte bleibt, eben weil sie Geschichte ist, nicht stehen. **Die Geschichte ist ewige Fortsetzung**. Und so ist es auch, um das Thema abzurunden, „die Sache Christi nicht etwas, was mit dem Leben und Sterben Jesu abgeschossen wäre, sondern etwas, was

vorwärts geht und gehen soll; es ist bloss ein Anfang, der einen Fortgang und Schluss erfahren, eine Verheissung, die eine Erfüllung finden muss“. Leonhard Ragaz nennt dies in seinem „Paraklet“ die „Revolution Christi“, die Revolution. Und er sagt weiter, dass die Revolution Lehre und Werk sei, Botschaft und Tat. „Wer diese meine Worte hört und darnach handelt …“ heisst es in der Schrift – kein Zufall, dass diese Tatforderung den wörtlichen Abschluss der Bergpredigt bildet.

Aber anderswo, im apokryphen Hebräerevangelium zu Matthäus 19, 16–24, steht weiter zu lesen: „wie kannst du vermeinen, Gesetz und Propheten erfüllt zu haben, während so viele deiner Brüder in Hunger und Schmutz verkommen?“ Wahrlich eine Frage von grösster Aktualität, auch katholischer Aktualität, besonders katholischer Aktualität. Ist dieser Hebräer-Text irgendwo im Dekret des Heiligen Offiziums zu lesen? Oder sonst in einer gewichtigen Verlautbarung des päpstlichen Roms vom Jahre 1949? Wie gross ist hier die Lautstärke der kirchlichen Gewissensstimme? – Die Stimme der Kurie ist hier leider nicht oder nur leise zu hören, sie ist echolos zu hören.

Aber andere Christenstimmen sind zu hören. „Der Kommunist beschämt den Christen durch die Eindringlichkeit seiner Forderung nach einer harmonischen, gerechten Gesellschaft. Hier erweist er sich als Erbe des christlichen Gedankens“, schreibt der anglikanische Dekan von Canterbury [Hewlett Johnson] nach einer längeren Reise durch die Sowjetunion. Und der katholische Herausgeber der bedeutenden Zeitschrift „Esprit“ fand kürzlich die Worte: „In der grossen Auseinandersetzung unserer Tage ist der Kommunismus die einzig ernsthafte Bedrohung der kapitalistischen Ordnung“.

„Hier hilft kein Zetern gegen den gottlosen Kommunismus, die Gottlosigkeit des Kapitalismus ist unendlich grösser, aber wir nennen alles, was das Los der Arbeiter verbessern könnte, kommunistisch, und dann wundern wir uns, dass immer mehr zu Kommunisten werden … Die Einheitsfront der Ausgebeuteten ist vielleicht viel

näher, als wir glauben. Mögen doch die Katastrophen, die hinter uns liegen, uns bestimmen, die Schuldigen dort zu suchen, wo sie wirklich sind, nämlich in unseren Reihen. Nur durch Tat, nicht aber durch blosses Beten und Klagen und Bedauern oder gar durch Anklage können wir das Reich Gottes aufrichten. Nicht Sozialpolitik tut uns heute not, also nicht die Bekämpfung der Wirkungen, sondern gründliche **Abkehr von den Ursachen**. Wir müssen den Kapitalismus um jeden Preis brechen und müssen eine neue Wirtschaft aufbauen“, so lesen wir in einem Buch, das den bekannten Prälaten Domkapitular [Jakob] Fried [(1885–1967)] zum Verfasser hat.

Wie Fried schrieb der grosse, leider verstorbene Erzbischof von Prag, Dr. Franz Kordač [(1852–1934)] im gleichen Sinne: „Der allgemeine Niedergang ist die Folge des unmoralischen Kapitals, das von Ausbeutern und Spekulanten, von einzelnen und von ganzen Gesellschaften aufgehäuft wird. Ein gerechtes national-ökonomisches Gesetz ist der Menschheit auf den ersten Seiten des Alten Testaments gegeben worden: ‚Du sollst Herr sein und nicht Sklave‘. Die Caritas bedeutet nicht alles. Der Arbeiter verzichtet auf Almosen, er fordert Arbeit und will dafür gerechten Lohn. Schon die Heilige Schrift sagt, dass vorenthaltener Lohn himmelschreiende Ungerechtigkeit ist … Das Kapital hat sich alle Früchte des menschlichen Geistes angeeignet. So wird alles, was dem Menschen ein Segen sein muss, ihm zum Verdammnis … Die Zeit ist reif für eine Weltrevolution!“

Und vor knapp einem Jahr konnte ich in einem an mich gerichteten Brief, den ein bedeutender ausländischer Nationalökonom, der zugleich Mitglied der Gesellschaft Jesu ist, folgendes lesen: „Der Kommunismus ist eine Urkraft der Menschheit, die Kraft der vereinten Anstrengungen, der gegenseitigen Hilfe. So paradox es klingen mag: der Kommunismus steht keinesfalls in Gegensatz zum christlichen Menschen. Denn die Beseitigung der ökonomischen Fehlentwicklung ist nur denkbar (es sei denn, man flüchte sich in Menschheitskatastrophen von unabsehbarem Ausmass) durch den Kommunismus. Ohne den kommunistischen Geist, der sich frei

macht von der Habsucht des Individuums und im arbeitslosen Gewinn einer Monopol- und wirtschaftlichen Schlüsselstellung nicht den Hauptmotor für menschliche Initiative und kulturelle Hochleistungen erblickt – ohne jenen Geist, der den Willen zur gemeinschaftlichen Existenzsicherung aus den kommunistischen Impulsen des Menschenbildes gewinnt, ist eine Aufwärtsentwicklung der Menschheit nicht mehr zu erwarten. Die Kräfte der Religion haben diese Entwicklung in die Zukunft eher zu segnen als zu hemmen. So gesehen, muss die Parole allen Ernstes lauten: Rettet den Menschen durch den Kommunismus!“ – Sie sehen, werte Anwesende, der Jesuitenartikel unserer Bundesverfassung kann doch wieder aktuell werden.

Auch für die katholische Kirche wird einiges vermehrt aktuell werden. Gestatten Sie, dass ich zum Schluss eben dieser Kirche und ihrem Heiligen Offizium eine Antwort auf das Dekret vom 28. Juni 1949 erteile, eine Antwort, die nicht von mir stammt und auch nicht von einem durch das Dekret Betroffenen. Die Antwort findet sich in einem sehr ernsthaften Werk über Sozialfragen, und Verfasser ist der weit über die Grenzen seines Landes hinaus hochangesehene Zisterzienserabt von Schlierbach in Österreich, Dr. Alois Wiesinger [(1885–1955)]. Die Antwort lautet: „So mag derjenige, der heute arbeiterfreundliche Worte anschlägt, als ‚rot‘, als Sozialist oder Kommunist angesehen werden; aber es wird die Zeit kommen, in der man einmal froh sein wird, auf ihn weisen zu können“.

V. Aktive Hoffnung für den Frieden

V.1. Ignatianische Inspiration durch Daniel Berrigan SJ und Jon Sobrino SJ

Im Glauben von Christen wie Jon Sobrino SJ ist Jesus von Nazareth „der endgültige, verbindliche und eschatologische Mittler des Gottesreiches“, doch habe es vor ihm und nach ihm auch andere Mittler gegeben.[202] Jesus stelle, so Sobrino SJ, „der Gewalt die Utopie des Friedens als ein zu verwirklichendes Vorhaben und gleichzeitig als ein Mittel der Umsetzung entgegen“.[203] Der Friede, der Einsatz für den Frieden und die innere Verbindung mit der Friedensutopie würden „zu den vorrangigen Forderungen Jesu“ gehören.[204] Mit Sobrino SJ insistiert Jesus die Friedensutopie aus der Überzeugung, dass diese „auch wenn sie nie ganz realisierbar ist, Gutes hervorbringt und die Menschen und ihre Verhältnisse humanisiert. Auf jeden Fall kann ohne utopische – und deshalb ›gnadenvolle‹ – Gesten des Friedens die Spirale der Gewalt, die eine Geste des ›Gesetzes‹ ist, nicht durchbrochen werden“.[205]

Sobrino SJ ist einer der letzten Vertreter der *Theologie der Befreiung*. Die beiden Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI., dieser schon als Inquisitionskardinal Ratzinger, haben die Theologie der Befreiung, die in historisch materialistischer Einsicht über die Dialektik von Armut und Reichtum zu einer theoretischen wie praktischen Option für die Armen gekommen ist, durch das „Heilige Offizium“ bzw. durch die Kongregation für die Glaubenslehre wie durch ihre hörigen Bischofskonferenzen als sündhaft abkanzeln und theologisch wie politisch verfolgen lassen.[206] Diese holten sich Unterstützung aus der US-Hierarchie. Kardinal Francis Edward Spellmann hat jede den Interessen der USA entgegen stehende befreiungstheologische Initiative unterbunden.[207] Innerhalb der USA predigten die Diener der Vatikankirche den Armen deren Ideologie zu Nutz und Frommen der Klassenherrschaft. Dem weltbekannten Physiker Richard P. Feynman (1918–1988) genügt das für die Aussage, die Religion habe die Aufgabe, „Quelle moralischer Verhaltensregeln wie auch der Motivation“

zu sein.[208] Agnes Smedley (1892–1950) erinnert sich an ihre Jugend in einem kleinen Städtchen von Colorado zu Beginn des vorigen Jahrhunderts: „Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe. Und wer da nicht hat, von dem wird auch noch genommen, was er hat, predigte der Geistliche. Was er sagte, war mir nicht ganz unbekannt. Wir gehörten der Klasse an, die nichts besaß und von der alles genommen wird, was sie besitzt“.[209] Ihre Erfahrungen mit der katholischen Kirche ließ Smedley vor Gericht bekennen: „Ich habe keinen Glauben, nur den, dass die Menschen eines Tages frei sein werden“.[210] Thomas Merton (1915–1968), der von Befreiungstheologen wie Ernesto Cardenal sehr geschätzt wurde, war in der katholischen Kirche von der dort zelebrierten Mystik gefesselt: „Die Wirkung dieser Liturgie war umso mächtiger, als sie die eine, klare, zwingende, gewaltige Wahrheit ausdrückte: dass diese Kirche, der Hof der Himmelkönigin, die wahre Hauptstadt des Landes sei, in dem wir lebten. Hier steht der Mittelpunkt der ganzen Lebenskraft Amerikas. Hier liegt die Ursache und der Grund der innern Verbundenheit der Nation“.[211] Die katholischen Einwanderer aus Europa werden sich an die Predigten in ihrer Heimat erinnert haben. Beim Gründungsfest des Brünner Arbeiterinnenbildungsvereins 1872 wurde ein Gedicht vorgetragen, in dem es heißt:

„… Drüben, sagen dann die Priester, harrt der Armen reicher Lohn,
Drüben scharen sie als Engel sich um Gottes lichten Thron,
Aber selber durch den Hunger, durch der Armut bittre Nacht
Sich den Himmel zu verdienen, nehmen sie sich wohl in Acht.
Schwätzt, ihr Herrn, von Liebe wen’ger, aber übt sie durch die Tat,
Laßt einmal zur Ähre werden eurer Worte dürre Saat!
Auf den Himmel zu vertrösten braucht ihr nicht den armen Mann,
Wenn er schon auf dieser Erde sich des Lebens freuen kann“.[212]

Die nach dem überraschenden Ableben von Papst Johannes Paul I. (Albino Luciani, 1912–1978) erfolgte Wahl des polnischen Kardinals Karol Józef Woytyla (1978) wurde weltweit als ein diplomatischer Erfolg der von der Bundesrepublik massiv unterstützten US-amerikanischen Politik eingeschätzt.[213] Im November 1980 gab die Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von Amerika einen Hirtenbrief „über den marxistischen

Kommunismus“ hinaus. Sie hat sich viel Mühe gegeben und ist dabei auf die Doktorarbeit von Karl Marx gestoßen. Dort sei schon zu sehen, wie selbst „in ihrer toleranteren Frühform“ sich die marxistische Haltung gegenüber der Religion an Prometheus orientiere, „dem Sagenhelden, der die Götter angriff und dessen herausfordernde Worte in der Aischylos [525–456 u. Z.)]-Tragödie Marx zum Motto seiner Dissertation wählte: ›Mit einem Wort: Ich hasse aller Götter …‹“. Marx hat die Vorrede seiner Doktorarbeit *Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie nebst einem Anhange* mit Referenz auf Aischylos und dessen Prometheus – „der vornehmste Heilige und Märtyrer im philosophischen Kalender“ – beendet, es sei das Bekenntnis „gegen alle himmlischen und irdischen Götter, die das menschliche Selbstbewußtsein nicht als oberste Gottheit anerkennen“. Motto der Arbeit war der Vers nicht.[214] Marx selbst hat sich nicht als Atheist bezeichnet, weil er Gott auch nicht negativ anerkennen wollte. Für die US-Bischöfe war der theoretische Kampf der Marxisten mit Lenin in die Praxis umgesetzt: „Was Marx noch als spontane Nebenwirkung unbefriedigender sozialer Bedingungen angesehen hatte, betrachtete Lenin als Gift, das die Bürgerklasse zu bösartigen sozialen Zwecken bewusst verabreiche. Damit machte sich der leninistische Kommunismus jene kompromisslose Antihaltung gegen die Religion zu eigen, die in niederträchtiger antireligiöser Propaganda und den zahllosen Einschränkungen ihren Niederschlag fand, welche die Kirche fast überall in Osteuropa zum Schweigen brachten und ihr keinerlei andere Möglichkeiten der Selbstäußerung mehr ließen als bloß das Leiden“.[215] Der „atheistische Sozialismus“ sei gelegentlich als „Irrlehre des Christentums“ bezeichnet worden, tatsächlich sei er heue „dessen heimtückische Verballhornung“.[216] Dennoch gibt die Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten einen verhältnismäßig vernünftigen Ausblick. Es sei durchaus richtig, wenn sich Christen mit der kommunistischen Theorie auseinandersetzen. Marxistische Theorie und christliche Lehre müssten sich nicht auf Dauer antagonistisch gegenüberstehen. In Anlehnung an Johannes XXIII. müsse es zu gemeinsamen Bemühungen von Christen und Marxisten zur Eindämmung der Waffenproliferation kommen. In der Perspektive der Erhaltung des Weltfriedens und der Beseitigung der Armut in der Welt würden die nordamerikanischen Katholiken unmittelbar mit der

Aufgabe konfrontiert sein, „mit marxistischen Regimen zusammenzuarbeiten“. „In bisherigen Kontakten mit den Armen dieser Welt“, so die US-Bischöfe. „haben die Nordamerikaner, insbesondere amerikanische Katholiken, traditionell Freigebigkeit gezeigt, indem sie einen Teil ihres Reichtums mit anderen teilten. Aber diese Übung traditioneller Nächstenliebe, wie wir sie bis heute erleben können, fehlt oft genug als Gegenstück die notwendige Aufgeschlossenheit für die tieferen Erfordernisse einer Gerechtigkeit, die auch die politischen und wirtschaftlichen Strukturen umfasst, über die die Vereinigten Staaten mit der Entwicklungswelt in Verbindung stehen“. Dazu noch ein bisschen Klage über die Konsumbesessenheit und Verschwendungssucht. Derartige Gewohnheiten und nicht etwa die Kriegsaggressionen und kolonialen Plünderungen taten nach Auffassung der amerikanischen Bischöfe der Glaubwürdigkeit der amerikanischen Nation Abbruch und seien Ursache dafür, „dass wir gemeinhin von den ärmeren Völkern so wenig Freundschaft erfahren“.[217]

Die deutsche Kirchenführung konnte mit ihrem Geld Kardinäle aus den abhängigen Ländern mehr oder weniger bestechen. Kardinal Ratzinger, „der“, wie der katholische Priester Andrew Greeley (1928–2013) als Berichterstatter für US-Journale ausplaudert, „von einer Südamerikareise große Angst vor den marxistischen Befreiungstheologen mitgebracht hatte“, machte für Johannes Paul II. ebenso Propaganda wie Kardinal Höffner, der die „Härte“ des polnischen Kardinals gegen den Kommunismus bewundert hat.[218] Monate später bezweifelte Greeley als Kolumnist in verschiedenen US-amerikanischen Zeitungen die Fähigkeit von Johannes Paul II. zur zeitgemäßen Führung der katholischen Kirche. Dieser meine, das Papstamt mit Regelungen und Anweisungen führen zu können, im Falle von Küng oder des Theologen Edward Schillebeeckx (1914–2009) würden gar die Menschenrechte verletzt.[219] Johannes Paul II. definierte die politisch ideologische Aufgabe der katholischen Kirche machtpolitisch: „Unser Herr wollte, dass alle Völker über alle Grenzen hinweg von einem obersten Hirten gehütete und geleitete kirchliche Gemeinschaft sein sollen“.[220] Die Kreuzzugsideologie der US-Führungscliquen um den von den Gefälligkeitshistorikern inzwischen als einem der größten US-Präsidenten verklärten Ronald Reagan (1911–2004) gegen die Sowjetunion als „Reich

des Bösen“ und als „Brennpunkt des Bösen in der modernen Welt“ entsprach dieser Zielsetzung.[221] Der spätere Kriegsverbrecher George W. Bush (*1946) dachte nach dem World Trade Center als religiöser Kriegspräsident, es gelte „die Welt vom Bösen zu befreien“.[222] Reagan wurde von dem viele Jahre im Zentrum des US-System tätigen Vorzeigekatholiken William J. Casey (1913–1987) umfassend unterstützt. Casey, 1981 bis 1987 Direktor des Central Intelligence Agency (CIA), gehörte zu jenen auf Beute für die USA trainierten und zur Macht gelangten Berufsjuristen wie sie Daniel Berrigan SJ für die 1960er Jahre beschreibt: „Wenn die Gegenwart ein Maßstab für die Zukunft ist, dann festigen diese [Juristen-]Schulen ein Gesellschaftssystem, das die beständig wachsende Wirtschaftshegemonie Amerikas im Ausland zum Ziel hat, während im Inland Armut und Rassenhass immer mehr anzuwachsen drohen“.[223] Oliver Stone (*1946) und Peter Kuznick bezeichnen Casey als einen antikommunistischen Falken, „wie ihn die Filmindustrie nicht besser hätte erfinden können, Katholik und Ritter des Malteserordens, der täglich zur Messe ging und jedem, der ihn um Rat bat, das Christentum verkündete. Seine Villa auf Long Island war mit Statuen der Jungfrau Maria voll gestellt“.[224]

Henker des US-Imperialismus, vornehmlich ausgebildet in der Armeeschule School of the Americas in Panama und nach 1984 in Fort Benning in Georgia, haben am 16. November 1989 sechs Jesuitenpatres in El Salvador als herausragende Vertreter der Theologie der Befreiung ermordet. Einer von ihnen, Ignacio Ellacuría SJ, hat in der gelebten Nachfolge von Jesus von Nazareth die Auffassung vertreten: „Es ist nicht schwer zu beweisen, dass der dialektische Begriff der Armut zutiefst christlich und im Sinn des Evangeliums ist“.[225] Noam Chomsky prangert an, dass mit Hilfe der wütenden USA diese jesuitischen Intellektuellen in El Salvador ermordet worden sind, was „das endgültige Aus für die Ketzerei der Befreiungstheologie“ gebracht habe.[226] Zur selben Zeit übten sich europäische Intellektuelle im Diskurs über das vom US-amerikanischen Politikwissenschaftler Francis Fukuyama (*1952) erfundene „Ende der Geschichte“ durch die Macht der USA und den *Washington Consensus* anstatt über die Notwendigkeit nachzudenken, die Geschichte umzukehren. Die USA hatte mir ihrer Auslandshilfe den Großgrundbesitzern

Todesschwadronen finanziert, die Tausende mutmaßliche Anhänger marxistischer Bewegungen ermordeten.[227] In der Gegenwart gibt das Wirken von Papst Franziskus allerdings wieder Anlass zu Hoffnungen für eine nachhaltige Hinwendung der Katholischen Kirche zum Geiste des Christentums, das in seinem Ursprung eine Religion der Unterdrückten war.

Wenn der Priester Daniel Berrigan SJ als Vertreter eines die Nachfolge von Jesus von Nazareth praktizierenden Christentums in den USA eingeschätzt wird, so ist Andrew Greeley, wie Berrigan SJ Priester irischer Herkunft, Vertreter eines dem US-Imperialismus gewissenlos dienender katholischer Intellektueller in einflussreicher Position. 1975 war Greeley Direktor des Zentrums zum Studium des amerikanischen Pluralismus des National Opinion Research Center, gern gelesener Krimiautor und auch als Kolumnist über die katholischen Kreise der USA hinaus bekannt. Er gehörte dem Reaktionskomitee der *Internationalen Zeitschrift für Theologie Concilium* an, das mit ihm als verantwortlichen Sektionsleiter für Religionssoziologie 1975 das Schwerpunktheft über *„Die Intellektuellen der Kirche“* herausgab. Greeley benützte die Gelegenheit, um die *„sogenannte ›Theologie der Befreiung‹“* als charakteristisch für den *„Verrat des Intellektuellen“* zu denunzieren.[228] Die *Theologie der Befreiung* würde „tiefgründige und von Selbstvertrauen getragene Ratschläge für eine politische, soziale und wirtschaftliche Revolution [erteilen], obwohl ihr jede Kompetenz in politischer Wissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaft abgeht. Und so ist sie allzu bereitwillig, an die Stelle alles dessen ideologische Klischees einzusetzen, die dem Vulgärmarxismus entlehnt sind. Mit anderen Worten: Es ist die Versuchung des Intellektuellen, Klarheit des Ausdrucks und Eleganz der Struktur eines Gedankens mit dem Verstehen der zur Debatte stehenden Wirklichkeit zu verwechseln“. Die *Theologie der Befreiung* sei zwar als intellektuelles Modell kaum mit dem Marxismus zu vergleichen, entbehre aber ebenso „nicht einer gewissen Art von flitterhafter Eleganz“: „Als praktisches politisches und religiöses Programm ist sie von minderer Qualität, aber in gewissen Teilen der Erde, in denen die Kirche sich lange Zeit absolut gar nicht mit sozialen Problemen befasst hat, ist sie die intellektuell attraktivste und anregendste Möglichkeit, wie das Christentum in dieser Sache weiterkommen kann, und so muss sie einen gewissen nicht

zu Spitzfindigkeit neigenden Typ von Intellektuellen ansprechen“. Die *Theologie der Befreiung* werde nach Greeley „wirklich gefährlich, wenn sie nicht mehr als Modell für die Betrachtung der gesellschaftlichen Wirklichkeit verstanden wird, sondern als ein Programm für den Gebrauch der Straße. Und sie wird noch gefährlicher, wenn sie als ein ›Dritte-Welt-Programm‹ angepriesen wird und als etwas betrachtet wird, das allem, was Europa und Nordamerika zustanden bringen könnten, moralisch irgendwie überlegen ist“. In einen freien und offenen Dialog mit der *Theologie der Befreiung* ist Greeley nicht eingetreten, politisch taktische Rücksichten hat er wegen seiner Verankerung in einem breiten katholischen Publikum keine nehmen müssen, in seiner Überheblichkeit war er scharf und unversöhnlich.

Chomsky hat die aktiven Proteste der Brüder Berrigan gegen den US-Völkermord begleitet und unterstützt. „Die Berrigans“, so Chomsky, „beunruhigen durch ihre unbequeme Gewohnheit, unangenehme Fragen zu stellen. Und dies nicht nur in dem, was sie schreiben oder sagen, sondern auch mit dem, was sie tun. Jeder vernünftige Mensch wird zugeben, dass es grundsätzlich gewisse Umstände geben kann, die zivilen Ungehorsam oder gar Sabotage rechtfertigen. Die Berrigans haben sorgfältig und geduldig durchdachte Argumente für die Tatsache vorgebracht, dass diese Umstände heute gegeben seien, und dass insbesondere der gewaltlose Widerstand gegen den Krieg in Indochina eine legitime Reaktion auf die verbrecherische Handlungsweise der amerikanischen Exekutive darstellt. Dieser gewaltlose Widerstand beinhalte mit Recht auch die Zerstörung von öffentlichem Eigentum, das deshalb keine Existenzberechtigung habe, weil es unmittelbar der Ausführung solcher verbrecherischen Handlungen diene“.[229] Chomsky bezieht sich insbesondere auf die *Aktion der Neun von Catonsville* vom 17. Mai 1968, bei welcher Philip Berrigan und Daniel Berrigan gemeinsam mit David Darst, John Hogan, Thomas Lewis, Marjorie Melville, Thomas Melville, George Mische und Mary Moylan Einberufungsakten mit selbst gefertigtem Napalm verbrannt haben. Daniel Berrigan sagte dazu: „Verzeiht, dass wir Personalakten statt Kinder verbrennen!“.[230] Für Greeley war diese Solidaritätsgeste mit den von den USA in Brand gesetzten vietnamesischen Menschen Ausdruck eines totalitären Anspruchs der Brüder Berrigan. Sie würden die amerikanische Gesellschaftsordnung mit ihren eigenen moralischen Ansichten zerstören

wollen, da sie den Hass gegen diese Gesellschaft und ihre Mitglieder predigen. Für Greeley sind die Kriegsgegner, die sich zu Protestdemonstrationen auf die Straßen gegangen sind, ein „protestierender Pöbel“, der von den Brüdern Berrigan beeinflusst worden sei. Chomsky hat 1971 Greeley’s Argumentation in seinem Beitrag zu einem den Brüdern Berrigan gewidmeten Heft von *Holy Cross Quarterly* 1971 als monströs und verantwortungslos zurückgewiesen.[231]

Viele Intellektuellen, besonders in Europa, würden sich, so Greeley, „trotz seines abgrundtiefen Versagens“ an das marxistische Denkmodell klammern, das sei wohl „in der überwältigenden Brillanz des marxistischen Denkens begründet“. Greeley stellt Noam Chomsky, der „jeden Wissens um die Kompliziertheit der Vorgänge im politischen Leben bar ist“, in eine Linie mit Maximilien de Robespierre (1758–1794) oder Lenin, beide Namen könnten mit dem Satan höchstpersönlich verbunden werden.[232] „Die Intellektuellen in der Kirche“ – was für Dimensionen! 1976 darf der geweihte Agent Greeley in derselben Zeitschrift *Concilium* seinen intellektuellen Fußtritt gegen die *Theologie der Befreiung* mit ihren Impulsen für die revolutionäre Umkehrung der negativen Verhältnisse wiederholen. Die Revolutionsgeschichte lehre, dass „die alte Unterdrückungsklasse immer durch eine neue Klasse von Oppressoren ersetzt“ werde. „Die Begeisterung einiger Theologen und Männer der Kirche für die Revolution verrät nur ihre Unkenntnis der Geschichte“.[233]

V.2. Johannes XXIII. als Mittler aktiver Hoffnung

Zu den *Mittlern aktiver Hoffnung* im Sinne von Sobrino SJ gehören Óscar Romero (1917–1980) ebenso wie Fidel Castro (1926–2016) oder Papst Johannes XXIII. (1881–1963, Papst seit 1958). Johannes XXIII. stellte aktiv den Frieden als Aufgabe der Kirche in den Vordergrund. Er war ein Mittler aktiver Hoffnung der Menschheit, weshalb ihm Kommunisten den größten Respekt entgegen gebracht haben. Johannes XXIII. (d. i. Angelo Giuseppe Roncalli aus Sotto il Monte bei Bergamo) war bald 77 Jahre alt, als er, seit 1953 Kardinal und Patriarch von Venedig, am 28. Oktober 1958 zum Nachfolger von Pius XII. (1876–1958, Papst seit 1939) gewählt wurde.[234] Seine Namenswahl war kein Rückgriff auf Johannes XXII. (1316–1334), der die urchristliche Begründung des franziszeischen Armutsideal verworfen hat, sondern sollte an den vom Neuen Testament überlieferten legendären Bußprediger Johannes den Täufer erinnern.

Der Amtsantritt von Johannes XXIII. fällt in die Zeit des Kalten Krieges. Mit dem 1949 abgeschlossenen NATO-Kriegspakt, dessen aktives Mitglied die aufrüstende und heute wieder weltweit Kriege führende Bundesrepublik Deutschland seit 1955 ist, wurden rund um die Sowjetunion und andere sozialistische Staaten Militärstützpunkte errichtet. Als Schutz vor diesem Aggressionspotential entstand 1955 der Warschauer Pakt. Das von der Sowjetunion vorgeschlagene europäische Sicherheitssystem wurde von den Leitmedien des Westens als kommunistische Propaganda denunziert. In dieser Situation appelliert Johannes XXIII. noch vor seiner Inthronisation in seiner ersten Rundfunkbotschaft für Frieden und Einigkeit zwischen den Nationen und stellt die Frage: „Warum werden die Früchte des menschlichen Geistes und die Reichtümer der Völker weit mehr zur Herstellung von Waffen, verderbenbringenden Instrumenten des Todes und der Zerstörung benutzt als zur Hebung des Wohlstandes aller Klassen, besonders der Armen? Die Völker verlangen nicht derartige riesige Kriegsinstrumente, die nur mörderische Zerstörung und ein allgemeines Massaker verursachen können, sondern sie fordern Frieden“. Nach dem Jahreswechsel zu 1959 kündigt Johannes XXIII. die Einberufung eines neuen Generalkonzils der Kirche an. Sein erstes Rundschreiben *Ad Petri Cathedram. Rundschreiben über die Förderung der Wahrheit, der Einheit und des Friedens im Geiste der Liebe* vom 29. Juni 1959 richtet sich an die

Regierungen der Welt und an die ganze Menschheit, Eintracht und Frieden zu halten.

Johannes XXIII. beabsichtigte, die Vatikankirche von ihrem ebenso profitorientierten wie fatalen Zusammengehen mit dem herrschenden Geschäftssystem des Imperialismus und vom Antikommunismus zu lösen. Im Grundsatz hätte das die Umkehrung der Geschichte seiner Kirche hin zu den Wurzeln des Christentums bedeutet. Aber von Anfang an stifteten innerhalb der katholischen Kirche die von den Imperialisten eingekauften Denunzianten Zweifel und Unruhe. Der Regensburger katholische Theologe und Nationalökonom Franz Klüber (1913–1989) hat nachgewiesen, dass Gustav Gundlach SJ[235] die Haltung von Pius XII., es sei der atomare Waffengebrauch aus keinem Grunde erlaubt, verfälscht hat.[236] Gundlach SJ wie der in der Bundesrepublik sowohl in Kirche wie in der Politik einflussreiche Johannes Baptist Hirschmann SJ (1908–1981)[237] und andere Atomkanoniere im geistlichen Habitus erläuterten in prominenten Publikationsorganen ihre Theologie des Todes und unterstützten die vom katholischen Abendlandideologen Konrad Adenauer (1876–1967) vorangetriebene Militarisierung Westdeutschlands. Für das in bewährter reaktionärer deutscher Tradition interpretierte westliche Wertesystem war es sittlich erlaubt, gegebenenfalls Atomwaffen einzusetzen.[238] „Weder das Friedensgetue kommunistischer Friedensfreunde“, so Gundlach SJ, „noch auch das Friedensgetue sogenannter Neutralisten wird ein Ersatz für den christlichen Realismus des Papstes sein können“. [239] Was für Seelsorger, die einen Atomkrieg segnen wollten, der das Ende der Menschheit bedeuten konnte! Das sei dann eben die Manifestation der „Majestät Gottes“ zur Rettung der Menschheit. Solche Jesuiten haben aufgehört Jesuiten zu sein, sie waren in der Uniform des Jesuitenordens zu Kriegern gegen den Kommunismus geworden. Evangelische Theologen wie Helmut Thielicke (1908–1986) lehnten die Forderung des Stockholmer Appell des Ständigen Komitees des Weltfriedenskongress 1950 nach einem absoluten Verbot von Atomwaffen skrupellos ab. Es gehe um das Erreichen kleinerer Teilstücke. Es gab aber auch andere lutherische Stimmen, die von den zentralen Medien totgeschwiegen wurden. Zur Vermeidung von Missverständnisse stellte Thielicke die „Bekämpfung aller ideologischen Verklärung von Kollektiven“ in die erste Reihe seiner Ratschläge für Verständigung.[240] Im

ideologischen Klassenkampf waren katholische und evangelische Theologen Bündnispartner in der Parteinahme für das kapitalistische Lebensprinzip. Gustav A. Wetter SJ (1911–1991) appellierte: „Wir Christen im Westen müssen uns bewusst sein, dass der Kommunismus in seinem Kampf gegen die Religion aufs Ganze geht. […] Unser Kampf kann nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn er gemeinsam vorgetragen wird“.[241] Weil auch die Kapitalistengruppen der USA ohne moralische Rechtfertigung keinen Krieg beginnen wollten, waren solche ideologische Handlanger durchaus von Bedeutung. Es ließ sich behaupten, der Krieg diene dem Gemeinwohl.

Amerikanische Söldner sind im April 1961 in der Schweinebucht auf Kuba eingefallen. Das war ein Fehlschlag, aber ein schon vereinbarter sowjetisch-amerikanischer Gipfel musste vertagt werden. Die USA verschärfte mit dem Vorwand, Kuba sei ein Stützpunkt des Kommunismus für dessen Eindringen in ganz Amerika, seine Drohungen. Die Stationierung von sowjetischen Mittelstreckenraketen in Kuba zur Verteidigung des Landes bei einem US-Angriff entsprach dem Völkerrecht. Das revolutionäre Kuba war bereit zum Kampf gegen die bevorstehende US-amerikanische Invasion. Ohne jede Beratung mit Kuba ging Nikita S. Chruschtschow (1894–1971) aber einen Handel mit John F. Kennedy (1917–1963) ein. Der US-Präsident war, wie er gegenüber Andrej A. Gromyko (1909–1989) in einem Gespräch angedeutet hat, von Kriegstreibern und von einer einflussreichen antisowjetisch – israelischen Lobby umgeben, er war nicht allein Herr über die US-Machtstrukturen.[242] Am 28. Oktober 1962 begann die Sowjetunion mit dem Abzug der Kuba zur Verfügung gestellten Raketen, die USA wollten ihrerseits ihre Raketen aus der Türkei abziehen und verpflichtete sich, keine militärische Aggression gegen Kuba vorzunehmen.[243] Die USA blieb dennoch bei ihren Terroroperationen gegen Kuba und verbreitete über die Welt nur Lügen über dieses solidarische Land. Kuba half bei der Befreiung der afrikanischen und lateinamerikanischen Länder aktiv mit. Tausende von Kubanern erfüllten als Internationalisten jenen Humanismus, der die Negation der bestehenden barbarischen Verhältnisse ist.[244] So unterstützten zehn Jahre lang etwa 600 kubanische Internationalisten, unter ihnen viele Ärzte, die für die Unabhängigkeit von Guinea-Bissau kämpfenden Guerilla gegen die

portugiesischen Kolonialmacht. Che Guevara (1928–1967) hat viele Gespräche mit dem großen Revolutionär Amílcar Cabral (1924–1974) geführt.[245] Cabral hat kurz vor seiner Ermordung den Parteitag der schwedischen Sozialdemokraten besucht und, wie Olof Palme (1927–1986) überliefert, über die europäische Entwicklungspolitik, die von der kubanischen grundverschieden ist, gesagt: „Solidarität ohne Gleichberechtigung ist nur Wohltätigkeit, und Wohltätigkeit hat noch nie zum Fortschritt der Völker und Menschen beigetragen. Und Sicherheit ohne Gleichberechtigung ist nur autoritäres Patriarchat, Schirmherrschaft oder direkter Kolonialismus und steht immer im Gegensatz zu jeder wirklichen Befreiung der Völker und Menschen“.[246]

Nelson Mandela (1918–2013) erklärte, dass „Kuba während aller meiner Jahre im Gefängnis eine Inspiration und Fidel Castro ein Turm der Stärke gewesen sind. […] Welches andere Land kann auf eine Geschichte größerer Selbstlosigkeit verweisen als Kuba in seinen Beziehungen zu Afrika?“.[247] In Europa wurde am 13. August 1961 mit der militärischen Sicherung der Staatsgrenze der Deutschen Demokratischen Republik die imperialistische Aggressionsstrategie vorübergehend gestoppt.

In seiner Radiobotschaft vom 11. Oktober 1962 sprach Johannes XXIII. davon, dass die Kirche „die Kirche aller, besonders die Kirche der Armen“ ist.[248] 1962 erhielt Johannes XXIII. den nach dem italienischen Journalisten Eugenio Balzan (1874–1953) benannten Balzan-Preis für Humanität, Frieden und Brüderlichkeit. Der sowjetische Vertreter im Kollegium der Stiftung hatte dafür gestimmt. Auf die Gratulation durch Chruschtschow antwortete Johannes XXIII.: “… echte internationale Brüderlichkeit und Weltfrieden“ seien das Ziel seiner Arbeit.[249] Eine solche, die Sowjets mit einbeziehende Begrifflichkeit, wäre seinem Vorgänger völlig undenkbar gewesen. Pius XII. war wegen seines Antikommunismus zum Komplizen des Nazifaschismus geworden, zu dessen Verbrechen er geschwiegen hat. Angeregt durch das Dokumentarstück des damals 32jährigen Rolf Hochhuth (*1931) „Der Stellvertreter“ hatte darüber eben erst die Diskussion begonnen. Hochhuth hat sein Stück den von den Nazis ermordeten katholischen Priestern Maximilian Kolbe (1894–1941) und Bernhard Lichtenberg (1875–1943) im Gedenken gewidmet. In den USA ließ Kardinal Spellman, der das Stück von Hochhuth gar nicht kannte,

erklären, das sei eine böswillige Ehrabschneidung seines Freundes Pius XII.[250] Der 89jährige Theologe Emil Fuchs (1874–1971), der nach 1945 sich dafür entschieden hat, am Aufbau einer neuen deutschen, sozialen und friedlichen Gesellschaft mitzuwirken, hat Hochhuth einen warmherzigen Brief geschrieben. Er, Hochhuth, habe an der Persönlichkeit von Pius XII. gezeigt, wie solche Vertreter der Weltgestaltung auf dem Wege mit halben Taten, Scheinhilfen, durch die man sich nur vor sich selbst und anderen ein gutes Ansehen verschaffen, das Verhängnis weiterwirken lassen. Hochhuth sei mit Carl von Ossietzky (1889–1938) vergleichbar. Im Unterschied zu Pius XII. gehöre der eben verstorbene Johannes XXIII. „zu den Tapferen“.[251]

Das II. Vatikanische Konzil begann am 11. Oktober 1962 (bis 8. Dezember 1965). Am 11. April 1963 unterzeichnete Johannes XXIII. die Enzyklika *Pacem in terris*[252], wenige Wochen danach ist er verstorben (3. Juni 1963). Die Codeworte der Enzyklika sind Freiheit und Frieden, die in ihrer Unteilbarkeit, obschon von großen Denkern ebenso wie von großen Gesetzgebern in der Geschichte gemeinsam gedacht, bis in die Gegenwart herauf der Verwirklichung harren.[253] Die Enzyklika *Pacem in terris* gibt in dieser Zeit des Chaos eine Zielsetzung, die nicht im Formalen und schon gar nicht im politikwissenschaftlichen Universitätsgeschwätz stecken bleibt. Im Grundsatz fordert sie die *Menschenrechte* ein, also Freiheit der Menschen von Ausbeutern und Ausgebeuteten, Freiheit der Menschen von Unterdrückern und Unterdrückten, friedliche und gleichberechtigte Entwicklung für alle Menschen.[254] Konkret fordert diese Enzyklika die Beendigung des Wettrüstens, das Verbot der Kernwaffen und Einstellung der Versuche mit ihnen und die Schaffung nicht einer „Weltregierung“ der Geschäfte, sondern einer internationalen Autorität. Johannes XXIII. denkt positiv, er sieht für die Zukunft ein solidarisches Zusammenleben von Menschen und Völkern, die Lehre vom gerechten Krieg betrachtet er als überholt. Er war nicht zaghaft, er wünschte, dass die Kirche die Zeichen der Zeit aufgreift und sich im Sinne von Jesus von Nazareth und nicht im Geiste der Theologen des Opportunismus in der Welt und für die Welt einsetzt. Die Kirche solle das Gespräch mit „allen Menschen guten Willens“ suchen. Johannes XXIII. vergegenwärtigt sich die Offenbarung des Johannes: „Ich kenne deine Werke. Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du

doch kalt oder heiß! Weil du aber lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Mund speien“.[255]

V.3. Vatikanideologie in der historischen Realität

Papst Paul VI. (1963–1978) konnte als Nachfolger von Johannes XXIII. nur für wenige Jahre die Friedenspolitik der katholischen Kirche fortsetzen.[256] Seine Enzyklika *Populorum progressio* (26. März 1967) hat dem Frieden als *Entwicklung* besondere Bedeutung beigemessen und kann trotz der offenkundigen antagonistischen Widersprüche zum Marxismus mit *Pacem in terris* als zu den erfreulichsten Dokumenten aus dem Vatikan im vorigen Jahrhundert eingeschätzt werden.[257] Innerhalb des hierarchischen Systems waren die Friedenskräfte offenkundig zu wenig wachsam, sie lancierten sich grosso modo in eine passive Position hinein. Zehn Jahre nach der Enzyklika *Pacem in terris* kostete die von den USA vorangetriebene und gelenkte Konterrevolution gegen das freigewählte sozialistische Regime von Salvador Allende (1908–1973) 30.000 Menschen das Leben, brachte 100.000 in die Konzentrationslager und zwang eine Million in die Emigration, von denen viele in den sozialistischen Ländern Aufnahme fanden. Zur selben Zeit wateten die USA im Blut ihres Völkermordes in Vietnam.

Die Enzyklika *Pacem in terris* wurde von Friedenskämpfer und Kommunisten in aller Welt begrüßt. Sie bedeutete ihnen Hoffnung, mit der katholischen Kirche einen Bündnispartner im gemeinsamen Kampf um die revolutionäre Veränderung der Welt zu gewinnen.

Kennzeichnend ist die Botschaft des Vorsitzenden des Präsidiums des auf dem 2. Weltfriedenskongress in Warschau 1950 (16. bis 22. November) zur Förderung der friedlichen Koexistenz und der nuklearen Abrüstung gegründeten Weltfriedensrates[258] John Desmond Bernal (1901–1971) vom 11. April 1963: „Die Friedenskräfte in der ganzen Welt begrüßen hocherfreut die historische Enzyklika ›Pacem in terris‹ Seiner Heiligkeit. Die Enzyklika gibt ihnen großen Mut und neue Hoffnung bei ihrem Wirken für die hohen humanitären Ziele, die Seine Heiligkeit aufzählen: sofortige Einstellung der Kerntests, Ächtung der Kernwaffen, Beendigung des

Wettrüstens und Fortschritte auf dem Wege zur vollständigen und kontrollierten weltweiten Abrüstung, zur Abschaffung von Rassendiskriminierung und zur Gleichberechtigung der Menschen. Der herzergreifende Appell Seiner Heiligkeit nach Lösung sämtlicher Streitfragen zwischen den Völkern auf Grund von Verhandlungen und der Aufruf zur Verständigung und Zusammenarbeit für den Frieden zwischen allen Menschen guten Willens im Namen unseres gemeinsamen Menschentums legt Zeugnis ab für die weise Voraussicht und tiefe Liebe Seiner Heiligkeit zur Menschheit.

Dieser Enzyklika wird man stets voll tiefster Dankbarkeit gedenken. Sie wird nicht nur alle jene, die für den Frieden wirken, sondern auch Millionen andere, denen es bisher an Vertrauen und Hoffnung dafür mangelte, inspirieren. Der Weltfriedensrat hat sich vierzehn Jahre lang unermüdlich für diese hohen Ziele eingesetzt und wird weiterhin alles in seiner Macht Stehende tun, damit die weisen Worte Seiner Heiligkeit bald durch die Handlungen aller Menschen lebendige Wirklichkeit werden“.[259]

Die chilenische Friedensbewegung drückte in ihrer Erklärung aus, dass die Enzyklika einen „wertvollen Beitrag zum Weltfrieden“ darstelle. Die Erklärung ist von Olga Poblete (1906–1999) unterzeichnet:

„Die höchste Autorität der christlichen Welt wandte sich an die gesamte Menschheit und rief sie auf, den Krieg zu verurteilen und sich für eine vollständige Abrüstung einzusetzen, um zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen. Die Enzyklika von Papst Johannes XXIII. wurde zum Echo des weltweiten Rufes gegen die Bedrohung durch den Atomtod, die über der Welt lastet. Diese Botschaft wurde zu einer Zeit veröffentlicht, in der der Wahnsinn des Krieges Initiativen hervorruft, die die Welt statt zur friedlichen Koexistenz zu einem Wettrüsten führen. Sie haben keinen anderen Sinn als eine multinationale Atomstreitmacht innerhalb der NATO zu schaffen. Der Appell zur Verständigung, zum Verständnis und zur Verhandlungsbereitschaft, den man in der Papst-Botschaft findet, scheint in diesen Augenblicken vor allem an jene gerichtet zu sein, die, während sie vom Frieden sprechen, die in Genf geführten Abrüstungsgespräche behindern, die kolonialistischen und imperialistischen Kriegsherde nähren, die von Tyrannen und Lakaien geführten Regierungen unterstützen, der

Entwicklung historischer revolutionärer Veränderungen Einhalt zu gebieten sowie den Willen der Völker zu dominieren versuchen.

Die Enzyklika ›Pacem in terris‹ ist viel mehr als nur ein kleiner Appell zum Frieden; sie versucht sogar die Kriegsherde, die Ursachen für die Gefährdung des Friedens festzustellen. Deshalb ist sie von ausserordentlichem Wert in der gegenwärtigen Periode, da die verschiedenen Friedenskräfte in der ganzen Welt den Willen der Völker zum Ausdruck bringen und gegen den Atomkrieg sowie für die allgemeine und vollständige Abrüstung wirken.

Wir chilenischen Friedenskämpfer begrüssen den bemerkenswerten Beitrag zum weltweiten Kampf für den Frieden, den die Enzyklika darstellt und wir sind davon überzeugt, dass sich jetzt viele Schichten unseres Landes, die bis nun der Friedenspropaganda taub gegenüberstanden, dazu veranlasst sehen werden, etwas zur Verteidigung eines dauerhaften Friedens zu tun“.

Die Leitung der brasilianischen Bewegung der Friedenskämpfer schreibt aus Rio de Janeiro im April 1963:

„Die brasilianische Bewegung der Friedenskämpfer schliesst sich den Worten des Telegramms an, das Professor J. D. Bernal an Seine Heiligkeit Papst Johannes XXIII. gesandt hat. Sie erfüllt eine ihrer Funktionen, indem sie alle positiven Gesten im Interesse der Verteidigung des Weltfriedens unterstützt. Die Worte Seiner Heiligkeit des Papstes müssen für das katholische Brasilien eine Anregung darstellen, sich an der für Frieden und Verständigung zwischen den Menschen guten Willens organisierten Arbeit zu beteiligen, die seit Tätigkeitsbeginn unserer Bewegung immer das Ziel unserer Kampagnen war“.

Neben Briefen und Botschaften direkt an Johannes XXIII. gab es Kommentare, Erklärungen und Interviews zur Enzyklika. Eine Auswahl brachte die Abteilung für Forschung und Dokumentation des in Wien etablierten und vom Wiener Volksarzt Georg Fuchs (1908–1986) geleiteten Internationalen Instituts für den Frieden in ihrer Juninummer 1963.[260] Die Trybuna Ludu (Volkstribüne) kommentiert für Polen am 12. April 1963:

„Es gibt in dieser Papst-Enzyklika nichts von dem ›Kreuzzugsgeist‹, der für zahlreiche Erklärungen des Vatikans zu Zeiten des früheren Pontifikats so

typisch war. Man ersieht daraus der Verständnis, das die katholische Kirche, die eine der Kirchen, eine der Religionen, eine der Konzeptionen der Welt ist, den wichtigsten Fragen – und das Problem Frieden oder Krieg ist eine solche – entgegenbringt, für die man trotz der Differenzen und Hindernisse gemeinsame Lösungen suchen muss. Dies findet seinen Ausdruck in der Tatsache, dass dies die erste Enzyklika in der Kirchengeschichte ist, die sich nicht nur an die katholische Hierarchie sondern an ›alle Menschen guten Willens‹ wendet, was sowohl im Vorwort zur Enzyklika als auch in der Rede von Johannes XXIII. betont wird. Folglich ist sie an die Gläubigen und Ungläubigen, an die Katholiken und an die anderen Kirchen gerichtet.

Dies findet seinen Ausdruck in der charakteristischen Feststellung, dass es gerade der Friede ist, der die breite Plattform darstellt, auf der viele Katholiken zu einem Einverständnis mit allen Menschen kommen können, die zwar nicht an Jesus Christus glauben, aber mit angeborenem Verstand und einem Gefühl für Anständigkeit ausgestattet sind …

Die Enzyklika ›Pacem in terris‹ wird heute bereits von zahlreichen Kommentatoren der westlichen Welt als die ›Enzyklika der friedlichen Koexistenz‹ bezeichnet. Daher ist auch zu erwarten, dass sie nicht nach dem Geschmack aller ist, die sich innerhalb und ausserhalb der Kirche befinden.

Die Antworten und Reaktionen der Menschen, die wirklich guten Willens sind, sind wahrlich homogen. Die polnische Öffentlichkeit – diesmal ohne Unterscheidung in Gläubige oder Ungläubige – wird die Worte von Papst Johannes XXIII. als bedeutende und wünschenswerte Stimme für den Frieden und Völkerverständigung werten.

Man kann nur aufrichtig wünschen, dass der feierliche Appell des Papstes für Frieden in der Welt in anderen Ländern, die von christlichen Staatsmännern und katholischen sowie christlichen politischen Parteien geleitet werden, guten Widerhall finden und zu entsprechenden Schlussfolgerungen führen wird“.

Chruschtschow gab am 20. April 1963 der Mailänder Zeitung ein Interview, das vom Neuen Deutschland in Berlin am 25. April 1963 auszugsweise abgedruckt wurde:

„In seiner jüngsten Enzyklika hat sich Papst Johannes XXIII. für die Beendigung des Wettrüstens, das Verbot der Kernwaffen, die Einstellung der Versuche mit diesen Waffen, für die Verwirklichung der Abrüstung

unter wirksamer internationaler Kontrolle, für die friedliche Koexistenz der Staaten, für die Gleichberechtigung der Staaten und Völker und für die Beseitigung der Kriegspsychose ausgesprochen.

Man muss sehen, dass diese Erklärungen auf einem realen Begreifen der ganzen Gefährlichkeit eines Krieges beruhen. Man sollte annehmen, dass diese Aufrufe im Westen, wo die Worte des Oberhauptes der Katholischen Kirche auf alle Fälle nach außen hin als eine Art unumstößliches Gesetz angesehen werden, auch geradeso aufgenommen werden müssten.

Es hat sich jedoch herausgestellt, dass die Worte des Papstes über den Frieden bei einigen westlichen Politikern, die auf der Position des Wettrüstens stehen, auf Ablehnung stießen.

Manch einer im Westen ist natürlich nicht dagegen, den Aufruf des Papstes zur Erhaltung des Friedens und zur Abrüstung zu begrüssen, was ihn jedoch nicht daran hindert, dafür einzutreten, dass sich im Mittelmeer beinahe unter den Mauern des Vatikans Unterseeboote mit Atomraketen herumtreiben.

Wir Kommunisten nehmen keinerlei religiöse Anschauungen an. Gleichzeitig gehen wir von der Notwendigkeit aus, im Interesse der Erhaltung des Friedens alle Anstrengungen zu vereinen.

Ich bin fest überzeugt, dass es in einer für das Geschick der Menschheit so verantwortlichen Zeit ein allgemeines und kostbares Gut gibt – den Frieden, den alle Menschen guten Willens, alle Menschen mit beliebigen philosophischen und religiösen Ansichten verteidigen können und müssen.

Ich glaube nicht an Gott. Soweit ich mich jedoch erinnere, hat Christus im Evangelium den Frieden und nicht den Krieg gepredigt. Das verpflichtet auf alle Fälle diejenigen, die sich für gläubige Menschen halten, keine Atombomben, Raketen, Flugzeuge, Kanonen und andere Waffen zur Vernichtung von Menschen zu schaffen, sondern den Frieden und die Sicherheit der Völker zu gewährleisten.

Die Menschen guten Willens müssen verstehen, alle Vorurteile beiseite zu räumen, um ihre Anstrengungen im Kampf für einen allgemeinen und dauerhaften Frieden, für allgemeine Abrüstung zu vereinen“.

Für Präsident Kennedy war, wie die New York Herald Tribune am 22. April 1963 berichtet, die Enzyklika *Pacem in terris* ein erstaunliches Dokument. Auf einer Kundgebung zur Feier des hundertsten Gründungstages der

Universität Boston erklärte er: „Als Katholik bin ich stolz auf sie [die Enzyklika], und als Amerikaner habe ich von ihr gelernt“. Das Dokument zeige, „dass auf der Grundlage eines starken Glaubens eine Ausrichtung in Bezug auf Angelegenheiten des öffentlichen Lebens entwickelt werden kann, die für alle Männer und Frauen guten Willens von Wert ist. […] Wir lernen, über die Grenzen der Sekten und Glaubensbekenntnisse hinaus, die Sprache des Fortschritts und des Friedens zu sprechen“.

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen U Thant (1909–1974) gab eine Solidaritätsadresse an Johannes XXIII. ab (Le Monde am 13. April 1963): „Ich verstehe vollkommen die tiefe Bewegung, die Papst Johannes XXIII. bei Unterzeichnung dieses Dokuments von grosser Tragweite zum Ausdruck brachte: Seine Gedanken in diesem Atomzeitalter dem Weltfrieden zuwendend, rief er auf, die Menschen mögen ihre Erkenntnisse (ihr Wissen) nicht für den Tod, sondern für das Leben und die Menschenwürde nutzen – in einer Gemeinschaft der Verständigung.

Der Inhalt der Enzyklika steht sicherlich in Übereinstimmung mit den Konzeptionen und Zielen der Vereinten Nationen, sie ist eine heilsame Aufforderung, weil das Schicksal der Menschheit noch immer auf der verhängnisvollen Waage der Atomvernichtung schwankt. Sie wird einen sehr bedeutungsvollen Beitrag zu den Bemühungen aller jener darstellen, die davon überzeugt sind, dass der Mensch über genügend Besonnenheit verfügt, um sein eigenes Überleben zu gewährleisten.

Möge man mir gestatten diese Gelegenheit wahrzunehmen, um Seiner Heiligkeit meiner vorzüglichsten Hochachtung zu versichern – für seine große Weisheit, seine Voraussicht und seinen Mut bei seinen unermüdlichen Bemühungen für die Sache des Friedens und des Überlebens der Menschheit“.[261]

Mit dem polnischen Papst Johannes Paul II. und dem deutschen Papst Benedikt XVI. hat die Katholische Kirche wieder Lakaien des Imperialismus mit der Tiara gekrönt. Der deutsche katholische Theologe Herbert Vorgrimler (1929–2014) resümiert: „Papst Johannes XXIII. hatte beste Beziehungen zur Sowjetunion und ihrer politischen Führung. Bei Kardinal König traf ich Jesuiten, die ganz anders dachten als z. B. G. A. Wetter oder Gundlach, so vor allem der „General“ Arrupe, der in Japan die

US-Atombombe erlebt hatte. Diesen positiven Kräften in der Kirche gelang zusammen mit sowjetischen Philosophen der Kongress von Budapest von 1984, der ein Meilenstein in den verbesserten Beziehungen war. – Papst Paul VI. war ängstlich, aber er stand revolutionären Kräften in Lateinamerika positiv gegenüber. Der polnische Papst war ein Antikommunist, und Ratzinger ebenso. Wie es jetzt weitergeht, sieht man noch nicht klar. Immerhin hat Franziskus den Befreiungstheologen [Gustavo] Gutierrez [(*1928) zu Gesprächen eingeladen, ein Mensch, den Ratzinger nach Kräften bekämpft hat. Mit Recht schreiben Sie in Ihrem Text von ‚verlorenen Jahren' durch Ratzinger".[262]

Die Fortschritte in der Entspannung in Europa, begonnen mit der ersten Phase der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki vom 3. Juli 1973 bis hin zu den in westeuropäischen Ländern eher wenig beachteten Schlussakten am 1. August 1975, die den Entspannungsprozess mit den projektierten „vertrauensbildenden Maßnahmen" als Beginn einer Entwicklung der Gegenseitigkeit konzipierten, wurden auf vielen Ebenen unterlaufen.[263] Die „Menschenrechte" wurden propagandistisch durch die imperialistischen Kräfte mit ihren Leitmedien als Chiffre zur sowjetfeindlichen Manipulation missbraucht.[264] Zu Beginn der 1980er Jahre wurde angesichts der Bedrohung der ganzen Menschheit im deutschen Jesuitenorden durch einige Mitglieder die Zustimmung zum möglichen Einsatz atomarer Waffen gegen die sozialistischen Länder überdacht. Die NATO-Manöver *Able Archer* simulierten zu Anfang November 1983 den nuklearen Angriff auf die Sowjetunion, um deren Verteidigung zu erproben. Karl Rahner (1904–1984) bringt mit dem Humangenetiker Thomas Cremer (*1945) in diesem Jahr in einem Artikel über *Die Atomwaffen und der Christ* jene Haltung in Erinnerung, „mit der fromme Christen selbst Hitlers Angriffskrieg gegen die Sowjetunion als Kreuzzug gegen den Bolschewismus gerechtfertigt sahen". „Wir lehnen", so Karl Rahner und Thomas Cremer, „den Einsatz von Atomwaffen bedingungslos ab, gleichgültig, ob diese Waffen zum Angriff oder zur Verteidigung verwendet werden sollen. Als Konsequenz dieser Entscheidung ergibt sich für uns weiter die Ablehnung der atomaren Aufrüstung und unsere Option für entschiedene Vorleistungen bei der Abrüstung".[265] Karl Rahner und Thomas Cremer unterstützen ausdrücklich

die Forderung der von den Brüdern Daniel Berrigan SJ (1921–2016) und Philip Berrigan (1923–2002) mit geprägten US-amerikanischen Friedensbewegung, die atomare Rüstung zunächst in Ost und West einzufrieren und wenigstens nicht weiter aufzurüsten. Für den privilegierten polnischen Universitätstheologen Józef Niewiadomski (*1951) stellte sich christliche Verantwortung anders dar, jedenfalls formulierte er scheinbar klug mehrdeutig, wo es um Eindeutigkeit der Verhinderung eines Atomkrieges geht. Nicht die Nuklearwaffen seien die Gefahr, sondern, so Niewiadomski, die „Illusion über die eigene Friedfertigkeit“. „Hier und da“ würden Friedensbewegung und Pazifisten diesem Sündenbock-Trugschluss unterliegen: „Die eigene Gewalttätigkeit wird hier allzuoft objektiviert, auf die Waffen selbst projiziert und somit abgeschoben, aber keineswegs bewältigt“.[266] Kardinal Joseph Höffner schloss als Sprecher des korrupten deutschen Katholizismus in seiner Eröffnungsrede zur Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 21. September 1981 bei seinen vagen Ausführungen über die Güterabwägung und Kontrollierbarkeit des Waffengebrauchs den Atomkrieg nicht völlig aus. Die Befreiungstheologen brachte er in gehässiger Verkürzung mit Wladimir I. Lenin in Verbindung, dessen Vermächtnis das „Ja zur Gewalttätigkeit sei“.[267] Die katholischen US-Bischöfe deklarierten in Erörterung der grundsätzlichen Haltung von Christen zu Krieg und Frieden entlang dem Neuen Testament ihr Nein zur Vorstellung eines Einsatzes von Atomwaffen ausdrücklich in einem Pastoralbrief Ende 1982 über Krieg und Frieden.[268] *Pacem in Terris* wird mit ihrer Forderung nach dem Verbot von Atomwaffen und der Forderung, den Rüstungswettlauf zu beenden, in Erinnerung gebracht. Auf den einem Nukleareinsatz vergleichbaren flächendeckenden Napalmabwürfen, mit denen das von der katholischen Kirche mitgetragene US-System die Menschen in Indochina massenhaft verbrannt hat, nimmt der Pastoralbrief der US-Bischöfe nicht ausdrücklich Bezug, nennt aber Massenvernichtungswaffen und vor allem stellt er fest, dass der Rüstungswettlauf ein „Akt der Aggression gegen die Armen“ ist: „Die ganze Welt muss den moralischen Mut und die technischen Mittel aufbringen und Nein zum Atomkrieg sagen, Nein zu Massenvernichtungswaffen, Nein zu einem Rüstungswettlauf, der Raub an den Armen und Schwachen ist, Nein zur moralischen Gefahr des

Atomzeitalters, das die Menschheit vor die unhaltbare Wahl zwischen dauerndem Schrecken und Unterwerfung stellt“.[269]

Obschon die militärische Konzeption der USA auf einen Nuklearkrieg in Europa orientierte, beharrten die deutschen Bischöfe auf der Möglichkeit, den Untergang der Menschheit im Interesse des Imperialismus in Kauf zu nehmen. Im übrigen würden ohnehin Gewalt und Krieg stets die Menschheit bedrohen. Die von Marxisten verheißene Friedensordnung sei weiter weg, je näher man sich dem kommunistischen Endzustand nähere. „Der Marxismus ist“, so der deutsche katholische Kriegskardinal Höffner, „ein Anti-Evangelium“.[270] Die ideologisch politische Frontstellung von Höffner zum Marxismus und zu dem von der Sowjetunion repräsentierten „Reich des Bösen“ legte die deutsche Bischofskonferenz ihrer Botschaft „*Gerechtigkeit schafft Frieden*“ zugrunde (18. April 1983).[271] Der Ost-West Konflikt beruhe in erster Linie auf der „Doktrin einer Todfeindschaft zwischen revolutionärem Sozialismus und ›Kapitalismus‹. Sie ist nicht einfach gleichzusetzen mit militärischem Expansionsdrang. Sie erfordert eine eigene geistig-politische Auseinandersetzung“[272] – und eine solche führte mit ihren in den Jahrhunderten erworbenen und verfeinerten Manipulationskenntnissen die deutsche katholische Kirche unter Anleitung von Kardinal Höffner perfekt. Die katholische Spitzenadministration stellte sich im Gegensatz zu den US-Bischöfen mit ihrem Pastoralbrief nicht eindeutig in die Reihe der Antikriegsgegner, sie propagierte den ideologischen Krieg, indem sie „vor allem eine ständige politische, geistige und moralisch – konstruktive und sich auf die Grundlagen der freiheitlich-demokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung besinnende – Auseinandersetzung“, und zwar nicht mit den USA als staatsterroristisch führend, sondern „mit den ideologischen Grundlagen des Marxismus-Leninismus“ einforderte.[273] Das „Wort zum Frieden“ ließ im Prinzip den Gebrauch der Atomwaffen zu im Falle „der Bedrohung der Freiheit von Nationen und deren Bürger durch totalitäre Systeme, die in ihrem Herrschaftsbereich elementare Menschenrechte außer acht lassen und die außerdem versucht sein könnten, ihre Macht zur Expansion oder zur politischen Einflussnahme und Erpressung zu nutzen; zum anderen der Bedrohung durch eine Rüstungseskalation mit einer ungeheuren Anhäufung nuklearer und konventioneller Waffen, die eines Tages, wie viele fürchten,

in die Katastrophe eines Krieges führen könnte. Beiden Gefahren ist gleichzeitig zu begegnen, und zwar vor allem mit politischen Mitteln“.[274] Damit keine Zweifel entstehen konnten, wird von den Bischöfen die Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus als ideologischer Grundlage der totalitären Staaten gefordert, das diene der aktiven und überzeugenden Politik der Friedensförderung. Franz Klüber hat in seinem Kapitel „Die Kriegsethik des Schreibens der Deutschen Bischofskonferenz ›Gerechtigkeit schafft Frieden‹“ resümiert: „In seinen entscheidenden Passagen, in denen es um Kernpunkte der Kriegsethik geht, mehrdeutig, widersprüchlich, manipulierbar formuliert, ist das Schreiben darauf angelegt, ahnungslose Katholiken und Nichtkatholiken zu täuschen und jedem Leser, in der Art eines Selbstbedienungsladens, einen Ansatzpunkt der Bestätigung seiner Position anzubieten“.[275] Wie in der Vergangenheit war auch in dieser Wendezeit die Ideologie der katholischen Bischöfen der Bundesrepublik getragen von einem Gott des Kapitals, von einem Gott des Kampfes gegen den Marxismus-Leninismus, dessen Vertreter konkrete und zielgerichtete Handlungen für den Frieden setzten und setzen wollten. Die deutschen Bischöfe erklären jene Welt, an deren Geschäfte sie teilhaben, von einem im Kommunismus sich widerspiegelnden mystisch anonymen Bösen her, um so die Menschen in ihrem mit dem Kapitalismus verknüpften Interesse zu manipulieren. Ein Döschen Opium eben, fern jeder empirischer Befunde und theoretischer Einsichten: „Die Bereitschaft zur Versöhnung und zum Frieden muss daher das Heimtückische und Hinterhältige des Bösen in der Welt nüchtern und wachsam im Auge behalten, sonst erliegt sie leicht einem luziferischen Schein. Die Notsituation und die Gebrochenheit dieser zwar erlösten, aber noch immer in Wehen liegenden Welt dürfen nicht übersehen werden“.[276]

Johannes Paul II. warf mit seiner Enzyklika *Centesimus annus* (1. Mai 1991) die katholische Soziallehre, die bei aller Anerkennung des Privateigentums an den Produktionsmitteln einen dritten, als moralisch gangbar eingeschätzten Weg zwischen kapitalistischer Marktwirtschaft und Sozialismus versucht hat einzuschlagen, in die „Mottenkiste der Geschichte“. So triumphiert 2016 der Priester und Vertreter von Opus Dei in Wien und Rom Martin Rhonheimer (*1950) in einem deutschen Blatt des internationalen Finanzkapitals.[277] Den von Ignacio Ellacuría SJ präzisierten

Leitgedanken der Befreiungstheologie, die Kirche müsse „Befreiungssakrament sein, so wie Jesus es gewesen ist“,[278] haben solche Vatikanideologen immer verurteilt. Wie zynisch Johannes Paul II. den Armen begegnet ist, zeigt seine vom Kardinal Höffner gerne zitierte Ansprache im Elendsviertel Vidigal in Rio de Janeiro am 2. Juli 1980: „Je höher jemand steht, desto mehr muss er dienen. […] Die Armen vor Gott sind auch die Reichen, die ihrem Reichtum entsprechend unermüdlich sich anderen hingeben und anderen dienen“.[279] Seine erste Reise nach Afrika führte Johannes Paul II. auch an die Elfenbeinküste mit seinem zum katholischen Glauben konvertierten Präsidenten Félix Houphouet-Boigny (1905–1993). „Afrika ist noch auf der Suche nach sich selbst“ – so sprach Johannes Paul II. bei seiner Begegnung in Abidja an der Elfenbeinküste am 10. Mai 1980. Zehn Jahre später wurde von ihm die in ihren Dimensionen dem Petersdom analoge Basilika Notre Dame de la Paix in Yamoussoukro eingeweiht[280], ein Bauwerk, das für ganz Afrika ausstrahlt, wie sehr die Katholische Kirche in Afrika Repräsentant der „Zivilisation des Reichtums“ ist. Aber nicht nur das, die Namensgebung hebt die vom Vatikan beabsichtigte Hinführung der mit der „Mutter Erde“ verbundenen afrikanischen Kirche zur Mystik der Marienverehrung an, um die Christologie der Befreiung in den Hintergrund treten zu lassen. Daran ändern wortreiche Appelle zur vollen menschlichen Entfaltung im „Weltdorf“ gar nichts,[281] weil es die Kirche mit ihrem Vatikanglauben im Gegensatz zum Marxismus-Leninismus nicht als ihre Aufgabe sieht, die Klasse der Unterdrückten und Armen in ihrem Kampf zu unterstützen. Der Schweizer Theologe Hans Küng (*1928) schreibt von der Epoche der Restauration, die mit Karol Wojtyla und mit dem von ihm 1981 als „Oberinquisitor“ nach Rom berufenen Joseph Ratzinger begonnen habe.[282] Im November 1979 hatte Ratzinger seine kritische Haltung zu seinem früheren Tübinger Kollegen Küng verschärft und die Auffassung vertreten, dass Küng nicht mehr den Glauben der katholischen Kirche vertrete.[283] Die Papstjahre von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. sind für die Menschheit und für die katholische Kirche verlorene Jahre. Für die Gegenwart kann Papst Franziskus, der das Papstamt 50 Jahre nach *Pacem in terris* angetreten hat, wieder als ein aktiver Mittler eingeschätzt werden,

der allerdings nicht viel mehr als Impulse für die Veränderung der Negativität seiner Kirche setzen kann.[284]

Vgl. DKP Nachrichtenportal vom 28. November 2016: Papst Johannes XXIII. – ein Mittler aktiver Hoffnung für den Frieden.

VI. Theologie des Opportunismus anstatt Theologie der Befreiung

In der Minderheit lebt es sich zwar schwerer,
aber es denkt sich besser.
Hermann Klenner (*1926)[285]

In der Sache der Armen und der Unterdrückten haben
Befreiungstheologie und Marxismus gewisse gemeinsame
Ziele, sodass der Klassenkampf für beide eine Gemeinsamkeit darstellt.
Ignacio Ellacuría SJ (1939–1989)[286]

Die 1938 von den Nazis aufgelöste und 1945 wieder aktivierte Innsbrucker Katholisch-Theologische Fakultät ist heute mit insgesamt 650 eingeschriebenen Studierenden in Bezug auf Zahlen der Gesamtuniversität die kleinste der insgesamt 16 Innsbrucker Fakultäten. Sie residiert ziemlich luxuriös auf einer Gesamtmietfläche von 9927 Quadratmetern inmitten des Stadtzentrums von Innsbruck.

Der langjährige Theologendekan Józef Niewiadomski meint festschriftlich, die vielen Fenster des Gebäudekomplexes würden wegen ihres Blicks in die außeruniversitäre Welt eine weitblickende theologische Kultur ermöglichen. Nun gut, naturwissenschaftliche Labors müssen auf eine solche Aussicht verzichten, nehmen aber doch angemessenen Anteil am wissenschaftlichen Fortschritt.

Im gesamtuniversitären Curriculum hat die Innsbrucker Theologie eine Bedeutung, die ihr rational nicht zukommen dürfte. Bis vor wenigen Jahren waren die Professoren an der Innsbrucker Theologie Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Unter ihnen ragen als christliche Außenseiter Karl Rahner und der dann wegen seiner marxistischen Analysen vertriebene Johannes Kleinhappl heraus.

Die Fakultät war an ihre Aufgabe, der römischen Kirche dienlich zu sein, strikt gebunden. Damit stand nach 1945 eine stark antikommunistisch orientierte Ausbildung des aus den sozialistischen Ländern nach Innsbruck entsandten Priesternachwuchses im Einklang.

Die Innsbrucker Theologentradition hat sich in den letzten Jahren geändert, allerdings nicht im Sinne eines erkennbaren Fortschritts hin zu

einem prophetischen Christentum. Vor allem hat sich die Innsbrucker Theologie nach 1989 mit der Wiederkehr des Kolonialismus und der Kriegswelt arrangiert. Anstatt durch Aufklärung und mit christlichem Engagement gegen die Mystifikation von Gewalt und Krieg aufzutreten, verschleiert die Innsbrucker Theologie durch führende Figuren ihres Instituts für Systematische Theologie die dahinterstehenden Interessen.

Gelehrte Kulisse bietet die Wiederentdeckung der Satanologie mit dem 2015 verstorbenen Innsbrucker Ehrendoktor der Theologie René Girard. Der hat als privilegierter US-Universitätsprofessor in Stanford das mimetische Begehren des Menschen unter Ausblendung der materiell historischen Zusammenhänge in die universitären Seminardiskurse über Opfer und Gewalt eingeführt. Sein weit verbreitetes Buch, das gleich einer Enzyklika mit einem Motto aus dem Lukasevangelium beginnt – „Ich sah den Satan von Himmel fallen wie einen Blitz“[287] -, rechtfertigt mit verquerer katholischer Ideologie die „Mächte“, „obwohl sie stets mit Satan verbunden sind und auf der Transzendenz Satans gründen“.[288]

An der Innsbrucker Theologie wird mit viel Selbstbeglückwünschung Girard gar als ein von Gott im Mutterleib Auserwählter angeboten: „… deswegen beten auch wir für unseren verstorbenen Bruder René: Gott selber, der ihn im Mutterleib erwählte, dieser Gott, der ja die Liebe ist, der Inbegriff der Vergebung, Er möge das Leben von René zum versöhnten, ewigen Leben verwandeln.“ Das mag surreal klingen, ist aber so auf dem offiziellen Internetportal der Innsbrucker Universität nachzulesen (9. Dezember 2015).

In seinem dort publizierten Weihnachtsbrief (19. Dezember 2015) hat der Theologendekan Wolfgang Palaver (*1958) die Welt-Haltung des von der katholischen Kirche in ihren Katalog der Heiligen aufgenommenen Franz von Assisi opportunistisch interpretiert. Mit Franz von Assisi (1181/1182–1226) gelinge es, so der Theologendekan, unsere Herzen für jene Menschen zu öffnen, „die heute auf der Flucht vor Hunger, Krieg und Gewalt eine neue Heimat suchen“. Franz von Assisi sei ein Beispiel für die Begegnung mit Muslimen.

„In Nachahmung des demütigen Jesus begegnete er den Muslimen in geschwisterlicher Unterordnung, einer Haltung, die sich auch in seiner oft gepriesenen Höflichkeit gegenüber anderen Menschen ausdrückte. Wir

brauchen seine universale Geschwisterlichkeit für den Dialog zwischen Religionen, Kulturen und Weltanschauungen. Beachtenswert ist auch seine Ausweitung der Geschwisterlichkeit auf den ganzen Kosmos, wie das am schönsten in seinem Sonnengesang zum Ausdruck kam.“ Papst Franziskus habe diese „kosmische Geschwisterlichkeit“ ins Zentrum seiner Enzyklika „Laudato si“ gestellt und so zu einem neuen Umweltbewusstsein aufgerufen.

„Dialog zwischen Religionen, Kulturen und Weltanschauungen“, „Kosmische Geschwisterlichkeit“ und so weiter – niemand, naturgemäß auch nicht Seine Spectabilität, kann erläutern, was das konkret heißt. Im dunklen Nebel dieser Begrifflichkeit spiegeln sich aber der Klassencharakter und die Klassenideologie der an der Innsbrucker Universität vertretenen Theologie, die als Theologie des Opportunismus gekennzeichnet werden kann. Jedenfalls steht diese Theologie in einem eklatanten Widerspruch zu den tatsächlichen Interventionen des an Franz von Assisi anknüpfenden Papstes Franziskus und der Vertreter der im korrumpierten Europa als erledigt geltenden Theologie der Befreiung.

„Die Befreiung versteht sich daher als Befreiung von Unterdrückung jeder Art und als Befreiung für eine mit allen geteilte Freiheit, die keine Herrschaftsformen zuläßt“ – so hat Ignacio Ellacuría SJ deutlich gemacht, was die Theologie in der Nachfolge von Jesus Christus hervorbringen soll. Papst Franziskus und die Befreiungstheologen sind keine „Herzerl-Öffner“, wie sie von der Innsbrucker Theologie gerne angeboten werden möchten. Es geht Papst Franziskus und den Befreiungstheologen auch nicht um die Aufteilung ideologischer Machtverhältnisse zwischen Katholiken und Islamisten in „aufmerksamer“ Übereinstimmung mit den wirtschaftlichen und militärischen Mächten, vielmehr geht es ihnen um jene tatsächliche Befreiung des Menschen, wie das Ellacuría SJ ausgedrückt hat: „Frei sein soll die Menschheit, nicht ein paar privilegierte Mitglieder der Menschheit, ob Individuen, Gesellschaftsklassen oder Nationen.“

Die Innsbrucker Theologie bleibt gegenüber der mit Papst Franziskus zu ihren christlichen Ursprüngen zurückkehrenden Kirche mehr oder weniger gleichgültig. Das ist der Hintergrund dafür, dass die Innsbrucker Theologische Fakultät mit Dekan Wolfgang Palaver und ihrem deutschen Dogmatikprofessor Roman Siebenrock (*1957) den konkreten Vorschlag, eine regelmäßig wiederkehrende Gedenkvorlesung für ihre 1989 im Auftrag

der USA barbarisch ermordeten Absolventen Ignacio Ellacuría SJ und Segundo Montes SJ einzurichten, abgelehnt hat. Dies, obwohl die Erstfinanzierung durch Drittmittel auf Vermittlung des Innsbrucker Rechtsanwaltes Dr. Ivo Greiter (*1940) zugesagt werden konnte. Stattdessen wurde an der Innsbrucker Theologie und Universität eine islamische Religionspädagogik mit Pomp installiert und deren islamischer Universitätsprofessor, Zekirija Sejdini (*1972), zum Hochamt seiner Antrittsvorlesung in die Aula des Hauptgebäudes der Universität am 13. Jänner 2016 gebeten.

Vgl. Die Presse vom 11. Jänner 2016: Opportunismus anstatt Theologie der Befreiung. Die Innsbrucker Theologische Universität geht einen anderen Weg, als ihn Papst Franziskus eingeschlagen hat.

VII. Nachdenken von Emil Fuchs über die Parteinahme von Christen für den Sozialismus (1956)

Emil Fuchs (1874–1971) hat in seinen Erinnerungen dargestellt, wie ihn der Weg vom Studium der Theologie in Gießen über eine Pfarre im hessischen-Rüsselsheim und Eisenach und über die deutsche Quäkergemeinde hin führte zur Sozialistischen Partei Deutschlands, deren Mitglied er 1921 geworden ist.[289] 1930 war Fuchs Professor der Religionswissenschaft an der Pädagogischen Akademie in Kiel, 1933 wurde er von den Nazis entlassen und verhaftet. Vielen Schikanen ausgesetzt konnte er sich 1943 mit seinem Enkel Klaus Fuchs-Kittowski (*1934) ins Montafon zurückziehen, von wo aus er nach Kriegsende nach Deutschland zurückgekehrt ist. 1949 entschied sich Emil Fuchs mit der Annahme einer Berufung als Professor der systematischen Theologie und Religionssoziologie an die Universität Leipzig dem Aufbau einer neuen, friedlichen und sozialistischen deutschen Gesellschaft eine christlich intellektuelle Stimme zu geben. So wie Fuchs folgte beispielsweise auch der katholische Theologe und Historiker Eduard Winter (1896–1982) dem „Roten Stern“, indem er einen Ruf nach Halle annahm.[290] Emil Fuchs hat den Dialog zwischen Christentum und Marxismus als fruchtbar angesehen und sich daran initiativ beteiligt.[291] Die Marxisten der DDR hörten ihm zu, weil im Unterschied zu anderen Kirchenleuten kein Widerspruch zwischen seinen Worten und seinen Taten bestand. Gegenüber Helga E. Hörz (*1935) und Herbert Hörz (*1938) hat Emil Fuchs betont, das Christentum sei sein persönlicher Glaube an Gott, für das alltägliche Leben des Menschen gelte der Marxismus.[292]

Emil Fuchs hat nach den ungarischen Ereignissen dem in Vésenaz bei Genf wohnenden, von Leonhard Ragaz (1868–1945)[293] inspirierten Journalist Hugo Kramer (1890–1969) am 21. Dezember 1956 einen langen Brief geschrieben. Kramer war eine Persönlichkeit des schweizerischen religiösen Sozialismus rund um die seit 1906 publizierte Monatszeitschrift

Neue Wege.[294] Ragaz hat dieses in christlichen Kreisen gelesene Organ als Stimme für den Frieden und gegen den Krieg, als Stimme für die unterdrückte und gegen die herrschende Klasse profiliert.[295] In dieser Tradition stand Kramer, der seit 1948 die von ihm mit begründete schweizerische Zeitschrift Zeitdienst geleitet hat. Zu Kramers 70. Geburtstag hat Konrad Farner geschrieben, er sei wohl nicht immer mit seinen politischen Ansichten und Kommentaren einverstanden, was er aber besonders an ihm schätze, das sei sein unentwegt Christliches Sein als Sozialist: „Wie selten ist doch eine solche Haltung inmitten unserer Welt der billigen Kompromisse, des Mitlaufens und Anpassens, der hysterischen Hetze und erst noch der zahllosen heuchlerischen und verlogenen Schlagworte“[296].

In Ungarn hatten sich im Herbst 1956 die reaktionären Kräfte mit den kriegstreibenden Imperialisten des Westens verbündet und die im Lande herrschenden Widersprüche zugespitzt. Der von langer Hand vorbereitete konterrevolutionäre Aufstand, der vom weißen Terror begleitet war, wurde durch die mit der Regierung János Kádár (1912–1989) neu organisierten ungarischen revolutionären Streitkräfte gemeinsam mit sowjetische Truppen Anfang November 1956 niedergeschlagen. Selbst im fernen China hat Mao Zedong (1893–1976) versucht, aus diesen Ereignissen Lehren zu ziehen.[297] Naturgemäß hat auch der Imperialismus aus dem ungarischen Szenario gelernt wie nicht zuletzt die Vorgänge in der Ukraine deutlich machen. In den westlichen Ländern überboten sich Ende 1956/Anfang 1957 die Medien im Antikommunismus und Antisowjetismus. In der Schweiz wurde sogar die ansonsten vornehm tuende Neue Zürcher Zeitung zum Hetzblatt. Konrad Farner, aus alter Zürcher Familie mit eigenem Wappen stammend, galt nicht mehr als „Schweizer“ und musste im November 1956 nach seiner Rückkehr aus Berlin, wo er am 31. Oktober 1956 im Berliner Ensemble am Schiffbauerdamm auf Wunsch von Helene Weigel (1900–1971) eine Abdankungsrede für Bertolt Brecht gehalten hat, mit seiner Familie fluchtartig sein Heim verlassen. Die NZZ hatte Namen und Adresse von Farner in Thalwil bei Zürich denunziert und zum Pogrom aufgerufen.[298] Eine Folge der Ungarnereignisse war, dass in den westlichen Ländern sich viele intellektuellen „Wegbegleiter“ des Kommunismus von

der nach 1945 sie noch beeindruckenden Idee des Kommunismus verabschiedet haben.

Der Christ Emil Fuchs stellt die von Wladimir I. Lenin in scheinbar komplizierten Situation wiederholt gestellte Frage *Wer – wen*?[299] Es sind ihm die vielen und schier unüberwindlichen Probleme des Aufbaus in den sozialistischen Ländern nach dem antibolschewistischen Kreuzzug der Deutschen Wehrmacht bewusst. Diese Probleme sind ihm nicht losgelöst vom Kontext des Kalten Krieges mit seiner Rollback-Politik des Imperialismus. Der Klassenkampf ist Fuchs im Einklang mit der christlichen Ethik, weil ihm die dialektische Kausalbeziehung zwischen Reichtum und Armut offenkundig ist. Konkret sieht Fuchs die Bundesrepublik Deutschland mit Adenauer und dem wieder zu Herren gewordenen Nazigesindel als unmittelbare Gefahr für den Frieden. Mit der Manipulation der Menschen durch banalen Konsumismus und durch moralische Degradation in der BRD kann er gar nichts anfangen. Fuchs nennt die sowjetfeindliche Politik der Labour Party mit dem rechten Minister Ernest Bevin (1881–1951) und die Unterwanderung der sozialistischen Länder mit Agenten des Imperialismus, auch wenn diese sich als Verteidiger des christlichen Abendlandes tarnten, war ihm offenkundig. Zu den antikommunistischen Agenten gehörten in der DDR auch, wie Emil Fuchs am 21. März 1957 an Kramer schreibt, „unsere Kirchenmänner mit ihren Verbindungen nach dem Westen“.[300]

Fuchs spricht konkret die Bedeutung der Führungskader beim Aufbau der neuen sozialistischen Gesellschaft an, wenn er dem Bemühen der Regierung der DDR mit Walter Ulbricht (1893–1973) Respekt zollt, auf die neue Regierung in Polen mit Władysław Gomulka (1905–1982) große Hoffnung setzt und die offenkundige Fehlentwicklungen beim Aufbau des Sozialismus unter der Regierung Mátyás Rákosi (1892–1971) mit verantwortlich machte für die Situation in Ungarn. Auf den Rechtsopportunismus von Imre Nagy (1896–1958), der früher als ein disziplinierter Kommunist eingeschätzt worden war,[301] ist Fuchs nichts zu sprechen gekommen. Er nimmt auch nicht Bezug auf die konterrevolutionäre Rolle der katholischen Kirche mit ihrem Kardinal József Mindszenty (1892–1975), der als geistiger Führer der

Gegenrevolution an die Installierung von Otto von Habsburg (1912–2011) gedacht hat. Kardinal Mindszenty hat die volksdemokratische Regierung als bankrott bezeichnet und als Grundlage der Restauration das kapitalistische Privateigentum erklärt. Die inneren und äußeren Ursachen für die ungarischen Ereignisse waren vielfältig, unter den internationalen Ursachen nahm der Imperialismus die Hauptrolle ein. Pius XII. hat die seit vielen Jahren von den katholischen Emigranten unterstützten Katholiken Ungarns aufgefordert, sich um Mindszenty zu scharen. Beide wussten zum Blutterror gegen Kommunisten nichts zu sagen, dagegen wandte sich Pius XII. in seiner Enzyklika *Datis nuperrime* und in seiner Weihnachtsansprache 1956 heftig gegen die Sowjetunion und forderte die Aufrüstung gegen die Sowjetunion.[302]

Weniger bekannt war, dass der im schweizerischen Freiburg an der Universität tätige polnische Dominikaner Joseph Maria Bocheński (1902–1995) Adenauer beraten und ihm das gewünschte Gutachten zum Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands geliefert hat, jener Partei, die von den Nazis am tödlichsten verfolgt worden war.[303] Władysław Bartoszewski (1922–2015) sammelte später an westdeutschen Universitäten mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung die polnische Reaktion.[304] Der Antikommunismus als politische Waffe der reaktionärsten Kräfte der deutschen Bourgeoisie fand und findet in Kirchenkreisen immer wieder willige Handlanger. Heute singt der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland und Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Heinrich Bedford-Strohm (*1960), in der FAZ wieder dasselbe Lied, wenn er behauptet, die Menschen in Ostdeutschland hätten 40 Jahre lang auf die 1945 der Bundesrepublik geschenkte Freiheit warten müssen.[305] Und der deutsch/deutsche Pastor Joachim Gauck (*1940) propagiert seine Beteiligung an Deutschlands Wende hin zum wieder Kriege führenden europäischen Hegemon als „Glück“ des Jahres 1989.[306] Beide deutschen Pastoren geben zum Unterschied von Fuchs nicht das Zeugnis ihres christlichen Glaubens, sie geben vielmehr das Zeugnis der Götzen des Imperialismus, indem sie die Ursachen von Krieg und Unterdrückung verhüllen und als eitle Repräsentanten den Applaus der „Zivilisation des Reichtums“ suchen.[307] Eben solchen deutschen Figuren wird Stefan Hermlin nach seiner Rückkehr aus der Emigration in

Westdeutschland begegnet sein, wenn er 1947 im Resümee darüber aus Frankfurt a. M. seinem Freund Farner schreibt: „Erst wenn man sie sieht, hört, mit ihnen leben muss, sieht mans allmählich ein – sie sind bis ins Mark verdorben, und ausgerechnet dieses mittelmässig begabte, moralisch unsaubere, auf so entsetzliche Art im Durchschnitt tüchtige Volk fühlte sich als Herrenrasse (Millionen fühlen auch heute noch so)“.[308]

Emil Fuchs sah mit der Sowjetunion den Neuanfang der Menschheit verknüpft und schreibt also am 21. Dezember 1956 an Hugo Kramer:[309]

„Lieber und sehr verehrter Freund Hugo Kramer!

Haben Sie Dank für Ihren Brief, der mich sehr erschüttert hat. Anfangen will ich mit dem, was die Lage der Menschheit betrifft: Wir sind ein Häuflein, das sich beauftragt fühlt Frieden zu schaffen und dem Geiste der Gewalt, des Machtbegehrens und der Habsucht entgegenzustehen, wo wir auch immer sind und wirken können oder müssen.

Wir haben aber zu wirken in einer Menschheit, deren Massen und führenden Schichten glauben, das Mittel der Gewalt, sei es zum Schutze, sei es zum Erreichen „berechtigter“ Ansprüche anwenden zu dürfen, ja zu müssen. Der Kommunismus in seiner marxistischen Form teilt mit uns die Überzeugung, dass Gewalt des Menschen unwürdig ist, glaubt aber gleichzeitig, dass dieser Glaube erst verwirklicht werden könne, wenn die Umwandlung der Gesellschaftsordnung erreicht ist, die den von dort ausgehenden Zwang zu Gewaltübung unnötig macht.

So ist die kommunistische Welt auf dem Wege der Gewalt geboren und hat dies Schicksal weiter zu tragen auch da, wo sie nun daran arbeitet, es zu überwinden. Aber sie läßt keinen Zweifel darüber, dass sie gewillt ist, ihr Dasein mit jedem Mittel der Gewalt zu verteidigen.

Welche Seite in dem gewaltigen Kampfe wir für die richtigere halten, wir haben es mit auf uns zu nehmen, dass die, die wir dabei als Bundesgenossen haben, bereit sind am entscheidenden Punkt Gewalt einzusetzen. Können wir aber mit Menschen zusammenarbeiten, seien sie sog. Christen oder Materialisten, die auch an Gewalt zu appellieren ev. bereit sind?

Diese Menschen haben ja nun neben ihrer Haltung dieser Frage gegenüber noch andere Dinge, die sie zu tun haben. Ich für meinen Teil bin nach dem Osten gegangen, weil ich glaube, dass diese neu beginnende Weltgestaltung das Notwendige tut, das der heutigen Menschheit aufgetragen ist – vom Schicksal – Gottes Schicksal – eine Gestaltung zu beseitigen, die ohne Zweifel diese Menschheit in unaufhörliche Kämpfe stürzen muß, weil ihr Wesen Kampf ist und nicht Liebe. Es ist die große Schuld der Christen – auch von uns allen –, dass dieses Werk nicht zur rechten Zeit aus unserm Gewissen heraus angegriffen wurde, sondern es zu dem kam, was in Rußland geschah und was nun Anfang der Erneuerung wurde. Ich bin deshalb hier, weil ich mich genötigt wußte das Teil dieser Schuld, das ein Einzelner tragen kann, auf mich zu nehmen und das Meine zu tun, diese Welt mitzubauen und in sie hinein jene Zuversicht zu tragen, die einmal den Glauben an Recht und Notwendigkeit der Gewalt überwindet.

Wer so sich in die Arbeit stellt, wird immer auch der Verdächtigung ausgesetzt sein, dass er den Gewaltglauben – ja das Gewaltüben – rechtfertige, weil er mit Menschen zusammenarbeitet, die zu solchen Mitteln greifen. Unsere Kirchenmänner hier – die beinahe alle in der Frage der Gewalt – viel weniger klar sind als unsere denkenden Kommunisten, verdächtigen mich immer wieder in dieser Weise. Das trage ich mit froher Sicherheit. Weniger leicht wird es mir, wenn ich erfahre, dass unsere deutschen Quäkerfreunde oft in dasselbe Mißtrauen verfallen – und dadurch ihre entscheidende Aufgabe, die wir heute im zerteilten Deutschland tun müssten, nicht tun – Verstehen für einander wirken.

Hier liegt nun das Erste, was mich an Ihrem Brief bewegte. Wenn wir ein Kreis sein wollen als Religiös-Sociale, die den Weg in die Zukunft aus dem Gewissen heraus und in der Wahrheit und Liebe suchen, müssen wir in Vertrauen zu einander stehen – das auch dann da ist, wenn der Andere von seiner Sicht aus die Dinge ganz anders sieht als ich sie sehe und seine Haltung so ist, dass ich sie schwer verstehe.

Wir werden nun sie und die andern Schweizer Freunde sich zu mir stellen, wenn Sie folgende Darlegung meiner Stellung zu Ungarn lesen. Für uns hängt das, was in Ungarn geschah mit dem tiefgehenden Ringen zusammen, das seit dem 20. Parteitag auch bei uns alle verantwortungsbewußten

Menschen bewegt, das vor allem unsere marxistischen Freunde in schwerste innere Kämpfe und Auseinandersetzungen führte und darin festhält und das eine so gewaltige Sache ist, eine so große Verheißung in sich trägt. Ist es nicht eine Bewegung der Buße wie man sie in einer politischen Machtbewegung kaum je in der Welt erlebt hat? Wenn man das als eine Sache der Schwäche nimmt, so gehört man zu denen, die wahrhafte Kraft nicht begreifen können.

Es ist um so mehr ein Zeichen der Kraft, wenn man wagt, solches zu leisten, umringt von einer feindseligen Welt, in der selbst Linkssocialisten, wie weiterhin sogar „New Statesman and Nation“ dies als ein politisches Mittel ausnutzen, um an den Darlegungen der Kommunisten zu beweisen. wie gut sie selbst sind. (Sie sollten einmal ihre [Ernest] Bevin-Politik und deren Folgen so überprüfen und ihre Mitschuld an allem, was England heute tut). –

Mitten in einer solchen Welt einen neuen Weg zu suchen, ist schwer. Es kommt dazu, dass ja die Fehler, die korrigiert werden müssen, sehr viel Unheil über Menschen brachten, die nun aufbegehren und Recht fordern oder Strafe. Es ist gar keine Frage, dass auch in der DDR solche Fehler und Rücksichtslosigkeiten begangen wurden. Wir müssen allerdings auch sagen, dass zu unserm Glück unsere Regierung schon seit einigen Jahren daran arbeitete, neue Wege zu gehen und Menschen zu erziehen, die das leisten können, was da erfordert ist. – Es liegt ja immer auch daran, dass man unter den Ausführenden die rechten Menschen hat und die sind nicht so zahlreich, wenn es gilt eine neue Gestaltung zu bauen und nicht einfach alte Gewohnheiten weiterzutragen. So erleben wir es mit Hoffnung und Zuversicht, dass bei uns die Auseinandersetzung zu einer sehr energischen Diskussion auf allen Gebieten geworden ist, die uns weiterhilft und auch der Regierung vertrauend weiterhilft.

Polen war schlimmer daran, Ungarn noch schlimmer. [Władysław] Gomulka [(1905–1982)] ist nun zu einem der ganz führenden Staatsmänner geworden, auf den wir alle große Hoffnungen setzen können, denke ich. Gerade hier werden die neuen Gestaltungen und Möglichkeiten am Deutlichsten sichtbar.

Die ungarische Regierung scheint niemand gehabt zu haben, der die Sache begriff. So kam es zu dieser furchtbaren Lage. Niemand hier bestreitet die ganz wesentliche Schuld der [Mátyás] Rákosi [(1892–1971)]-Regierung. Aber wir sehen auch deutlich, wie wenig man in unserer Lage an der Grenze zweier sich gegenüberstehender Machtsysteme den Weg der Gewalt beschreiten kann. Wir versuchen beider Notwendigkeiten auch nach ihrer innern Struktur u. Geistigkeit zu verstehen u. von da unsere Entscheidung zu finden, um für echte Versöhnung arbeiten zu können.[310]

Denn: Niemand hier, der verantwortungsbewußt denkt und die Dinge wahrhaft verfolgt, kann daran zweifeln, dass sofort jene Gruppen des Westens, die den Krieg wollen, hier eingriffen, das sind [Konrad] Adenauer mit seinen drüben Herr gewordenen Nazis und die leitenden Leute der C[ounter]I[ntelligence]C[orps] und Secret Service, die eben stärker sind als ihre Regierung oder wenigstens in der Gewißheit leben, dass ihre Regierung ihnen nichts tut. Warum zweifelt hier niemand an diesem Eingreifen und Mitwirken? Weil wir dies Hereinwirken dieser finsteren Mächte und die ganze Gemeinheit und Rücksichtslosigkeit ihrer Mittel selbst erleben. Das ist es ja gerade, was unsere Lage hier so innerlich schwer macht, dass durch Sabotage und Spionage und ein geschicktes Operieren der Agenten Leute hineingerissen werden, die an so etwas gar nicht denken, nur nicht aufmerksam genug leben, um gesichert zu sein. Das geht bis in unsere kirchlichen Werke und Arbeiten hinein. Wenn dann Agenten verhaftet werden, ist es für die Westagitation wieder eine Möglichkeit gegen die DDR zu hetzen und Vorurteile zu wecken.

Dazu kommt, dass ja die Westpresse selbst bis zur amerikanischen hin deutlich Meldungen brachte, die beweisen, dass die Demonstrationen umschlugen in fascistischen Aufruhr mit den entsprechenden Greuelscenen, wie sie diese fascistischen Kämpfe immer begleiten.

Das veranlasste Sowjet-Russland zum Eingreifen. Ich kann nicht beurteilen, wie weit es das Einzig-Mögliche war. Aber ich kann verstehen, dass ein [János] Kádár [(1912–1989)] und eine russische Regierung glaubten, dass es das sei. Gern, froh haben sie es sicher nicht getan, denn sie wären keine Staatsmänner, wenn sie nicht gewußt hätten, wie schwer die Folgen dieses Schrittes sein würden. Umgekehrt wären die treibenden Leute im Westen

keine Politiker, wenn sie nicht gewußt hätten, dass man so Rußland zum Eingreifen zwingen würde – und das wollte man – dafür opferte man Tausende – wie man ja auch bei uns Menschenglück opfert, damit man nun das Agitationsmaterial gegen uns hat. […]

Ich glaube, niemand im Westen kann dieses Schicksal in Ungarn im Entferntesten so bitter empfinden wie wir, denen es eine furchtbare Belastung ihrer Sache, ihrer Friedensarbeit, ihrer Arbeit an der Neugestaltung der Gesellschaft, am innern und äußern Frieden unserer DDR und Deutschlands ist. Wie nehmen es wahrhaftig nicht leicht.

Aber wenn wir nun erleben, wie das von den westlichen Mächten, die das herbeigeführt haben, ausgenutzt ist und wenn wir erleben, dass selbst Freunde, die mit uns am Frieden arbeiten, diese westlichen Darstellungen aufnehmen, ihnen erliegen, fragen wir uns, wie soll da überhaupt Frieden werden? – Immer wieder schiebt man jene Rufe bei Seite, in denen gefordert wird – wie [Heinrich] Grüber[(1891–1975)] es vor Kurzem tat –, dass man sich endlich einmal gegen dieses dauernde Unterwühlen unserer staatlichen Organisation durch den Westen wende. So lange man das leicht nimmt, darf man dann nicht schreien und von Unrecht reden, wenn die Konsequenzen kommen, an denen jeder mit schuld ist, der nicht mitwirkte Sabotage, Spionage und dies ganze Wesen von CIC, Secret Service und fascistischer Unterwühlung unmöglich zu machen. Wollen wir Frieden und Verständigung, dann müssen die Staaten ehrlich gegeneinander werden.

So sehen wir die Lage. Wenn wir nun für den Frieden arbeiten wollen, müssen wir uns in dieser unserer ganz verschiedenen Sicht verstehen. Denn uns gilt es ja nun, darum zu ringen, dass die von Russland ausgehende Neuorientierung weitergeht und nicht vom Westen her unmöglich gemacht wird. […]

Ihr Emil Fuchs“.

VIII. Über das Ethos von Dissidenten: Daniel Berrigan SJ als Gefährder und Václav Havel als Held der Freiheit des imperialistischen Systems

In seinem Buch *Ist Marxismus noch zeitgemäß? Erfahrungen, Analysen, Standpunkte* erörtert der Marxist Herbert Hörz mit Sympathie und Zustimmung das Wirken des Friedenskämpfers und Jesuiten Daniel Berrigan SJ (1921–2016).[311] Berrigan SJ hat am 17. Mai 1968 an der Aktion der *Neun von Catonsville* teilgenommen. Bis dahin hat er, der im März 1965 mit Martin Luther King (1929–1968) an der Friedensdemonstration von Selma nach Montgomery teilgenommen hat, nie eines der staatlichen Gesetze der USA übertreten. Aber der durch entsetzliche Bilder bekannt gewordene Völkermord in Indochina durch die USA und die Folterbilder von Vietcong-Gefangenen haben eine Gruppe von neun christlichen Friedenskämpfer veranlasst, über die moralische Empörung hinauszugehen und staatliche US-Gesetze im Interesse der Humanität zu übertreten. Sie drangen gemeinsam in das Rekrutierungsbüro des US-Militärs von Catonsville ein, griffen sich 378 Einberufungsakten und verbrannten diese mit selbst gefertigtem Napalm vor dem Gebäude. „Verzeiht, daß wir Personalakten statt Kinder verbrennen!“ – so Daniel Berrigan SJ. Dann warteten sie mit Gebeten auf ihre Verhaftung. Die neun von Catonsville wurden von der US-Justiz zu Haftstrafen verurteilt.

Am 9. September 1980 drang Daniel Berrigan SJ in Begleitung von sieben Friedensaktivisten der Pflugscharbewegung (*Plowshares Eight)* in eine Fabrik von General Electric für Atomwaffen im Südosten von Pennsylvania (King of Prussia) ein. Durch Hammerschläge machten sie dort zwei Nuklearsprengköpfe unbrauchbar. In der Fabrikshalle aufliegende Konstruktionszeichnungen haben sie mit Blut begossen. Wegen „Gefährdung der nationalen Sicherheit“ wurden sie vom US-Justizapparat angeklagt und als „Gefährder“ der US-Nation zu Haftstrafen verurteilt.

Der im Exil in London lebende österreichische Lyriker Erich Fried (1921–1988) hat bei der von Stephan Hermlin angeregten und von der Akademie der Künste der DDR als Gastgeber veranstalteten Berliner Begegnung zur Friedensförderung am 13./14. Dezember 1981 dem „Gefährder“ Daniel Berrigan SJ, der viele Aktionen für die nukleare Abrüstung initiiert und unermüdlich seit dem offenkundig gewordenen Völkermord der USA in Indochina im Friedenskampf sich engagiert hat, das Gedicht gewidmet:[312]

Die einfach Regel
Es gibt eine einfache Regel
in der gar nicht einfachen Welt
Sie gilt für Nord Süd Ost West
und sie gilt für heute und morgen:

Jede Rüstung für den Atomkrieg
ganz gleich wo
ist ein Schlag
gegen Freiheit und Menschenrechte

Und jeder Schlag
gegen Freiheit und Menschenrechte
ganz gleich wo
ist Rüstung für den Atomkrieg

Im Auftrag der führenden Repräsentanten der „Zivilisation des Reichtums“ werden vom jeweiligen Justizapparat deren Gefährder überwacht und verfolgt. Berrigan SJ hat über US-amerikanische Juristen geschrieben: „Der Beruf des Juristen ist einer von jenen Berufen, die in der weiten Welt des Menschen einfach gegen den Menschen handeln.[…] Diese [Rechts-] Schulen bringen Richter hervor, die Leute wie mich und meinen Bruder strafrechtlich verfolgen, anstatt jene zu belangen, die einen völkermordenden Krieg anzetteln“.

Daniel Berrigan SJ und sein priesterlicher Bruder Philip Berrigan (1923–2002) waren „Gefährder“, weil sie gegen Kriegsrüstung und Krieg und für eine friedliche Welt und für die Armen aktiv eingetreten sind und nicht nur in Gemeinplätzen von der Förderung des allgemeinen Friedens oder von gemeinsamen Werten geredet haben. Deutschland entsendet weltweit seine

Soldaten und rüstet, zumal gegen Osten, ebenso massiv wie aggressiv auf. Zu den Gefährdern Deutschlands und Europas gehören die katholischen Berrigans ebenso islamische Flüchtlinge, zumal wenn sie Kopftuch tragende Frauen sind, oder Kommunisten, in Deutschland seit 1956 ohnehin. Die deutsche kommunistische Partei, die von den Nazis tödlich verfolgt worden war, gefährdet das Kriegspotential der Bundesrepublik, auf deren Boden die kriegsführenden US-Truppen ihre Atombomben lagern.

Im deutschen Jesuitenorgan „Stimmen der Zeit“ wurde aus Anlass des Ablebens von Daniel Berrigan SJ meditiert, ob denn Jesuiten Aktivisten wie Berrigan SJ überhaupt sein dürfen.[313] Die Antwort wird den Lesern in derselben Zeitschrift durch Bundestagspräsidenten Norbert Lammert (*1948) mit seiner Laudatio auf das entgegen dem Völkerrecht Präventivkriege führende Deutschland angeboten.[314] Die von der Pflugscharbewegung zumal in Deutschland in Erinnerung gebrachten angeblichen Weisungen von Jesaja[315] und Micha[316], die Schwerter seien zu Pflugscharen umzuschmieden, wurden längst und definitiv abgelöst vom gegenteiligen Rat des Tempelpropheten Joel[317], es seien Pflugscharen zu Schwertern und Sicheln zu Spießen umzuschmieden.
„Der Streit um weltanschauliche Axiome und religiöse Glaubenssätze ist“, so Herbert Hörz, „interessengeleitet. Doch wer sich dem Humanismus verpflichtet fühlt, wird abstrakte Differenzen zurückstellen, wenn es um den Einsatz für eine Weltkultur geht. Der Weg zu einer Assoziation freier Individuen mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten als humanistische Vision des Marxismus und des Christentums ist nicht versperrt. Dafür traten und treten die Befreiungs-Theologen, darunter die Brüder Berrigan und ihre Nachfolger, praktisch und theoretisch ein. Es geht um den gemeinsamen Kampf aller Humanisten für Frieden und Befreiung“.[318]

Welchen Kampf hat Václav Havel (1936–2011) gekämpft? „In der Wahrheit leben“ – so der Untertitel der von Michael Žantovský (*1949) jetzt in Berlin in deutsch erschienenen, 680 Seiten starken Biographie von Havel.[319] Der 1949 in Prag geborene Biograph hatte 1968/69 als Psychologiestudent ein Stipendium an der kanadischen McGill University, zurück in Prag war er Mitbegründer des „tschechischen Bürgerforums“,

1988/89 ist er Prager Korrespondent von Reuters und ab 1989 in der Entourage des Präsidenten Havel als dessen Sprecher und einer seiner politischen Berater. 1992 folgen nicht nur wegen dieser öffentlich bekannten Funktionen angemessene Belohnungen: Žantovský wird Botschafter in den USA, 1997 Vorsitzender einer sogenannten Demokratischen Bürgerallianz, ab 2003 ist er Botschafter in Israel und seit 2009 Botschafter in London.

Der deutsche Papst Benedikt XVI. erinnert sich an die Aufwartung von Václav Havel: „Ja, das war sehr schön. Ich hatte ja einiges von ihm gelesen, was wirklich in die Mitte trifft. Gerade was er über das Verhältnis der Politik zur Wahrheit sagt.“[320] Was Benedikt XVI. tatsächlich gelesen hat, ist nicht überliefert, was Benedikt XVI. unter „Mitte“ und „Verhältnis der Politik zur Wahrheit“ versteht schon. „Was sich am Beginn auf einen Erlöser und Befreier bezogen hat, kann im Laufe der Zeit und ohne dass irgend jemand etwas bemerkt, sich in eine unterdrückende Botschaft verwandeln“, das ist eine vom Befreiungstheologen aus Montevideo Juan Luis Segundo (1925–1996) verallgemeinerte Beobachtung über jene Kirche, die Benedikt XVI. vertritt.[321] Es sind die wirtschaftlichen und strategischen Optionen des Imperialismus, die sich für Benedikt XVI. im Wirken des privilegierten Intellektuellen und falschen Propheten Havel widerspiegeln. Für Noam Chomsky ist es dagegen offenkundig, dass das Fundament solcher Ideologie, die politischen Ansichten und alles Übrige zum Staub zerfallen würde, wenn die Behandlung lateinamerikanischer Regimekritiker mit dem osteuropäischen Dissidentismus in ein historisches Verhältnis gesetzt werden würde.[322]

Das Wiener Burgtheater (Akademietheater), eine alte und hochsubventionierte Institution, hat ab 1975 Uraufführungen von heute so gut wie unbekannten Stücken von Havel zelebriert. Der konnte zu dieser Zeit als ein in Prag nur gelegentlich vom Staatsapparat der CSSR gestörter Bohémien und Dissident mit literarischer Attitüde das Leben konsumieren. Die Aufführung der Havelliteratur im Burgtheater ist nicht ungewöhnlich. Der Spielplan des Burgtheaters enthält seit jeher Glanzlichter des kriecherischen Opportunismus des Wiener Kleinbürgertums. So wurde am Ostersamstag 1933 das vom extrem reaktionären und extrem

antisemitischen Ungarn Géza Herczeg (1888–1954) ins Deutsche übersetzte Stück Hundert Tage von Benito Mussolini (1883–1945) und Giovacchino Forzano (1884–1970) aufgeführt. Der Nazischauspieler Werner Krauß (1884–1959) musste damals nach der Premiere wiederholt vor den Vorhang treten. Es wird nicht gerade kulturfeindlich sein festzustellen, dass die Aufführung eines Stücks von Mussolini im Burgtheater nicht unbedingt etwas mit zeitgenössischer Kunst zu tun gehabt hat, sondern mit der politischen Funktion seines Autors. Das Schauspiel fiel in jene Zeit, in der die österreichische Regierung ihren Generalangriff gegen die Arbeiterbewegung vorbereitet hat. In der Nachkriegszeit zeigte sich das Burgtheater quasi als Fronttheater des McCarthyismus und lehnte es einige Jahre dezidiert ab, Bertolt Brecht in sein Repertoire aufzunehmen. Die „Neue Freie Presse“ hat über das Mussolinistück so wie ihr Nachfolgeblatt „Die Presse“ über das Havelstück („Seine Freiheit, unsere Freiheit“) Hymnen abgedruckt.

Österreichische Berufspolitiker wie der von Henry Kissinger (*1923) und anderen zur Zeit des Indochinakrieges um 1967 als sozialdemokratischer Hoffnungskader in den USA ausgebildete spätere Bundespräsident Heinz Fischer (*1938) oder der frühere ÖVP-Vizekanzler Erhard Busek (*1941) fuhren wiederholt nach Prag, um mit den von der imperialistischen Kulturpolitik auserwählten Menschen Verbindung aufzunehmen. Es waren das aber nur Lakaiendienste für die Weltreaktion, gern gesehen, aber nicht wirklich von Bedeutung. Žantovský hat deshalb von diesen österreichischen Aktivitäten so gut wie gar nichts berichtet. Die Namen von Heinz Fischer oder Erhard Busek werden in seinem Buch nicht einmal genannt. Dagegen schreibt Žantovský über das, was wirklich wichtig war, über die Geldgeber der antikommunistischen Opposition in der Tschechoslowakei, deren De-facto-Schatzmeister Havel war (S. 301), ausführlicher, wenn auch ohne Summen zu nennen, um nicht zu viel von der Korruption preiszugeben. Eine Drehscheibe der Infiltration war der auf die Rückgewinnung seines von den Kommunisten enteigneten Großgrundbesitzes samt Schlösser in Böhmen spekulierende Fürst Karel Schwarzenberg (*1937) (S. 301), als größter einzelner Spender wird die sogenannte Open-Society-Foundation der Spekulanten George Soros (*1930) (S. 302) genannt. Die Vervielfältigung der Samisdat-Literatur wird diese Geldmittel nicht

aufgebraucht haben. Es ging um die Wiederherstellung der alten kapitalistischen Eigentumsverhältnisse und den damit verbundenen Wertevorstellungen. Das Ethos von Dissidenten wie Havel bringt das, wie seine Biographie deutlich macht, mit allen Konsequenzen zum Ausdruck.

Am 21. Februar 1990 hielt Havel vor beiden Kammern des US-Kongresses eine siebzehnmal mit Ovationen unterbrochene Rede (S. 427 f.). Im Grundsatz rechtfertigt Havel den US-Imperialismus mit seinem hochgerüsteten Aggressionsapparat als Verteidiger der Freiheit, der Stabilität und Sicherheit. Einige Wochen vor der Rede Havels, am 16. November 1989, waren sechs intellektuelle Dissidenten in El Salvador im direkten Auftrag des USA ermordet worden, weil sie sich seit Jahren für die Armen und Unterdrückten eingesetzt haben. Havel ist weltweit als „Dissident“ bekannt, aber wer kennt die Namen und die Werke dieser in El Salvador im Auftrag der USA ermordeten jesuitischen Dissidenten (Ignacio Ellacuría SJ, von Ignacio Martín-Baró SJ (1942–1989), Segundo Montes Mozo SJ (1933–1989), Amando López Quintana SJ (1936–1989), Juan Ramón Moreno Pardo SJ (1933–1989) und Joaquín López y López SJ (1918–1989), die vom *Ethos der Solidarität mit den Armen und Unterdrückten* angeleitet sind? Mit den Jesuiten wurden die beiden anwesenden Mitarbeiterinnen Elba Julia Ramos (1947–1989) und Celina Maricet Ramos (1973–1989) ermordet. Einige Wochen vor der Rede Havels waren die USA in Panama illegal einmarschiert, um dessen koloniale Abhängigkeit mit einer neu eingesetzten Regierung von Parasiten durch ihre Militär abzusichern (20. Dezember 1989). Havel wusste, was sich für einen Auserwählten der US-Tyrannei gehört und hat dazu vor den „Verteidigern der Freiheit“ kein Wort verloren. 1999 reiht sich Havel unter die Kriegshetzer gegen Jugoslawien ein, begrüßte ausdrücklich dessen Bombardierung durch die NATO und stellte dafür tschechische Logistik zur Verfügung. 2004 erhält er die US-amerikanische Freiheitsmedaille. Mit Noam Chomsky ist vor allem die moralische Verkommenheit von Dissidenten wie Havel in Erinnerung zu rufen.[323]

Vgl. DKP Nachrichtenportal vom 1. April 2015: Ethos eines Dissidenten. Zu einer Biographie über Václav Havel; DKP Nachrichtenportal vom 7. Februar 2017: Wer gefährdet wen?

IX. Zur Staatsnähe deutscher Jesuiten in der Gegenwart

„Schluss mit dem Egoismus, Schluss mit dem Hegemonialstreben, Schluss mit der Gefühllosigkeit, der Unverantwortlichkeit und dem Betrug. Morgen wird es zu spät sein für das, was wir schon lange getan haben müssten“.
Fidel Castro (1926–2016)[324]

Der US-Amerikaner Daniel Berrigan SJ, 1939 in den Jesuitenorden eingetreten und zur Haft verurteilter Hauptvertreter des katholischen Widerstandes in den USA gegen den Indochinakrieg, hat Anfang der 1980er Jahre über seine Gemeinschaft in einer Art Tagebuch „Die Jesuiten und ich“ notiert: „Und hie und da, unvorhersehbar, an Land gespült, ein Außenseiter des Glaubens, ein Held oder zwei in jeder Generation, Sündenböcke, um die Trägheit, die Gleichgültigkeit, den akademischen, unternehmerischen Geist des Stammes zu sühnen. Und dann werfen wir eine gleiche Anzahl von Scharlatanen und Judassen aus, die die Böcke und ihr blutiges Ableben anthropologisch notwendig machen. Für jeden faschistischen Schah, Nixon, Marcos usw. ein S. J., um die blutige Handlung zu segnen. Man kennt das. Die offizielle Linie indessen ist etwas, das die Ohren eines Engels erröten lässt: Selbstbeglückwünschungen, harte Ermahnungen, Grenzlinien, die gezogen werden, Kettengerassel. […] Es in der Welt zu etwas bringen, ein religiöses Unternehmen aufbauen! Was ist denn so falsch an institutionellem Wohlergehen? Siehe, wie der Herr sein Eigentum segnet! Und was findest du daran problematisch? […] Vielleicht ist unsere gegenwärtige schlimme Lage auch eine Art von Heil. Endlich sind die ‚beiden Welten‘ – die der Privilegien und der Duldung und des Anbiederns bei den Reichen und die der Helden ohne Vaterland und ohne Muttersprache -, endlich sind diese beiden am Tageslicht, wir kennen unseren entarteten und selbsterniedrigten Zustand, wir wissen, dass wir Frauen und Homosexuelle verachten und fürchten, dass wir Klassenunterschiede in der Gesellschaft nicht nur tolerieren, sondern kultivieren“.[325]

Die katholische Kirchenführung hat im Umgang mit herausragenden Priestergestalten, die mit ihrem Wirken an die Nachfolge von Jesus Christus erinnern, freilich jahrhundertelange Erfahrung. Sie reduzierte den Kampf eines Daniel Berrigan SJ und seiner MitstreiterInnen gegen den Völkermord der USA in Vietnam, gegen Krieg und Unterdrückung als antiautoritäres Engagement für anonyme Menschenrechte und konnte sein Wirken mehr oder weniger auf ein engeres katholisches Publikum isolieren. Ähnliches scheint der europäischen Kirche mit den Vertretern der *Theologie der Befreiung* zu gelingen. Die politische Dimension der *Theologie der Befreiung* wird von der Existenz der Klassengesellschaft und vom dialektischen Kausalzusammenhang von Reichtum und Armut bestimmt. Sie hat sich mit Förderung des Generaloberen Pedro Arrupe SJ (1907–1991), der eine Lichtgestalt aus dem Jesuitenorden ist, in Lateinamerika herausgebildet. Mit dem Marxismus orientiert die Befreiungstheologie auf die revolutionäre Veränderung der kapitalistischen Wirklichkeit hin zu einem menschlichen Miteinander. Die Befreiungstheologen wussten, wie Jon Sobrino SJ in berührenden Briefen an seinen ermordeten Freund Ellacuría schreibt, dass sie für ihre Solidarität mit den Armen den *Preis der Gerechtigkeit*[326] zahlen werden müssen.

Jon Sobrino SJ, derselben Jesuitenkommunität zugehörend, hat, weil abwesend, überlebt. Er hat mit Ellacuría SJ *Mysterium Liberationis* als Hauptwerk der Theologie der Befreiung herausgegeben[327] und seither immer wieder beharrlich versucht, diese in der deutschen Theologie irgendwie zu verankern. Ohne wirklich erkennbaren Erfolg. Die befreiungstheologische Inspiration wird in geschmeidiger Weise als eine Art Modeerscheinung der Theologie vom Hauptstrom der korrupten deutschen Theologie gerade noch zur Kenntnis genommen. Klaus Mertes SJ (*1954), einer der Medienstars der Jesuiten, schreibt arrogant, in den 1970er und 1980er Jahren habe es einen Streit um die Befreiungstheologie gegeben, er, der eine Zeit lang in der Sowjetunion studiert habe, habe mit den Texten von Ernesto Cardenal gar nichts anfangen können. Das Wirken von Papst Franziskus sei in etwa „Befreiungstheologie minus Marxismus plus Volksfrömmigkeit“. Die meisten deutschsprachigen Theologieinstitute hören heute weg, wenn von der *Theologie der Befreiung* die Rede ist, sie wollen in ihren geschützten Diskursräumen von der Realität der global

herrschenden Negativität nichts hören und lieber über „gutes Leben“ mystisch philosophieren. Insgesamt gilt heute die Theologie der Befreiung im deutschsprachigen Raum als erledigt. Das trifft jedenfalls auf die berühmte Theologische Fakultät der Innsbrucker Universität zu, deren Absolventen Ellacuría SJ und Montes SJ waren. Aus der Sicht eines Materialisten sind aber gerade solche Jesuiten wie Ellacuría SJ oder Sobrino SJ Nachfolger des historischen Jesus, weil eine solche Nachfolge nur historisch konkret sein kann.

In Deutschland haben jetzt Jesuiten ihr offizielles Organ *Stimmen zur Zeit* zur Tribüne des deutschen Imperialismus gemacht, indem sie den Bundestagspräsidenten Norbert Lammert mit der Adresse Platz der Republik 1 in Berlin die Möglichkeit gegeben haben, mit seinem Artikel „25 Jahre Einheit in Freiheit“ dessen barbarische Realität der Vergangenheit und Gegenwart zu kaschieren.[328] Die Jesuitenzeitschrift ist keine Publikation unter Ausschluss der Öffentlichkeit, sie existiert seit 140 Jahren, wird in den Jesuitenkirchen des deutschen Sprachraums für die Kirchenbesucher aufgelegt und bindet katholische Intellektuelle an jesuitische Organisations- und Denkstrukturen. Der Artikel von Lammert ist nicht zur Diskussion gestellt, er wird als ein Teil innerkirchlichen Schrifttums auch in einem sakralen Umfeld angeboten.

Papst Franziskus hat als Erzbischof von Buenos Aires eine Schrift über „Korruption und Sünde“ verfasst, in der er analysiert, wie der Korrupte im „Ambiente der Siegesgewissheit“ Bestätigung findet und voran kommt: „Alles läuft gut. Und aus diesem Atmen des Erfolges, aus dieser Erfahrung von Rückenwind werden die Situationen durch Fehleinschätzungen umgedeutet und verschärft“. Die *Stimmen der Zeit* vom Oktober dieses Jahres müssen als Ausdruck von Korruption eingeschätzt werden, weil sie den Triumphalismus des deutschen Imperialismus und seine Verlogenheit völlig unreflektiert wiedergeben. Präsident Norbert Lammert reiht zufrieden Gemeinplatz an Gemeinplatz, stellt für die von ihm vertretenen Eliten fest, dass „das demokratische Deutschland, so wohlhabend, so sicher und so frei wie nie zuvor“ sei, aber „fehlregulierte nationale Ökonomien“ würden die Stabilität des ganzen Währungsraumes gefährden. Lammert unterschreibt die Propaganda des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck für Krieg und weltweite Auslandseinsätze der deutschen Wehrmacht auf der

Münchner Sicherheitskonferenz 2014, Deutschland werde Schritt um Schritt „zu einem Garanten internationaler Ordnung und Sicherheit“ werden. Als Referenz nennt Lammert noch den früheren polnischen Außenminister Radosław Sikorski (*1963), der Polen an der Seite der deutschen Herren gegen Russland aufmarschieren lassen will. Totgeschwiegen wird die Tatsache, dass Deutschland wieder zu einem militärische und wirtschaftliche Kriege führendes Land geworden ist, nota bene von Aggressionskriegen, welche von der vielgelästerten und implodierten DDR jedenfalls nicht ausgegangen sind. So gerät das Datum des Beginns der völkerrechtswidrigen NATO-Bombardierung unter deutscher Beteiligung von Jugoslawien (24. März 1999) zugunsten des Tages der deutschen Einheit (3. Oktober 1990) in die Vergessenheit. Der österreichische Jesuit Herwig Büchele hat die fortgesetzten Bombenteppiche auf Jugoslawien öffentlich befürwortet. Büchele steht in der Tradition der deutschen antikommunistischen Sturmjesuiten wie eines Johannes Leppich, der mit seinem Franquismus das Papsttum des Joseph Ratzinger beeinflusst hat. Nirgends wird ein zum konkreten Handeln aufforderndes Mitleiden mit den zerfetzten Menschen erkennbar, nirgends ein Erbarmen für die hunderttausenden Vertriebenen, alle Opfer werden der Neuordnung einer Wirtschaftsordnung untergeordnet, die tötet. Jugoslawien ist Geschichte, jetzt geht es dem deutschen Imperialismus aktuell, wie Präsident Lammert in seinem Artikel deutlich unterstreicht, um die Ukraine und gegen Russland. Der Wirtschaftskrieg gegen das von Deutschland schon einmal geplünderte griechische Volk wird zur Hilfsaktion für eine fehlregulierte nationale Ökonomie.

Der Zwang zum Konsumismus und Genuss im Überfluss, tagtäglich angetrieben durch eine grenzenlos verdummende Massenmanipulation, wird als Ergebnis von 25 Jahren Freiheit in Einheit gefeiert. Das deutsche Wohlstandsleben basiert, was noch randständig vermerkt werden soll, auf Sklavenarbeit wie beispielsweise in Italien, wo, wie in den Treibhausregionen von Sizilien, unter dramatischen Bedingungen Cherry-Tomaten etc. für das leibliche Wohlergehen der Deutschen angebaut und geerntet werden. Die ideologischen Interpreten des deutschen Wohlstandes schweigen zu alledem und ihr Schweigen wird von der etablierten deutschen Wohlstandskirche geduldet, weil die Gegensätze in ihrer Religion zusammen fallen.

Der österreichische Katholik Heinrich Lammasch (1853–1920) – nach ihm als einem Vertreter von Pazifismus und Völkerverständigung wurde in Halle (Saale) 1997 ein Platz benannt! – hat mitten im ersten Weltkrieg von den Profiteuren des Krieges wie von der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie gesprochen, die sich letzten Endes mit Menschenfleisch mästen und allem widerstreben, was auf die friedliche Schlichtung im Vorfeld von Kriegen abzielt. Nichts, gar nichts hat sich am deutschen Imperialismus geändert! Heute erreichen die weltweiten Waffenexporte der deutschen Rüstungsindustrie, von Kampfpanzern und Marinesystemen bis hin zu Handwaffen, wieder neue Rekordzahlen. Die deutschen Jesuiten ignorieren in ihrem Einheitsheft ohne jede Scham die Aggressivität des deutschen Imperialismus. Sie hätten besser daran getan, sich an pax christi zu orientieren, welche Organisation am 3. Oktober 2016 in Frankfurt die Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel gestartet hat.

Vgl. DKP Nachrichtenportal vom 25. Oktober 2015: Deutsche Jesuitentradition.

X. *Letzte Gespräche* des deutschen Theologen Joseph Aloisius Ratzinger

„In unserer Kirche gilt der als Priester, der über die sakrale Vollmacht verfügt, religiöse Riten zu vollziehen und Gottesdienste zu feiern. Leben und Existenz aber, insbesondere das den Armen und Schwachen gewidmete Leben bleibt außerhalb eines solchen Verständnisses von Priestertum. Darin besteht unsere fundamentale Verirrung“ – so resümiert der Befreiungstheologe José María Castillo (*1929) aus Granada über seine katholische Kirche und wünscht unter Bezugnahme auf Ignatius von Antiochien (2. Jh. u. Z.) einen Papst, der „den Vorsitz in der Liebe“ innehat und so „das Engagement zur Befreiung der Unterdrückten und Armen dieser Welt“ führt.[329] War der deutsche Professorentheologe Benedikt XVI. je ein Verkünder der Froh- und Befreiungsbotschaft an die Armen und Unterdrückten im Geiste der Theologie der Befreiung?

Gealterte Professoren lieben es, sich in aller Öffentlichkeit ihrer Anfänge im akademischen Leben zu erinnern; so auch ein über Freising, Bonn, Münster, Tübingen, Regensburg und München schließlich nach Rom als Sanctitas Sua berufener deutscher Professor der römisch-katholischen Theologie. Die Rede ist vom emeritierten Papst Benedikt XVI., bürgerlich Joseph Aloisius Ratzinger, und die vom ihm in Buchform angebotenen „Letzte Gespräche“.[330]

Den 21. Februar 1957 will Ratzinger als besonderen Tag unterstreichen: „Dies war der Tag meiner öffentlichen Habilitations-Vorlesung. […] Meine Habilitationsschrift war aufgrund eines negativen Gutachtens des Zweitgutachters [Michael] Schmaus [(1897–1993)] zur Verbesserung zurückgegeben worden, die zweite Fassung wurde dann angenommen. Aber das Klima war äußerst angespannt, so dass mir vor dieser Vorlesung doch ziemlich mulmig gewesen ist. […] Mein Durchfallen schien programmiert. Nach dem vorgegebenen Prozedere musste zuerst der Doktorvater, in meinem Fall [Gottlieb] Söhngen [(1892–1971)] sprechen; das war erwartungsgemäß freundschaftlich. Der Korreferent, Schmaus, hat dann

schon anders mit mir gesprochen. Aber plötzlich entstand ein Dialog Schmaus – Söhngen, die in den Saal hinein heftig miteinander diskutierten. Es war eine merkwürdige Situation […] An sich diskutieren Professoren nicht untereinander, sondern mit dem Kandidaten […] Mir wurde nach langem Warten auf dem Gang mitgeteilt, dass ich bestanden habe. Damit war die Dramatik beendet, auch wenn sie seelisch noch nachwirkte. Vorher war ich freilich an einem Abgrund gestanden […] aber ich habe schon stark gebetet und den lieben Gott stark angefleht, dass er mir hilft“.[331] Ratzinger misst dieser banalen Anekdote aus seinem Universitätsleben einen traumatischen Stellenwert bei. Tatsächlich steht dieses Ereignis symbolhaft am Beginn eines biografischen Prozesses, der Ratzinger die der deutschen Tradition angemessen zelebrierte Unfehlbarkeit professoraler katholisch theologischer Autoritäten nie hinterfragen lässt. Deutsche Unterwürfigkeit, die zur deutschen Herrenmentalität nicht im Widerspruch steht, begleitet Ratzinger in allen aufsteigenden Positionen. Es ist ihm nicht erwähnenswert, bei Gelegenheit seiner ausführlichen Passage über den Erwerb seiner akademischen Lehrbefugnis daran zu erinnern, dass für den ihn prüfenden Münchner Dogmatikordinarius Schmaus die Juden „nicht bloß Gott nicht zum Vater haben, sondern dass sie den Teufel zum Vater haben“.[332] Als Ordinarius in Münster i. Westfalen hat Schmaus nach der Machtergreifung der Nazis die „Begegnung zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung“ separat herausgestellt.[333]

Welche Er- und vor allem Bekenntnisse liefert Ratzinger mit seinem jüngsten Werk in Interviewform? Zum Beispiel das Bekenntnis zum „überzeugten Adenauerianer“, der sich ausdrücklich mit der von diesem Regime betriebenen Anbindung an die US-amerikanischen Geschäfts- und Kriegsinteressen identifiziert. So war Ratzinger 1959 bis 1963 Ordinarius für Fundamentaltheologie in Bonn. Der westdeutsche Regierungssitz gehörte zum Bistum Köln unter Leitung von Kardinal Joseph Frings, dessen Konzilsberater Ratzinger wurde. Frings war ab 1942 (!) Erzbischof von Köln. 1959 hatte er sich öffentlich mit dem Antikomintern-Verein „Rettet die Freiheit“ solidarisiert und den Hetzschriften von Johannes Leppich SJ gegen die satanischen Kommunisten das Imprimatur erteilt. „War nicht Karl Marx ein Jude!“, so ruft Leppich SJ als Wanderhetzer und in seiner 1964

erstmals aufgelegten Schrift „Atheisten Brevier“ den deutschen Katholiken in Erinnerung und bemerkt: „Der Kommunismus ist die größte und gefährlichste Häresie der Weltgeschichte. […] Das ist der raffinierteste Schachzug Satans, dass er durch die Verheißung eines sozialen Paradieses täuscht, durch seinen Chiliasmus“.[334] Ratzinger hat ein solches Denken nach Rom mitgenommen.

Befreiungstheologen, die in ihrer Treue zur Nachfolge von Jesus von-Nazareth konkret, mutig und revolutionär Partei für die Armen und Unterdrückten nahmen und sich mit Karl Marx für eine Veränderung der Verhältnisse im Sinne der 11. Feuerbachthese bekannten, wurden vom deutschen Theologieprofessor Ratzinger abgelehnt, weil sie sich weigerten, sich dem Diktat aus dem Vatikan zu unterwerfen. Ein Dialog darüber wurde vom Vatikan weder angestrebt noch geführt. Weshalb auch – die Rangordnung war gegeben. Als 1981 vom polnischen Papst Johannes Paul II. ernannter Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre hat Ratzinger in einer Instruktion die von der marxistischen Analyse inspirierten Schlussfolgerungen der Befreiungstheologie für die revolutionäre Umkehrung der Geschichte scharf zurückgewiesen (6. August 1984). Schon in seiner Osterpredigt 1979 im Münchener Liebfrauendom hat Ratzinger als Erzbischof von München gegen die Befreiungstheologie gepredigt, „Strategien des Klassenkampfes und einer Bewusstseinsbildung, die auf die Weckung des Neides abzielt“ seien „Strategien des Todes“. Kardinal Joseph Höffner gab dem negativen Gutachten seines Kollegen Ratzinger am 24. September 1984 bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz noch eine spezielle Note, indem er unterstellte, die Befreiungstheologie würde sich im Klassenkampf auf Gewalt kaprizieren. In ihrem Gutachten argumentieren diese deutsch-katholischen Oberlehrer, „die Option der Befreiungstheologie für die marxistische Analyse ist keine wissenschaftliche, sondern eine emotionale Entscheidung“, das könne nicht die Grundlage der Theologie sein. Überhaupt, „die Frohbotschaft Christi kann nicht auf gesellschaftliche Verhältnisse ausgerichtet sein“.[335]

Zu den aus der Perspektive der Opfer geschriebenen und im Kontext der „Kirche der Armen“ stehenden Werken des Befreiungstheologen Jon

Sobrino SJ veröffentlichte Ratzinger als Papst Benedikt XVI. 2007 eine ebenso blamable wie aggressive „Notifikation“.[336] Johannes Paul II. und sein Nachfolger Benedikt XVI. bestätigen eigentlich die Analyse des marxistischen Philosophen Hans Heinz Holz zum Vatikansystem. Dessen Anpassungen an sich wandelnde Zeitumstände wie mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil „wurden immer in der Absicht vorgenommen, sie baldmöglichst wieder in die überkommenden Bahnen zurückzulenken“.[337] Benedikt XVI. hat seinen deutschen Kollegen Gerhard Müller, der sich seiner Freundschaft mit Gustavo Gutiérrez (*1928) rühmt, 2012 als Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre nach Rom geholt. Müller lehnt wie Ratzinger die marxistischen Analysen der Befreiungstheologen ab.

Von seinen sehr vielen Begegnungen mit Zeitgenossen hebt Benedikt XVI. jene mit Vaclav Havel und Shimon Peres (1923–2016) als besonders nachhaltig hervor. Der Empfang von Havel sei „sehr schön“ gewesen, er habe einiges von ihm gelesen, „was wirklich in die Mitte trifft. Gerade was er über das Verhältnis der Politik zur Wahrheit sagt“. Das Treffen mit Peres sei für ihn „eine große Begegnung“ gewesen, eine Gestalt, die „gütig und offen geblieben ist, von einer so lauteren Menschlichkeit und Offenheit“.[338]

Von einem katholischen Papst hätte erwartet werden können, dass er wenigstens im Rückblick die Perspektive der Opfer ergreift. Peres hat, vielfach in Abstimmung mit der Israel-Lobby in Washington,[339] in verschiedenen Funktionen einen historischen signifikanten Anteil an den vielen terroristischen Verbrechen des mit modernsten Waffen aus den USA und Deutschland hoch gerüsteten Israel am kleinen, hinter Stacheldraht lebenden palästinensischen Volk. Darüber hinaus war Peres an der geheimen Atombewaffnung Israels beteiligt.[340] Ilan Pappe (*1954) hat mehrere Bücher über die ethnische Säuberung Palästinas verfasst. Noam Chomsky stellt fest: „Die Fotos und Videos des Grauens und der Zerstörung sowie der Charakter des Konflikts lassen kaum etwas von der Glaubwürdigkeit der selbsternannten ›menschlichsten Armee der Welt‹ übrig, zumindest unter Menschen, die davor nicht ihre Augen verschließen“.[341] Der fromme Papst Benedikt XVI. aus dem Kriege führenden Deutschland vermag in vollendeter Heuchelei seine Augen zu

verschließen, es fehlt ihm die christliche Quelle der Liebe und Wärme, er manifestiert sich als katholischer Machtpolitiker!

„Politik zur Wahrheit“! Am 21. Februar 1990 hielt Havel vor beiden Kammern des US-Kongresses eine siebzehnmal durch Ovationen unterbrochene Rede, in welcher die USA als Verteidiger von Freiheit, Stabilität und Sicherheit in der Welt bejubelt wird. Havel hat als Leitfigur des europäischen Moralismus zu den Verbrechen der USA geschwiegen. Knapp zehn Jahre später begrüßte Havel ausdrücklich die völkerrechtswidrige NATO-Bombardierung auf Jugoslawien, wozu er tschechische Logistik zur Verfügung gestellt hat. Dieses bewusste Verschweigen welthistorischer Verbrechen störte das Wahrheitsempfinden Benedikt XVI. sichtlich ebenso wenig wie die unter dem Nobelpreisträger Shimon Peres fortgeführten Gewaltverbrechen in den palästinensischen Besatzungsgebieten oder auf dem Territorium des Libanon. Das Bündnis der römisch-katholischen Kirche mit den Kräften des Imperialismus bleibt für Ratzinger jederzeit die Hauptlinie. 2007 spricht er massenhaft katholische Priester und Ordensleute, die 1936 bis 1939 im spanischen Freiheitskampf an der Seite des spanischen Faschismus gestanden sind, selig.

In einem Anflug von Altersavantgardismus äußert sich Benedikt XVI. kritisch über den „etablierten und hochbezahlten Katholizismus“ in Deutschland, wenngleich er vergisst hinzuzufügen, dass er selbst Funktionär dieses korrupten deutschen Establishments war und ist. Die von Ratzinger dargestellte Auseinandersetzung mit dem Schweizer Hans Küng stellt sich nicht mehr als ein Streit zwischen zwei ebenso unfehlbaren wie eitlen Ordinarien innerhalb dieses westeuropäischen Komfortkatholizismus dar. Der historisch konkreten Nachfolge von Jesus von Nazareth steht Professor Ratzinger alias Benedikt XVI. in seinen „Letzten Gedanken“ völlig fern, er gibt im Gegensatz zu Papst Franziskus nirgends Anlass zur Hoffnung für die Opfer dieser brutalen Welt. Benedikt XVI. würde gerne, wie er erzählt, das Motto des Professor Ratzinger als Inschrift auf seinem Grabstein sehen: „Mitarbeiter der Wahrheit“. Es ist das die Wahrheit einer römisch-katholischen Kirche als einem weltanschaulichen Fundament des imperialistischen Weltsystems, eine Wahrheit, die fern der konkreten historischen Wahrheit und damit fern der evangelischen Wahrheit ist. Was

für ein Unterschied zum würdigen Nachdenken über das, was bleibt, von Seiten des vielleicht größten Marxisten des vorigen Jahrhunderts Bertolt Brecht: „Ich benötige keinen Grabstein, aber / Wenn ihr einen für mich benötigt / Wünschte ich, es stünde darauf: / Er hat Vorschläge gemacht. Wir / Haben sie angenommen. / Durch eine solche Inschrift wären / Wir alle geehrt/“.[342] Der Theologe Andreas Batlogg SJ (*1962) meint, dass Benedikt XVI. mit dieser Wortmeldung die mit Papst Franziskus verknüpften Hoffnungen beschädigt hat, und folgert im Deutschlandfunk, dass es dieses Buch eigentlich nicht geben sollte.[343] Es gibt es aber und es ist zudem ein wichtiges Dokument der von Ratzinger repräsentierten hegemonialen römisch-katholischen Theologie, die für die Menschheit nur die Zementierung von Elend bedeutet.

Vgl. DKP Nachrichtenportal vom 26. September 2016: Ratzingers „Letzte Gespräche“.

XI. Opus Dei und Katholische Soziallehre

„Wer zwei Gewänder hat, der gebe eines davon dem,
der keines hat, und wer zu essen hat, der handle ebenso“.
Lukas, 3, 11

Die beiden Christen David Kirk (1935–2007) und Daniel Berrigan SJ haben in ihrem Büchlein *Worte des Vorsitzenden Jesu* die vorangestellte Strophe aus dem Lukasevangelium so kommentiert: „Gott lässt alle Dinge so wachsen, dass jeder davon leben kann. Die Erde soll Gemeineigentum aller Menschen sein. Die Natur schuf den Allgemeinbesitz. Die Habgier erschuf den Privatbesitz. Solange wir versuchen, unseren Reichtum zu vergrößern, Geld anzuhäufen oder Länder als ›unser Eigentum‹ zu besetzen, zerstören wir das Wesen der Gerechtigkeit und verlieren den Geist des Gemeinschaftslebens. Wie kann ein Mensch gerecht sein, wenn er dem andern das wegnimmt, was der zum Leben braucht?“[344]

Die 2013 erfolgte Wahl des Argentiniers Jorge Mario Bergoglio zum Oberhaupt der katholischen Kirche und dessen erste soziale Positionierungen als Papst Franziskus wurden von der mit den herrschenden imperialistischen Eliten verbündeten katholischen Hierarchie in Europa von Anfang an reserviert beobachtet. Was sollten diese auch konkret mit seinem apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* vom 24. November 2013 anfangen, in dem es heißt: „Die Anbetung des antiken Goldenen Kalbs (vgl. Ex 32, 1–35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel. Die weltweite Krise, die das Finanzwesen und die Wirtschaft erfasst, macht ihre Unausgeglichenheiten und vor allem den schweren Mangel an einer anthropologischen Orientierung deutlich – ein Mangel, der den Menschen auf nur eines seiner Bedürfnisse reduziert: auf den Konsum“.[345]

Seit einiger Zeit tritt an die Stelle kritischer Kommentare offene Aggression. Vorbehalte und Widerstände gegen die Botschaft des Evangeliums in Verbindung mit der präferentiellen Option für die Armen

durch Papst Franziskus werden organisiert. Offenkundig sollen Weichen für die Zukunft der Kirche nach dem Pontifikat von Papst Franziskus gestellt werden. Das Bündnis der Kirche mit der „Zivilisation des Reichtums“ soll, das ist die Botschaft von Repräsentanten nicht nur aus dem Opus Dei an die globale Elite, als heilsgeschichtliche Notwendigkeit erhalten bleiben.

Die *Neue Zürcher Zeitung* gibt als Amtsblatt des internationalen Finanzkapitals ideologischen Gegnern von Papst Franziskus breiten Raum, am liebsten, wenn diese selbst als Priester der katholischen Kirche angehören. So fällt am 5. April 2016 der römisch-katholische Theologe Martin Rhonheimer in seinem Gastkommentar *Armut: Business ist die Lösung* ganzseitig über Papst Franziskus her. Der Zürcher Rhonheimer legt Wert auf die Feststellung, dass er sich schon als siebenjähriger, beschnittener jüdischer Knabe „für das ewige Leben“ entschieden habe und deshalb katholisch geworden sei. Er akzeptiert die Rassenlehre der Nazis, wenn er sagt, seine Familie sei „zu drei Viertel jüdisch“. 1974 ist er Opus Dei beigetreten und wurde 1983 zum Priester geweiht. Randständig sei angemerkt, dass, jedenfalls in den 1940er Jahren, eine „Gebetsempfehlung“ der katholischen Kirche lautete, für die „Bekehrung der Juden“ zu beten. Rhonheimer könnte bei Bedarf sozusagen als ein Gebetswunder angeboten werden. Rhonheimer lehrt seit vielen Jahren in Rom und ist seit 2015 Präsident des von ihm mitbegründeten Austrian Institute of Economics and Social Philosophy in Wien. Als Professor an der 1984/1985 von Opus Dei installierten Päpstlichen Universität vom Heiligen Kreuz (Pontificia Universitas Sanctae Crucis) will Rhonheimer mit dem Kreuz der Opfer nichts zu tun haben. Dem führenden Ideologen von Opus Dei geht es um die Teilnahme der katholischen Kirche an Herrschaft und Unterdrückung. Das steht völlig im Einklang mit den globalen Eliteinteressen von Opus Dei. Am 9. November 2016 gibt sich Rhonheimer nochmals in der NZZ mit Berufung auf dem weit rechtsstehenden Friedrich August von Hayek (1899–1992) ökonomische Kompetenz, um zu resümieren, die Sprache der ›sozialen Gerechtigkeit‹ sei „die Sprache der normativen Willkür“. Der Wirtschaftsredakteur der NZZ Thomas Fuster (*1967) sekundierte mit dem Artikel *Gott und Geld* (28. November 2016). Die sozialkritischen Stellungnahmen von Papst Franziskus, dass diese Wirtschaft töte,[346] seien nicht mehr als „Kapuzinerpredigten“, Rhonheimer habe recht, die Kirche

stelle unter ihm die falschen Fragen, bei Johannes Paul II. sei das anders gewesen. In der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* (12. Februar 2017) zieht Rhonheimer die sozialen Stellungnahmen von Papst Franziskus ins Lächerliche. Reichtum und Markt, unantastbares Privateigentum und privates Unternehmertum seien, so Rhonheimer, Grundsäulen des wachsenden Wohlstandes der Menschheit und überhaupt: „wenn es keinen Reichtum gibt, dann gibt es auch keine Almosen“. Wie christliche Nächstenliebe funktioniere, zeige das Beispiel der Vereinigten Staaten. Welcher Hochverrat an jedem Verständnis vom Christentum tritt uns in solchen Egoismus, Ungerechtigkeit, Ungleichheit, Armut und Gefühllosigkeit propagierenden Anschauungen aus der Mitte der katholischen Kirche entgegen!

Opus Dei ist eine am 2. Oktober 1928 in Madrid erfolgte Gründung des spanischen katholischen Priesters Josefmaria Escrivá de Balaguer (1902–1975), der von Johannes Paul II. zuerst als „Seliger“ (1992), dann als „Heiliger“ den daran gläubigen Menschen angeboten wurde. Kritiker waren bei den dafür notwendigen Kirchenprozessen nicht zugelassen. Mächtig geworden ist Opus Dei im Spanien der Militärkamarilla des Faschisten Francisco Franco. Es stellte diesem Terrorregime ebenso gut ausgebildete wie volksfeindliche Spezialisten zur Verfügung, erwarb sich Schlüsselpositionen und bereicherte sich durch Geschäfte aller Art immens. Gegenüber anderen katholischen Organisationen zeigte sich Opus Dei intolerant.[347] Escrivá unterstützte das 1973 mit CIA-Logistik an die Macht geputschte Blutregime von Chiles Augusto Pinochet. Von Franco-Spanien aus breitete sich Opus Dei global aus. Seltsamerweise hat sich der Wiener Kardinal Franz König für Opus Dei eingesetzt und zu seiner Etablierung als „Prälatur für die Österreichische Region“ mit Sitz in Wien (Rektoratskirche St. Peter) wesentlich beigetragen. Papst Benedikt XVI. hat Opus Dei ebenso wie die erzreaktionäre Laienorganisationen Fokolare besonders gefördert, während er die *Theologie der Befreiung* schon in seiner Zeit als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre bösartig sekkiert hat wie zum Beispiel die Notifikation gegen den Befreiungstheologen Jon Sobrino demonstriert. Den von Benedikt XVI. auf den Weg gebrachten Seligsprechungsprozess für Álvaro del Portillo (1914–1994), der der Nachfolger des Gründers von Opus Dei war, musste Papst Franziskus mit dem 27. September 2014 zu

Ende bringen. In der Predigt des Prälaten von Opus Dei in Rom Bischof Javier Echevarría (1932–2016) aus Anlass der Dankmesse am 28. September 2014 heißt es exklusiv: „Die wunderbare Menschenmenge in diesen Tagen, die Tausenden von Menschen in dieser Welt und die Vielen, die uns schon im Himmel erwarten, legen ebenfalls Zeugnis ab von der Fruchtbarkeit des Lebens von Don Alvaro. […] auf diesem Weg begleiten uns viele Engel und die seligste Jungfrau Maria. Sie ist Tochter Gottes des Vaters, Mutter Gottes des Sohnes, Braut und Tempel Gottes des Heiligen Geistes. Sie ist die Mutter Gottes und unsere Mutter, die Königin der Familie, die Königin der Apostel“.[348]

Kennzeichnend für die am erzreaktionären politischen Katholizismus der 1930er Jahre sich orientierende Haltung von Benedikt XVI. ist seine massenhaften Seligsprechung von spanischen Geistlichen, die wegen ihrer Parteinahme für die klerikalfaschistische Konterrevolution umgekommen sind. Zu den in El Salvador im Auftrag der USA ermordeten jesuitischen Befreiungstheologen wusste Benedikt XVI. inhaltlich nichts zu sagen. Er war eben ein deutscher Papst. Der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück (*1967) hat 2013 ein dickes Buch mit dem Titel *Der Theologenpapst. Eine kritische Würdigung Benedikts XVI.* herausgegeben, in dem die dort versammelte europäische Theologenkohorte ihren akademischen Kniefall mit sich kritisch gebenden wissenschaftlichen Floskeln nicht erhebender macht. Federführend sind Theologen der reichen und korrumpierten Kirche Deutschlands. Ein lateinamerikanischer oder ein afrikanischer Theologe wurden nicht eingeladen, vielleicht haben sie sich auch geweigert, mitzutun. Die Theologie der Befreiung gilt heute in dem von Deutschland beherrschten Europa sozusagen als mausetot. Unter den Beiträgern des Benedikt-Buches sind ausgewiesene Theologen des Opportunismus. Es ist gewiss kein Zufall, dass 2014 in einem solchen deutschen verkommenen Theologenmilieu angeregt wurde, den Antikommunisten und Kriegstreiber Konrad Adenauer als Repräsentanten des „christlichen Abendlandes“ heilig zu sprechen, wie im Forum Katholische Theologie 2014 nachzulesen ist.[349]

Vor allem die Aussage von Papst Franziskus zum Weltwirtschaftsforum in Davos 2014, die Menschheit habe mit einer Wirtschaft zu tun, die „tötet“, ist Rhonheimer geradezu skandalös. Rhonheimer weiß auf die Frage, wie

denn Reichtum und Massenwohlstand entstehe, die Antwort: „durch freies Unternehmertum und freien Tausch, also Kapitalismus und Marktwirtschaft“. „Kapitalisten“, so Rhonheimer, „verwenden deshalb ihren Reichtum in eminent sozialer Weise. Denn sie verkonsumieren ihn nicht, sondern investieren den größten Teil“. Den Arbeitern wird dabei nichts vorenthalten: „In Form ihres Lohnes erhalten sie gemäß ihrer Produktivität den ihnen zustehenden Anteil am Umsatz des Unternehmens, sozusagen ihren Anteil am Bruttogewinn […] Der klassische Unternehmer und Kapitalist erhält, wenn überhaupt, die ›Lohntüte‹ als Letzter, ohne vertragliche Absicherung und mit vollem Risiko“.

Papst Franziskus hat über die Arbeit geschrieben: Nur „in der freien, schöpferischen, mitverantwortlichen und solidarischen Arbeit drückt der Mensch die Würde seines Lebens aus und steigert sie“ (*Evangelii gaudium*). Das ist nach Rhonheimer „ökonomisch unaufgeklärter Moralismus“. Und weil Papst Franziskus Jesuit ist, stellt der Professor Rhonheimer ihn in die Tradition jesuitischer katholischer Soziallehrer wie Heinrich Pesch (1854–1926) oder Oswald von Nell-Breuning, deren Sicht „die – letztlich marxistische – Idee eines Interessenantagonismus von Kapital und Arbeit zugrunde“ liege. Mit Berufung auf den australischen, immer wieder mit sexuellen Missbrauchsvorwürfen konfrontierten Kardinal Georg Pell (*1941) meint Rhonheimer, dass die globalen kapitalistischen Verhältnisse in Wirklichkeit „Wohlstandsgeneratoren“ sind. Das wird der in Rom für den Jesuitenflüchtlingsdienst arbeitende Deutsche Jesuit Peter Balleis (*1957) mit seiner „Leidenschaft für die Welt“ anders sehen.

Materielle und geistige Verelendung ganzer Völker, mörderische Kinder- und Sklavenarbeit, wirtschaftliche und militärische Kriege um die natürlichen Ressourcen der Menschheit, Monokultur – das alles und mehr wird von solchen Repräsentanten der katholischen Kirche ignoriert, sie nehmen in ihrer unmenschlichen Haltung das Drama offen in Kauf, weil ihre Losung, so Rhonheimer, lautet: „Armut: Business ist die Lösung“. Diesen Pharisäern ist Hochmut und Heuchelei seit jeher zu eigen, ihre Vertreibung aus den Tempeln der katholischen Kirche ist eine Sisyphos Arbeit und bisher in der Geschichte nicht gelungen.[350]

Vgl. DKP Nachrichtenportal vom 12. April 2016: Opus Dei mobilisiert gegen Papst Franziskus.

XII. Coincidentia oppositorum. Von der Restituta-Skulptur des marxistischen Kunstschaffenden Alfred Hrdlicka angeregte Notizen zu einem Vortragsmanuskript (1972) von Konrad Farner über Atheismus

… ich bin nicht Kommunist geworden,
um es besser zu haben, sondern um eine
bessere Welt schaffen zu helfen.
Jürgen Kuczynski (1904–1997)[351]

Um die Wahrheit zu sagen, sind also immer
zwei Dinge notwendig:
ein Ja und ein Nein.
Jon Sobrino SJ (*1938)[352]

Der vom Schweizer Bürgertum jahrzehntelang verfemte Zürcher Marxist Konrad Farner (1903–1974) hat 1972 in einem Vortrag erläutert, weshalb er in Konfrontation mit dem Christentum Marxist bleibt.[353] Friedrich Engels und Karl Marx haben schon 1845 in ihrer Auseinandersetzung mit dem „theologischen Kritiker“ Bruno Bauer (1809–1887) im Atheismus die „letzte Stufe des Theismus“ und eine „negative Anerkennung Gottes“ gesehen.[354] Zu dieser von Marx und Engels in ihren jungen Jahren erörterten Religionsfrage hat der venezuelanische, die Theologie der Befreiung begleitende Philosoph und Religionssoziologe Otto Maduro (1945–2013) 1980 wichtige Studien, die in deutscher Sprache (1986) zugänglich sind, vorgenommen.[355] Der marxistische Rechtsphilosoph Hermann Klenner hat sich zuletzt (2008) so ausgedrückt: „Marxisten bekennen sich bekanntlich zu einer atheistischen, notfalls agnostischen Indifferenz gegenüber dem Glaubensinhalt einer jeglichen Religion, zumal

Gott zu beweisen, theologisch überflüssig, philosophisch aber unmöglich ist. Ein begriffener Gott wäre ohnehin kein Gott“.[356]

Der Marxist hat eine materialistische Weltanschauung und ist grundsätzlich weder religiös noch anti-religiös, er ist a-religiös und steht außerhalb dieser Bezüge.[357] André Comte-Sponville (*1952) ist kein Marxist, er meditiert als „treuer Atheist“ über innere Werte der jüdisch-christlichen Tradition.[358] Farner forderte, der Christ möge Christ bleiben und noch ein besserer Christ werden, der Marxist möge Marxist bleiben und noch ein besserer Marxist werden. Er selbst, so Farner, bleibe „besonders im Sinne der Revolution als Realdialektiker Marxist, entsprechend dem innern Wesen des Dialogs als conincidentia oppositorum, als Gleichzeitig-Gegensätzlich-Sichdurchdringendes“.[359] Giulio Girardi, Salesianer und Befreiungstheologe, hat 1968 Essays zu *Marxismus und Christentum* publiziert, welche von Kardinal Franz König bevorwortet worden sind.[360] 1974 hat Girardi vom *Weg zu einer dialektischen Einheit von Marxismus und Christentum* gesprochen.[361] Girardi – er nennt sich selbst *Theologe im Klassenkampf* -[362] wurde von der Katholischen Kirche gemaßregelt und von seinen Ämtern sukzessive entfernt.

Coincidentia oppositorum bedeutet eigentlich Zusammenfall der Entgegensetzungen und ist als ein Grundsatz in der Philosophie zuerst bei Nikolaus von Kues (1401–1464) zu finden, der das in der Welt durchgängig Widersprechende im Unendlichen (Gott) aufgelöst sieht. Besonders starke Nachwirkungen dieses dialektischen Moments finden sich bei Giordano Bruno (1548–1600), Johann Georg Hamann (1730–1788) und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854).[363] Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) denkt an den prozessualen und systematischen Charakter der Geschichte und so werden bei ihm die Gegensätze im Weltgeschehen stufenweise als ein dialektischer Prozess aufgehoben. Was die Frage nach der Existenz eines Gottes anlangt, so war Farner mit der im Vorspann des Films *The Song of Bernadette* verbreiteten Antwort des altösterreichischen Schriftsteller Franz Werfel (1890–1945) bzw. des US-Drehbuchautors George Seaton (1911–1979) ausdrücklich einverstanden: „For those who believe in God, no explanation is necessary. For those who do not believe in God, no explanation is possible”.[364] Der religiöse Jude Werfel hat das Buch

Das Lied von Bernadette in den USA 1941 aufgrund eines Gelübdes geschrieben, das es nach katholischem Aberglauben in Lourdes gegeben hat. Werfel glaubt an Gott so wie an Satan und lehnt den Atheismus strikt ab.[365] Aber: „Gegen den Einwand der Atheisten, dass der Mensch seine Götter schafft, und nicht umgekehrt, gibt es kein stichhaltiges Argument, dass Gott uns geschaffen hat, müssen wir glauben, dass wir Gott geschaffen haben, wissen wir!“[366] Die Theologie der Befreiung ist in der Nachfolge des historischen Jesus von Nazareth, der nach den Worten von Ignacío Ellacuria SJ „ein großer Mensch“ war,[367] der atheistischen Weltanschauung, so wie sie Farner denkt, in coincidentia oppositorum verbunden. Diese These ist jedenfalls eine Interpretationsmöglichkeit.

Alfred Hrdlicka (1928–2009), marxistischer Wiener Bildhauer und Graphiker, hat gemeinsam mit seinem Schüler Ben Siegel (*1966) in der Barbarakapelle des Wiener Stephansdomes eine am 27. Mai 2009 enthüllte Skulptur zur Erinnerung an die am 30. März 1943 im Wiener Landesgericht I geköpfte Helene Kafka (1894–1943) geschaffen. 19 Menschen wurden am Abend dieses Tages auf Anordnung der Deutschen Justiz hingerichtet, unter ihnen die sechs kommunistischen Straßenbahner Josef Friedl (*1897), Josef Krcmarik (*1895), Ludwig Kupsky (*1892), Johann Plocek (*1890), Friedrich Stix (*1890) und Leopold Slaby (*1896). Helene Kafka ist als Zwanzigjährige in den Orden der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe eingetreten und hat den Ordensnamen Restituta erhalten, was als Devise ihres Handelns gedacht war. Viele Jahre war sie im Wiener städtischen Krankenhaus Mödling als Operationsschwester beschäftigt gewesen. Sie hat als barmherzige Samariterin mit den Gegnern und Opfern des Naziregimes mitgelitten und wurde aktive Kämpferin für die Befreiung von der terroristischen Herrschaft. Von der deutschen Justiz wurde sie wegen Herstellung und Verteilung von Flugblättern mit „hochverräterischem Charakter“ am 29. Oktober 1942 „Im Namen des Deutschen Volkes“ zum Tode verurteilt.[368]

Dompfarrer Toni Faber (*1962) hat dem in Kreisen mancher Ringstraßenkatholiken wütend abgelehnten Hrdlicka die Möglichkeit für diese Restituta-Skulptur (Bronzeunikat) im Stephansdom eröffnet. Inzwischen liegen dank Ben Siegel und Martina Judt (Galerie Ernst Hilger /

Wien) wieder Ansichtskarten und ein Folder zu dieser Skulptur in der Barbarakapelle auf.[369] Die Skulptur führt die Realität der personalen Biographie von Hrdlicka mit der Realität seiner Umgebung und der Geschichte zusammen, sie bleibt als ein schöpferisches Denkmal von der Biographie unabhängig und ein konkret historisches, über die kunsthistorische Betrachtung weit hinausgehendes Element der Befreiung des Menschen. Es ist kein Zufall, dass gerade der Befreiungstheologe Ignacio Ellacuría, anknüpfend an *Die Heilige Familie* von Marx und Engels, über das Zusammenfließen des Biographischen und des Geschichtlichen intensiv nachgedacht hat.[370]

Der Wiener Stephansdom war über die Jahrhunderte die bevorzugte *capella regia* Austriaca,[371] weniger gelehrt ausgedrückt war er die Kirche der Herrschaft der habsburgischen Räuberdynastie zu Österreich. Die Barbarakapelle an seiner Ostseite im Erdgeschoss des *Adlerturmes* wurde 1474 kirchlich geweiht. 1983 wurde in den Kreuzbalken aus Anlass des Besuches von Papst Johannes Paul II. (1920–2005) im September 1983 in Wien ein vom polnischen, für Kraków zuständigen Kardinal und extremen Antikommunisten Franciszek Macharski (*1927) überreichtes Behältnis mit Asche aus Auschwitz (Reliquiar) in die Kreuzbalken der Kapelle eingesetzt. Macharski hat Ende der 1950er Jahre in Fribourg (Schweiz) bei Józef Maria Bocheński studiert, der die ideologische Grundlage für die weltweite Unterdrückung und Verfolgung von Kommunisten nicht nur durch das Regime von Konrad Adenauer mit pseudowissenschaftlichen Vokabular aufbereitet hat.[372] Adenauer hat über John Foster Dulles (1888–1959) die USA Eliten direkt aufgefordert, überall in der Welt gegen die „Mentalität der atheistischen Diktatur“ tätig zu werden: „Die Führerschaft hat Gott in die Hand der Vereinigten Staaten gelegt“.[373] Das Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands von 1956 gilt noch 2017, es bedeutet die Gleichsetzung von „Kapitalismus“ mit „Demokratie“.[374] Korrespondierend wird in den Monopolmedien die Deutsche Demokratische Republik, von der jedenfalls 1949 bis 1990 keine Kriege ausgegangen sind und in der zu keinen Weltkriegen mobilisiert worden ist, als „Unrechtsstaat“ dargestellt.

Mit ihrem universalen Blick auf die zu befreiende Menschheit bleibt für *Theologen der Befreiung* die Erinnerung an Auschwitz nicht eine singuläre Angelegenheit der Geschichte. Wäre sie das, dann würde, wie Jon Sobrino SJ in seinem Buch *Der Glaube an Jesus Christus* schreibt, es in der Gegenwart nicht notwendig sein, „dass das aktuelle, das gegenwärtige, also unser Auschwitz im neuen Paradigma eine zentrale Bedeutung hat“.[375] „Auschwitz war“, so Sobrino, „die Schande der Menschheit seit dem Mittelalter. Zentralamerika, Bosnien, Osttimor, die Region um die großen Seen in Afrika, der Hungertod und jetzt die Ausgrenzung von mehreren zehn Millionen Menschen sind die Schande der Menschheit in unseren Tagen. Diese Opfer stehen im Mittelpunkt der Perspektive unserer Überlegungen“.[376]

Farner hat, wie seine Korrespondenz mit dem schweizerischen Künstler Hans Erni (1909–2015) zeigt, Wert darauf gelegt, dass Künstler sich gesellschaftliche Kenntnisse aneignen, nur so könnten sie bewusst in die Geschichte eingreifen. Hrdlicka verstand gesellschaftliche Prozesse und deshalb konnte er als Künstler verändernd eingreifen. Im Sinn war ihm, der mit bürgerlichem Antiklerikalismus nicht zu tun hatte, die Notwendigkeit von offenen Kirchen als Bollwerke gegen die Totalmanipulation des Menschen ebenso wie die Kirchen ihm Zufluchtsorte für Menschen in ihrem Elend waren. Als Atheist empfahl er den Atheisten, diese Institution nicht zu zerstören, aber „ebenso sollten sich die Christen auch nicht die Zerstörung des Kommunismus wünschen. Das ist das Dümmste, was passieren kann. Für beide gibt es keinen Ersatz“.[377] Der Atheismus von Hrdlicka ähnelt in dieser Hinsicht jenem von Sergej M. Eisenstein (1898–1948) oder Anatole France (1844–1924), die in ihrer scharfen Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaft die sichtbaren Formen des Kultes dennoch geschätzt haben.[378] Im Sinne des nicht amtskirchlich denkenden Theologen Karl Rahner (1904–1984) wird Hrdlicka ein „schuldloser Atheist“ gewesen sein, in dessen „Herzen die Gnade unsichtbar wirkt“.[379]

Der deutsche Jesuit Friedhelm Mennekes (*1940) wurde wegen seines 1987 publizierten Buches *Kein schlechtes Opium. Das Religiöse im Werk von Alfred Herdlicka*[380], das sich mit der religiösen Thematik der Werke von Hrdlicka beschäftigt, innerkirchlich scharf angegriffen.[381] In seiner

Einbegleitung zu diesem Buch schreibt Hrdlicka einen Kernsatz seines Denkens: „Gott als anthropologisches Spiegelbild hat mich immer fasziniert“.[382] Das mag mit seiner frühen und bleibenden Wertschätzung der Bibel zu tun haben, von der er sich nicht in das Mystisch-Dunkle verführen ließ, sondern die er, wie Bertolt Brecht (1898–1956), in marxistischer Denkweise für sich zu erklären versuchte.[383] Wenn Hrdlicka im Gespräch mit Mennekes SJ von „Radikalismus“ spricht, dann orientiert er im Sinne von Marx darauf, dass die Wurzel für den Menschen der Mensch selbst ist.[384] Er unterstreicht die Nachdenklichkeit, die Kunst zu schaffen habe.[385] Seine vielen Arbeiten zum Thema Jesus von Nazareth begründet er mit dessen Wirken als Anwalt der Armen und Unterdrückten, der für seine Überzeugung hingerichtet worden ist. Das hat ihn mit dem in Berlin/DDR wirkenden Künstler Fritz Cremer (1906–1993) verbunden, der sich zeitlebens mit dem von der Evangelischen Kirche verräumten „Auferstehenden“ (1982) beschäftigt hat[386] und für den die Gestalt „Christus die große Vaterfigur der revolutionären Weltanschauung“ war.[387]

Hrdlicka spricht vom ungeheuren Missbrauch, der im Namen von Jesus Christus in der Geschichte betrieben worden ist. Die herrschenden Kräfte einschließlich der Kirche hätten aus ihm „eine Drohfigur der Reichen“ gemacht.[388] Zu den Unterdrückten habe man im Namen Jesu gesagt, „sie müssten im Namen einer höheren Kraft ihr Schicksal ertragen, sie sollten friedfertig sein und nicht zu den Waffen greifen“: „Übe Gewaltlosigkeit! Genau darin sehe ich eine Verspottung Christi. Gewaltlosigkeit predigen kann man nur, wenn alle Seiten Gewaltlosigkeit üben. Da geht es nicht mehr so sehr um das persönliche Schicksal Christi, sondern um einen eklatanten Missbrauch dieser Figur“.[389] Hrdlicka ist gegenüber religiösen Menschen nie überheblich geworden, auch in diesem Sinne war er ganz Marxist, der die Religion als „Ausdruck des wirklichen Elends“ einschätzte.[390] Hrdlicka hat viele naturalistische Darstellungen des gekreuzigten Menschen hinterlassen, das ganzes Werk ist Zeugnis kämpferischer Kunst.[391] Sein Bekenntnis wurzelt in seinem historisch materialistischen Denken. „Sich zum Marxismus zu bekennen“, so Hrdlicka, „wird zur Gewissensfrage, mit dem lieben Gott kann jeder, ganz unbeschadet. Gott ist sozusagen ein ahistorisches Phänomen, hat sich selber

die Absolution erteilt und im Sonderangebot kann jeder von ihm Gebrauch machen, auch die Ärmsten der Armen in der Dritten Welt“.[392]

Hrdlicka kritisierte kompromisslos die fatale Rolle der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart. Er war aber bereit, befreiungstheologische Entwicklungen in der Katholischen Kirche in seiner Kunst aufzugreifen. Dialektisches Beispiel ist seine Radierung von Oswald von Nell-Breuning SJ, der über Jahrzehnte Frontkämpfer der katholischen Soziallehre zur Verteidigung des Privateigentums als Voraussetzung individualistischer religiöser Moral und in Abgrenzung zum Marxismus-Leninismus und vor allem zu den sozialistischen Ländern war. Nell-Breuning hat seinen österreichischen Mitbruder Johannes Kleinhappl SJ wegen marxistischer Abweichungen von der reinen katholischen Soziallehre mit ihrer Kanonisation des Privateigentums im Vatikan und bei seinen Ordensoberen denunziert, sodass dieser auf Anordnung seines Ordens am Weihnachtstag 1947 (25. Dezember) über Nacht seine Innsbrucker theologische Professur aufgeben und nach Wien übersiedeln musste.[393] Dort wurde er von der Erzdiözese jahrelang als „ad experimentum incardiniert“ geführt.[394] Kleinhappl hat die kapitalistische Gesellschaftsordnung eindeutig abgelehnt und dem Bild einer künftigen Gesellschaftsordnung von Marx zugestimmt. Kleinhappl wusste, dass Marx eigentlich nur von den wenigsten Katholiken wirklich gelesen worden ist. In der Ablehnung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung müsste, so seine Meinung, die katholische Soziallehre Marx zustimmen, weil die Bewirtschaftung des Menschen durch den Menschen, wie sie aus der Besitzlosigkeit entsteht, auch den katholischen Grundsätzen widerspreche. Nell-Breuning selbst hat in dem 1947 von Walter Brugger SJ (1904–1990) im Berchmannskolleg in Pullach bei München herausgegebenen *Philosophischen Wörterbuch* den Artikel über Marxismus das Verdikt geschrieben: „Der neuere M[arximus] (*Leninismus*, *Bolschewismus*) ist umgeschlagen in den strengen Kollektivismus: die gesellschaftliche Gütererzeugung geschieht nicht mehr zur Verschönerung des Einzeldaseins, sondern zur Machtentfaltung des Kollektivs; das Leben ist ausschließlich Fron am Kollektiv. Ungewöhnlicher Scharfsinn im Dienste des brutalsten Stumpfsinns, ausgewachsen zur Weltgefahr!“.[395] Brugger datiert sein Vorwort mit 10. Mai 1945 (!), weist darauf hin, dass er schon einige Jahre an einem solchen Wörterbuch tätig gewesen und der

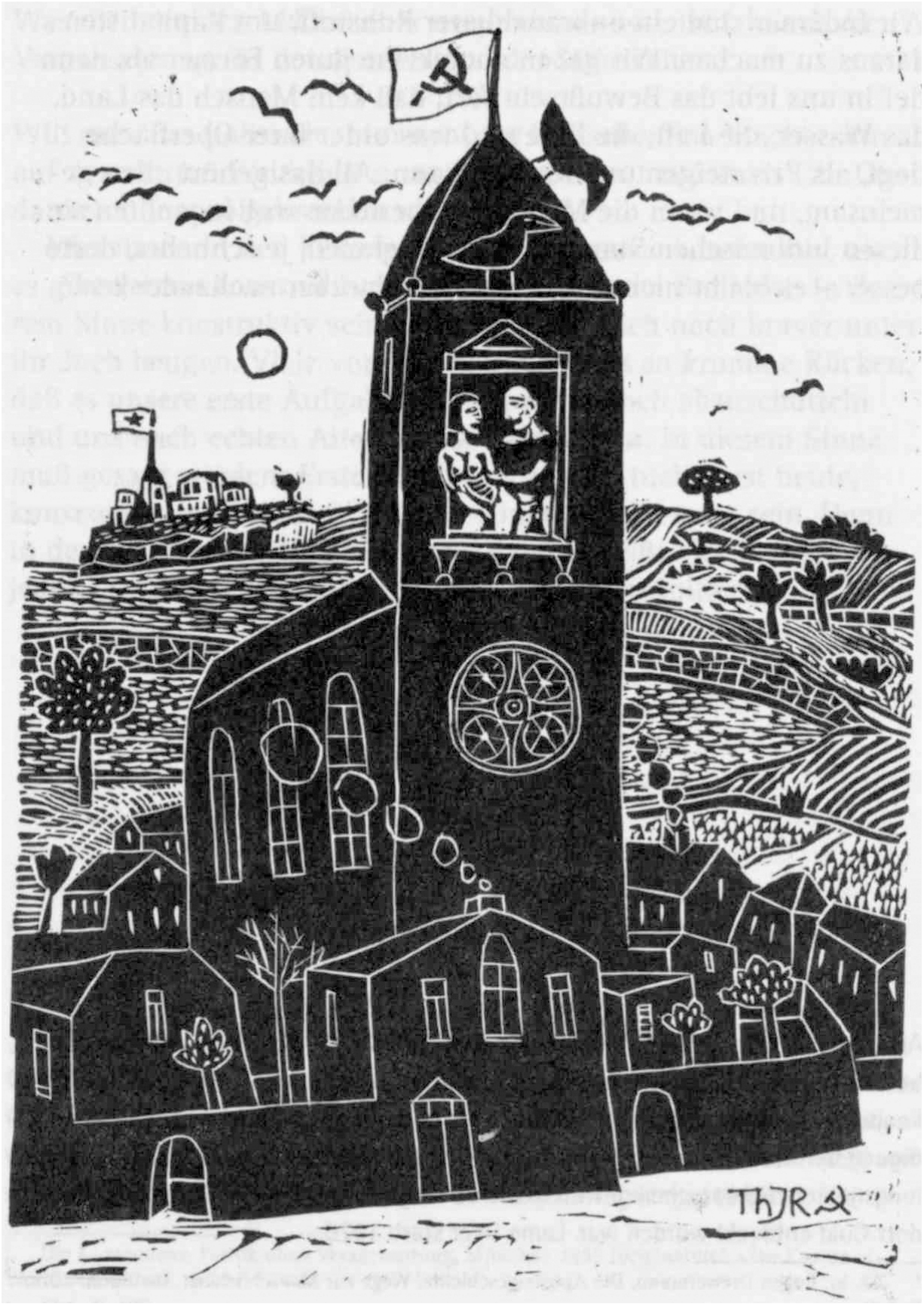
Zeitpunkt des Erscheinens „nicht ohne Bedeutung für die Aufgabe“ sei: „Wir durchleben vielleicht die dunkelste Stunde der Geschichte unseres Volkes. Trotzdem hoffen wir, dass es die Stunde ist, die sich einem neuen Morgen, einem neuen Licht zuwendet“.[396] Nichts, gar nichts hatte die deutsche Kirche mit ihrer Jesuitenprovinz aus ihrer zeitnahen Geschichte gelernt! Anstatt an dem ersten und naturgemäß mit vielen, vom Imperialismus beeinflussten Fehlentwicklungen behafteten Versuch der Menschheit mitzuwirken, die Weltgeschichte nicht nur zu verändern, sondern grundlegend umzukehren, wurde zum Auftakt des Kalten Krieges gegen die Sowjetunion, welche mit ungeheuren Opfern die Hauptlast im Kampf um die Befreiung vom deutschen Faschismus getragen hat, mobilisiert und die Marxisten-Leninisten verteufelt. Das galt auch für die westdeutsche Sozialdemokratie, die mit ihrem Godesberger Programm (1959) die ökonomischen Rezeptvorschläge aus dem Vatikan zum guten Teil übernommen hat. Ausgleich oder Koexistenz zwischen Katholiken und Kommunisten wurde als der Heilswahrheit widersprechend abgelehnt. Im Lexikon aus Pullach, das auf junge Universitätshörer wie Gift einwirken musste, wurde die geistige Haltung von Atheisten vom Luzerner Jesuiten Maximilian Rast SJ als krankhaft qualifiziert, weil ja „die ganze Naturanlage auf Gott hingeordnet ist“,[397] und der dialektische Materialismus, der die philosophische Grundlage des Atheismus ist, wurde von Brugger SJ als „wirklichkeitsblind“ abgetan, „da er die Eigenart des Überstofflichen u[nd] seiner ihm eigenen Gesetze übersieht. In seiner Auswirkung auf das Leben zersetzt er Kultur und Sittlichkeit“.[398] Lenin hat die völlige Trennung der Kirche von Staat gefordert, ihm war der ideologische Kampf eine Angelegenheit der ganzen Partei, aber er wusste: „Die tiefsten Quellen religiöser Vorurteile sind Armut und Unwissenheit; eben diese Übel müssen wir bekämpfen“.[399] Bücher wie die 1957 (Berlin) zuerst in der Sowjetunion aufgelegte Schrift über *Materialismus und Religion* von Mark Petrovic Baskin (1899–1957) schreckten die Apologeten der religiös-idealistischen Weltanschauung.

Viele Jahre wurden die Befürworter eines Dialogs zwischen Katholiken und Kommunisten und Friedensaktivisten als naive *Fellow Travellers* abgetan. In den USA hat Kardinal Francis Spellmann mit seinen antikommunistischen Hasspredigten die Ära des Senators Joseph McCarthy

verschärft. Später gab er ideologische Rückendeckung für den Völkermord des US-Imperialismus in Vietnam. Der Widerspruch kirchlicher Praxis zum realen Christsein spricht nach Hrdlicka, an den von ihm in Bronze mit einer Dornenkrone dargestellten (1985) Pier Paolo Pasolini (1922–1975) erinnernd, nicht gegen das Christsein: „Der Widerspruch zieht eine Ideologie nicht hinunter. So ist das Leben“.[400] Für Hrdlicka waren die sozialistischen Länder nie in einem Zustand wie er sich das als Kommunist gerne vorgestellt hätte, sie konnten es auch gar nicht sein, sie standen aber, weil die Grundlagen geschaffen waren, in einer konkreten geschichtlichen Welt am Beginn einer möglichen und wirklichen Bewegung der Menschheit hin zu einer solidarischen Gesellschaft, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“.[401] Der Kommunismus bleibt ihm die „wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen“, ist ihm Hoffnung auf eine Welt, die den Kapitalismus und damit Krieg, Unterdrückung und Versklavung besiegt hat.[402] Hrdlicka machte sich die Kritik am Christentum gewiss nicht leicht. Es ist gewiss kein Zufall, dass Hrdlicka 1986 eine zum Nachdenken anregende Radierung von Nell-Breuning geschaffen hat. Dessen Publikationen sind im ideologischen Klassenkampf viele Jahre an der Seite der herrschenden Klasse, aber 1957 schließt er eine Diskussion über *Christen und Bolschewisten* immerhin mit dem Satz: „die Christen sollen aus dem, was sie an geistigem Gut, an Glaubensgut besitzen, ihren Teil dazu beitragen, eine Ordnung zu schaffen, in der alle sich zu Hause fühlen“.[403] Nell-Breuning hat sich schließlich im Vorwärtsdenken dem Marxismus als einer der wichtigsten menschlichen Errungenschaften angenähert. Die Radierung von Hrdlicka ist veröffentlicht im Buch von Mennekes mit der Aussage von Nell-Breuning: „Wir alle stehen auf den Schultern von Marx“.[404]

Die Auflösung des ideologisch politischen Bündnisses einflussreicher und vom Vatikan protegierter Theologen mit den auf Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Krieg hinzielenden imperialistischen Kräften setzte nur allmählich ein und war bis in die Gegenwart herauf von vielen Rückschlägen begleitet. Zu den aktiven Vorkämpfern gegen den dialektischen Materialismus gehörte der am Collegium Russicum in Rom wirkende und auch für das *Bundesinstitut zur Erforschung des Marxismus-*

Leninismus schreibende Wetter SJ. Er hat Generationen von jungen Klerikern indoktriniert. Das Echo blieb nicht aus. Der marxistische Philosoph Georg Klaus (1912–1974) hat 1958 die Schrift *Jesuiten Gott Materie. Des Jesuitenpaters Wetter Revolte wider Vernunft und Wissenschaft* verfasst.[405]


ThJR

Eine an der Wissenschaft orientierte Diskussion der katholischen Kirche mit dem Marxismus wurde erst seit Mitte der 1960er Jahre möglich. Theoretische und praktisch pastorale Anläufe hat es seit 1945 einige gegeben, erinnert sei an die französischen Arbeiterpriester, denen zur Unterstützung der Rechtsorientierung in Frankreich am 1. März 1954 die Mission entzogen worden war. Jean-Yvez Calvez SJ (1927–2010) hat seine Kenntnisse von Marx in einem dicken Buch eindrucksvoll ausgebreitet[406], das hat ihn aber nicht daran gehindert, 1966 zu schreiben: „Utopisch und verantwortungslos war die Vision von Karl Marx, der die wirtschaftliche Revolution in die volle Selbstverwirklichung des ganzen Menschen einmünden sah und sich in einen diesseitigen Messianismus verrannte, der zu Fanatismus und Terror führen musste“.[407] In der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich wurde der antikommunistische Sturmprediger Johannes Leppich SJ von den Kanzeln wie von bürgerlichen Medien als „Maschinengewehr Gottes“ angepriesen. Er hat 1965 ein eigenes, mit zahlreichen Auflagen „gesegnetes“ *Atheisten-Brevier* herausgegeben, in dem er von den Priestern den Gebrauch des Exorzismus gegen die Kommunisten einfordert.[408] In den selben Jahren wurde auf der anderen Seite die mit Fatima und Lourdes konnotierte Marienmystik verbreitet. Maria würde vor der Todsünde des Kommunismus retten. Es ist wahrlich ein Absturz jeder Vernunft, Marienmythen und Teufelsmythen mit Exorzismen zu verknüpfen. Überall auf der Welt zeigten sich religionsübergreifend die blutigen Ergebnisse solcher verbrecherischen Hetze. 1965, also auf einem Höhepunkt der Leppich SJ Predigten, wurden nach der von US-Kräften vorbereiteten Machtübernahme von General Suharto (1921–2008) hunderttausende Kommunisten durch seine Milizen ermordet. US-Amerikanische Agenten hatten dem Regime Suharto Tausende Namen von Kommunisten, Pädagogen und Reformern zur Verfügung gestellt. Die indonesischen Massaker an Kommunisten gehörten zu den größten Massenmorden des 20. Jahrhunderts.[409]

Der Versuch, die auf Privateigentum und persönlicher Gier nach Macht und Besitz basierende Gesellschaftsordnung – Papst Franziskus spricht von einer Wirtschaft, die tötet[410] – zu verändern und ein neues, soziales Kollektivbewusstsein zu schaffen, griff in den Jahren nach 1945 über die

Sowjetunion hinaus. Dieser heroische Versuch ist verbunden mit Namen von Marxisten-Leninisten wie Mao Tse-Tung (1893–1976), Ho Chi Minh (1890–1969) oder Fidel Castro (1926–2016) verknüpft sind, bekannt gewordene revolutionäre Parteinahme von christlichen Priestern wie Daniel Berrigan SJ oder Camilo Torres Restrepo (1929–1966), das vom christlichen Propheten Papst Johannes XXIII. einberufene II. Vatikanische Konzil (1962–1965) und dessen Enzyklika *Pacem in terris* (11. April 1963) sowie die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Medellín 1968 führten die bis dahin dekretierten theologischen Positionen zum Kommunismus ad absurdum. Die Theologie der Befreiung wird jene Theologie, die nicht nur die vom Kapitalismus verursachte barbarische Wirklichkeit „transzendent" im Interesse der herrschenden Klasse interpretiert, sondern in ihrer *Option für die Armen* die Veränderung einfordert und sei diese Veränderung nur (marxistisch-) revolutionär zu erzielen. „Des Weiteren", so der in den Augen nicht nur seines deutschen Mitbruders Leppich als „Edelkommunist"[411] wirkende Ellacuría, „muss die Kirche aus sich selbst heraus den Kampf der Unterdrückten für ihre Befreiung unterstützen. Sie darf nicht wieder in den Irrtum verfallen, dass die Befreiung der Unterdrückten über die Umkehr der Mächtigen zu erreichen wäre".[412] Begleitet vom massiven Misstrauen des Vatikans[413] nahm die Theologie der Befreiung marxistische Erkenntnisse zur Analyse der Wirklichkeit und als Anleitung zum Handeln auf.[414] Sie musste sich immer wieder und speziell gegenüber den Päpsten Johannes Paul II. und dem Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre Kardinal Joseph Ratzinger bzw. Benedikt XVI. rechtfertigen.[415] Benedikt XVI. hat 2007 durch massenhafte Seligsprechungen von katholischen Priestern und Würdenträgern, die Franco als Komplizen gedient haben, seine Sympathie für einen katholischen Faschismus und damit seine eigene, jedenfalls im Widerspruch zur eschatologischen Dimension der Kirche stehende Hoffnung für die Weltordnung zum Ausdruck gebracht. Mit keinem Wort hat Benedikt XVI. in seiner Biographie an die hundertausenden Opfer des Francoregimes erinnert. Beim Begräbnis von Franz Joseph Strauß (1915–1988) hat er als Kardinal Ratzinger die Abdankungspredigt in der Münchner Frauenkirche gehalten. Strauß hatte mit dem Francoregime gute Kontakte gehabt, war mit Adenauer für die Atombewaffnung der Bundeswehr zur Vorbereitung eines

Angriffs auf die Sowjetunion und insgesamt als Antikommunist oft ein Feind der Menschheit.[416]

Das Zweite Vatikanische Konzil habe, so Hrdlicka, viele Dinge in Fluss gebracht, aber Papst Johannes Paul II. drehe das Rad der Geschichte wieder zurück, wenn er in Südamerika gegen die Revolution und die Theologie der Befreiung Stellung nehme und fordert, dass sich die Seelsorge dort jeder politischen Aktivität zu enthalten habe. Hrdlicka denkt daran, wie Johannes Paul II. 1983 den auf Knien zum Handkuss vorgelassenen Ernesto Cardenal erniedrigt hat.[417] 1984 wurde von der Vatikankongregation für die Glaubenslehre der brasilianische Franziskaner und Theologie Leonardo Boff zur „Disziplinierung“ vorgeladen. Warnen, mahnen, exkommunizieren – das hat die Kirche über die Jahrhunderte geübt. Vorausgegangen war 1981 die Absetzung des Jesuitengenerals Pedro Arrupe, von dem in ignatianischer Spiritualität wichtige christliche Impulse zur Entkolonialisierung der Theologie in Richtung Theologie der Befreiung gekommen sind. Das alles findet in der korrumpierten deutschen Theologie der Gegenwart wie beim Jesuiten Klaus Mertes SJ immer noch Verständnis.[418] Brecht, einer der größten Marxisten des vorigen Jahrhunderts, spricht vom „politischen Zuhältertum“, wenn der ausbeutenden Klasse die auszubeutende zugetrieben wird.[419] Der österreichische Jesuit Herwig Büchele SJ hat 1999 den Beginn des verbrecherischen 78-tägigen NATO-Bombardements von Jugoslawien begrüßt anstatt Friedensintiativen irgendwie zu fördern.[420] Einflussreiche Gruppen katholischer Theologen unterstützen die geopolitischen Ambitionen der EU, indem sie auf Wunsch der politischen Eliten zur Produktion von Opium für die aus der Türkei und anderen islamischen Ländern zuwandernden Migranten Vertreter eines bosnischen Islam in ihre Religionsfakultäten integrieren. In alter Gesinnung räumen die in katholischen Kirchen aufliegenden *Stimmen der Zeit*, die das Organ der deutschen Jesuiten ist, mit Norbert Lammert einem führenden CDU-Funktionär des kriegsführenden Deutschland Platz für seine Propaganda ein.[421] Das ist im Dritten Weltkrieg, von dem Papst Franziskus öfters spricht, eine aggressive Parteinahme!

Wichtig war Hrdlicka die von der katholischen Kirche durch die Jahrhunderte hinweg ihrer von Geboten und vom Primat der Jungfräulichkeit geprägten theologischen Sexuallehre schier antagonistische menschliche Sexualität anzusprechen. Erst in der Gegenwart gewinnt die römische Kirche durch Impulse des jesuitischen Papstes Franziskus einen neuen, realistischen Zugang. Hrdlicka hielt es für „wirklich verbrecherisch“, dass sich Menschen wie „Karnickel“ – so Papst Franziskus – fortpflanzen, „die Kirche habe die Pflicht zu sagen: auch das Leben-Zeugen gehört vom Verstand geregelt“. Antônio Moser (*1939) hat den befreiungstheologischen Zugang zur Sexualität mit ihrem Akzent auf die gesellschaftlichen Verhältnisse herausgearbeitet.[422] Eine grundsätzliche Differenz von Hrdlicka zu befreiungstheologischen Positionen von Papst Franziskus ist nicht erkennbar.

Die Implosion der Sowjetunion 1989 hat es den Vertretern der Theologie der Befreiung nicht leichter gemacht. Die Restituta-Skulptur in der Barbarakapelle des Stephansdoms war Ende 2015 nur bei Kenntnis des Doms zu finden, es hat keinen Hinweis und keine Ansichtskarte gegeben. Die Theologie der Befreiung erhält in ihrer revolutionären Liebe zu den Armen und Unterdrückten und in ihrem menschlichen Universalismus wissenschaftliche Unterstützung durch Marxisten wie Herbert Hörz: „Liebe wirkt als gegensätzlicher Faktor des Neids vor allem in der Solidarität mit den Unterdrückten und Entrechteten und in der Kooperation zum Nutzen anderer Menschen“.[423]

Ende Mai/Anfang Juni 1972 kam es innert einer „weißen Woche“ an der Zürcher Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule zu einem bemerkenswerten Dialog. Der dem Jesuitenorden angehörende Spezialist für die Erforschung des Sufismus und Professor für Religionsgeschichte in Freiburg i. Br. Richard Gramlich SJ (1925–2006) sprach über die islamischen Glaubensinhalte im Kontext der Entwicklung, der von Luzern im selben Jahr als Nachfolger von Karl Rahner nach Münster berufene Dogmatikprofessor Herbert Vorgrimler hielt ein Referat über die theologische und historische Begründung des Christentums und Konrad Farner trug über die Grundzüge der atheistischen Weltanschauung mit Schwerpunkt auf die marxistische Richtung vor. Angekündigt war zudem

ein kontradiktorisches Gespräch zwischen den Referenten und Forumsdikussionen zum Nachmittagsvortrag von Gramlich (31. Mai 1972) und zu den beiden Vormittagsvorträgen (1. Juni 1972) von Farner und Vorgrimler.

Farner und Vorgrimler kannten sich seit vielen Jahren. Beide waren daran interessiert, den seit einigen Jahren aufgenommenen Dialog zwischen Christen und Marxisten voranzubringen. Der Atheismus steht dabei nicht im Vordergrund, war aber immer präsent. Vorgrimler war vertrauter Mitarbeiter von Kardinal Franz König im vatikanischen Sekretariat für die Nichtglaubenden. Vorgrimler war am Austausch mit profunden Kommunisten wie Walter Hollitscher interessiert, mit Konjunkturkommunisten oder Revisionisten konnte er nichts anfangen. Hollitscher hat schon Anfang der 1950er Jahre an der Humboldt – Universität in Berlin über Marxismus und Christentum diskutiert.[424] An den Gesprächen der vom Theologen Erich Kellner (1917–1986) 1955 gegründeten *Paulus-Gesellschaft* hat er sich wie sein für die *Theologie der Befreiung* mutig eintretender Lehrer Karl Rahner beteiligt.[425] 1968 haben Karl Rahner und Vorgrimler begonnen, die *Internationale Dialog Zeitschrift* herauszugeben (bis 1974), in deren erstem Heft Kardinal König das Sekretariat für die Nichtglaubenden vorstellte und meinte: „Der Atheismus ist die große Provokation unserer Zeit, eine Herausforderung an unser Gottesbild und unser soziales Verhalten, an unsere christliche Lebensführung, an unsere Theologie und unser Reden mit Gott, eine Herausforderung, die einen großen Reinigungs- und Läuterungsprozeß einleiten wird“.[426] Die ideologisch offene Paulus-Gesellschaft hat mit ihren Tagungen und vor allem mit den Vorbereitungen auf diese zur Klärung eigener Standpunkte beigetragen, es war ein Versuch, für Christen, die auf der Suche nach Veränderung waren, vielleicht mehr als für Marxisten, deren Marxistsein bei ihrer historisch materialistischen Analyse der Wirklichkeit nicht in Frage gestellt wurde.[427] Die Versuche, das Visavis zu beeinflussen, waren da und dort gegeben. Wenn Dorothee Sölle (1929–2003) die Revisionisten wie Alexander Dubček (1921–1992) sich als Ansprechpartner wünschte, so unterlief sie bei allen sonst von ihr angestrebten politisch linken Zugängen im Prinzip das intellektuelle Konzept des Dialogs.[428] Es konnten im unbehinderten Austausch von Gedanken zwischen Christen und

Marxisten einige Punkte herausgearbeitet werden, die prinzipiell übereinstimmten, aber über Deklarationen etwa zur Frage von Abrüstung und Frieden kamen die Dialoge schließlich nicht hinaus.[429] Der Dialog hatte keine nachhaltige Autorität.

Das hier erstmals abgedruckte, eigenhändig geschriebene Vortragsmanuskript von Farner ist in seinem von seiner Tochter Sibylle Farner geordneten Nachlass in der *Handschriftensammlung der Zentralbibliothek Zürich* überliefert.[430] Es sind Gedanken, die den *Atheismus-Artikel* in dem von Georg Klaus und Manfred Buhr (1927–2008) 1964 zuerst in Leipzig herausgegebenen *Philosophischen Wörterbuch*[431] und die philosophiehistorischen Arbeiten von Todor Iljitsch Oiserman in Moskau oder Hermann Ley (1911–1990) in Berlin schärfen und weiterführen.

Dokument

1972 06 01. Zürich. Geschichte des Atheismus. Eigenhändig geschriebenes Vortragsmanuskript von Konrad Farner. Nachlass Konrad Farner. Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich.

Der Begriff „Atheismus“ unterliegt in der geschichtlichen Entwicklung unterschiedlicher Deutungen und Anwendungen – erinnert sei daran, dass die Christen von den Römern als Atheisten bezeichnet worden sind, weil sie z. B. Cäsar [Gajus Julius, 100–44 v. u. Z.] nicht als göttlich betrachteten. In den schriftlichen Zeugnissen der Religionsgeschichte mangelt es nicht an Hinweisen, dass der Begriff „Atheismus“ fast immer in polemischer und diskriminierender Absicht zur Kennzeichnung von Menschen, Stämmen, Völkerschaften oder Einzelpersonen verwendet wird, die den Glauben an Götter oder an einen Gott oder an ein absolutes, transzentral existierendes Wesen einer bestimmten Religion ablehnten. Der Begriff Atheismus fusst auf dem Begriff „Theismus“, ist jedoch insofern nicht der blosse Gegensatz, den man mit dem Begriff „Anti-Theismus“ fassen müsste. Anti-Theismus – Atheismus sind nicht identisch. Antitheismus bedeutet, dass man gegen Gott oder Götter usw. eingestellt ist, dass man eine negierende Haltung zum Theismus einnimmt (z. B. die moderne Freidenkerbewegung oder teilweise die

französische Aufklärung des 18. Jahrhunderts). Anti-Theismus setzt aber immer Theismus voraus, wie Antikomm[unismus] den Kommunismus, wie Antiklerikalismus den Klerikalismus. Der Begriff „Atheismus“ steht innerhalb von Theismus und Anti-Theismus. Der Atheist ist demnach, streng genommen, vom Komplex Gott gar nicht berührt, er ist nicht pro und nicht contra. (Das ist z. B. meine persönliche Stellungnahme!). Das ist ebenfalls die Stellungnahme des Buddhismus, der keine Religion ist, sondern eine Erklärungsphilosophie, oder der Taoismus im alten China, der ebenfalls keine Gottheiten kennt, sondern Philosophie ist.

Ebenfalls steht der Atheist ausserhalb des Pantheismus, der Gott und Welt völlig identifiziert, oder dem Deismus, der Gott als Weltenschöpfer annimmt, aber keinen concursus dei, d. h. kein Eingreifen Gottes in das Weltgeschehen.

In der altgriechischen philosophischen Tradition, aus der sich das Wort „Atheismus“ herleitet, findet der Begriff „Atheismus“ Anwendung auf die Nichtanerkennung der Götter des Staatskultes (Platon [(428–348)], Gesetze X). Fall Sokrates [(469–399)] und Themistokles [(527–459)], als Anklage der Gottlosigkeit oder der Gottbeschimpfung, der In-Frage-Stellung der herkömmlichen Gottesbegriffe.

In der christlichen Tradition des Mittelalters und der Neuzeit wird der Atheismus zufolge dem Ausschliesslichkeitsanspruch, den das Christentum mit fast jeder Religion teilt, sowohl auf fremdreligiösen Glauben, auf Häresien wie auf bewusste Bestreitung jeglicher Gottvorstellung bezogen.

Gegenüber allen Erscheinungsformen eines spontanen, emotionalen, theoretische nicht näher fundierten Atheismus (im weitesten Sinne) finden wir in der indischen Samkhya–Philosophie (vorbuddhistisch-brahmanisch, als Selbsterlösungslehre) eine der frühesten theoretischen Absagen an die Vorstellung von der Existenz eines göttlichen, höchsten Wesens.

In unserem geographischem Raum begegnen wir den Anfängen atheistischen Denkens in der altgriechischen Philosophie, in der ionischen Naturphilosophie. Xenophanes [(um430–354)] begründet eine atheistische Lehre, genauer, eine anti-theistische Lehre, die, indem sie anthropomorphistische Göttervorstellungen (wie sie uns aus der Iliade des Homer [ca. 8. Jh. v. u. Z.] bekannt sind) bekämpfte, den Gedanken, dass die Götter nach menschlichem Bilde geschaffen wurden, Eingang in die Religionskritik verschafft. Aber bereits bei Homer finden sich die Ansätze hierzu, indem den Göttern menschliche Eigenschaften zugesprochen werden (Eifersucht, Dummheit, libidinöser Drang, Intrigue usw.)

Der bedeutendste atheistische Denker des klassischen Altertums ist jedoch Epikur [(341–270)]: er stellt die These auf, dass der Ursprung der Gottesvorstellung aus Furcht und Ohnmacht des Menschen zurückzuführen ist, eine These, die heute voll ihre Gültigkeit besitzt. Epikur ist der Begründer eines rationalen, logischen Atheismus. Sein Denkgebäude ist die Frucht des Verfalls der antiken Polis, der Auflösung des herkömmlichen griechischen Weltbildes. Noch weiter geht in der Folge der römische Dichter Lukrez [(um 98–55)] , der in seinem Lehrgedicht De rerum natura die Kritik des alten Götterglaubens verbindet mit der Kritik an der Gesellschaftsordnung, die auf der Sklavenhalter-Herrschaft aufgebaut ist. Mit Lukrez beginnt der eigentliche Antitheismus, mit a[nderen] W[orten] der streitbare, den Theismus angreifende Atheismus. Er identifiziert sich ebenfalls mit einer progressiven Gesellschafts-Anschauung, d. h. mit der sog[enannten]. Aufklärung. Dieser Antitheismus ist fortan der Begleiter aller gesellschaftlichen Neuerungen vom Mittelalter über die Renaissance, die Neuzeit bis in die Moderne. Ebenfalls ist er der Begleiter der aufkommenden Naturwissenschaft, die mit Giordano Bruno [(1548–1600)] und Francis Bacon [(1561–1626)] in der Renaissance beginnt, und die Naturphilosophie immer mehr ablöst. Der Anti-Theismus und der Atheismus sind nichts anderes als die Folge der allmählichen „Emanzipation des Menschengeschlechts“, wobei die Theologie durch die Anthropologie abgelöst wird, d[as].

h[eißt]. das Weltbild ist nicht mehr in Gott zentriert, sondern im Menschen, der Mensch schuf Gott, nicht Gott schuf den Menschen.

Die erste sog. „Aufklärung“ beginnt im 13. / 14. Jahrhundert mit Siger von Brabant [(um1240–1282)] an der Universität Paris (Siger bestreitet die Existenz eines göttlichen Wesens) und findet ihren ersten Höhepunkt in der Renaissance, eben mit Giordano Bruno und Francis Bacon. Die zweite „Aufklärung“ in Fortsetzung der ersten stellen die Enzyklopädisten Frankreichs im 18. Jahrhundert dar. Diese Enzyklopädisten sind getragen einerseits vom Pantheismus (von [Benedictus] Spinoza [1632–1677)] herkommend), vom Deismus (denken wir an [François Marie Arouet] Voltaire [(1694–1778)]) und vom Anti-Theismus (besonders [Jean] Meslier [(1664–1729)].

Ihre gesellschaftliche Grundlage bildet der Kampf der bürgerlichen Klasse, beginnend in den Städten des 13. / 14. Jahrhunderts und endend in der französischen Revolution von 1789, der Kampf gegen den Feudalismus und den fürstlichen Absolutismus und der mit ihnen weitgehend identischen Kirche. Die Vorbereitung ist aber weiter zurückzudatieren: in das 11. und 12. Jahrhundert. Es ist die Begegnung Westeuropas mit dem Islam zur Zeit der Kreuzzüge, der Einfluss des Islams in Süditalien und in Spanien. Diese Begegnung erbringt erstmals eine eindeutige Konfrontation der christlichen Religion mit einer nichtchristlichen; mit anderen Worten: die Vergleichung mit anderen Religionen, der Kontext erbringt eine kritische Religionsbetrachtung. Die Relativierung der christlichen Religion, genauer der katholischen Kirche als „alleinseligmachende Kirche“ beginnt, ein Prozess, der heute durch das II. Vaticanum, durch die Oekumene und durch die neue Stellung zur Judenfrage sich eindeutig fortsetzt. In der Literatur schlägt er sich z. B. nieder im 15. Jahrhundert in [Giovanni] Boccaccio’s [(1313–1375)] „Decamerone“, wo von den „3 Betrügern Jesus, Moses und Mohammed“ die Rede ist, im 18. Jahrhundert in [Gotthold Ephraim] Lessing’s [(1729–1781)] „Nathan“ mit der Ringparabel, wo alle Religionen gleichberechtigt sind und des Alleinanspruches verlustig gehen. Ebenfalls eine wichtige Quelle – aufgrund der Kreuzzüge –

bildet das Königreich beider Sizilien unter dem Hohenstaufen Friedrich II. [(1194–1250)], der an seinem Hof Christen, Juden und Mohammedaner als Wissenschaftler beschäftigte. Der Philosoph und Staatsrechtler [Jean] Bodin [(1529–1596)] im 16. Jahrhundert schreibt dann sein „Colloquium heptaplomeres [de rerum sublimium arcanis abditis]“, das für alle Religionen Gleichberechtigung verlangt und somit den christlichen Gottesbegriff sozusagen relativiert, wenn nicht unterhöhlt. Das gleiche ist zu sagen von Spinozas „Tractatus theologico-politicus“ im 17. Jahrhundert, das den philosophischen Atheismus, genauer, den modernen Pantheismus begründet, dem dann die deutsche Klassik weitgehend zugehört – man denke an [Johann Wolfgang von] Goethe [(1749–1832)] – alles Relativierungsprozesse inbezug auf den christlichen Gott, aber Teil des Anti-Theismus und Atheismus.

Parallel dazu breitet sich der Deismus aus als sog. „natürliche Religion“ ohne einen persönlichen Gott. Im Namen der Vernunft wird der absolute Theismus zurückgewiesen – eine Strömung, die besonders im England des 17. / 18. Jahrhunderts sich ausbreitete: [Edward] Cherbury [(1583–1648)], [John Anthony] Collins [(1676–1729)], [Anthony Ashley Cooper] Shaftesbury [(1671–1713)]. Die Doktrin der offiziellen Kirche, hier der anglikanischen, wird in Frage gestellt.

Dazu gesellt sich die Bestrebung, die in Philosophie und Religion, Moral und Geschichte bis anhin vorgetragenen selbstsicheren, apodiktischen und apologetischen Urteile kritisch zu analysieren, um sie dann als unkritisch, unsachlich, unnatürlich, willkürlich und anmassend zu charakterisieren. Diese Bestrebungen, die auf den bedeutenden Philosophen [Pierre] Bayle [(1647–1706)] zurückgehen (Beginn des 18. Jahrhunderts), gipfeln dann in der Forderung nach religiöser Toleranz und in der Feststellung, dass ein Staat von Atheisten möglich sei, also ein Staat ohne Gott. Der Staat wird somit anthropologisch gesetzt, nicht mehr theologisch, er ist Menschenwerk, nicht Gotteswerk.

Einen Höhepunkt dieser atheistischen resp. antitheistischen Entwicklung bilden die bis heute anonym gebliebenen „Lettres de Thrasibule à Leucipp“[432] dar, die im Gewand eines antik griechisch-römischen Diskurses die Behauptung aufstellen, alle Religion leite sich her aus der Verführung der Sprache, die durch Worte wie „Gott“, „Vorsehung“, „Gnade“ glauben mache, dass es derartige Erscheinungen gebe. Diese in der Geschichte des Atheismus wichtigen „Briefe“ sind sozusagen eine kühne Vorwegnahme der heutigen Semantik als Sprachtheorie. Die konsequente Folge dieser „Lettres“ waren dann die Thesen [Jean] Meslier’s [(1664–1729)], der zu den drei berühmten 3 M der französischen Aufklärung als Theoretiker eines gesellschaftlichen Kosmos gehört: Meslier, [Gabriel Bonnot] Mably [(1709–1785)], [Étienne-Gabriel] Morelly [(1717–1778)]. ‚Das sog. „Testament“ Mesliers, nebenbei bemerkt, eines Priesters, gipfelt in der Behauptung, die Idee von der Existenz eines allmächtigen, weisen, gerechten Gottes sei nicht nur unmöglich, sondern absurd.

Auf dieser gedanklichen Vorarbeit, sowie auf den Errungenschaften der Neuzeit, die mit den Leistungen der [Nikolaus] Kopernikus [(1473–1543)], [Johannes] Kepler [(1571–1630)], [Giordano] Bruno [(1548–1600)], [Galileo] Galilei [(1564–1642)], [Sir Isaac] Newton [(1643–1727)] das mittelalterliche Weltbild auflöst, und mit den Ideen der Philosophen und Staatsdenker [Francis] Bacon [(1561–1626)], [Thomas] Hobbes [(1588–1679)] und [John] Locke [(1632–1704)] baut dann der bürgerliche Atheismus der französischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts auf; erwähnt seien die Namen der Enzyklopädisten [Denis] Diderot [(1713–1784)], [Paul Heinrich Dietrich] Holbach [(1723–1789)], [Julien Offray de] Lamettrie [(1709–1751)], [Claude Adrien] Helvétius [(1715–1771)]. Die Zeit ist gekennzeichnet durch die Vorbreitung der klassischen bürgerlichen Revolution von 1789. Der Kampf gegen die religiöse Weltanschauung und den Klerikalismus erlangt dabei grosse Breite und besondere Schärfe und nahm auf dem Boden des philosophischen Materialismus einen ausgesprochen streitbaren atheistischen, anti-theistischen Charakter an. In ihrer Kritik

bezeichnen die Enzyklopädisten die Religion als wichtigste ideologische Stütze des Feudalismus und Absolutismus, also des Despotismus und der Tyrannei gegenüber dem Volke, die durch die von ihr vertretene Weltanschauung Unwissenheit und Aberglaube verbreitet, die Menschen unterwürfig macht, die herrschende Ordnung als gottgewollte Ordnung deklariert – Quelle der sozialen Übel. Die Enzyklopädisten prangen kühn die Gewinnsucht der Aristokratie und des Klerus, die Verschwendung des Hofes an und unterstreichen die Verlogenheit der Moral der herrschenden Klasse als religiöse Moral, genauer: pseudoreligiöse Moral. Ihre durch Tatsachen untermauerte scharfe Kritik an Hof und Kirche, an Aristokratie und Klerus macht die antifeudalistische Gesinnung, gepaart mit Atheismus breiten Schichten der Intelligenz und des mittleren Bürgertums bekannt. Diese vehement vorgetragenen Ideen des bürgerlichen Atheismus verbinden sich, wie zur Zeit der Renaissance und des 17. Jahrhunderts mit den neuen Erkenntnissen der exakten Naturwissenschaft: inzwischen erbrachten [Immanuel] Kant [(1724–1804)] und [Pierre Simon de] Laplace [(1749–1827)] mit der Nebularhypothese[433] theoretisch den Nachweis der Unhaltbarkeit des Schöpferglaubens, und der bekannte Astronom [Jérôme] Lalande [(1732–1807)] spricht den berühmt gewordenen Satz: „Gott ist nicht zu beweisen, man kann die Naturgesetze ohne ihn finden und erklären“, und Laplace erklärt gegenüber Napoleon [Bonaparte (1769–1821)], dass er als Wissenschaftler die Hypothese Gott nicht mehr brauche.

Die Ideen der französischen Revolution mitsamt der bürgerlichen Aufklärung greifen auf fast ganz Europa über: in Ländern der sog. „Heiligen Allianz“[434] wie Deutschland, Russland und Österreich werden sie unterdrückt und verboten; Atheisten werden aus den Universitäten entfernt und gemassregelt. Aber der neue Ideenstrom ist nicht aufzuhalten, ja, er nimmt z. B. in Deutschland und Russland während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu: in der Nachfolge des Philosophen [Georg Wilhelm Friedrich] Hegel [(1770–1831)] wird die Bibel- und Religionskritik durch D[avid]. F[riedrich]. Strauss [(1808–1874)] weitergeführt (die Berufung Strauss’s an die Zürcher

Universität löst einen politischen Umsturz der Reaktion aus); ebenfalls findet sich der Hegelianer Bruno Bauer [(1809–1882)] in dessen Gefolge. Sie alle bilden den Ausgangspunkt der letzten bedeutenden Religionskritik als Atheismus des Bürgertums, diejenige von Ludwig Feuerbach [(1804–1872)].

Die atheistische Religionskritik Feuerbachs ist Ausdruck der bürgerlich-demokratischen Oppositionsbewegung des Vormärz, also der reaktionären Zeit der „Heiligen Allianz“ zwischen 1815 und 1848 und der revolutionären Bewegung des Bürgertums, die z. B. in der Schweiz als Bewegung der Restauration und Regeneration in die Geschichte eingegangen ist und im Bürgerkrieg von 1847 und dem Sieg des Bürgertums 1848 endet.[435] Damals waren fast alle führenden Geister der Regeneration wie Gottfried Keller [(1819–1890)] sog. „Feuerbachianer“.

Feuerbach greift die Leistungen des Atheismus und des Anti-Theismus des 18. Jhdts. auf und gelangt mit seiner anthropologischen, erkenntnistheoretisch-psychologischen Religionskritik, die mit einer prinzipiellen Kritik der den Glauben stützenden idealistischen Philosophie der Zeit ([Friedrich Wilhelm Joseph] Schelling [(1775–1854)], Hegel einhergeht, über die Positionen des 18. Jhdts. hinaus. War der Grundzug des Atheismus – Anti-Theismus im 18. Jhdt. die Erklärung der Religion aus Unwissenheit, Ohnmacht, Furcht und Aberglauben, so zeigt Feuerbach vor allem an Hand des gesamten dogmatischen Grundbestandes der christlichen Religion das Werden der Religions- und Gottesvorstellungen aus den auf Erden unerfüllten Bedürfnis der Selbstverwirklichung des menschlichen Wesens. Danach erschafft sich die religiöse Phantasie durch Gemütsaffektionen, durch Emotion der Furcht, des Wunsches, des Leidens, der Entbehrung, der Not, der Abhängigkeit, des Verlanges nach Glück und nach Unsterblichkeit (der Todesfurcht) eine Welt der Phantasie, der Vorstellung nach „menschlichem Bilde“. Neben der Zurückdrängung theologischer Anschauungen in der Sphäre der Naturbetrachtung leistet Feuerbach auch Originales zur substantiellen Kritik der

Religion und zur Aufdeckung der erkenntnistheoretischen Wurzeln der Religion (das Phänomen der Entfremdung).

Zur gleichen Zeit bahnt sich im zaristischen Russland, fussend auf der bürgerlichen französischen Aufklärung des 18. Jhdts., eine neue Religionskritik an, die Religionskritik der russischen, revolutionären Bürger mit den Namen [Wissarion Grigorjewitsch] Belinski [(1811–1848)], [Nikolai Alexandrowitsch] Dobroljubow [(1836–1861)], [Alexander Iwanowitsch] Herzen [(1812–1870)], [Nikolai Platonowitsch] Ogarjow [(1813–1877)], [Nikolai Gawrilowitsch] Tschernyschewski [(1828–1889]. Diese russischen revolutionären Demokraten stellen die Religionskritik bewusst in den Dienst der bäuerlich-demokratischen Bewegung, gegen die Identität von Zarismus und Patriarchat. Diese revolutionären atheistischen Demokraten fussen mit ihren Ideen auf der französischen Aufklärung und der demokratisch-bürgerlichen Bewegung in Deutschland. – Sie gelangen aber ebensowenig wie Feuerbach über die Schranken des demokratischen Bürgertums, also des bürgerlichen Atheismus hinaus. Diese bestehen vor allem darin, dass die Religion lediglich als Bewusstseinsphänomen betrachtet wird. Sie alle erblicken in der reingeistigen, weltanschaulichen Aufklärung die Hauptmethode des Kampfes zur Überwindung von Glauben und Aberglauben, auch des Theismus. Sie vermögen nicht, und das ist unvermeidliche Resultat ihres Verharrens auf rein geistigen Positionen auf dem Gebiet der Gesellschaftsbetrachtung, die sozial-ökonomischen Wurzeln aller Religionen aufzudecken, denn das hätte unweigerlich bedeutet, über die bürgerliche Klasse hinauszugehen oder diese selber in Frage zu stellen. Das ist von ihren klassengebundenen Standpunkt aus nicht vollziehbar.

Dasselbe ist zu sagen vom sog. Vulgärmaterialismus der Mitte des 19. Jhdts. in Deutschland, Frankreich und England. Der Atheismus des [Georg] Büchner [(1813–1837)], [Jakob] Moleschott [(1822–1893)] und [Karl] Vogt [(1817–1895)], aber auch derjenige [Charles Robert] Darwin’s [(1809–1882)] und [Ernst] Haeckel’s [(1834–1919)]. Ebenfalls befinden sich die bürgerlichen Atheisten der Gegenwart, die sich als Freidenker bezeichnen, auf derselben Ebene. Sie

agitieren gegen Kirche und Klerus, sie versuchen gegen Gott rein rational mit Beweisen anzutreten; aber sie verbleiben im Raum der Nur-Kritik, sie bleiben in der Negation stecken. Es sind aber diejenigen, die den Theismus brauchen, um ihren Antitheismus vortragen zu können, die die Kirche und den Klerus brauchen, um gegen Kirche und Klerus polemisieren zu können. Für sie alle besteht die Religionskritik nur in einer individualistische Bewusstseinsveränderung.

Einen völlig neuen Aspekt, ja, eine andere Grundlage erhält nun um die Mitte des 19. Jhdts. der Atheismus und die Religionskritik durch den sozialistischen Atheismus, begründet im Marxismus. Dieser geht grundsätzlich nicht mehr nur von Bewusstseinsphänomenen des Individuums aus, sondern von der gesamtgesellschaftlichen Kritik, in die das Individuum eingebettet wird. Für den Marxismus befinden sich die Wurzeln nicht mehr im Denken des Einzelindividuums, sondern in der gesamtgesellschaftlichen, geschichtlichen Situation. Die Wurzeln sind gesellschaftliche Not und Ausbeutung, Krieg, Hunger und Elend, Unterdrückung durch die herrschenden Klassen einerseits, und anderseits die Ohnmacht gegenüber den Gewalten der Natur, deren Gesetze man noch nicht kennt, der man ausgeliefert ist. Das „Unglück“ ist die Ohnmacht, kompensiert sich in einem illusorischen Glück und in einer illusorischen Allmacht von Gott. Die Not verlangt nach einer Hoffnung, die die Not aufhebt, das Elend des Diesseits verlangt nach einem Paradies des Jenseits, die Ungerechtigkeit der Menschen erheischt die absolute Gerechtigkeit eines richtenden und waltenden Gottes. Die Religion ist einerseits Opium des Volkes, und ist anderseits Protest gegen das Elend des Volkes.[436]

Es gilt nicht, das Opium zu verbieten, sondern die Umstände zu ändern, die Opium nötig machen. Es gilt also, nicht gegen das religiöse Bewusstsein anzurennen, sondern die gesellschaftlichen Umstände solchermassen zu ändern, dass die Voraussetzungen der Religion, Not, Elend, Ausbeutung, Hunger, Krieg eliminiert werden können. Es geht aber nicht um eine individualistische Änderung nur

des Bewusstseins, sondern um eine Änderung der gesellschaftlichen Zustände. Denn Religion und Theismus sind nicht Erfindungen nur des Individuums, sondern gegebene Notwendigkeiten einer unvollkommenen Gesellschaft. Es gilt also, die Gesellschaft zu verbessern, und nicht, die Religion und den Gottesglauben als solchen anzugreifen.

Das ist die Orientierung der marxistischen Religionskritik. Der Marxist ist gegen den Gottesglauben, sofern er Opium ist und das Volk in Passivität hält. Er ist nicht gegen den Gottesglauben, sofern dieser die Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände nicht nur zulässt, sondern fördert. Aber diese Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände hebt nach marxistischer Auffassung die Religion allmählich auf, weil das „Opium des Volkes“ überflüssig wird.

Ob das eintreten wird, kann heute nicht eindeutig beantwortet werden. Das ist eine Frage der Geschichte, der Zukunft. Auf jeden Fall kann heute festgestellt werden, dass die Kirche, resp[ektive]. die Vertreter des Theismus allmählich immer mehr einer Veränderung des Gesellschaftslebens zustimmen, ja, ihr tatkräftig zur Seite stehen. Erwähnt sei Camilo Torres Restrepo [(1929–1966)], der als kolumbianischer Priester und Guerillero im Kampf fällt. Erwähnt seien heute die sozialistischen Priester, die sozialistischen Christen. Das ist eine völlig neue Situation des Theismus und somit des Atheismus, die die kommende Zeit auszeichnen wird.

Vgl. Leibniz online vom 12. April 2016: Gibt es eine coincidentia oppositorum von Marxismus und Theologie der Befreiung?

Anmerkungen

1 Fünfzig Jahre für eine Zukunft des Christentums und der Menschheit. Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 52, März 2016, Heft 1, 54–68, hier 65.
2 Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Karl Marx / Friedrich Engels: Werke (im Folgenden MEW) Band 23 (Dietz Verlag Berlin 1973), 675.
3 Karl Marx / Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. MEW, Band 4 (1972), 459–493, hier 482; vgl. Thomas Kuczynski: Das Kommunistische Manifest. Von der Erstausgabe zur Leseausgabe. Mit einem Editionsbericht. Karl Marx-Haus Trier 1995.
4 Vgl. zuletzt Martin Rhonheimer in Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 12. Februar 2017 „Barmherzigkeit schafft keinen Wohlstand“.
5 Gerhard Oberkofler: Konrad Farner. Vom Denken und Handeln des Schweizer Marxisten. StudienVerlag Innsbruck 2015. Rezension von Herbert Hörz: Gedanken eines Marxisten zu Freiheit und Frieden. Leibniz online 12. Dezember 2015: http://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/-2015/12/H%C3%B6rz_RzOberkofler.pdf; auch Karl Lüönd: Grosse und kleine Geister. Die Weltwoche Nr. 18 / 2016.
6 Vgl. Wolfgang Beutin / Hermann Klenner / Eckart Spoo (Hg.): Lob des Kommunismus. Alte und neue Weckrufe für eine Gesellschaft der Freien und Gleichen. Ossietzky Verlag Hannover 2013.
7 MEW 1 (1972), 60; in Diskussion über das angeblich „jesuitische“ Prinzip „Der Zweck heiligt die Mittel“ hat Leo Trotzki angemerkt: „Und was heiligt das Ziel? Im praktischen Leben wie im Verlauf der Geschichte verändern Ziel und Mittel fortlaufend ihre Stellung. […] Enthält das jesuitische Prinzip auch nichts Unmoralisches, so ist es doch andererseits weit davon entfernt, das Problem der Moral zu lösen“. Leo Trotzki: Denkzettel. Politische Erfahrungen im Zeitalter der permanenten Revolution. Hg. von Isaac Deutscher, Georg Novack und Helmut Dahmer. Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M. 1. A. 1981, 391.
8 Robert Steigerwald: Marxismus – Religion – Gegenwart (= Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie 32). Akademie Verlag Berlin 1973; Teodor Iljitsch Oiserman: Die philosophischen Grundrichtungen. Dietz Verlag Berlin 1976; Georg Klaus und Manfred Buhr (Hg.): Philosophisches Wörterbuch. VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1976, Band 2, 752–765 (Materialismus, dialektischer und historischer); speziell zu den hier abgedruckten Texten vgl. Walter Hollitscher unter Mitarbeit von Alfred Arnold: Mensch und Gesellschaft. Akademie Verlag Berlin 1985; zuletzt Hans Heinz Holz: Freiheit und Vernunft. Mein philosophischer Weg nach 1945. Mit einem Vorwort von Jörg Zimmer. Aisthesis Verlag Bielefeld 2015.
9 Vgl. z. B. Norbert Hoerster: Die Frage nach Gott. Beck Verlag München 3. A. 2010.
10 Karl Rahner: Zur Lehre des II. Vatikanischen Konzils über den Atheismus. Versuch einer Interpretation. Concilium 3 (1967), 171–180.
11 MEW, Ergänzungsband Erster Teil (1981), 581.
12 Sergej Alexandrowitsch Tokarew: Die Religion in der Geschichte der Völker. Dietz Verlag Berlin 1976; Rolf Kirchhoff: Wissenschaftliche Weltanschauung und religiöser Glaube. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1960; vgl. Artikel Satan in Jerusalemer Bibel-Lexikon. Hg. von Kurt Hennig. 3., korr. A. Neuhausen-Stuttgart 1990, 772 f.; Artikel Teufel in: Theologische Realenzyklopädie XXXIII (2002), 113–140.
13 Karl Marx / Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA). Zweite Abteilung. „Das Kapital“ und Vorarbeiten. Band 1. Karl Marx: Ökonomische Manuskripte 1857/58. Text. Teil 2. Dietz Verlag Berlin 1981, 697–699 [Entfremdung].

14 Jean-Yves Calvez SJ: Karl Marx. Darstellung und Kritik seines Denkens. Walter Verlag Olten und Feiburg i. Br. 1964 (aus dem Französischen nach der 6. A. 1963); Teodor Iljitsch Oiserman: Der ›junge‹ Marx im ideologischen Kampf der Gegenwart (= Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie. Hg. von Manfred Buhr 70), 114 f.

15 Lucien Sève: Marxistische Analyse der Entfremdung. Verlag Marxistische Blätter Frankfurt a. M. 1978.

16 MEW, Ergänzungsband Erster Teil (1981), 465–588.

17 Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Hg. im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, des Bischofs von Luxemburg, des Bischofs von Lüttich, des Bischofs von Bozen-Brixen. Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart, 12. A. 2015, 1116.

18 Das Evangelium nach Markus / St. Mark‘s Gospel / L‘Evangile selon Saint Marc. Hg. von der „action 365“. Frankfurt a. M. 1969. Verlag Butzon & Becker, Kevelaer 1969, 13.

19 Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. II. Abteilung, Band 12 (39), Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823–1832 von Johann Peter Eckermann. Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt a. M. 1999, 615.

20 Nelson Mandela: Meine afrikanischen Lieblingsmärchen. Aus dem Englischen von Matthias Wolf. C. H. Beck 4. a. München 2004, 145.

21 René Girard: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums. Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth Mainberger-Ruh. Mit einem Nachwort von Peter Sloterdijk. Verlag der Weltreligionen 2008.

22 Leppich, Atheisten-Brevier, 55.

23 Hugo Assmann (Hg.): Götzenbilder und Opfer. René Girard im Gespräch mit der Befreiungstheologie. LIT Verlag Münster / Hamburg / London 1996, 276.

24 Antonio Gramsci: Gefängnishefte. Band 5. Argument Verlag Hamburg 1993, 1134.

25 W. I. Lenin, Werke 19 (1973), 34 f.

26 Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am 9. März 2014. Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache vom 21. März 2014.

27 Heinrich Institoris / Jakob Sprenger: Malleus maleficarum. Aus dem Lateinischen übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt. DTb Verlag München, 13. A. 1997; Paul Mikat, Art. Inquisition. In: LThK, V, Freiburg 2007, Sp. 699-Sp. 702 (mit Literatur); aus dem Meer der Hexenliteratur z. B. Lyndal Roper: Hexenwahn. Geschichte einer Verfolgung. Aus dem Englischen von Holger Fock und Sabine Müller. Verlag C. H. Beck Mäünchen 2007; im deutschen Sprachraum hat Karlheinz Deschner mit seinen Büchern, beginnend 1962 (1. A., Hans E. Günther Verlag, Stuttgart) mit „Abermals krähte der Hahn“ zu einer breiteren Diskussion über die Verantwortung der katholischen Kirche angeregt.

28 Der Spiegel vom 13. Januar 1954, Titelbild und 26–31.

29 Leppich, Atheisten-Brevier, 160.

30 Leppich, Atheisten-Brevier, 159.

31 MEW 3 (1969), Thesen über Feuerbach 533–535; MEGA 3 (1998), 19–21. Zu den Thesen vgl. z. B. Georges Labica: Karl Marx. Thesen über Feuerbach. Aus dem Französischen von Thomas Laugstien und Susanne Staatsmann. Mit einem Nachwort zur deutschen Ausgabe von Wolfgang Fritz Haug. Argument-Sonderband N. F. 243, Hamburg 1998.

32 Claude Gérest: Der Teufel in der theologischen Landschaft der Hexenjäger des 15. Jahrhunderts. Eine Studie über den ›Hexenhammer‹. Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 11. Jg. Heft 3, März 1975, 173–183.

33 Georg Büchner: Dichtungen. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig 1990, 44 (Aus Dantons Tod).

34 Hermann Klenner: Die Emanzipation des Bürgers (= dialectica minora 15). Dinter Verlag Köln 2002, 87.

35 Vgl. Arthur Miller: Zeitkurven. Ein Leben. Fischer Tb 1987, bes. 450 f.
36 Vgl. Asa Sjöström: Als Hexe verfolgt. 3–2012 kontinente, 27–33 (mit Fotos).
37 http://www.spiegel.de/panorama/justiz/urteil-in-saudi-arabien-frau-wegen-hexerei-hingerichtet-a--803222.html
38 https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/2015/08–14/010.php?sstr=Hexerei
39 Vgl. z. B. Herbert Vorgrimler: Und das ewige Leben. Amen. Christliche Hoffnung über den Tod hinaus. topos Taschenbücher. Kevelaer 2014, 79–92.
40 Vgl. Internationalen Zeitschrift für Theologie Concilium 11. Jg., Heft 3, März 1975. Schwerpunkt: Satan – ›Die Dämonen sind Nichtse‹.
41 Joseph Kardinal Höffner: Das Friedensproblem im Licht des christlichen Glaubens. Vortrag zur Eröffnung der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz Fulda, 21. September 1981. Hg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Kaiserstraße 163, 5300 Bonn, 6.
42 Jesaja, Das Lied vom Gottesknecht.
43 Höffner, Das Friedensproblem, 5.
44 Herbert Hörz: Ist Marxismus noch zeitgemäß? Erfahrungen, Analysen, Standpunkte. tra*f*o Verlag Berlin 2016, 185.
45 Brecht: Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit. In: Gesammelte Werke 18, Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M. 1967, 222–239, hier 237; Brecht: Über Politik und Kunst. Hg. von Werner Hecht. Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M. 1971, 35–50, hier 48.
46 MEW 31 (1973), 597.
47 MEW 25 (1973), 20; diesen Gedanken unterstreicht Josef Stalin: „Der Marxismus erkennt keine unverändlichen Schlußfolgerungen und Formeln an, die für alle Epochen und Perioden obligatorisch wären. Der Marxismus ist ein Feind jeglichen Dogmatismus“. Josef Stalin: Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft. Dietz Verlag Berlin, 1. A. 1952, 12.
48 Joseph Kardinal Höffner: Soziallehre der Kirche oder Theologie der Befreiung? Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz. Fulda, 24. September 1984. Hg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn.
49 Leonardo Boff: Die Neuentdeckung der Kirche. Basisgemeinden in Lateinamerika. Matthias Grünewald Verlag Mainz 1980, 67.
50 Höffner, Soziallehre, 18.
51 Verlautbarungen des ApostolischenStuhls 67. Notifikation der Kongregation für die Glaubenslehre zu dem Buch „Kirche: Charisma und Macht. Versuch einer militanten Ekklesiologie“ von Pater Leonardo Boff OFM. 11. März 1985. Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn, Zitat 8.
52 Konrad Farner: Christentum und Eigentum. Bis Thomas von Aquin. Verlag A. Francke A. G. Bern 1947, 31.
53 MEW 1 (1972), 378–391, hier 390.
54 Höffner, Soziallehre, 18.
55 Höffner, Soziallehre, 18; MEW 34 (1973): Brief Marx an Engels vom 17. September 1878, 77–79, hier 78.
56 MEW 23 (1972), 675.
57 MEW 4 (1972), 141 („Das Elend der Philosophie“).
58 MEW 16 (1973), 101–152, 152.
59 W. I. Lenin: Werke. Band 31. Dietz Verlag Berlin 1974, 1–106, 71.
60 Vgl. Thomas Kuczynski: Zu Karl Marx. Lohn Preis Profit. Laika Verlag Hamburg 2015, 24.
61 Thomas Assheuer: Nach dem Bankrott (Interview mit Habermas). Die Zeit vom 7. November 2008: http://www.zeit.de/2008/46/Habermas

62 MEW 4 (1972), 459–493, hier 482; vgl. Eric Hobsbawm u. a.: Das Manifest – heute. 150 Jahre Kapitalismuskritik. VSA Verlag Hamburg 1998.
63 Predigten und Ansprache von Papst Johannes Paul II. bei seiner sechsten Pastoralreise nach Lateinamerika. 26. Januar bis 6. Februar 1985. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 61. Hg.: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn.
64 Hermann Klenner: Terrorismusverdacht und Bürgerrechte. Mitteilungen der Kommunistischen Plattform der Partei DIE LINKE, Heft 1 / 2008, 1–17, hier 4 f. (mit Zitatnachweisen).
65 Walter Markov: Zwiesprache mit dem Jahrhundert. Dokumentiert von Thomas Grimm. Aufbau Verlag Berlin / Weimar 1989, 259.
66 Markov, Zwiesprache, 259.
67 Hier zitiert nach J. Stalin: Über die Grundlagen des Leninismus. Zu den Fragen des Leninismus. Verlag Neuer Weg Berlin 1946, 83.
68 Aragon: Die Kommunisten. Erster Band (Februar bis September 1939), Dietz Verlag Berlin 1953, 170; Lenin, Werke 25 (1974), 426.
69 Jon Sobrino: Christologie der Befreiung. Band 1. Wien / Mainz 1998, 301.
70 Sobrino, Christologie, 266.
71 http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/encyclicals/documents/hf_ben-xvi_enc_20071130_-spe-salvi.html
72 Adolf Hitler: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe. Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf., 434.-443. Auflage, München 1939, 71 f.
73 Vgl. Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844). In: MEW Ergänzungsband. Erster Teil. DietzVerlag Berlin 1981, 467–588, Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt 568–588; Wilhelm Raimund Beyer: Die Sünden der Frankfurter Schule. Ein Beitrag zur Kritik der ›Kritischen Theorie‹ (= Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie 10). Verlag Marxistische Blätter Frankfurt a. M. 1971; über die Auseinandersetzungen um die Werke des „jungen“ Marx s. T. I. Oiserman: Der „junge“ Marx im ideologischen Kampf der Gegenwart (= Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie 70. Hg. von Manfred Buhr). Verlag Marxistische Blätter GmbH Frankfurt / Main 1976.
74 Briefe aus Matagalpa, Nr. 8, Dezember 1999; Wolfgang Beutin / Hermann Klenner / Eckart Spoo (Hg.): Lob des Kommunismus. Ossietzky Berlin 2013, 188.
75 Konrad Farner: Worte der Kirchenväter. Gemeineigentum / Privateigentum. Imba Verlag Freiburg / Laetare Verlag Stein bei Nürnberg 1973.
76 Adolf Hitler: Mein Kampf. 351.
77 MEW 16 (1973), 196.
78 Jon Sobrino: Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund (= Ignatianische Impulse 25). Echter Verlag Würzburg 2007, 79.
79 Ignacio Ellacuría: Utopie und Prophetie. In: Ignacio Ellacuría / Jon Sobrino: Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung. Band 1. Edition Exodus Luzern 1995, 383–431, hier 387.
80 Walter Hollitscher: Aggression im Menschenbild. Marx, Freud, Lorenz. Globus Verlag Wien 1970, 154; derselbe: ›Kain‹ oder Prometheus? Zur Kritik des zeitgenössischen Biologismus. Akademie Verlag Berlin 1972 (= Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie. Hg. von Manfred Buhr 18). Über Hollitscher AKG (Hg.): Zwischen Wiener Kreis und Marx. Walter Hollitscher (1911–1986). Quellen & Studien SB 2. Wien [2003]; Martin Krenn: Das Ganze denken. Natur und Mensch im Werk von Walter Hollitscher. Quellen & Studien SB 15. Wien 2012.
81 Hans Heinz Holz: Freiheit und Vernunft, 35.
82 Karl Marx Friedrich Engels Gesamtausgabe (MEGA). Erste Abteilung. Werke. Artikel. Entwürfe. Band 1. Karl Marx. Werke. Artikel. Literarische Versuche bis März 1843. Text. Hg. vom Institut

für Marxismus-Leninismus beim ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Karl Marx. Werke. Artikel. Literarische Versuche bis März 1843. Text. Dietz Verlag Berlin 1975, 640 f.

83 Grzegorz Kucharcyk: Eine kurze Geschichte der atheistischen Bewegungen. Liebt einander! Katholische Evangelisationszeitschrift. Bochum, 1–2013, 26–29, 2–2013, 23–25, 3–2013, 24–26.

84 Ebenda.

85 Johannes 11–44.

86 Karl Löwith: Weltgeschichte als Heilsgeschehen. Stuttgart 1955, 46 und 48.

87 Karl Löwith: Von Hegel bis Nietzsche. Stuttgart 1958, 340.

88 Pater [Johannes] Leppich SJ: Atheisten-Brevier. Butzon & Bercker Sonderausgabe, Kevelaer Rheinland 3. A. 1965, 250.

89 Hitler, Mein Kampf, 70.

90 „Teufel“ – Religionsgeschichtlich, Altes Testament, Neues Testament, Antikes Judentum, Kirchengeschichtlich, Systematisch-theologisch, Praktisch-theologisch und Ikonographisch – in: Theologische Realenzyklopädie XXXIII (2002), 113–140.

91 Epheser 6, 10–13.

92 Manfred Buhr (Hg.): Weisheiten. Zeugnisse philosophischer Weisheit aus zweieinhalb Jahrtausenden. VEB Bibliographisches Institut Leipzig 1986, 116.

93 Gerhard Oberkofler: Eduard Rabofsky. Jurist der Arbeiterklasse. StudienVerlag Innsbruck / Wien 1997.

94 Lisl Rizy/Willi Weinert (Hg.): Mein Kopf wird euch auch nicht retten.
Korrespondenzen österreichischer Widerstandskämpfer und Widerstandskämpferinnen aus der Haft. Stern-Verlag, Wien 2016, 4 Bände, 2225 Seiten ca. 1100 Fotos und Abbildungen (großteils farbig).

95 Daniel Berrigan: Wir streuen dem Mars keinen Weihrauch. Union Verlag Berlin 1973, 47.

96 Horaz, Oden, 3, 30.

97 Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke. Band 4. Dietz Verlag Berlin 1974, 417.

98 Z. B. http://www.wroclawglobalforum.com/agenda/2016.

99 Marzena Smolak: Zerstörung einer Stadt. Breslau 1945. Wroclaw 1995; Anna Maria Sawko von Massow: Breslau. Geschichte und Geschichten einer Stadt in der Flucht- und Vertreibungsliteratur nach 1945 (=Wissenschaftliche Schriftenreihe Germanistik Band 14). Berlin 2001

100 Karl Rahner kommentiert aus Anlass des „Marianischen Jahres“ 1953/1954: „So wichtig heute die Lehre von Maria sein mag, man wird das Gefühl nicht los, dass sie für ganze Regimenter von Marienwissenschaftlern („Mariologen“: kein schönes Wort) zu einem willkommenen Alibi wird, um Dingen aus dem Weg zu gehen, die doch von den Proportionengesetzen der Offenbarung her unausweichlich wären, aber vielleicht mehr Mut, mehr Exponiertheit fordern würden“. Sämtliche Werke Band 9. Maria, Mutter des Herrn. Mariologische Studien. Bearbeiter von Regina Pacis Meyer. Herder Freiburg / Basel / Wien 2004, 572.

101 Wladimir Iljitsch Lenin – Dokumente seines Lebens 1870–1924. Band 2. Ausgewählt und erläutert von Arnold Reisberg. Philipp Reclam jun. Leipzig 1980.

102 René Lejeune: Medjugorje. Geschichte und Botschaft. Novenen und Rosenkranz zur Königin des Friedens. Parvis Verlag Hauteville / Schweiz 1997; Pater Luigi Bianchi: Fatima – Medjugorje. Zwei Stationen auf dem Weg der Rettung unter der Führung von Maria, der Mutter Christi und der Kirche. Parvis Verlag Hautville 1987.

103 Pater M. Piotrowski SChr / M. Radomska: Die Tränen der Madonna in Civitavecchia. Liebt einander! Katholische Evangelisationszeitschrift. Nr 1–2013, 19–26.

104 Luis Gonzaga da Fonseca: Maria spricht zur Welt! Fàtimas Geheimnis und weltgeschichtliche Sendung. 19. A. Freiburg / Schweiz 1988.

105 Fonseca, 461–469, Zitat 467 f.

106 Vgl. Monique Scheer: Rosenkranz und Kriegsvisionen. Marienerscheinungskulte im 20. Jahrhundert (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 101. Band). Tübingen 2006.
107 Joachim Kardinal Meisner: Predigt zur Wallfahrt in Fatima am 13. Mai 1990. In: Michael Hesemann, Das Fatima-Geheimnis. Marienerscheinungen, der Papst und die Zukunft der Menschheit. Mit einem Vorwort von Joachim Kardinal Meisner. Weltbild, Augsburg 2002, 7–9, Zitat 8.
108 [César Chesneau Du Marsais / Paul-Henri Dietrich, Baron d‘ Holbach]: Essay über die Vorurteile oder Vom Einfluß der Meinungen auf die Sitten und das Glück der Menschen, eine Schrift, die die Verteidigung der Philosophie enthält. Von D. M. Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig 1972, 16.
109 www.jesuitenmission.at
110 Ernesto Cardenal: »Ich bin gegen Mission«. kontinente 2–2008, S. 20 f.
111 Aitmatow, Tschingis: Dshamilja. Erzählung. Mit einem Vorwort von Louis Aragon. Aus dem Russischen von Gisela Drohla. Insel Verlag Frankfurt a. M. 1962 (zahlreiche Neuauflagen).
112 Kämpfer für den Frieden. Werenfried van Straaten über sein Lebenswerk für bedrängte Christen. Ausgewählte Gedanken. Mit einem Vorwort von Chiara Lubich (Gründerin und Präsidentin der Fokolar-Bewegung). Hg.: Kirche in Not / Ostpriesterhilfe e. V. Königstein im Taunus 2001, Zitat71.
113 Vgl. Triumph des Herzens. Für den Triumph des Makellosen Herzens. PDF-Familie Mariens 15. J. (III) 2007, Nr. 83.
114 Athanasius Schneider: Karaganda Kasachstan. Die Kathedrale Unsere Liebe Frau von Fatima Mutter aller Nationen. Parvis Verlag. Hauteville / Schweiz.
115 Paul Roth: Der Nordatlantikpakt. Stimmen der Zeit 150 (1951/1952), 8–18.
116 Max Pribilla SJ: Die Verteidigung Europas. Stimmen der Zeit 150 (1951/1952), 81–95, Zitat 83.
117 Ebenda, 81.
118 Max Pribilla SJ: Um Krieg und Frieden. Stimmen der Zeit 149 (1951/1952), 321–332.
119 Wilhelm de Vries SJ: Die Moskauer Kirchenkonferenz 1948. Stimmen der Zeit 143 (1948–1949), 459–462.
120 Berrigan, Wir streuen dem Mars keinen Weihrauch, 14.
121 Hubertus Guske: Augustinus Bea. Union Verlag Berlin 1967.
122 Vgl. Anton Ziegenaus: Konrad Adenauer: Der Katholik und sein Europa. In: Forum Katholische Theologie. 30 (2014), 132–137.
123 Michael Fellner: Eucharistischer Weltkongress in München. https://www.historisches-lexikon--bayerns.de/Lexikon/Eucharistischer_Weltkongress_in_München,_31._Juli_bis_7._August_1960
124 Adenauer. Briefe 1959–1961. Bearbeitet von Hans Peter Mensing. Paderborn [u. a.] 2004, 58 f.
125 Antonio Gramsci: Gefängnishefte Band 7. Argument Verlag Hamburg 1996, 1531.
126 Noam Chomsky: Amerika und die neuen Mandarine. Suhrkamp Frankfurt a. M. 1969, 241.
127 Zur Verteidigung des Friedens und der Kultur. Weltkongreß der Intellektuellen in Wrocław. „Verlag der Österreichischen Zeitung“ Wien 1948. Dort auch das beschlossene, hier in der Textvariante von Farner abgedruckte Manifest.
128 Neues Deutschland vom 18. August 1948.
129 Albert Einstein: Über den Frieden. Weltordnung oder Weltuntergang? Hg. von Otto Nathan und Heinz Norden. Vorwort von Bertrand Russel. Übersetzung der englischen und französischen Originale von Will Schaber. Melzer Verlag Neu Isenburg 2004, 492 f.; wegen der Klassifikation des Briefes als Botschaft an den Kongress kam es im Nachhinein zu Missverständnissen.
130 Vgl. Helga E. Hörz / Herbert Hörz: Ist Egoismus unmoralisch? Grundzüge einer *neomodernen* Ethik. tra*f*o Berlin 2013., 160–165 (Hans Küng: Weltethos als aktueller kategorischer Imperativ?).

131 Sergej M. Eisenstein: Ich selbst. Memoiren. Ergänzte Neuauflage. Band 1, Henschel Verlag Berlin 1998, 191.
132 Deutsche Übersetzung dieses Artikels Marxistische Blätter 2–05, 85–89.
133 Vgl. Alex Demirović / Peter Jehle: Intellektuelle. Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Unter Mitwirkung von mehr als 800 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Hg. von Wolfgang Fritz Haug. Band 6 / II. Argument Verlag 2004, Sp. 1267–1286.
134 Bertolt Brecht: Prosa. Suhrkamp Verlag Berlin 2013, 812.
135 Max Frisch: Tagebuch. 1946–1949. Frankfurt a. M. 1958, über Breslau und Polen 294–313, hier 295; vgl. Krzysztof Huszcza: Die schweizerische Delegation auf dem Weltkongress der Intellektuellen für den Frieden in Wrocław (25.-28. VIII. 1948) unter besonderer Berücksichtigung der Teilnahme von Max Frisch (polnisch). In: Die Schweiz ist nicht die Schweiz. Studien zur kulturellen Identität einer Nation. Herausgegeben von Marka Hałub, Dariusz Komorowski und Ulrich Stadlera (polnisch). Wrocław 2004, 79–85, 86 (deutsche Zusammenfassung).
136 Ebenda, 302.
137 Ebenda, 309.
138 Hans Mayer: Das Echo von Wrocław. Neues Deutschland 2. September 1948.
139 Ilja Ehrenburg: Menschen. Jahre. Leben. Memoiren. Band II. Verlag Volk und Welt. Berlin 2. A. 1982, 312.
140 Zur Verteidigung des Friedens und der Kultur. Weltkongreß der Intellektuellen in Wrocław. Beilage aus dem Verlag der „Österreichischen Zeitung“.
141 Anna Seghers: Briefe 1924–1952. Hg. von Christiane Zehl Romero und Almut Giesecke. Aufbau-Verlag 2008, S. 505 (Brief an Clara Porset vom 25. Oktober 1948, S. 505 f.).
142 Vgl. Werner Hecht: Kleine Brecht-Chronik. Basiswissen über sein Leben und Werk. Hoffmann und Campe Verlag Hamburg 2012, 158–165 (1948).
143 Alexander Abusch: Aus den ersten Jahren unserer Kulturrevolution. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED und Kulturbund der DDR (Hg.), … einer neuen Zeit Beginn. Erinnerungen an die Anfänge unserer Kulturrevolution 1945–1949. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1981, 39–83, Zitat 75; derselbe: Mit offenem Visier. Memoiren. Dietz Verlag Berlin 1986, S. 239–243.
144 Volksstimme 31. 8. 1948; Ernst Fischer: Das Ende einer Illusion. Erinnerungen 1945–1955. Mit Nachworten von Franz Marek und Karl-Markus Gauß unter Mitarbeit von Ludwig Hartinger. Frankfurt a. M. 2. A. 1988, 247–253 (1. A. Molden Wien 1973).
145 Vgl. Bertolt Brecht: Schriften 5. Theatermodelle. ›Katzgraben‹-Notate 1953, Werke 25. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar / Suhrkamp Verlag Frankfurt a. M. 1994, 486 (Darstellung des Neuen). Vgl. Rosemarie Lenzer: Zur Gestaltung des Revolutionärs in einigen Werken der sowjetischen Prosa. Unter besonderer Berücksichtigung der Dialektik von sozialer Determiniertheit und Subjektivität. In: Werner Mittenzwei / Reinhard Weisbach (Hg.), Zum Verhältnis von Erbe, Revolution und Literatur. Reclam jun. Leipzig 1971, 106–128.
146 Zur Verteidigung des Friedens und der Kultur, 5–21.
147 Feliks Topolski: Confessions of a Congress Delegate. London 1948.
148 Katarzyna Murawska-Muthesius: Modernism between Peace and Freedom:Picasso and Others at the Congress of Intellectuals in Wrocław, 1948. In: David Crowley and Jane Pavitt (ed.), Cold War Modern Design 1945–1970. V & A Publishing London 2008, 33–41.
149 Karl Bühlmann: Zeitzeuge Hans Erni. Dokumente einer Biografie von 1909 bis 2009. Verlag Neue Zürcher Zeitung 2009, 175 (Facsimile der Einladung).
150 Ebenda, 174.
151 Neues Deutschland 1. September 1948.
152 Artikel: Gestank des Verfalls. Auf vorgeschriebenen Wegen. Der Spiegel 4. 9. 1948.

153 Neues Deutschland 21. August 1948.
154 Ernst Fischer, Das Ende einer Illusion, 253.
155 Der Artikel Friedensbewegung von Dieter Herms / Jürgen Nieth in: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 4 (1999), Sp. 1031-Sp. 1037 ist seltsam rudimentär!
156 Maurice Thorez: Ausgewählte Reden und Schriften 1933–1960. Dietz Verlag Berlin 1962, 508 f.
157 Ruth und Walter Wimmer: Friedenszeugnisse aus vier Jahrtausenden. Urania-Verlag Leipzig / Jena / Berlin 1987, 205–207 (Manifest des Weltkongresses der Kämpfer für den Frieden in Paris und in Prag 1949).
158 Abusch, Mit offenem Visier, S. 250.
159 Verlag Volk und Welt. Berlin 1952, Zitat 51.
160 Peter-Klaus Schuster: Picasso und Deutschland. In: José Lebrero Stals (Hg.), Picasso und Deutschland. 6. April 2016–18. September 2016. Kunsthalle Würth, Schwäbisch Hall. 2016, 20–27, hier 25; allgemeine Notizen über die „Taube“ von Kurt Pätzold: … fliege übers Land. Ein Taubenbuch. Nachrichtenbote, Kriegsteilnehmer, Sportkamerad und Friedenssymbol. Das Neue Berlin, Berlin 2012.
161 Helmut Kohl: Erinnerungen 1930–1982. Droemer München 2004, 599.
162 Ruth und Walter Wimmer, Friedenszeugnisse, 208.
163 Die im Text von Konrad Farner abgekürzten Vornamen sind hier stillschweigend aufgelöst.
164 Bertolt Brecht: Werke, Suhrkamp Verlag Berlin / Weimar / Frankfurt a. M. 21 (1992), 448.
165 Al-Masʿûdî: Bis zu den Grenzen der Erde. Auszüge aus dem ›Buch der Goldwäschen‹. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von Gernot Rotter. Horst Erdmann Verlag Tübingen und Basel 1978, 116.
166 Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. MEW 1 (1972), 378–391, Zitat 378 f.; vgl. Karl Marx / Friedrich Engels: Über Religion. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. 4. A. Dietz Verlag Berlin 1987.
167 Johann Wolfgang Goethe. Ästhetische Schriften 1824–1832. Über Kunst und Altertum V-VI. Hg. von Anne Bohnenkamp. Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abteilung: Band 22. Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt a. M. 1999, 838 f., hier 839.
168 W. I. Lenin: Über die Religion. Eine Auswahl. Dietz Verlag Berlin 1982.
169 Giulio Girardi: Christen für den Sozialismus – warum? Verlag W. Kohlhammer Stuttgart [u. a.] 1979 (italienische Erstausgabe 1975), 64–66.
170 Vgl. Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner sechsten Pastoralreise nach Lateinamerika. 26. Januar bis 6. Februar 1985. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 61. Bonn, hier 56–62; Eric Hobsbawm: Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus. Aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn. Cal Hanser Verlag München 2012, kommt 372 zur nicht belegbaren Einschätzung, Johannes Paul II. habe „unermüdlich“ den Kapitalismus als „inakzeptables System“ erklärt.
171 Walter Markov: Die politische Linke und die Theologie der Revolution (1789–1794). In: Gerhard Oberkofler / Eleonore Zlabinger (Hg.): Ost-West-Begegnung in Österreich. Festschrift für Eduard Winter zum 80. Geburtstag. Hermann Böhlaus Nachf. Wien / Köln / Graz 1976, 175–185, hier 183.
172 http://www.kathpedia.com/index.php?title=Quod_apostolici_muneris_(Wortlaut); http://w2.-vatican.va/content/leo-xiii/en/encyclicals/documents/hf_l-xiii_enc_28121878_quod-apostolici--muneris.html
173 Georg Büchner: Dichtungen. Reclam Leipzig 1990, 181 (Der Hessische Landbote).
174 Helmuth Rolfes: Artikel Marx / Marxismus III. Rezeption – Auseinandersetzung in Theologie und Kirche. In: Theologische Realenzyklopädie Band XXII, Berlin / New York 1992, 245–258; Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchlichen

Dokumente mit Einführungen von Oswald von Nell-Breuning SJ / Johannes Schasching SJ. Hg. vom KAB, Katholische Arbeiternehmer-Bewegung Deutschlands e. V. Ketteler-Verlag GmbH Köln / Butzon & Bercker Kevelaer 9. erweiterte A. 2007, 1–37.

175 Artikel Pius XI. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 6 (2003), Sp. 1371–1374 (Günther Wassilowsky); Texte zur katholischen Soziallehre, 61–122; https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/-texte/320.html

176 NDB 19 (1999), 56–58 (Friedhelm Hengsbach SJ).

177 NDB 7 (1966), 316 (Anton Rauscher SJ).

178 Antonio Gramsci: Gefängnishefte. Band 4. Argument Verlag Hamburg 1992, 919.

179 Texte zur katholischen Soziallehre, 105.

180 Paulus Verlag Recklinghausen.

181 NDB 20 (2001), 592 f. (August Brecher).

182 Artikel Pius XII. In: Religion in Geschichte und Gegenwart 6, Sp. 1374–1377 (Günther Wassilowsky).

183 Giuseppe Alberigo: Die Verurteilung der Kommunisten vom Jahre 1949. Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 11, Heft 8/9, August/September 1975, 502–508.

184 Papst Pius XII. Freunde und Feinde des Völkerfriedens. Wichtige Ansprache zu weltpolitischen und religiösen Problemen des Jahres 1947. Rex-Verlag Luzern o. J.

185 Vgl. Jean-Paul Sartre: Krieg im Frieden 1. Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Politische Schriften 3,1. rororo Reinbek bei Hamburg 1982, 15–18, hier 18.

186 Gustav Gundlach: Das Heilige Offizium und der Kommunismus. Stimmen der Zeit 144 (1948–1949), 451–460.

187 Ebenda, 459.

188 Ebenda, 460.

189 Udo Di Fabio: Begegnung mit dem Absoluten. FAZ vom 22. 12. 2016.

190 Giuseppe Alberigo: Die Verurteilung der Kommunisten vom Jahre 1949. Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie 11. Jg., Heft 8/9, August /September 1975, 502–508.

191 Andrew Greeley: Der weisse Rauch. Die Hintergründe der Papstwahlen 1978. Styria Verlag Graz / Wien / Köln 1979, 285.

192 W. I. Lenin, Werke 10 (1972), 74; Lenin: Über die Religion. Eine Auswahl. Dietz Verlag Berlin 2. A. 1982.

193 Vgl. Wladimir Alexejwitsch Kurojedow: Kirche und Religion in der UdSSR. APN Verlag Moskau 1977.

194 Acta Apostolicae Sedis 51 (1959), 271 f. Zitiert nach Alberigo, Die Verurteilung der Kommunisten, 507.

195 Vgl. Franz Kardinal König: Das II. Vatikanische Konzil und das Sekretariat für die Nichtglaubenden. Internationale Dialog Zeitschrift 1 (1968), 79–88; derselbe: Der Weg der Kirche. Ein Gespräch mit Gianni Licheri. Patmos Verlag Düsseldorf 1986, 71–80; derselbe: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Anregungen für ein angstfreies Leben. Weitergegeben von Annemarie Fenzl / Wolfgang Moser. Styria 2009, 148–153.

196 Stimmen der Weltkirche. 2. Der Marxismus, der Mensch und der christliche Glaube. Erklärung des Ständigen Rates der Französischen Bischofskonferenz. 30. Juni 1977. Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn, 20.

197 Ebenda, 18 f.

198 Gerhard Müller: Unser Auftrag sind die Armen. Kontinente 4–2014, 18 f., hier 19.

199 Hans Farner: Die Geschichte des schweizerischen Arbeiterbundes. Zürich 1923, 29; vgl. Willy Spieler: Zeichen der Zeit. Der Schweizerische Arbeiterbund (1887–1920) – ein vergessenes Jubiläum. Neue Wege 81 (1987), 237–244.

200 Matthäus 23, 14 und Markus 12, 40.
201 Matthäus 6,24.
202 Jon Sobrino: Christologie der Befreiung. Band 1. Wien / Mainz 1998, 156.
203 Sobrino, Christologie der Befreiung, 1, 299.
204 Ebenda, 1, 299.
205 Ebenda, 1, 299.
206 Z. B. Hirtenbrief der Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von Amerika über den marxistischen Kommunismus. November 1980. Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz; Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“. 6. August 1984. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 57. 2., verbesserte Auflage. Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz; Soziallehre der Kirche oder Theologie der Befreiung? Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz. Fulda, 24. September 1984. Herausgeber: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz Bonn.
207 Gerhard Oberkofler: Friedensbewegung und Befreiungstheologie. Marxistische Fragmente zum Gedenken an den Friedenskämpfer Daniel Berrigan SJ (1921–2016). tra*f*o Berlin 2016, 14, 18, 33, 41.
208 Richard P. Feynman: Was soll das alles? Gedanken eines Physiker. Aus dem Amerikanischen von Inge Leipold. Piper München / Zürich 2. A. 2002, 64 f.
209 Agnes Smedley: Eine Frau allein. Mein Lebensroman. Mit einem Nachwort von Eberhard Brüning. Dietz Verlag Berlin 1985, 64.
210 Smedley, Eine Frau allein, 269.
211 Thomas Merton: Der Berg der sieben Stufen. Die Autobiographie eines radikalen Christen. Goldmann Verlag Augsburg 1984, 338.
212 Herbert Steiner: Die Arbeiterbewegung Österreichs 1867–1889. Beiträge zu ihrer Geschichte von der Gründung des Wiener Arbeiterbildungsvereines bis zum Einigungsparteitag in Hainfeld. Europa-Verlag Wien 1964, 75.
213 Vgl. Horst Grunert: Für Honecker auf glattem Parkett. Berlin 1992, 2. korr. A., 266.
214 Zitat: Aeschylos: Prometheus: (griechisch) „mit einem Wort, ganz hass‘ ich all‘ und jeden Gott“. MEGA Erste Abteilung. Werke. Artikel. Entwürfe. Band 1. Karl Marx. Werke. Artikel. Literarische Versuche bis März 1843. Text. Dietz Verlag Berlin 1975, 14 f.; MEW Ergänzungsband. Erster Teil (1981), 258–373, hier Vorrede 261–263 (März 1841), 262; Karl Marx / Friedrich Engels: Über Religion. Dietz Verlag Berlin 1987, 39 f., Zitat 40.
215 Hirtenbrief der Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten, 9.
216 Ebenda, 14.
217 Ebenda, 22.
218 Andrew Greeley, Der weisse Rauch, 197.
219 Greinacher / Haag, Der Fall Küng, 448–451.
220 L‘Osservatore Romano 27. Februar 1981.
221 New York Times, 9. März 1983 – zitiert nach Oliver Stone / Peter Kuznick: Amerikas ungeschriebene Geschichte. Die Schattenseiten der Weltmacht. Aus dem Amerikanischen von Thomas Pfeiffer und Enrico Heinemann. Ullstein Tb Berlin 2016, 260.
222 Stone / Kuznick, 295.
223 Daniel Berrigan, Wir streuen dem Mars keinen Weihrauch, 47.
224 Stone / Kuznick, 254.
225 Ignacio Ellacuría: Eine Kirche der Armen. Für ein prophetisches Christentum. Herder Freiburg / Basel / Wien 2011, 204.

226 Noam Chomsky: Wer beherrscht die Welt? Die globalen Verwerfungen der amerikanischen Politik. Aus dem Amerikanischen von Karlheinz Dürr, Norbert Juraschitz und Hainer Kober. Ullstein Berlin 2016, 22 f., auch 204; derselbe: Was für Lebewesen sind wir? Aus dem Amerikanischen von Michael Schiffmann. Suhrkamp Berlin 2016, 139 f.
227 Stone / Kuznick, Amerikas ungeschriebene Geschichte, 258.
228 Andrew Greeley: Der Verrat des Intellektuellen. Internationale Zeitschrift für Theologie Concilium 11. Jg., Heft 1, Januar 1975, 30–36. Dort Zitate.
229 Noam Chomsky: An der Grenze des zivilen Ungehorsams. In: Kreuz kontra Krieg. Die Brüder Berrigan. Kösel Verlag 1971, 51–83, hier 51 f.
230 Oberkofler, Friedensbewegung und Befreiungstheologie, bes. 49–61.
231 Volume 4, Number 1, January 1971 (Sonderheft: The Burden of the Berrigan). Aus dem Amerikanischen übersetzt von Johannes Fischer. Kösel Verlag 1971
232 Greeley, Der Verrat des Intellektuellen, 32 f.
233 Andrew Greeley: Das Versagen und die Außenwelt. Concilium 12 Jg., Heft 3, März 1976, 159–164, Zitat 160.
234 Theologische Realenzyklopädie 17 (1988) 113–118 (Giuseppe Alberigo).
235 Lexikon für Theologie und Kirche 4 (1995), Sp. 1102 f. (Anton Rauscher).
236 Franz Klüber: Katholiken und Atomwaffen. Die katholische Kriegsethik und ihre Verfälschungen durch die Deutsche Bischofskonferenz. Pahl-Rugenstein Verlag Köln 1984, 50–54 (Die Kriegsethik Gustav Gundlachs).
237 Lexikon für Theologie und Kirche 5 (1996), Sp. 154 f. (Michael Sieverich).
238 Johannes B. Hirschmann SJ: Kann atomare Verteidigung sittlich gerechtfertig stein? Stimmen der Zeit 162 (1957/1958), 284–296; vgl. Atomkanoniere im Priesterrock. Moraltheologen liefern Kriegsminister Strauß geistige Munition. Berliner Zeitung vom 30. April 1959.
239 Gustav Gundlach SJ: Der Papst und der Krieg. Stimmen der Zeit 160 (1956/57), 378 f., Zitat 379.
240 Helmut Thielicke: Die Atomwaffe als Frage an die christliche Ethik. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Verlag Tübingen 1958, Zitat 48.
241 Gustav A. Wetter: Entwicklungstendenzen der nachstalinistischen Epoche. In: Christen oder Bolschewisten. Eine Vortragsreihe. Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1957, 63–80, Zitat 79.

242 Andrej Gromyko: Erinnerungen. Internationale Ausgabe. Aus dem Englischen von Hermann Kusterer. Econ Verlag Düsseldorf / Wien / New York 1989, 255.
243 Fidel Castro: Mein Leben. Fidel Castro mit Ignacio Ramonet. Aus dem Spanischen von Barbara Köhler. Rotbuch Verlag Berliln 2008, 299–320 (Oktoberkrise 1962).
244 Grundsätzlich Domenico Losurdo: Der Klassenkampf oder die Wiederkehr des Verdrängten? Eine politische und philosophische Geschichte. Aus dem Italienischen von Daniel Bratanovic. PapyRossa Verlag Köln 2016.
245 Castro, Mein Leben, 345 f.
246 Willy Brandt / Bruno Kreisky / Olof Palme: Briefe und Gespräche. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt / Köln 1975, 103.
247 Isaac Risco: Mandela, a Loyal Friend of Cuba‘s Fidel. Havana Times, 7. Dezember 2013.
248 www.vatican.va/holy_father/john_XXiii/messages
249 Sammlung von Dokumenten und Materialien über internationale, den Weltfrieden betreffende Probleme. Veröffentlicht vom Internationalen Institut für den Frieden. Nr. 49 / Juni 1963. Wien IV, Möllwaldplatz 5.
250 Sabina Lietzmann, New York. Hochhuth und das Gewissen Amerikas. In: Rolf Hochhuth, Der Stellvertreter. Ein christliches Trauerspiel. Mit Essays von Sabina Lietzmann, Karl Jaspers, Walter Muschg, Erwin Piscator, Golo Mann. Rowohlt Taschenbuch Reinbek bei Hamburg, hier zitiert nach 193.-199. Tausend Oktober 1988, 297.
251 Der Brief von Emil Fuchs ist veröffentlicht in: Neue Zeit (Berlin) 9. Juni 1963.
252 Zugänglich auch im internet z. B. www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/333.html?print=1
253 Vgl. Konrad Farner: Gedanken eines Marxisten zu Freiheit und Frieden. Junge Kirche. Eine Zeitschrift europäischer Christen 35 (1974), 192–197.
254 Grundsätzlich Hermann Klenner: Marxismus und Menschenrechte. Studien zur Rechtsphilosophie. Anhang: Menschenrechtskataloge aus Vergagenheit und Gegenwart. Akademie Verlag Berlin 1982.
255 Offenbarung 3, 15–16.
256 Theologische Realenzyklopädie 26 (1996), 124–127 (Josef Gelmi).
257 Herder Korrespondenz 21 (1967), 218–230.
258 Internationale Zeitschrift für den Frieden. Sondernummer des Zweiten Weltfriedenskongresses Warschau (16.-22. Nov. 1950), Nr. 21.
259 Sammlung von Dokumenten und Materialien.
260 Gerhard Oberkofler: Georg Fuchs. Ein Wiener Volksarzt im Kampf gegen den Imperialismus. StudienVerlag Innsbruck / Wien / Bozen 2011; Sammlung von Dokumenten und Materalien.
261 Sammlung von Dokumenten und Materialien.
262 Herbert Vorgrimler aus Münster über email vom 31. 1. 2014 an den Autor.
263 Vgl. V. I. Miljukova: Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Verlauf – Ergebnisse. Bedeutung. In: Sowjetische Friedenspolitik in Europa 1917 bis Ende der siebziger Jahre. Akademie Verlag Berlin 1982, 295–321.
264 Vgl. aus der Sicht der „Sieger“ Jan Eckel und Samuel Moyn (Hg.): Moral für die Welt? Menschenrechtspolitik in den 1970er Jahren. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2012; dagegen: Helsinki – Zehn Jahre danach. Der gesamteuropäische Prozeß der Festigung der Sicherheit und der Entwicklung der Zusammenarbeit: Ergebnisse und Perspektiven. Bericht des sowjetischen Komitees für europäische Sicherheit und Zusammenarbeit.Verlag Progress Moskau 1985.
265 Karl Rahner (mit Thomas Cremer): Die Atomwaffen und der Christ. In: Achim Battke (Hg.), Atomrüstung, 98–115, Zitat 99 und wiederabgedruckt in: Karl Rahner: Schriften zur Theologie. Band XV. Wissenschaft und christlicher Glaube. Bearbeitet von Paul Imhof SJ. Benzinger Verlag Zürich [u. a.]1983, 280–297, Zitat 281 und 282.

266 Józef Niewiadomski: Entsakralisierung des atomaren Sicherheitsdenkens. In: Battke (Hg.), Atomrüstung, 61–69, Zitat 66.
267 Joseph Kardinal Höffner: Das Friedensproblem im Licht des christlichen Glaubens. Vortrag zur Eröffnung der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz Fulda, 21. September 1981. Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn [1981], hier 18 f; vgl. Frieden stiften. Die Christen zur Abrüstung. Eine Dokumentation. C. H. Beck München 1984.
268 Die Herausforderung des Friedens – Gottes Verheißung und unsere Antwort. Pastoralbrief der katholischen Bischofskonferenz der USA über Krieg und Frieden. In: Hirtenworte zu Krieg und Frieden. Verlag Kiepenheuer & Witsch Köln 1983, 125–285.
269 Die Herausforderung, 130 und 281.
270 Höffner, Das Friedensproblem, 6 f.
271 Gerechtigkeit schaff Frieden. 18. Apri8l 1983. Hg. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz Bonn 34.
272 Gerechtigkeit schafft Frieden, 32.
273 Gerechtigkeit schafft Frieden, 49.
274 Gerechtigkeit schafft Frieden, 49.
275 Klüber, Katholiken und Atomwaffen, 68–110.
276 Gerechtigkeit schafft Frieden, 40.
277 Martin Rhonheimer: Barmherzig seien die anderen. Die gegenwärtige katholische Soziallehre ruht auf einem wackeligen Fundament. NZZ vom 9. November 2016 (Internationale Ausgabe).
278 Ignacio Ellacuría: Die Kirche der Armen, Geschichtliches Befreiungssakrament. In: Ignacio Ellacuría / Jon Sobrino (Hg.), Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung Band 2. Exodus Luzern 1996, 761–787, 778–787.
279 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Apostolischen Reise nach Brasilien, 53; Höffner, Soziallehre der Kirche, 18.
280 https://de.wikipedia.org/wiki/Notre-Dame-de-la-Paix_de_Yamoussoukro
281 Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. 123. Nachsynodales Schreiben Ecclesia in Afrika von Papst Johannes Paul II. An die Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute und alle gläubigen Laien über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000. 14. September 1995. Hg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.
282 Hans Küng: Erlebte Menschlichkeit. Erinnerungen. Piper München / Zürich 2013, 80–86.
283 Norbert Greinacher und Herbert Haag (Hg.): Der Fall Küng. Eine Dokumentation. Piper München 1980, 77 f.
284 Darüber diskutieren Hans-Peter Brenner: ›Genosse Papst‹? Franziskus und die katholische Soziallehre(n). Marxistische Blätter 6_2015, 104–122 und Manfred Sohn: Der Papst ist der Papst. Anmerkungen zur Franziskus-Würdigung von Hans-Peter Brenner. Marxistische Blätter 2_ 2016, 122–124.
285 Handschriftliche Buchwidmung.
286 Ignacio Ellacuría: Eine Kirche der Armen. Für ein prophetisches Christentum (= Theologie der Dritten Welt 40. Eine Kirche der Armen). Herder Freiburg / Basel / Wien 2011, 111.
287 Lukas, 10, 18
288 René Girard: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums. Verlag der Weltreligionen. Aus dem Französischen übersetzt von Elisabeth Mainberger-Ruh. Mit einem Nachwort von Peter Sloterdijk. Verlag der Weltreligionen. Tb 9, Frankfurt a. M. / Leipzig 2008
289 Emil Fuchs: Mein Leben. Erster Teil. Leipzig 1957. Zweiter Teil. Ein Christ im Kampfe gegen den Faschismus, für Frieden und Sozialismus. Leipzig 1959; Kurt Reiprich / Kurt Schneider / Helmut Seidel und Werner Wittenberger (hg. von): Christentum, Marxismus und das Werk von

Emil Fuchs. Leipzig 2000; dort 21 zur vita; 73–87 Klaus Fuchs-Kittowski: Emil Fuchs – Christ und Sozialist. Aus persönlichem Erleben; Herbert Hörz: Ist Marxismus noch zeitgemäß? Erfahrungen, Analysen, Standpunkte. tra*f*o Verlag Berlin 2016, 140–144 (Emil Fuchs und der Marxismus).

290 Vgl. Gerhard Oberkofler: Ein ungedruckt gebliebener Vortrag von Eduard Winter über die Gemeinsamkeiten von Christus und Lenin aus dem Jahre 1968. In: querela iuris. Gedächtnisschrift für Eduard Rabofsky (1911–1994). Wien / New York 1996, 221–233.

291 Emil Fuchs: Marxismus und Christentum. Leizpig, 3. A. 1955; Christliche und marxistische Ethik. Lebenshaltung und Lebensverantwortung des Christen im Zeitalter des werdenden Sozialismus. 2 Bände, Leipzig 1956 und 1959.

292 Herbert Hörz, Ist Marxismus noch zeitgemäß?, 140; Helga E. Hörz: Der lange Weg zur Gleichberechtigung. Die DDR und ihre Frauen. tra*f*o Verlag Berlin 2010.

293 Ruedi Brassel-Moser, Artikel Ragaz, Leonhard, Historisches Lexikon der Schweiz http://www.-hls-dhsdss.ch/textes/d/D9059.php [7. Mai 2015].

294 Markus Mattmüller: Artikel Kramer, Hugo, Historisches Lexikon der Schweiz http://www.hls--dhsdss.ch/textes/d/D23013.php [7. Mai 2015].

295 Webpräsenz der Neuen Wege: http://www.neuewege.ch/icc.asp?oid=8831 [7. Mai 2015].

296 Zeitdienst Nummer 27, 161.

297 Das Rote Buch. Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung zur Zeit. Eingeleitet und hg. von Tilemann Grimm. Hamburg 1967, 40 (Aus: Zur Frage der richtigen Lösung von Widersprüchen im Volk. 27. 2. 1957).

298 Vgl. Karl Lüönd: Grosse und kleine Geister. Die Weltwoche 18 / 2016: http://www.weltwoche.-ch/ausgaben/2016–18/artikel/grosse-und-kleine-geister-die-weltwoche-ausgabe-182016.html

299 Z. B. Werke Band 33 (1973), 44–49.

300 Sozialarchiv Zürich, Nachlass Kramer.

301 Vgl. Endre Sík: Aufzeichnungen eines Diplomaten. Berlin 2. A. 1985, 307.

302 Eduard Winter: Rom und Moskau. Ein halbes Jahrtausend Weltgeschichte in ökumenischer Sicht. Wien / München / Zürich 1972, 426 f.

303 Vgl. Edgar Morscher: Philosoph, Mönch. Pilot. Über Joseph Maria Bocheński zum 100. Geburtstag. Die Furche vom 29. 8. 2002; Leo Stern: Der Antikommunismus als politische Hauptdoktrin des deutschen Imperialismus. Berlin 1963.

304 Parte in der FAZ vom 9. Mai 2015.

305 FAZ vom 13. April 2015.

306 Joachim Gauck: Nicht den Ängsten folgen, den Mut wählen. Denkstationen eines Bürgers. München 2013, 15.

307 Über die „Zivilisation des Reichtums“ und die „Zivilisation der Armut“ als Grundbegriffe der Theologie der Befreiung s. Ignacio Ellacuría / Jon Sobrino (Hg.): Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung. Band 1, Luzern 1995; Band 2, Luzern 1996.

308 Vgl. Gerhard Oberkofler: Aus der Emigration zurück in die deutsche Wirklichkeit. Marxistische Blätter 2_2015, 106–114, hier 109.

309 Original. Sozialarchiv Zürich. Nachlass Kramer.

310 „Wir versuchen … zu können“. Eigenhändige handschriftliche Einfügung von Fuchs.

311 Hörz, Ist Marxismus noch zeitgemäß?, 170–175.

312 [Akademie der Künste der DDR Hg.] Berliner Begegnungen zur Friedensförderung. Protokolle des Schriftstellertreffens am 13. / 14. Dezember 1981. Luchterhand Berlin 1982, 120 f.

313 Nikolaus Klein SJ: Ziviler Ungehorsam. Zum Tod von Daniel Berrigan SJ. Stimmen der Zeit 2016, 561–563.

314 Norbert Lammert, 25 Jahre Einheit in Freiheit.

315 „Er spricht Recht im Streit der Völker / er weist viele Nationen zurecht.

Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern / und Winzermesser aus ihren Lanzen.
Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg“. Jesaja 2, 4. Die Bibel, 806.

316 „Er spricht Recht im Streit vieler Völker, / er weist mächtige Nationen zurecht [bis in die Ferne],
Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern / und Winzermesser aus ihren Lanzen.
Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg“. Micha 4, 3. Die Bibel, 1044.

317 „Ruf den Völkern zu: / ruft den Heiligen Krieg aus!
Bietet eure Kämpfer auf! / Alle Krieger sollen anrücken und heraufziehen.
Schmiedet Schwerter aus euren Pflugscharen / und Lanzen aus euren Winzermessern! / Der Schwache soll sagen: Ich bin ein Kämpfer.“ Joël 4, 9 und 10. Die Bibel, 1028.

318 Hörz, Ist Marxismus noch zeitgemäß?, 175.

319 Michael Žantovský: Václav Havel. In der Wahrheit leben. Die Biografie. Propyläen Verlag, Berlin 2014**.**

320 Benedikt XVI.: Letzte Gespräche. Mit Peter Seewald. Droemer Verlag München 2016, 239.

321 Juan Luis Segundo: Freiheit und Befreiung. In: Ignacio Ellacuría / Jon Sobrino, Mysterium Liberationis, Band 1, 361–381, hier 368.

322 Noam Chomsky & Andre Vltchek: von Hiroshima bis zu den Drohnenkriegen. Aus dem Amerikanischen von Sven Wunderlich. UNRAST Münster 2014, 78.

323 Noam Chomsky: Hybris. Die Endgültige Sicherung der globalen Vormachtstellung der USA. Aus dem Amerikanischen von Michael Haupt. Europa Verlag Hamburg / Wien 2003, 116.

324 Fidel Castro vor der Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro am 12. Juni 1992. Abdruck in jungewelt, 20. 6. 2012; Lob des Kommunismus, 182 f.

325 Daniel Berrigan: Zehn Gebote für den langen Marsch zum Frieden. Mit einer Einleitung von Fulbert Steffensky. Kreuz Verlag Stuttgart 2. A. 1983, 52–55. hier 54

326 Jon Sobrino: Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund (= Ignatianische Impulse 25). Echter Verlag Würzburg 2007.

327 Ignacio Ellacuría / Jon Sobrino: Mysterium Liberationis. Grundbegriffe der Theologie der Befreiung. Band 1 und Band 2. Edition Exodus. Luzern 1995 und 1996.

328 Stimmen der Zeit 233. Bd. (2015), Heft 10, 651–658.

329 José María Castillo: Priesteramt, Bischofsamt, Papstamt. In: Mysterium Liberationis, 2, 929–949 (Übersetzung: Norbert Arntz), hier 939 und 948.

330 Benedikt XVI. Letzte Gespräche. Mit Peter Seewald. Droemer / Knaur München 2016.

331 Letzte Gespräche, 116 f.

332 Michael Schmaus: Katholische Dogmatik. Erster Band. Einleitung – Gott der Eine und -Dreieinige. Zweite stark vermehrte Auflage. Nänchen 1940, 65.

333 Michael Schmaus: Reich und Kirche. Eine Schriftenreihe. Begegnungen zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung. Dritte Auflage. Münster i. W. 1934.

334 Pater Leppich, Atheisten-Brevier, 250.

335 Joseph Kardinal Höffner: Soziallehre der Kirche oder Theologie der Befreiung? Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz. Fulda, 24. September 1984. Bonn, hier 31 f.; vgl. Gerhard Feldbauer: Der Heilige Vater. Benedikt XVI. – ein Papst und seine Tradition. Köln 2010, 66–75.

336 Bezugname auf die beiden Bücher von Sobrino: Jesucristo liberador, Madrid 1991 (Christologie der Befreiung, Mainz 1998), und La fe en Jesucristo. Ensayo desde las víctimas, San Salvador 1999 (Der Glaube an Jesus Christus. Eine Christologie aus der Perspektive der Opfer); Knut Wenzel (Hg.): Die Freiheit der Theologie. Die Debatte um die Notifikation gegen Jon Sobrino. Grünewald Verlag Ostfildern 2008.

337 Hans Heinz Holz: Der Name der Rose. jungewelt vom 13. / 14. August 2005. Dem stimmt Uwe-Jens Heuer: Marxismus und Glauben. VSA Verlag Hamburg 2006, 267 begründet zu.
338 Letzte Gespräche, 239.
339 Noam Chomsky: Wer beherrscht die Welt? Die globalen Verwerfungen der amerikanischen Politik. Aus dem Amerikanischen von Karlheinz Dürr, Norbert Juraschitz und Hainer Kober. Ullstein Verlag Berlin 2016, 36 f.
340 Ilan Pappe: Shimon Peres aus der Perspektive seiner Opfer. Palästina-Info. Dezember 2016, 10; http://bit.ly/2eVTNAz
341 Noam Chomsky: ›Weil wir es so sagen‹. Texte gegen die amerikanische Weltherrschaft im 21. Jahrhundert. Aus dem Englischen von Gregor Kneussel. Promedia Verlag Wien 2015, 83.
342 Hier zitiert nach: Die Gedichte von Bertolt Brecht in einem Band. Suhrkamp 6. A. 1990, 1029.
343 Andreas R. Batlogg SJ: „Letzte Gespräche“? Warum Benedikt besser nicht auf Peter Seewald gehört hätte. http://www.stimmen-der-zeit.com/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_-beitrag=4745008
344 Worte des Vorsitzenden Jesu zusammengestellt von David Kirk mit einem Vorwort von Daniel Berrigan. Laetare / Imba 1971, 53.
345 Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. 24. November 2013. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194. Bonn 2013, Zitat 46 f.
346 Papst Franziskus: Für eine Wirtschaft, die nicht tötet. Wir brauchen und wir wollen Veränderung. Mit einer Einführung durch Thomas Seiterich. Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH Suttgart 2015.
347 Vgl. im Zusammenhang José María Galán: Die zunehmende Zersetzung der Franco-Diktatur. In: Die Volksmassen. Gestalter der Geschichte. Festgabe für Prof. Dr. Dr. h.c. Leo Stern zu seinem 60. Geburtstag. Rütten & Loening, Berlin 1962, 505–522, hier bes. 511.
348 Informationsblatt Nr. 9 / März 2015: Alvaro del Portillo. Die Seligsprechung.
349 Anton Ziegenaus: Konrad Adenauer: der Katholik und sein Europa. Forum katholische Theologie 30 (2014), 132–137.
350 Martin Rhonheimer: Barmherzig seien die anderen. Die gegenwärtige katholische Soziallehre ruht auf einem wackeligen Fundament. NZZ. Internationale Ausgabe 9. November 2016.
351 Jürgen Kuczynski: Dialog mit meinem Urenkel. Neunzehn Briefe und ein Tagebuch. Berlin 1996, S. 24.
352 Jon Sobrino: Christologie der Befreiung. Band 1. Mainz 1998, S. 260.
353 Konrad Farner: Für die Erde: geeint. Für den Himmel: entzweit. Zum Dialog Christ – Marxist. Polis 47 (= Evangelische Zeitbuchreihe). Zürich 1973, S. 75–85.
354 MEW 2 (1972), S. 116 („Die heilige Familie“); vgl. z. B. Hermann Ley: Atheismus. Materialismus. Politik. Berlin 1978 (S.24–80: *Einige Ansichten der Klassiker des Marxismus-Leninismus zu Religion und Atheismus*). In der historischen Situation der 1930er Jahre hat der Mathematiker und Bolzanoforscher Ernest Kolman die außerhalb der Sowjetunion verbreitete Broschüre *Wissenschaft. Religion. Marxismus* veröffentlicht (Verlagsgenossenschaft Ausländischer Arbeiter in der UdSSR. Moskau-Leningrad 1. A. 1935) und darin festgehalten: „Der Marxismus-Leninismus schließt demnach den unversöhnlichen Kampf gegen jede Religion und jede Art Mystizismus ein“ (S. 51). Vgl. Artikel *Atheismus* in: Kritisches Wörterbuch des Marxismus hg. von Georges Labica unter Mitarbeit von Gérard Bensussan. Hg. der deutschen Fassung Wolfgang Fritz Haug. Band 1, Berlin 1983, S. 113–115; zuletzt Uwe-Jens Heuer: Marxismus und Glauben. Hamburg 2006.

355 Otto Maduro: Religion und gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Mit einer Einleitung von François Houtart. Freiburg / Schweiz 1986. Vgl. Artikel *Religion* in: Kritisches Wörterbuch des Marxismus hg. von Georges Labica und Gérard Bensussan. Hg. der deutschen Fassung Wolfgang Fritz Haug. 6 (1987), S. 1126–1133.

356 Hermann Klenner: Terrorismusverdacht und Bürgerrechte. In: Mitteilungen der Kommunistischen Plattform der Partei DIE LINKE. Heft 1 / 2008, S. 1–18, hier S. 5.

357 Vgl. Konrad Farner / Werner Post: Marxistische Religionskritik. Freiburg i. Ue. 1972 (Konrad Farner S. 7–36), hier S. 25.

358 Schwerpunktheft *Der neue Atheismus.* Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie. 46. Jg., Oktober 2010; dort André Comte-Sponville: Den Geist retten S. 393–400; Gregor Maria Hoff: Ein anderer Atheismus. Spiritualität ohne Gott. Regensburg 2015.

359 Farner, Für die Erde, S. 85.

360 Giulio Girardi: Marxismus und Christentum (= Konfrontationen 4). Wien / Freiburg / Basel 1968.

361 Internationale Dialog Zeitschrift 7 (1974), S. 255–276.

362 Giulio Girardi: Ein Theologe im Klassenkampf. Concilium 11 (1975), S. 659–653.

363 Artikel Nikolaus von Kues (Nicolaus de Cusa, Nicolaus Cusanus) in Theologische Realenzyklopädie XXIV (1994), S. 554–564 (Hans Gerhard Senger); auch in dem von Georg Klaus und Manfred Buhr hg. Philosophischen Wörterbuch ist dieser Begriff (S. 96 der 1. A. Leipzig 1964) aufgenommen.

364 Konrad Farner: Fragen und Frager. Christ und Marxist heute. Ein Gespräch auf der Leiter. Düsseldorf 1958, S. 13.

365 Vgl. Franz Werfel: Zwischen oben und unten. Stockholm 1946; dort S. 213, Theologumena 22: „Gegen den Einwand der Atheisten, dass der Mensch seine Götter schafft, und nicht umgekehrt, gibt es kein stichhaltiges Argument. Dass Gott uns geschaffen hat, müssen wir glauben. dass wir Gott geschaffen haben, wissen wir!“. Derselbe: Zwischen oben und unten. Prosa. Tagebücher. Aphorismen. Literarische Nachträge. Aus dem Nachlaß hg. von Adolf D. Klarmann. München / Wien 1975, S. 110–195 (Theologumena); Klaus-Gunther Wesseling: Artikel Werfel, Franz. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XIII (1998), Sp. 786-Sp. 832.

366 Werfel, Zwischen oben und unten, 1946, S. 213.

367 Jon Sobrino: Der Preis der Gerechtigkeit. Briefe an einen ermordeten Freund (=Ignatianische Impulse 25). Würzburg 2007, S. 22.

368 Benedicta Maria Kempner: Priester vor Hitlers Tribunalen. 2. A. München 1967, S. 469–481; dieselbe: Nonnen unter dem Hakenkreuz. Leiden – Heldentum – Tod. Die erste Dokumentation über das Schicksal der Nonnen im 3. Reich. Würzburg 1979, S. 47–62 und S. 173; Willi Weinert: ›Mich könnt ihr löschen, aber nicht das Feuer‹. Wiener Zentralfriedhof – Gruppe 40. Ein Führer durch den Ehrenhain der hingerichteten WiderstandskämpferInnen. 3. verb. u. erw. A. Wien 2011, S. 151 f.

369 Mit Hermann Klenner war der Autor am 19. Dezember 2015 in der Barbarakapelle, wir haben uns dort über Atheismus, Religion und Kunst unterhalten und dann im Domkiosk vergeblich nach einer Ansichtskarte der Restituta-Skulptur nachgefragt.

370 MEW 2 (1972), S. 5–223; Ignacio Ellacuría: Philosophie der geschichtlichen Realität. Eingeleitet und übersetzt von Raúl Fornet-Ponse (= Concordia. Reihe Monographien Band 50). Aachen 2010. hier bes. S. 440 f.; dazu ein konkretes Beispiel aus der zeitgenössischen Theologie Martha Zechmeister: Theologie und Biografie: Als politische Theologin in El Salvador. Concilium 45 (2009), S. 35–39.

371 Nikolaus Grass: Der Wiener Dom, die Herrschaft zu Österreich und das Land Tirol. Innsbruck 1968.

372 J. M. Bochenski O. P.: Die kommunistische Ideologie und die Würde, Freiheit und Gleichheit der Menschen im Sinne des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. 5. 1949. Hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst 5. A. Bonn 1961.
373 Brief von Adenauer an Dulles vom 8. Dezember 1956. Konrad Adenauer: Briefe 1955–1957. Berlin 1998, S. 269 f.
374 Hermann Klenner: Marxismus und Menschenrechte. Studien zur Rechtsphilosophie. Anhang: Menschenrechtskataloge aus Vergangenheit und Gegenwart. Akademie-Verlag Berlin 1982, 92–100; Hans E. Schmitt-Lermann: 60 Jahre KPD-Verbotsurteil. Sieben Beobachtungen zu seiner Nachwirkung und der Abwehr seiner Wiederbelebungsvesuche. Marxistische Blätter 6_2016, 63-
375 Jon Sobrino: Der Glaube an Jesus Christus. Eine Christologie aus der Perspektive der Opfer. Herausgegeben und mit einer Einführung versehen von Knut Wenzel. Übersetzt von Ludger Weckel. Ostfildern 2008, S. 33.
376 Ebenda.
377 Friedhelm Mennekes: Kein schlechtes Opium. Das Religiöse im Werk von Alfred Hrdlicka. Stuttgart 1987, S. 19. Vgl. Michael Lewin: Alfred Hrdlicka. Das Gesamtwerk. Schriften. In Zusammenarbeit mit der Galerie Hilger Wien. Wien / Zürich 1987; Alfred Hrdlicka: Die Ästhetik des automatischen Faschismus. Essay und neue Schriften. Hg. von Michael Lewin. Wien / Zürich 1989
378 Sergej M. Eisenstein: Ich selbst. Memoiren. Ergänzte Neuauflage Band 1, Berlin 1998, S. 488.
379 Karl Rahner SJ: Kirche und Atheismus. Stimmen der Zeit 199 (1981), 3–13, hier 8.
380 Friedhelm Mennekes: Kein schlechtes Opium. Das Religiöse im Werk von Alfred Hrdlicka. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1987.
381 Über diese Angriffe Friedhelm Mennekes: Der Seelsorgsfall. Brief an einen besorgten Gläubigen. In: Alfred Hrdlicka. Texte und Bilder zum sechzigsten Geburtstag des Bildhauers A. H. Hg. von Ulrike Jenni und Theodor Scheufele. Verlegt bei Moos & Partner, Gräfelfing 1988, 82–85.
382 Mennekes, Kein schlechtes Opium, S. 9 f. (Meine Bibelfindung), hier 9.
383 Alfred Hrdlicka: Meine Bibelfindung. In: Mennekes, Kein schlechtes Opium, 9 f.
384 MEW 1 (1972), S. 385.
385 Mennekes, Kein schlechtes Opium, S. 11–19 (Gespräch mit Alfred Hrdlicka), hier 11.
386 Richard Hiepe: Genug gekreuzigt! Besuch bei Fritz Cremer und seinem „Auferstehenden“. Tendenzen. Zeitschrift für engagierte Kunst. 1983, 5–7.
387 Zitiert von Hermann Kopp. Marxistische Blätter 4–12, 3.
388 Mennekes, Kein schlechtes Opium, 16.
389 Mennekes, Kein schlechtes Opium, 17.
390 Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: MEW 1 (1972), S. 378–391, 378.
391 Vgl. Christian Walda: Der gekreuzigte Mensch im Werk von Alfred Hrdlicka. Unmittelbar anschauliche Intersubjektivität durch Leiblichkeit in der Kunst. Wien / Köln / Weimar 2007.
392 So in seinem Essay zur Ausstellung „In Gottes Namen“ (1983). Michael Lewin: Alfred Hrdlicka. Das Gesamtwerk. Schriften. Wien / Zürich 1987, 170 f., hier 170.
393 Gerhard Oberkofler: Eine Erinnerung an den Moraltheologen Johannes Kleinhappl. Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft Nr. 3 / 2004.
394 Vgl. August Zechmeister: Kirche und pluralistischer Sozialismus in Österreich. Aussichte und Wege. Wien 1961 (= Endzeitlicher Glguabe. Schriften für christliche Verwirklichung Heft 15), 29–31.
395 Philosophisches Wörterbuch. Unter Mitwirkung der Professoren des Berchmann-Kollegs in Pullach bei München hg. von Walter Brugger S. J. Thomas-Morus-Verlag im Verlag Herder Wien 1948, 207 f., Zitat 208.
396 Philosophisches Wörterbuch, Vorwort S. V f., Zitat V.

397 Philosophisches Wörterbuch, S. 26 (Artikel *Atheismus*).
398 Philosophisches Wörterbuch, S. 209 f. (Artikel *Materialismus*).
399 W. I. Lenin: Rede auf dem I. Gesamtrussischen Arbeiterinnenkongreß. Werke 28 (1975), S. 175–177, hier S.
400 Mennekes, Kein schlechtes Opium, 18.
401 MEW 4 (1974), 482.
402 MEW, Erg. Band 1 (1981), S. 536; vgl. Walter Hollitscher: Natur und Mensch im Weltbild der Wissenschaft. Mensch und Gesellschaft. Berlin 1985, 177.
403 Christen und Bolschewisten. Eine Vortragsreihe mit Beiträgen von Klaus von Bismarck et al. Suttgart 1957, S. 176.
404 Mennekes, Kein schlechtes Opium, 116 f.
405 VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1958.
406 Freiburg i. Br. 1964 (Erstausgabe in Frankreich 1963).
407 Jean-Yves Calvez: Was ist heute Sozialismus? In: Was ist Sozialismus heute? Mit Beiträgen von Jean-Yves Calvez / Gustav Gundlach / Franz Klüber / Oswald von Nell-Breuning / Marcel Reding / Bartolomeo Sorge. Köln 1966, 11–37, hier 27 f.
408 Johannes Leppich: Atheisten-Brevier, 261.
409 Oliver Stone / Peter Kuznick: Amerikas ungeschriebene Geschichte. Die Schattenseiten der Weltmacht. Ullstein Tb 2016, 221 f.
410 Grundsätzlich Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* (2013); „Diese Wirtschaft tötet. Diese Wirtschaft schließt aus. Diese Wirtschaft zerstört die Mutter Erde“ – so wörtlich in seiner Ansprache beim Welttreffen der Volksbewegung in Santa Cruz de la Sierra, Bolivien am 9. Juli 2015. Papst Franziskus: Für eine Wirtschaft, die nicht tötet. Mit einer Einführung von Thomas Seiterich. Stuttgart 2015, 33–64, hier 49.
411 Leppich, Atheisten-Brevier, 231.
412 Ignacio Ellacuría: Eine Kirche der Armen. Für ein prophetisches Christentum. Aus dem Spanischen von Raúl Fornet-Ponse. Freiburg / Basel / Wien 2011, 151.
413 Norbert Greinacher: Die Kirche der Armen. Zur Theologie der Befreiung. München 1980; Knut Wenzel (Hg.): Die Freiheit der Theologie. Die Debatte um die Notifikation gegen Jon Sobrino. München 2008.
414 Vgl. Bruno Kern: Theologie im Horizont des Marxismus. Zur Geschichte der Marxismusrezeption in der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung. Mainz 1992 (Dissertation Fribourg / Schweiz 1991).
415 Vgl. Clodovis Boff / Fernando Castillo / Ignacio Ellacuría / Giulio Girardi / Gustavo Gutiérrez / Franz J. Hinkelammert / Johannes B. Metz: Theologie der Befreiung und Marxismus. Hg. von Peter Rottländer, Münster 1987.
416 Horst Möller: Franz Josef Strauß. Herrscher und Rebell. Piper München / Berlin / Zürich 2015, 143 f. und 724 f.
417 Vgl. das Umschlagbild des Buches: Ernesto Cardenal / Miguel `d‘Escoto / Fernando Cardenal: Priester für Frieden und Revolution. Hg. von Teófilo Cabestrero aus dem Spanischen übersetzt von Gerta Simon. Wuppertal 1983.
418 Klaus Mertes: Der andere Bergoglio. Papst Franziskus und die Befeiungstheologie. Herder Korrespondenz spezial, Freiburg 2015, 12 f.
419 Bertolt Brecht: Prosa. Suhrkamp 2013, 1503.
420 Herwig Büchele: Soll Milošević das letzte Wort haben? Gutgemeinte Aufrufe zum NATO-Rückzug und warum man sie nicht unterstützen sollte. Die Presse 24. 4. 1999.
421 Norbert Lammert, 25 Jahre Einheit in Freiheit. Stimmen der Zeit Heft 10 – Oktober 2015, 651–658.

422 Ignacío Ellacuria / Jon Sobrino (Hg.), Mysterium Liberationis. 2, 741–757.
423 Herbert Hörz: Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR. tra*f*o Verlag Berlin 2005, 526.
424 Vgl. Günter Wirth: Der Bahnbrecher. Zu den Beziehungen zwischen Emil Fuchs und Josef L. Hromádka. In: Walter Bredendiek u. a. (Hg.), Ruf und Antwort. Festgabe für Emil Fuchs zum 90. Geburtstag. Koehler & Amelang Leipzig 1964.
425 Karl Rahner / Christian Modehn / Hans Zwiefelhofer (Hrsg.): Befreiende Theologie. Der Beitrag Lateinamerikas zur Theologie der Gegenwart. Stuttgart 1977; Herbert Vorgrimler: Theologie ist Biographie. Erinnerungen und Notizen. Münster 2006; derselbe: Karl Rahner. Zeugnisse seines Lebens und Denkens (topos taschenbücher 416). Kevelaer 2. A. 2011.
426 Franz Kardinal König: Das II. Vatikanische Konzil und das Sekretariat für die Nichtglaubenden. Internationale Dialog Zeitschrift 1 (1968), 79–88, Zitat 88.
427 Erich Kellner: Christentum im Dialog der Weltideologien. Bilanz und Programm der Paulus-Gesellschaft: Experiment eines kritischen Christentums. Analysen, Modelle, Aktivitäten der Paulus-Gesellschaft. Hg. von der Internationalen Paulus-Gesellschaft. Mondsee b. Salzburg 1974.
428 Dorothee Sölle: Das Recht, ein anderer zu werden. Sammlung Luchterhand 1972; vgl. Steigerwald, Marxismus – Religion – Gegenwart, 166 f.
429 Vgl. Christen und Marxisten im Friedensgespräch. Hg. vom Institut für Friedensforschung und vom internationalen Institut für den Frieden. Herder Wien 1979.
430 Für das Einverständnis zur Benützung danke ich Sibylle Farner sehr herzlich! Auch danke ich für die freundliche Betreuung in der von Anett Lütteken geleiteten Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich sowie für spezielle Recherchen Monica Seidler-Hux. Günther Grabner, der schon als Schüler mit Walter Hollitscher über Marxismus und Religion diskutiert hat, danke ich für Mitlesen und Anregungen!
431 Leipzig 1964, 47–51.
432 Gedruckt nach 1750, gelegentlich Nicolas Fréret (1688–1749) zugeschrieben.
433 Hypothese zur Entstehung und der Entwicklung der Himmelskörper und ihrer Systeme.
434 Bezugnahme auf den am 26. September 1815 in Paris geschlossenen Vertrag zwischen den Herrschern von Rußland, Preußen und Österreich zur Aufrechterhaltung der vom Wiener Kongreß vereinbarten „Neuordnung“ Europas zur Verhinderung von Revolutionen.
435 Dazu hat Konrad Farner in der von ihm 1948 kuratierten Ausstellung Der Weg der Schweiz 1748–1848–1948 Dokumente ausgestellt. Artemis Verlag Zürich 1948.
436 Zitiert nach Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: MEW 1 (1972), S. 378–391, hier S. 378 f. („Das religiöse Elend ist in einem der *Ausdruck* des wirklichen Elends und in einem die *Protestation* gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das *Opium* des Volkes. Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen Glücks*. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf*. Die Kritik der Religion ist also im *Keim* die *Kritik des Jammertales*, dessen *Heiligenschein* die Religion ist.“)

This file was downloaded from Z-Library project

Your gateway to knowledge and culture. Accessible for everyone.

z-library.se singlelogin.re go-to-zlibrary.se single-login.ru

Official Telegram channel

Z-Access

https://wikipedia.org/wiki/Z-Library